

Fakten, Tendenzen, Hilfen



Fakten – Tendenzen – Hilfen

Herausgeber:

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege
Alter Hof 2
80331 München
Telefon 089/21 01 40-0
Telefax 089/21 01 40-40
E-Mail landesstelle@blfd.bayern.de
Internet www.museen-in-bayern.de

Redaktion:

Dr. Wolfgang Stäbler

Grafisches Konzept:

Gerwin Schmidt – Büro für visuelle Gestaltung, München

Satz:

Eva-Maria Fleckenstein

Druck:

Lipp GmbH, Graphische Betriebe,
81477 München

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Titelfoto:

Weiltingen (Lkr. Ansbach), Trachten- und Heimatmuseum
(Abteilung „Römerpark Ruffenhofen“): Virtuelle Rekonstruktion
des Innenhofes im zentralen Verwaltungsgebäude (principia) des
Römerkastells Ruffenhofen. (Robert Frank und Daniel Krüger,
Ansbach)

München, im Dezember 2005

ISSN 0944-8497

Inhalt

Editorial

York Langenstein Seite 3

Weltkulturerbe Limes

Bamberg, Wieskirche, Würzburg: und nun der Limes – Zur Bedeutung der Welterbedenkmäler für Bayern. Zum Bayerischen Limestag 2005 in Weißenburg (Egon Johannes Greipl) Seite 4

Die Aufnahme des Limes in die Welterbeliste der UNESCO (Andreas Thiel) Seite 6

Der Limes im Museum. Nicht Sichtbares sichtbar machen (Christof Flügel) Seite 8

Römische Museumslandschaften in Bayern. Lebendige Antike vom Main bis zur Donau (Christof Flügel) Seite 19

Ein Zentrum für den römischen Limes in Bayern. Das Limesinformationszentrum in Weißenburg (Bernd Steidl) ... Seite 24

Museale Planungen am Weltkulturerbe Limes in Baden-Württemberg (Martin Kemkes) Seite 26

Die römische Reichsgrenze wird bekannt gemacht. Das UNESCO-Weltkulturerbe Limes und seine Vermittlung in Hessen (Egon Schallmeyer) Seite 30

Die neue Abteilung „Römerpark Ruffenhofen“ im Heimat- und Trachtenmuseum Weiltigen (Edgar Weinlich und Matthias Pausch) Seite 35

Museumsportraits

Was lange währt... Nach 21 Jahren Planungszeit eröffnet das Deutsche Hopfenmuseum Wolnzach (Christoph Pinzl). Seite 38

Das Geigenbaumuseum Mittenwald. Ein Rundgang durch das neu eröffnete Museum (Josef Focht) Seite 46

Stadtmuseum Wevelsdorf. Zur Neupräsentation der traditionsreichen Sammlung (Barbara Höglmeier und Werner Maerz) Seite 52

Museumspädagogik

Museum und Schulen – eine alte Partnerschaft auf neuem Weg (Hannelore Kunz-Ott) Seite 58

„Experimente bitte!“ schule@museum: Ein bundesweiter Multimedia-Wettbewerb (Monika Dreykorn) Seite 60

Berichte/Aktuelles

20 Jahre Unterfränkischer Museumstag. (Albrecht A. Gribl) Seite 61

23. Jahrestreffen des Arbeitskreises für Hausforschung in Bayern, Nürnberg 22./23.4.2005 (Georg Waldemer) Seite 65

Vorfahrt mit Blaulicht für Museumshäuser – Erfahrungen mit der Großteilerversetzung aus 25 Jahren Praxis, Tagung in Bad Waldsee/Baden-Württemberg, 3./4.6.2005 (Georg Waldemer) Seite 67

Marketing von Saratow bis Salzburg: Die Einbindung der Museen in touristische Konzepte als internationales Tagungsthema (Wolfgang Stäbler) Seite 69

Museen und Tourismus. Überlegungen zu einem aktuellen Thema (Wolfgang Stäbler). Seite 72

Ein Kapitän ging von Bord: Leiterwechsel bei der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen (York Langenstein) Seite 76

Blick nach vorn – Museen und Gesellschaft im Wandel. 13. Bayerischer Museumstag, Amberg 6.–8.7.2005 (Wolfgang Stäbler) Seite 77

Bayrischer Museumspreis 2005. Museum im Kulturspeicher Würzburg Seite 80

Natur im Museum. 14. Tagung bayerischer, böhmischer und sächsischer Museumsfachleute, Ceska Lipa 5.–7.10.2005 (Wolfgang Stäbler) Seite 82

Internationaler Museumstag 2006. „Museums and young people – Museen und junge Besucher“ Seite 83

Museumseröffnungen in Bayern Seite 84

Personalia Seite 88

Sonderausstellungen bayerischer Museen Seite 89

Editorial

Das Museumsjahr 2005 neigt sich dem Ende zu. Kein leichtes Jahr, überwiegend rückläufige Besuchszahlen trüben die Bilanz, schwindende Haushaltsmittel vermindern die Spielräume für die besucherorientierten Aktivitäten ebenso wie für die unverzichtbare Museumsarbeit hinter den Kulissen. Aber das Leben geht weiter: Zu den erfreulichen Ereignissen gehört, dass der Prozess der Erneuerung der bayerischen Museumslandschaft nicht zum Stillstand gekommen ist: Gerade die traditionsreichen Spezialmuseen in Bayern präsentieren sich mit inhaltlich und gestalterisch anspruchsvollen Neukonzeptionen, so das Geigenbaumuseum in Mittenwald, das Glasmuseum in Frauenau oder das Deutsche Hopfenmuseum in Wolnzach und schließlich die Steinwelten im Granitzentrum Bayerischer Wald in Hauzenberg.

Unter den Veranstaltungen und Fortbildungen der Landesstelle im Jahr 2005 sei hier nur der 13. Bayerische Museumstag hervorgehoben, der vom 6. bis 8. Juli 2005 im gastlichen Amberg in der Oberpfalz stattfand: Die historische Hauptstadt der Oberpfalz, für deren Gastfreundschaft wir uns nochmals bedanken wollen, haben wir ja in der ausführlichen Vorschau auf den Bayerischen Museumstag in der letzten Ausgabe von *Museum heute* vorgestellt. Das Tagungsthema „Blick nach vorn – Museen und Gesellschaft im Wandel“ sollte Mut machen, sich den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen.

Die Diskussion über die Maßstäbe und Ziele qualifizierter Museumsarbeit wird ja bundesweit geführt. Museumsstandards, wie sie etwa in England oder den Niederlanden schon lange eingeführt sind, sollen wohl in absehbarer Zeit auch in Deutschland Orientierungshilfen bieten. Basis erfolgreicher Museumsarbeit ist aber vor allem ein schlüssiges Museums- und Sammlungskonzept, das bei den meisten Museen bislang nicht in schriftlicher Form vorliegt. Deshalb war das Thema der Leitbildentwicklung auch in den bayerischen Museen ein Schwerpunkt des Vortragsprogramms des letzten Bayerischen Museumstages.

Wir hoffen, dass es uns in den in den nächsten Monaten in Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus den bayerischen Museen gelingen wird, Arbeitshilfen für die Entwicklung von Leitbildern an den bayerischen Museen vorzustellen. Grundlegende Aussagen zum Auftrag, zu den Ressourcen, zur Arbeitsweise und zu den Zielsetzungen klären die eigene Position im Sinne von Selbstvergewisserung, aber auch in der Vermittlung des kulturpolitischen Stellenwerts nach außen.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Ausgabe von *Museum heute* ist dem Obergermanisch-Raetischen Limes gewidmet, der von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen wurde. Im Zusammenhang damit hoffen die Museen am Limes von der „touristischen Inwertsetzung“ dieses mit 550 km längsten zusammenhängenden Bodendenkmals in Europa zu profitieren.

Tatsächlich wird den Museen eine Schlüsselstellung bei der Vermittlung des Limes als Grenzwall des römischen Reiches zukommen, denn nennenswerte obertägige Überreste der weithin als Erdwall mit Holzpalisaden errichteten Grenzsicherung haben sich nicht erhalten. So zeigt sich der Limes weithin als – so der Archäologe und Limes-Spezialist Marcus Junkelmann – „ein kleiner Erdhügel, den man von Zeit zu Zeit verfolgen kann“. Doch hat der Limes den Charakter einer Kette, der wie Schmuckstücke die ehemaligen Kastellorte mit den zugehörigen baulichen Anlagen wie etwa Bäder oder Heiligtümer zugeordnet sind und die häufig zugleich Museumsstandorte sind. Den Museen kommt besonders die Aufgabe zu, das multinationale Weltkulturerbe Limes auf regionaler Ebene zu vermitteln.

Ob die „touristische Inwertsetzung“ in eine populäre Vermarktung umschlagen wird, bleibt abzuwarten: In das Projekt eines „Limesparks“ bei Weißenburg sollen Investorenmittel von 75 Millionen € fließen, um erhoffte Touristenströme von einer Million Besuchern im Jahr zu mobilisieren. Doch haben die Mu-



Dr. York Langenstein begrüßt die Teilnehmer des 13. Bayerischen Museumstags.

seen gute Chancen, sich auf dem Feld zwischen den Archäologen, die den Limes als archäologisches Reservat nicht antasten dürfen, und dem „Limespark“, der sich – wie manche befürchten – zu einem archäologischen Disneyland entwickeln könnte, erfolgreich zu positionieren.

Ich danke Christof Flügel als unserem Referenten für die archäologischen Museen, dass er das Bundesländer übergreifende Schwerpunktthema „Limes“ betreut und die beteiligten Autoren gewonnen hat.

Auch im Namen von Wolfgang Stäbler, der als Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für die Redaktion verantwortlich ist, sowie von Eva-Maria Fleckenstein, die als Innenarchitektin der Landesstelle die Gestaltung unserer Zeitschrift *Museum heute* übernommen hat, aber auch aller übrigen Kolleginnen und Kollegen der Landesstelle möchte ich Ihnen abschließend ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr wünschen.

York Langenstein

Bamberg, Wieskirche, Würzburg: und nun der Limes – Zur Bedeutung der Welterbedenkmäler für Bayern

Bayerischer Limestag 2005 in Weißenburg

Egon Johannes Greipl

Die auf internationaler Ebene entstandene UNESCO-Konvention zum Schutz des Erbes der Menschheit wurde von der Bundesrepublik Deutschland 1976 unterzeichnet. Entsprechend dieser Konvention führt die UNESCO seitdem eine Liste des Weltkulturerbes.

Am 15. Juli 2005 wurde dem Antrag der Bundesländer Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz von der UNESCO stattgegeben, das Bodendenkmal Obergermanisch-Raetischer Limes als Erbe der Menschheit anzuerkennen. Seitdem gehört er zu diesen international klassifizierten Stätten des Weltkulturerbes. Der Obergermanisch-Raetische Limes ist aber nicht als nationales Denkmal aufgenommen, sondern zusammen mit dem schon vor 15 Jahren eingetragenen Hadrianswall in Großbritannien als erste Module eines internationalen Denkmals „Grenzen des römischen Reiches“.

Das Welterbe Limes betrifft Gemeinden, Kreise und Bezirke. Aus diesem Grund lud das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege zusammen mit der Stadt Weißenburg i. Bayern am 21. September 2005 nach Weißenburg zum Bayerischen Limestag ein. Ziel der Veranstaltung war es, alle „betroffenen“ Gemeinden, Landkreise und Bezirke, Vereine sowie Organisationen zum Gedankenaustausch und zu Überlegungen zur Koordination zusammen zu bringen.

Der bayerische Limes, eine von Unterfranken bis Niederbayern reichende Strecke, ist die Nummer vier der bayerischen Welterbestätten. Als erstes Objekt in Bayern wurde 1981 die Würzburger Residenz in die Liste aufgenommen. 1720–1744 nach Plänen des fürstbischöflichen Hofbaumeisters Balthasar Neumann erbaut, gehört sie zu den einheitlichsten und außergewöhnlichsten aller barocken Schlossanlagen. In einer Zusammenarbeit internationaler Architekten und Baumeister entstand diese viel zitierte „Synthese des europäischen Barock“. Auch die Innenausstattung der Residenz, 1740–1770 von namhaften Künstlern der Zeit geschaffen, spiegelt diesen internationalen Aspekt wieder. Der Wiederaufbau der Residenz, die zusammen mit der ganzen Stadt Würzburg in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges fast völlig in Schutt und Asche gesunken war, dauerte nahezu 40 Jahre. 1981 stellte die UNESCO fest: „Sie ist einzigartig durch ihre Originalität, ihr ehrgeiziges Bauprogramm und die internationale Zusammensetzung des Baubüros.“

Zwei Jahre später, 1983, folgte die Aufnahme der Wallfahrtskirche zum Gegeißelten Heiland auf der Wies. Sie ist als Wallfahrtskirche in den Jahren 1745 bis 1754 entstanden, ein Werk des Dominikus Zimmermann. Als außergewöhnliches und ganz spätes Zeugnis einer untergegangenen Kultur steht sie auf der Liste der Weltkulturerbestätten.

In der Klassifizierung dieser beiden Bauwerke zeigt sich schon, dass beim Sprung auf die Liste auch Zeitströmungen, zeitgebundene Interessen und Bewertungen, Moden, wenn man so will, eine Rolle spielen und zu Einseitigkeiten führen können. So galt das Interesse dieser Jahre eben den künstlerisch bedeutenden Einzelmonumenten der hochgeschätzten barocken Epoche, auch wenn sie wie im Falle Würzburg zu wesentlichen Teilen als bloße Rekonstruktionsleistung gegenwärtig war. Jahre später richtete sich der Blick weg vom künstlerisch bedeutsamen Einzelmonument aus einer bestimmten Epoche auf ein Denkmalgeflecht, auf ein Ensemble: Die Altstadt von Bamberg steht wegen ihrer Modellhaftigkeit seit 1993 auf der Welterbeliste. Da sie von den Bombardements des Zweiten Weltkrieges verschont blieb, ist ihre gesamte Entwicklung an den baulichen Zeugnissen ablesbar. Über 1000 Gebäude stehen als Einzeldenkmäler unter Schutz. Bamberg, so begründete die UNESCO, repräsentiert in einzigartiger Weise die auf mittelalterlicher Grundstruktur entwickelte europäische Stadt, geprägt durch die monumentalen Bauten aus dem 11.–18. Jahrhundert, einer Synthese mittelalterlicher Kirchen und baro-

cker Palais und Bürgerhäuser. Die Baukunst Bambergs wirkte über Mitteldeutschland bis nach Ungarn und zeigte enge Verbindungen zu Böhmen. Damit war der für die UNESCO-Qualifikation bedeutende internationale Aspekt angesprochen.

Mit dem Verweis auf die Internationalität gelangt man zum Limes. Eine historische Grenzbefestigung ist zu einem grenzüberschreitenden, eben internationalen Weltkulturerbe geworden. Eine historische Grenze, trennend einst, ist heute verbindendes Element.

Im Welterbe Grenzen des römischen Reiches – Obergermanisch-Raetischer Limes ist der Blick auf die Denkmalgattung der archäologischen Denkmäler gerichtet, die heute extrem gefährdet sind. Es ist aber auch der Blick auf die Werte der Kulturlandschaft gerichtet, in welche dieses Welterbe Limes eingebettet ist.

Die Feststellung des Limes als Weltkulturerbe ist nicht nur als Gütesiegel zu verstehen, sondern als Schutzauftrag, als Beitrag zur Wert- und Qualitätssicherung. „Weltkulturerbe“ ist zunächst ein willkommenes Etikett. Auszeichnungen verpflichten. Das Weltkulturerbe Limes birgt viele Chancen. Schutzgüter der Natur-, Kultur- und der Denkmallandschaft können im Verbund betrachtet, bewertet, gepflegt und erhalten werden, Tourismus und Freizeitgestaltung erhalten Impulse, Welterbe bezogene Bauleitplanung ist gefordert. Es geht aber auch um die Gefahr marktschreierischer, zertrampelnder Übernutzung, ein Risiko, das mit der Welterbe-Attraktivität immer verbunden ist.

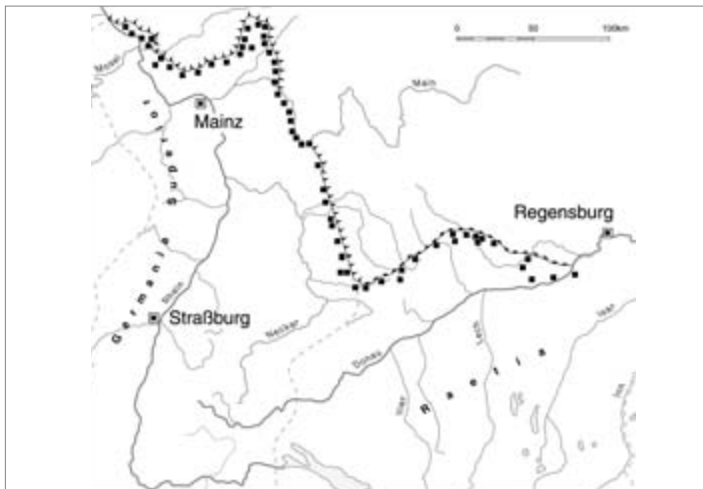
Es ist wichtig, dass der Limes Eingang in die lokale und regionale Raumplanung findet. So soll die jetzige Situation beispielsweise durch die Wiederherstellung von durch Bebauung zerstörter Sichtachsen verbessert werden. Um der Gefahr der erwähnten touristischen Übernutzung entgegenwirken zu können, muss auch die touristische „Inwertsetzung“ koordiniert erfolgen, wie etwa durch einheitliche Auszeichnungen von Wanderwegen, Radwanderwegen und Erläuterungen der Denkmäler. Notwendig wäre darum die Stelle eines bayerischen Koordinators, da weder der Verein Deutsche Limesstraße e. V. noch die Deutsche Limeskommission mit ihrem Blick auf das Gesamte in der Lage sind, die bayerischen Spezifika herauszuarbeiten.

Auch gilt es hier noch einmal zu hervorzuheben, dass auf Vorschlag von ICOMOS die Welterbekommission ausdrücklich all diejenigen Teile aus der eigentlichen Welterbedefinition herausgenommen hat, die im Rahmen einer Rekonstruktion nach 1965 ausgegraben und zerstört worden sind. Dies bestätigt auf das Deutlichste noch einmal den Ansatz des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, die Denkmäler unangetastet im Boden zu belassen, der den besten Schutz gewährleistet.

Wir müssen gemeinsam die Chancen nutzen, die uns das Welterbe Limes bietet, und die Verantwortung tragen, die es uns deutlicher als bisher ins Gedächtnis gerufen hat! Vor allem aber: Vermitteln wir in alle Richtungen den nicht in Euro und Cent zu messenden Wert dieses Erbes!

Die Aufnahme des Limes in die Welterbe-Liste der UNESCO

Andreas Thiel



a Verlauf des Obergermanisch-Raetischen Limes.
b Feldzeichen in Drachenform aus Niederbieber.

Auf seiner Sitzung vom 10.–17. Juli 2005 im südafrikanischen Durban beschloss das Welterbe-Komitee der UNESCO, die „Grenzen des Römischen Reiches: Obergermanisch-Raetischer Limes“ in die Liste des Weltkulturerbes aufzunehmen. Mit dieser Entscheidung wurde der Limes zur 31. Welterbestätte der Bundesrepublik Deutschland.

Voraus gingen fünf Jahre Vorbereitungen in den beteiligten Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz. Die Arbeiten begannen mit der Erstellung eines aktuellen Inventars der archäologischen Stätten entlang des Limes. Für die Umsetzung und Durchführung gemäß einheitlicher Standards richteten die vier zuständigen Landesämter für Denkmalpflege zunächst eine eigene Arbeitsgruppe ein. Neben einer ausführlichen Beschreibung des Limes und der Begründung seines außergewöhnlichen, universellen Wertes mussten im Rahmen des Projektes auch die internationalen Vorgaben zu Schutz und Präsentation von Kulturdenkmälern auf den Limes zugeschnitten werden. Dies geschah innerhalb eines so genannten Management-Plans, der den Welterbe-Antrag begleitete. Dabei zeigte sich, dass auch mit diesen Konzepten und Empfehlungen ein einheitlicher Umgang mit Deutschlands größtem und bekanntestem archäologischen Denkmal langfristig wohl nur durch die Einrichtung einer koordinierenden Institution gesichert werden kann. Ausgehend von der ersten Arbeitsgruppe entstand daher im Juni 2003 die Deutsche Limeskommission. Sie ist national wie international zuständig für Empfehlungen der Präsentation der einzelnen Bestandteile des Limes, die Beratung bei allen Vorhaben zur Vermittlung in der Öffentlichkeit und die Koordinierung und Durchführung von Forschungsprojekten. Der Deutschen Limeskommission gehören zwölf Vertreter der Universitäten, Forschungseinrichtungen und Museen am Limes, des Vereins Deutsche Limes-Straße, der Landesämter für Denkmalpflege sowie der für den Denkmalschutz zuständigen Ministerien aus Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz an.

Das in Durban angenommene Weltkulturerbe umfasst die äußere Limeslinie, den sog. Vorderen Obergermanisch-Raetischen Limes, also die Grenze, die etwa in der Zeit zwischen 100 n. Chr. und 260 n. Chr. bestand und die weiteste Ausdehnung der beiden antiken römischen Provinzen Obergermanien (*Germania superior*) und Raetien (*Raetia*) markiert. Die 550 km langen Grenzanlagen zwischen Rhein und Donau bilden zusammengenommen das größte und sicherlich auch bekannteste archäologische Einzeldenkmal Deutschlands. Gegenstand der Eintragung sind der Verlauf von Palisade, Graben und Erdwall bzw. Steinmauer, die gesicherten oder vermuteten Standorte der etwa 900 Wachttürme und Kleinkastelle, sowie die meisten der in dieser Ausbauphase existierenden Kastellplätze. Alle archäologisch bedeutsamen Flächen, gleichgültig ob römische Substanz hier oberirdisch sichtbar ist oder im Erdreich verborgen liegt, wurden in die (Kern-)Zone aufgenommen; archäologische Verdachtsflächen sowie Bereiche, die für das Erscheinungsbild und die Erfahrbarkeit des Limes bedeutsam sind, bilden in Form einer so genannten Pufferzone gleichsam den äußeren Ring des Weltkulturerbes. Insgesamt umfasst das Weltkulturerbe Obergermanisch-Raetischer Limes eine Fläche von 250 km² und verteilt sich innerhalb der vier Bundesländer auf über 150 Kommunen in 20 Landkreisen.

Die Aufnahme in die UNESCO-Liste verpflichtet dazu, internationale Standards in den Bereichen des Museumswesens, der Denkmalpflege und der archäologischen Forschung zu gewährleisten. Der künftige Umgang mit dem Limes kann und muss sich dabei an Vorbildern orientieren, insbesondere demjenigen seiner römischen „Schwestergrenze“ in Großbritannien, Hadrian's Wall. Die britischen Kollegen konnten dort seit 1996 Erfahrungen mit derartigen Rahmenwerken sammeln, die beispielsweise zeigen, wie wichtig es ist, Schutz- und Entwicklungskonzepte beständig

zu überprüfen und fortzuschreiben. Doch am Limes in Deutschland wird es zunächst notwendig sein, die meist sehr allgemein gehaltenen Vorgaben des Management-Plans den lokalen oder regionalen Situationen anzupassen. Hierzu werden die Länder spezifische Limes-Entwicklungspläne ausarbeiten, wie dies in Hessen bereits umgesetzt wurde. Ebenso ist es notwendig, bei Bedarf weitere unterstützende Spezialpläne aufzulegen. So begleiten den Management-Plan bereits ein „Museums-Entwicklungsplan“ und „Verfahrensweisen für Rekonstruktion, Nach- und Wiederaufbau von archäologischen Denkmalen“. Nur auf den ersten Blick behandeln beide die Außenwirkung des Denkmals. Gerade der Tourismus sowohl entlang des Limes selbst, als auch in den verschiedenen Museen, spielt eine wichtige Rolle für ein langfristig erfolgreiches Denkmal-Management. Fragen der künftigen Präsentation des Limes sind aber auch für Schutz und Pflege des Limes von Bedeutung:

Nicht überall werden einem Besucher bisher Verlauf und Gestalt des römischen Grenzwalls und seiner Wachttürme deutlich. Eine durchgehende Kennzeichnung der Limesstrecke hat daher in den nächsten Jahren aus touristischer Sicht Vorrang. Sie dient auch dazu, Abschnitte, in denen der Limes oberirdisch nicht mehr erfahrbar ist, vor unbeabsichtigter Zerstörung zu schützen, denn in landwirtschaftlichen Flächen und in Wäldern wurde die kaum wahrnehmbare „Bodenwelle“ des Limesverlaufs häufig unbemerkt beschädigt. Wo der Limesverlauf sichtbar ist und noch einen wesentlichen Bestandteil der heutigen Kulturlandschaft bildet, sollte hingegen das Denkmal für sich selbst in unveränderter Form sprechen dürfen. Schon eine unangemessene Beschilderung kann hier wiederum schädlich sein. In der Vergangenheit wurde schließlich gerne zu rekonstruierenden Maßnahmen gegriffen, um die Präsentation einzelner Limesbestandteile, insbesondere von Wachttürmen, zu verbessern. Die internationalen Empfehlungen für die Gestaltung und die Positionierung derartiger Nachbauten mahnen hier jedoch mehrheitlich zur Zurückhaltung. So zählen alle nicht authentischen, wieder aufgebauten Limesbereiche selbstverständlich nicht zum Weltkulturerbe. Auch ICOMOS stellte in seinem Gutachten zum Welterbeantrag klar, dass rekonstruierende Maßnahmen und Nachbauten dem Denkmal Limes generell eher schaden als nutzen. Insgesamt gilt es, den Erfordernissen der Besucher gerecht zu werden und sie gleichzeitig in eine dem Denkmal angemessene, möglicherweise sogar förderliche Form zu bringen. Ein Partner in der Präsentation ist der Verein Deutsche Limesstraße, in dem sich die meisten Städte, Gemeinden und Kreise zwischen Rhein und Donau zusammengeschlossen haben, um ihr verbindendes Band der antiken Grenze gemeinsam in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ein weiterer Partner sind die Museen entlang des Limes, die sich bereits im Vorfeld der Anerkennung des Limes als Weltkulturerbe über die Ländergrenzen hinweg zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben.

Dadurch, dass der Limes in Deutschland zusammen mit Hadrian's Wall in England ein einziges zusammengehörendes Weltkulturerbe bildet, wurde bereits eine sehr enge Kooperation zwischen Großbritannien und Deutschland festgeschrieben. Gleichzeitig gibt es Ansätze für eine gemeinsame Arbeit an der gesamten Grenzlinie. So begannen Vorarbeiten für eigene Anträge in Kroatien, Österreich, Schottland, der Slowakei sowie in Ungarn. Vermutlich werden von diesen Staaten bereits im Jahr 2007 weitere Anträge im Welterbe-Büro in Paris eingereicht werden. Das durchgehende Weltkulturerbe „Grenzen des Römischen Reiches“ kann zwischen Nordsee und Schwarzem Meer einmal bis zu ein Dutzend europäischer Staaten vereinen. Mittelfristig lässt sich durch die Einbeziehung der einstigen römischen Grenzanlagen im Nahen Osten und in Nordafrika ein Welterbe verwirklichen, das sich kontinuierlich durch drei Kontinente erstreckt. Dies setzt voraus, dass sich alle beteiligten Länder grenzübergreifend über

einheitliche Standards abstimmen – sicherlich ein ambitioniertes Projekt, aber gleichzeitig auch eines, das durch den internationalen Erfahrungsaustausch neue Chancen eröffnet.

Weitere Informationen: www.Deutsche-Limeskommission.de



Der Antrag, den Limes zum Weltkulturerbe zu erheben, war primär auf den Schutz des Bodendenkmals und die Dokumentation des Status Quo ausgerichtet. Mit der Eintragung kommt nun den Museen am obergermanisch-raetischen Limes eine zentrale Rolle für die Vermittlung dieses mit 550 km längsten zusammenhängenden Bodendenkmals in Europa zu.

Entwicklungsplan für die Museen am Limes

Teil des Weltkulturerbe-Antrags ist ein Managementplan, der regelmäßig überprüft und fortgeschrieben werden soll. Bestandteil dieses Managementplans ist wiederum ein Museumsentwicklungsplan für die „Limesbundesländer“ Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz (siehe Anhang). Er wurde von Vertretern der Landesämter für Denkmalpflege, der Museumsämter und -verbände der beteiligten Bundesländer, der Landesmuseen, der Deutschen Limesstraße und der Arbeitsgruppe „Weltkulturerbe Limes“ entwickelt. Dieser Museumsentwicklungsplan für die Museen am vorderen obergermanisch-raetischen Limes besitzt den Charakter einer Empfehlung, nicht den einer Richtlinie wie etwa das Bayerische Museumsentwicklungsprogramm von 1979. Er definiert unterschiedliche Museumskategorien und Vermittlungsstrategien:

1. Überregionale Zentralmuseen:

Diese strategisch an einzelnen Limesabschnitten „platzierten“ Museen thematisieren übergreifend den Limes in einem Bundesland, wie dies beispielsweise schon im Limesmuseum Aalen verwirklicht wurde. Sie bieten Gesamtinformationen zur Geschichte, Funktion und Erhaltung des Limes und zu übergeordneten Themen. Dazu gehören beispielsweise die Darstellung historischer Hintergründe und aktueller Forschungstendenzen sowie der Maßnahmen zum Schutz des Limes. Eine wichtige Aufgabe ist der Verweis auf die Schwerpunkt- und Regionalmuseen am Limes. Für Bayern wurde der Ausbau des Römermuseums Weißenburg i. B. (Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung München) und des in kommunaler Trägerschaft befindlichen Römermuseums Obernburg a. M., Lkr. Miltenberg, zu überregionalen Zentralmuseen an den bayerischen Limesabschnitten Raetiens und Obergermaniens empfohlen. In Baden-Württemberg wird das Römermuseum Osterburken neben Aalen zu einem zweiten überregionalen Museum ausgebaut. In Hessen nimmt das Saalburgmuseum mit dem Sitz der Deutschen Limeskommission die Rolle des überregionalen Zentralmuseums ein. In Rheinland-Pfalz entfällt diese Ebene.

2. Schwerpunktmuseen zu regionalen Einzelthemen:

Diese Einrichtungen konzentrieren sich auf archäologische Besonderheiten im jeweiligen topographisch-regionalen Umfeld. Für Bayern wurde der Aufbau eines Schwerpunktmuseums am Limesende bzw. am Beginn des Donaulimes in der Region Neustadt an der Donau/Kelheim angeregt. In Rheinland-Pfalz ist am Limesanfang zwischen Bad Hönningen und Rheinbrohl der Aufbau eines Infocenters in Planung. Es kombiniert museale und touristische Aspekte (Caput Limitis als Ausgangspunkt von Tourismusrouten und Rad-/Wanderwegen).

3. Regionale Informationszentren:

Sie thematisieren einzelne Kastellplätze oder Limesabschnitte und schließen regionale Lücken in der Vermittlung entlang des Limes. Die bestehenden Museen in nichtstaatlicher (meist kommunaler) Trägerschaft entlang des Limes konzentrieren sich bereits auf die örtlichen Gegebenheiten. Sie wollen der Bevölkerung vor Ort den Limes in seinem lokalen Umfeld vermitteln. Die länderübergreifende „Arbeitsgemeinschaft römischer Museen am Limes“, in der überwiegend Museen dieser Ebene vertreten sind, sammelt und konzentriert deren Interessen und leitet sie über ihren Vertreter Dr. Bernd Steidl (Archäologische Staatssammlung München) an

Der Limes im Museum

Nicht Sichtbares sichtbar machen

Christof Flügel



Historisches Glasplattenfoto aus dem Archiv der Reichslimeskommission. Abgebildet ist die Raetische Mauer bei Burgsalach, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen (Bayern).

S. 8: Limes beim Haghof: Verlauf des obergermanischen Limes südlich des Haghofs bei Alfdorf, Baden-Württemberg.



Gemme mit Romulus und Remus aus dem Lagerdorf. Trachten- und Heimatmuseum Weiltingen, Abteilung Römerpark Ruffenhofen, Lkr. Ansbach (Bayern).

die Deutsche Limeskommission mit Sitz auf der Saalburg in Bad Homburg v. d. H. weiter.

4. Lokale Informationspunkte:

Hier werden Kastellplätze oder typische Objekte entlang der Limesstrecke vor Ort ausgeschildert und im Gelände kenntlich gemacht. Die Beschilderung sollte nach einheitlichen Vorgaben erfolgen. Erst dadurch wird das Bodendenkmal Limes länderübergreifend erlebbar. Im Zuge der Erfahrbarkeit des Limes als zusammenhängendes Bodendenkmal ist besonders auf ein Bundesländer übergreifendes, einheitliches Wege- und Beschilderungskonzept im Gelände zu achten. Hierfür hat die Deutsche Limeskommission das „Informationssystem zur Beschilderung der archäologischen Fundstellen an der römischen Grenzlinie“ erarbeitet.

„Römische Museen am Limes“

Die Museen mit römischen Sammlungsbeständen am vorderen obergermanisch-raetischen Limes haben sich in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen (siehe Anhang 2). Ziele sind die Förderung, Verbesserung und Koordinierung der musealen Vermittlungsarbeit. Anlass für die Gründung dieser Arbeitsgemeinschaft war die Notwendigkeit, einen Repräsentanten für alle römischen Museen am Limes in die Deutsche Limeskommission zu entsenden. Die Arbeitsgemeinschaft „Römische Museen am Limes“ sieht deshalb ihren Tätigkeitsschwerpunkt in der Vermittlung des Limes im Museum. Der Kreis ist offen für weitere Museen. Räumlich bezieht sich die Arbeitsgemeinschaft zunächst nur auf den vorderen obergermanisch-raetischen Limes im Sinne des UNESCO-Weltkulturerbes. Die Arbeitsgemeinschaft ist eine von der Deutschen Limeskommission unabhängige Kommunikationsebene der Museen untereinander. Der auf drei Jahre gewählte Vorsitzende dieser Arbeitsgemeinschaft vertritt innerhalb der Deutschen Limeskommission die Interessen der „fachlich einschlägigen Museen am Limes“.

Für die Zusammenarbeit der Limes-Museen untereinander wurden innerhalb der Arbeitsgemeinschaft regionale Ansprechpartner für folgende Limesabschnitte benannt: Rheinland-Pfalz; Hessen; bayerischer Mainlimes und angrenzendes hessisches Gebiet; Limes in Baden-Württemberg; raetische Mauer in Bayern.

Nur wenige Museen am Limes sind als reine Römermuseen konzipiert. Bei den meisten handelt es sich um Mehrspartenmuseen mit unterschiedlich großen römischen Abteilungen. Die Konzeption erfolgte überwiegend in den 1980er und 1990er Jahren. Viele Museen planen deshalb eine Aktualisierung ihrer römischen Dauerausstellungen unter Einbeziehung der neuen Ergebnisse der Limesforschung. Ein weiteres Thema ist die Neudokumentation des Limes in seinem jeweiligen regionalen Umfeld auf der Grundlage des UNESCO-Antrags. Fast alle Museen thematisieren nach einer Umfrage der Arbeitsgemeinschaft bereits jetzt allgemein die Bereiche „Militär“, „ziviles Leben“ und „Limes“. Umso wichtiger ist die Betonung lokaler Aspekte. Im Museum Großkrotzenburg, Main-Kinzig-Kreis (Hessen), geschieht dies beispielsweise durch das Schwerpunktthema „Römische Ziegelproduktion in Obergermanien“, in der römischen Abteilung des Schiffahrtsmuseums Wörth a. M., Lkr. Miltenberg (Bayern), durch das Thema „Holzbeschaffung und Mainschiffahrt“.

Vermittlung des Limes im Museum

An vielen Kastellorten entlang des Limes existieren Museen mit römischen Sammlungsbeständen. Sie stellen die Originalexponate in den Mittelpunkt und erzählen als Zeugnisse lebender Kultur von den Menschen am Limes. Das Bodendenkmal Limes wird erst durch diese archäologischen Objekte in seinem Gesamtkontext verständlich. Aufgrund des fragmentarischen Zustands der Bodenfunde ist zur Erklärung besonders eine gute Museumsgraphik notwendig. Erst dadurch können die Funde in ihren antiken

Funktionszusammenhang gestellt werden.

Die Fundstücke gehören untrennbar zum Schutzobjekt Limes. Sie machen erfahrbar, was bei einer Zerstörung des Denkmals an historischem Erbe verloren gehen kann. Die Museen am Limes bieten dem Besucher als zentrale Anlaufstellen die Möglichkeit, vertiefende Informationen über den Limes zu erhalten. Ideal ist es, wenn die Funde, wie im Limesmuseum Aalen oder auf der Saalburg, in der Nähe des Fundortes gezeigt werden können. Dadurch erschließt sich dem Besucher der untrennbare Zusammenhang zwischen Fund und Fundort, wodurch Verständnis für den Schutz beweglicher und unbeweglicher Bodendenkmäler geweckt wird.

Die Vermittlung des linearen Bodendenkmals Limes bildet eine besondere museale Herausforderung: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war teilweise noch eindrucksvolle originale Bausubstanz am Limes vorhanden, wie historische Glasplattenfotos und Grabungsberichte zeigen. Die Erschließung dieser historischen Quellen zur Archäologie des Limes ist eine gemeinsame Aufgabe der Museen, der Denkmalämter und der Deutschen Limeskommission. Sie kann nur über Drittmittel finanziert werden. Wichtig wäre hier die wissenschaftliche Erfassung des Limesarchivs (Dokumente aus den Grabungen der Reichslimeskommission) und der etwa 35.000 Glasplattennegative zur bayerischen Landesarchäologie.

Aktuelle Zustandsfotos und virtuelle Rekonstruktionen im Museum illustrieren im Vergleich zu diesen historischen Aufnahmen die Zerstörung eines archäologischen Denkmals. Dadurch wird die Öffentlichkeit für denkmalpflegerische Fragestellungen sensibilisiert. Das gleiche Ziel erreichen virtuelle Rekonstruktionen nicht überbauter Lagerareale, die sich für den interessierten Laien zunächst nur als eine grüne Wiese darstellen: Die lokalen Informationszentren von Wörth a. M., Lkr. Miltenberg (Bayern), und Ruffenhofen, Lkr. Ansbach (Bayern), zeigen deshalb virtuelle Idealrekonstruktionen der dortigen Kastelle. Sie beruhen in beiden Fällen auf den Ergebnissen der zerstörungsfreien Magnetometerprospektion. Die allgemeinverständliche Darstellung moderner Methoden in der Archäologie ist ein weiteres Thema musealer Vermittlung.

Den Museen kommt besonders die Aufgabe zu, aktuelle Ergebnisse der Limesforschung in ihre Dauerausstellungen zu integrieren. Dazu gehört z. B. das neue Bild der letzten Ausbaustufe des obergermanischen Limes, nur mit Wall und Graben, aber ohne vorgelagerte Palisade. Der Limes war auch kein eiserner Vorhang zwischen Römern und Germanenhorden, die darauf warteten, ihn zu zerstören. Diese Beispiele zeigen, dass die Museen als außerschulische Lernorte oft schon Inhalte vermitteln können, lange bevor sie Eingang in die Schulbücher finden. Eine engere Verzahnung zwischen archäologischer Denkmalpflege, Museen und Schule ist auch zentrales Anliegen der Initiative „Archäologie und Schule“ der Gesellschaft für Archäologie in Bayern. Die Ergebnisse sind in der „Weißenburger Erklärung“ (*Museum heute* 28, S. 64ff.) festgehalten.

Eine weitere Aufgabe der Museen ist die Vermittlung des Limes als Teil einer größeren Kulturlandschaft. Der Limes ist kein isoliertes Bodendenkmal, sondern steht im Zusammenhang mit Kastellen, Lagerdörfern, Gutshöfen und Straßen. Im Weltkulturerbeantrag sind Schutzzonen entlang des Limes ausgewiesen. Sie könnten Grundlage werden für die weitere museale und touristische Vermittlung des Limes: Ausgehend von einem UNESCO-Methodenmodell für historische Landschaften, das „Denkmal- bzw. Erinnerungslandschaften“ (*memorial landscapes*) definiert, ließe sich der Limes in seinem geographischen Kontext erklären. Dies soll an einem Beispiel aus dem zeitgeschichtlichen Bereich gezeigt werden: Im Falle des Konzentrationslagers Mauthausen (Oberösterreich) nimmt der Besucher der dortigen Gedenk-



a Luftbild von Wörth am Main, Lkr. Miltenberg (Bayern), mit nicht überbautem Kastellareal im Vordergrund.

b Wörth am Main, Lagerhauptstraße und zentrales Verwaltungsgebäude.



Römerfest in Aalen (Baden-Württemberg).

stätte nur ein kleines Rudiment des ehemaligen Lagerkomplexes wahr. Dieser war ursprünglich in eine historische Landschaft von Nebenlagern, Wohnbauten und Rüstungsbetrieben integriert. Unter Einbindung des Geographischen Informationssystems (GIS) mit 3D-Landschaftsmodellierung und unter Verwendung von Orthofotos in Kombination mit Luftbildern kann der historische Gesamtumfang der Erinnerungslandschaft sichtbar und auf dem Bildschirm für Besucher zugänglich gemacht werden. Ein adaptiertes methodisches Modell wäre auch für das zukünftige Weltkulturerbe Limes denkbar, um die Grenze der Provinzen Obergermanien und Raetien in ihrem geographischen Kontext samt Lagerdörfern, Gutshöfen und Straßenzügen zu vermitteln. Für den Bereich des Limeskastells Ruffenhofen, Lkr. Ansbach (Bayern) wurde bereits eine GIS-gestützte archäologische Verbreitungskarte der Bodendenkmäler erarbeitet.

Die regionalen Informationszentren betreuen häufig auch die Vermittlung konservierter Bodendenkmäler im Bereich der Kulturlandschaft Limes: In Miltenberg wird beispielsweise ein Töpferofen aus dem Vicus in Fundortnähe präsentiert. Er verweist schlaglichtartig auf den Zusammenhang zwischen Zivilsiedlung und Kastell. Als Außenstelle des Stadtmuseums bietet er einen Anreiz für dessen Besuch.

Das Potential der Museen für die Vermittlung des Limes zeigt sich besonders bei Limesabschnitten ohne linearen Grenzausbau: Am ostbayerischen Donaulimes zwischen Regensburg und Passau, der nach Anerkennung des obergermanisch-raetischen Limes in einer zweiten Stufe für den multinationalen UNESCO-Weltkulturerbe-Antrag „Frontiers of the Roman Empire“ Berücksichtigung finden soll, sind nur wenige römische Baureste erhalten. Die Museen sind hier die einzige Möglichkeit, sich über den Limes zu informieren. In Ostbayern dokumentieren archäologische Museen an den wichtigsten Kastellstandorten (Regensburg, Straubing, Künzing, Passau) lückenlos die römische Militärgrenze in Raetien.

Museen und Tourismus

Das Interesse der Öffentlichkeit für den Limes und die provinzialrömische Kultur ist in der Regel stark lokal geprägt. Die Museen vor Ort, besonders die Ebene der „regionalen Informationszentren“ (siehe oben), sind hier erste Anlaufstellen. Sie ergänzen die im Original erhaltenen Überreste, konservierten Grabungsbefunde oder rekonstruierten Limeswachtürme durch vertiefende Informationen zu Geschichte und Verlauf des Limes sowie zum täglichen Leben an der Nordgrenze des Imperiums.

Römerfeste im Museum wie in Aalen oder auf der Saalburg und Landart-Projekte, wie das „Ruffenhofener Kastell in Blüte“ oder „Der Limes in Flammen“ sind kurzlebige Schlüsselattraktionen, um den Limes in das Bewusstsein der interessierten Öffentlichkeit zu rufen. Sie lenken den Blick schlaglichtartig auf den Limes und erreichen auch Bevölkerungsgruppen, die nicht zu den klassischen Museumsbesuchern zählen. Die Museumsarbeit am Limes kann aber nicht auf einmalige Event-Veranstaltungen reduziert werden. Entscheidend bleiben das inhaltliche und ausstellungstechnische Niveau der musealen Präsentation und die Qualität der Vermittlungsarbeit für unterschiedliche Besuchergruppen.

Die im Museumsentwicklungsplan genannten überregionalen Zentralmuseen optimieren mit unterschiedlichen Projekten ihren Freizeit- und Erlebniswert: Im Limesmuseum Aalen wurde das Freigelände hinter dem Museum als archäologischer Park gestaltet. Dazu gehören der teilweise Nachbau einer römischen Reiterbaracke und museumspädagogische Aktionsflächen. Das Limesmuseum selbst erhielt eine neue multimediale Ausstattung (siehe den Beitrag von Martin Kemkes in diesem Heft, S. 27 f.). Gerade virtuelle archäologische Welten können ein geeignetes Medium sein, um besonders jüngere Besucherkreise neugierig zu machen

und an die Originalfunde heranzuführen, die nur im Museum erlebbar sind. In Osterburken (Baden-Württemberg) ist neben dem Schutzbau über dem Kastellbad ein musealer Erweiterungsbau geplant. Im Altbau sind eine Teilrekonstruktion des Beneficiarier-Weihbezirks und Aktionsflächen für die museale Vermittlungsarbeit vorgesehen. In Obernburg a. Main wird der Befund der dortigen Beneficiarier-Station als in-situ-Inszenierung für den Museumsneubau geplant. Auf der Saalburg wird bis zum Jahr 2007 ein archäologischer Park, zu dem auch ein rekonstruiertes Streifenhaus im Lagerdorf gehören wird, realisiert. Die Erweiterung des Institutsgebäudes, ein Nachbau des Peristylhauses und der Wohnung des Kommandanten (praetorium) wurden im Sommer 2004 beendet. (siehe Beitrag von Egon Schallmayer S. 31)

Im Römermuseum Weißenburg in Bayern wird das Foyer zum zentralen Informationszentrum über die Römer am Limes und den Naturpark Altmühltal umgestaltet. Die Verbindung von römischem Kultur- und Naturerlebnis steht im Zentrum verschiedener Initiativen zur Förderung des Kulturtourismus entlang des Limes. Dazu gehören beispielsweise die Deutsche Limesstraße, der Deutsche Limes-Radweg oder der Limes-Wanderweg. Die Führer zu den Tourismusrouten konzentrieren sich überwiegend auf die Beschreibung des Streckenverlaufes und der ergrabenen oder rekonstruierten Bodendenkmäler. Die Museen werden dabei meist nur kurz erwähnt. Neben diesen überregionalen Tourismusrouten gibt es aber auch lokale Wanderwege, die an die örtlichen Museen als regionale Informationszentren anknüpfen. Dazu gehört beispielsweise der geplante, etwa 2 km lange Limesrundweg bei Großkrotzenburg im Main-Kinzig-Kreis (Hessen): 13 Informationstafeln geben hier Auskunft über Einzelthemen wie das Kastell Großkrotzenburg und seine gut erhaltenen Baureste, die Sperranlagen des Limes, die Beneficiarierstation oder die römische Mainbrücke. Der 10 km lange UNESCO Geopark-Kulturpfad Wörth a. M. steht ganz „im Zeichen der Schifffahrt“. Er thematisiert über 2.000 Jahre Wörther Geschichte. Die Themen reichen von der römischen Vergangenheit des Ortes bis zu Hinweisen auf die Gestaltung der Kulturlandschaft im Mittelalter und die Sehenswürdigkeiten der Stadt Wörth. Der „Römerweg Miltenberg“ erschließt die archäologischen Denkmäler der Region. Für den Taunus bildet der „Limeserlebnispfad Hochtaunus“ in Zusammenarbeit zwischen der Saalburg und dem Naturpark Hochtaunus das zentrale lokale Gemeinschaftsprojekt.

Für besonders Interessierte bieten viele Gemeinden entlang des Limes spezielle Führung entlang einzelner Abschnitte der römischen Reichsgrenze an. Im Rems-Murr-Kreis (Baden-Württemberg) wurden dafür eigens „Limes-Cicerones“ ausgebildet. Sie vermitteln den Besuchern fachlich fundierte Informationen zur den Römern am Limes. Ähnliche Projekte sind auch in anderen Bundesländern geplant.

Die tourismus- und kulturplanerischen Initiativen wie z. B. die Deutsche Limesstraße sollen außerdem durch einen „Limesentwicklungsplan“ unterstützt werden, wie er etwa im Konzeptentwurf „Der bayerische Limes“ des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege vorgeschlagen wird. Für Hessen wurde der Limesentwicklungsplan bereits erarbeitet. (siehe Beitrag von Egon Schallmayer S. 31). Der Limesentwicklungsplan soll Überlegungen zur Verbesserung der Infrastruktur und der touristischen Angebote sowie zur Lenkung der Besucher einbeziehen. Dazu gehören auch regionale und lokale Pflegemaßnahmen an den Denkmälern am Limes. Der langfristigen touristischen Erschließung des Limes kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Nur durch die Zusammenarbeit aller Beteiligten und gezielte Planung kann ein Ergebnis erreicht werden, das den dauerhaften Schutz des sensiblen Bodendenkmals Limes und das Verständnis für die Anliegen der Archäologie allgemein fördert.



Bepflanzter Kastellgrundriss von Ruffenhofen, Lkr. Ansbach (Bayern), Aufnahme: September 2004.

Anhang 1:

Limes-Museums-Entwicklungsplan für den Obergermanisch-Raetischen Limes

1. Präambel:

Der obergermanisch-raetische Limes (ORL) bildet aufgrund seiner Geschichte, seiner Substanz und seiner Funktion ein einheitliches, zusammengehöriges Kulturdenkmal. An Inhalte und Qualität einer Vermittlung seiner historischen Gestalt, seiner materiellen Überlieferung, aber auch seiner Rolle innerhalb unseres Geschichtsverständnisses sind höchste Ansprüche zu stellen.

Als integrierte Bestandteile des „Pflege- und Entwicklungsplans zum ORL“ formuliert dieses Papier Ziele und Strategien zur Präsentation und Interpretation für museale Einrichtungen, Sammlungen, erhaltene Limesabschnitte, Darstellungen in Medien und andere Formen der Vermittlung. Seine gemeinsam getragenen Inhalte basieren auf einer zukünftig verstärkt angestrebten gegenseitigen Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen allen musealen Einrichtungen am ORL.

Die nachfolgenden Empfehlungen basieren auf folgenden Grundlagen:

1.1. Dem Respekt für die Bedeutung des ORL als historischem Ort. Jede Vermittlung hat Wert und Authentizität sowohl eines einzelnen Platzes als auch der Gesamtanlage zu erhalten bzw. zu fördern und sollte in der Lage sein, das Verständnis für den Limes in der Öffentlichkeit weiter zu entwickeln.

1.2. Inhalten und Geist nationaler wie internationaler Vorgaben. Künftige Maßnahmen zur Präsentation sind unter Beachtung bestehender Vereinbarungen zu erstellen. Zu diesen Vorgaben gehören insbesondere:

- International Cultural Tourism Charter: Managing tourism at places of heritage significance (ICOMOS 1999).
- Europäisches Übereinkommen vom 16. Januar 1992 zum Schutz des archäologischen Erbes (revidiert) – Konvention von Malta.
- Kodex der Berufsethik – International Council of Museums (ICOM) 1986.
- „Verfahrensweise bei Rekonstruktion, Nach- und Wiederaufbau von Bodendenkmalen entlang des ORL“ – ebenfalls Bestandteil des Pflege- und Entwicklungsplanes.

1.3. Dem allgemeinen Konsens seines Inhalts. Als Konzept mit empfehlendem Charakter sind Ziele und Strategien dieses Museums-Entwicklungsplans auch in Zukunft weiter zu entwickeln. Alle Inhalte sind beständig zu überprüfen und an den Stand der wissenschaftlichen Diskussion sowie die Ansprüche der Öffentlichkeit anzupassen.

2. Ziele für die Präsentation und Interpretation:

2.1. Die Verbesserung der Museumslandschaft für Besucher soll einen Neu- und Ausbau bestehender Einrichtungen auf einheitlichem und hohem fachlichen Niveau umfassen. Zu gewährleisten sind dabei Qualitätsstandards, die neben der reinen Vermittlung auch die Inhalte des Schutz- und Entwicklungskonzeptes zum ORL wiedergeben.

2.2. Diese Weiterentwicklung hat auf ein vollständiges Vermittlungsangebot abzielen, das allen Besuchergruppen, allen Objekten vor Ort und allen Inhalten gerecht wird. Insbesondere an größeren Museumseinrichtungen ist ein sehr breit angelegtes Informationsspektrum zu schaffen, das den Ansprüchen von Schulen, lokalen Anwohnern, dem „Massentourismus“ wie dem Bildungsreisenden, internationalem Publikum, Familien usw. gerecht werden kann.

2.3. Die Möglichkeiten in den relevanten Bereichen Denkmal, Museum, (Natur-) Landschaft sind mannigfaltig und können abwechslungsreich gestaltet werden. Trotz unterschiedlicher Schwerpunkte sollte deutlicher werden, dass es sich beim ORL um ein zusammenhängendes Denkmal handelt.

2.4. Ein (materieller) Nutzen durch die Vermittlung (z. B. Einnahmen

aus dem Tourismus) soll einerseits für den ORL, andererseits für die Bevölkerung vor Ort verfügbar bleiben.

Um dies zu gewährleisten

- ist eine Vermittlung weitgehend am historischen Ort vorgesehen
- soll die Ausweitung/Gestaltung des Museumsangebotes solche Ergänzungen anstreben, die thematisch sinnvoll und wirtschaftlich tragfähig sind
- ist eine Einbindung in öffentlich geförderte Maßnahmen überall dort zu bevorzugen, wo lokale Vermittlungskonzepte zur maßgeblichen Förderung von Schutzmaßnahmen beitragen.

3. Strategien in der Vermittlung:

3.1. Gliederung der Museumsebenen

Zur Umsetzung der genannten Ziele ist eine konzeptionelle Gestaltung der verschiedenen Vermittlungseinheiten am ORL erforderlich. Sinnvoll und auf Basis der bereits bestehenden Strukturen umsetzbar ist eine hierarchische Gliederung in vier, aufeinander aufbauenden Ebenen mit spezifischen Aufgaben:

3.1.1. Überregionale Museen am ORL

- Räumliche Abdeckung durch „strategische Positionierung“ entlang des ORL
- Gesamtinformation zum Limes (historische Hintergründe, Limes generell)
- Information zu übergeordneten Themen (Welterbe, Forschungstendenzen)
- Verweis auf Schwerpunktmuseen
- Einrichtungen für alle Besuchergruppen.

3.1.2. Schwerpunktmuseen zu Einzelthemen am ORL

- Vermittlung topographisch-regionaler Besonderheiten und/oder
- Vermittlung besonderer archäologischer Themenbereiche
- kein Anspruch auf Vermittlung der Gesamtinformation Limes oder genereller Inhalte
- Verweis auf überregionale Museen
- Fachdarstellung zu jeweiligem Thema vollständig/nach aktuellem Forschungsstand.

3.1.3.1. Regionale Informationszentren

- Bedeutung insbesondere für die Vermittlung einzelner Limesabschnitte oder Räume
- Schließen von regionalen Lücken der Vermittlung entlang des ORL
- Verweis auf überregionale Museen und Schwerpunktmuseen
- Einsatz „ORL-einheitlicher“ Elemente in der baulichen und didaktischen Gestaltung

3.1.3.2. Kommunale Museen/Heimatmuseen

- Grundstock bilden bestehende Sammlungen in nichtstaatlicher Trägerschaft
- Konzentration auf örtliche Gegebenheiten. Ziel: Vermittlung für Bevölkerung vor Ort
- Einbindung in das Museumsrahmenwerk auf inhaltlich-konzeptioneller Ebene.

3.1.4. Lokale Informationspunkte

- Ausschilderung an Kastellplätzen und typischen oder besonderen Objekten an der Strecke
- Basisinformationen zum ORL und lokale Information
- Hinweise auf nächstgelegene regionale und kommunale Museen
- „ORL-einheitliche“ (bauliche und didaktische) Gestaltung/Wiedererkennungswert.

Parallel zu diesen vier Vermittlungsebenen kommt bestehenden Museumseinrichtungen abseits des ORL die Aufgabe zu, das Thema „Römische Reichsgrenze“ zu komplettieren. Das kann beispielsweise durch die Darstellung des Limesvor- und Limeshinterlandes (Germanen als römischem Gegenpart, ziviles Leben innerhalb einer Grenzprovinz) geschehen.

3.2. Orte der Vermittlung

Die konzipierte Gliederung der verschiedenen Vermittlungseinheiten in vier Ebenen setzt eine raumdeckende Präsenz der projizierten

musealen Einrichtungen entlang des ORL voraus. Hierfür ist es neben der Abstimmung unter den bestehenden Einrichtungen bzw. ihrer teilweisen Neuausrichtung mittelfristig auch notwendig, in einzelnen Orten zusätzliche Vermittlungseinrichtungen zu schaffen.

3.2.1. Neben den vier bereits bestehenden überregionalen Museen am Limes (Aalen, Osterburken, Saalburg, Weißenburg) wird mittelfristig die Platzierung dreier weiterer überregional bzw. thematisch ausgerichteter Museen am Limes empfohlen (Anfangs-, „Mittel“- und Endpunkte der Limesstrecke an Donau, Main und Rhein). Daneben sind Veränderungen in der bestehenden Museumslandschaft durch gezielten Aufbau und Ausbau der kleineren Vermittlungseinheiten (regional, kommunal, lokal) wünschenswert. Begrüßt werden und anzustreben sind im Einzelnen nachfolgend genannte Vorhaben:

Baden-Württemberg :

- Ausbau von Aalen als überregionalem Museum am ORL (Gestaltung Freigelände)
- Ausbau von Osterburken als überregionalem Museum am ORL (Museumserweiterung)
- Aufbau regionaler Informationszentren in Schwäbisch Gmünd und Walldürn
- Aufbau lokaler Informationspunkte an Kastellplätzen, an denen bislang kaum Vermittlung erfolgt: Böbingen, Lorch, Pfahlheim-Halheim.

Bayern:

- Ausbau von Weißenburg i. Bay. als überregionalem Museum am ORL
- Aufbau eines überregionalen Museums am ORL in Obernburg a. M. (Beneficiariar, Reichsverwaltung)
- Aufbau eines Schwerpunkt-museums in der Region Neustadt a. d. D./Kelheim (Limesende, Donaulimes)
- Aufbau regionaler Informationszentren in Ruffenhofen und Wörth a. M.
- Aufbau lokaler Informationspunkte an Kastellplätzen, an denen bislang kaum Vermittlung erfolgt.

Hessen

- Ausbau der Saalburg in Bad Homburg als überregionalem Museum am ORL mit Informationszentrum „Limes in Hessen“ und dem Saalburg-Archiv
- Aufbau regionaler Informationszentren im Rheingau-Taunus-Kreis, Wetteraukreis (Butzbach, Echzell, Friedberg) und Main-Kinzig-Kreis (Großkrotzenburg)
- Aufbau lokaler Informationspunkte an markanten Kastellplätzen (Zugmantel, Arnsburg) und Streckenabschnitten (nördlichster Punkt in der Wetterau, rekonstruierter Abschnitt bei Limeshain-Rommelshausen).

Rheinland-Pfalz:

- Aufbau eines Informations- und Vermittlungs-Schwerpunktes (Caput limitis, Rheinlimes)
- Aufbau regionaler Informationszentren in Bad Ems und Pohl
- Aufbau lokaler Informationspunkte an Kastellplätzen, an denen bislang kaum Vermittlung erfolgt.

3.2.2. Eine Stärkung in der Vermittlung des ORL ist auch in der medialen Präsentation anzustreben. Hierfür bietet sich der Einsatz Neuer Medien (Aufbau IT-gestützter Systeme wie InterNet, IntraNet, Info-Terminals) sowie aller herkömmlichen Formen zur Vernetzung bestehender Einrichtungen an. So werden auch die Herausgabe von Prospekten, Zeitschriften u. ä. oder gemeinsam beworbene Veranstaltungen angeregt.

3.3. Inhalte der Vermittlung

Verpflichtung und Chance einer Vermittlung entlang des ORL liegt

insbesondere in dem entscheidenden Charakteristikum, dass mit authentischen Bodenzeugnissen Realien einer historischen Epoche vorliegen.

3.3.1. Verstärkt ist daher auf die Darstellung des Denkmalbestandes abzustellen, die neben der Positionierung des Limes in der Naturlandschaft auch die Verbindung von Bodenfunden mit historischen Quellen umfasst.

3.3.2. Didaktische Elemente, die sich mit Möglichkeiten und Grenzen der Archäologie, dem Umgang mit historischen Quellen, den Beziehungen zwischen Originalen und Kopien u. ä. beschäftigen, sind gemäß anerkannter Standards zu gestalten.

3.3.3. Im Einzelnen ist folgenden Punkten verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken:

- Betonung des Limes als zusammengehöriges, authentisches Denkmal
- Betonung von Schutz- und Forschungsaspekten
- Verstärkte Vermittlung von Intention und Sinn der Welterbe-Konvention
- Bei der Präsentation von Funden sind die anerkannten Maßgaben zum Schutz des archäologischen Erbes zu beachten (Fundort-Treue, Bodenechtheit, Verzicht auf Funde ungesicherter Herkunft).

4. Nachwort:

Dieses Papier ist Bestandteil des Schutz- und Entwicklungskonzepts (Management Plan) des Antrags zur Aufnahme des Obergermanisch-Raetischen Limes in das Welterbe. Es beschreibt als „Museums-Entwicklungsplan Obergermanisch-Raetischer Limes“ eine auf Konsens fußende Absichtserklärung der nachfolgend genannten Institutionen zur künftigen musealen Darstellung des Limes in den vier Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz: Archäologische Staatssammlung München; Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg; Badisches Landesmuseum Karlsruhe; Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege; Hessischer Museumsverband; Landesamt für Denkmalpflege Hessen; Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz; Landesdenkmalamt Baden-Württemberg; Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern; Museum für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt/M.; Museumsverband Rheinland-Pfalz; Verein Deutsche Limes-Straße; Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Anhang 2:

Satzung der Arbeitsgemeinschaft „Römische Museen am Limes“

Auf der vierten Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Römischer Museen am Limes in Hanau am 5. Mai 2004 wurde die folgende Geschäftsordnung beschlossen:

§ 1 Mitgliedschaft

1.1 Mitglieder der AG können werden: Leiter bzw. Vertreter von Museen mit römischen Sammlungen aus den Städten und Gemeinden entlang des vorderen obergermanisch-raetischen Limes, Leiter bzw. Vertreter von Museen mit repräsentativen Fundbeständen vom Limes sowie Vertreter der Museumsverbände. Die Zustimmung des jeweiligen Eigentümers/Trägers des Museums wird vorausgesetzt.

1.2 Die Mitgliedschaft erfolgt durch Registrierung bei der Geschäftsstelle und durch Benennung einer oder mehrerer Kontaktpersonen. Über die Aufnahme eines Mitgliedes entscheidet der Vorstand, in strittigen Fällen die Mitgliederversammlung.

1.3. Die Mitgliedschaft ist nicht mit Kosten verbunden.

§ 2 Name und Ziele der AG

2.1 Die AG gibt sich den Namen Arbeitsgemeinschaft Römischer Museen am Limes.

2.2 Die AG setzt sich zum Ziel, gemeinsame Interessen der Museen zu formulieren und nach außen wie nach innen zu vertreten.

2.3 Ziel ist die Förderung, Verbesserung und Koordinierung der Vermittlungsarbeit am Limes. Im Sinne des Antrags auf Anerkennung als Weltkulturerbe geht es vor allem darum, einen möglichst hohen Qualitätsstandard in der Museumsarbeit entlang des Limes zu gewährleisten.

2.4 Um dieses Ziel zu erreichen, verpflichten sich die Mitglieder der AG, einen möglichst breiten Austausch und eine möglichst enge Abstimmung untereinander zu pflegen und zu fördern.

§ 3 Zusammenarbeit mit der Deutschen Limeskommission und anderen Organisationen

3.1 Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Zusammenarbeit mit der Deutschen Limeskommission und den darin vertretenen Institutionen, insbesondere den Landesdenkmalämtern in Rheinland-Pfalz, Hessen, Baden-Württemberg und Bayern, sowie mit dem Verein Deutsche Limesstraße.

3.2 Dabei geht es vor allem um das Einbringen museumsrelevanter Fragen und Anregungen in die Arbeit der Limeskommission.

3.3 Entsprechend der Satzung der Deutschen Limeskommission entsendet die AG eine(n) Vertreter(in) aus ihren Reihen in die Kommission.

3.4 Diese(r) Vertreter(in) wird für 3 Jahre durch Wahl bestimmt (vgl. § 5.3). Jedes Mitglied hat eine Stimme. Gewählt wird mit einfacher Mehrheit der gültigen Stimmen in der Sitzung, in der die Wahl vorab durch die Tagesordnung angekündigt wurde.

§ 4 Sitzungen

4.1 Die AG trifft sich nach Bedarf, mindestens aber einmal im Jahr im Wechsel in den beteiligten Museen.

4.2 Zusätzliche Sitzungen werden durch den Vorstand einberufen. Alle Mitglieder können zusätzliche Sitzungen beim Vorstand beantragen.

4.3 Zu den Sitzungen wird vorab eine Einladung mit Tagesordnung verschickt. Von den Sitzungen wird ein Protokoll erstellt, das allen Mitgliedern zugeleitet wird.

4.4 Die jeweilige Sitzung ist unabhängig von der Anzahl der Teilnehmer beschlussfähig. Abstimmungen zu wichtigen grundsätzlichen Fragen müssen vorab durch die Tagesordnung angekündigt werden. Abstimmungen erfolgen mit einfacher Mehrheit der gültigen Stimmen. Jedes Mitglied hat eine Stimme.

§ 5 Vorstand und Geschäftsstelle

5.1 Der Vorstand der AG besteht aus der/dem Vorsitzenden, seiner/seinem Stellvertreter/in und einer/einem Schriftführer/in.

5.2 Der Vorstand wird für drei Jahre gewählt. Die Wahl wird vorab durch die Tagesordnung angekündigt.

5.3 Die/der Vorsitzende der AG übernimmt gleichzeitig die Vertretung der AG in der Deutschen Limeskommission (s. § 3) für jeweils drei Jahre.

5.4 Die Geschäftsstelle der AG ist beim jeweiligen Vorsitzenden angesiedelt.

Kontakt

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern,
Dr. Christof Flügel, Alter Hof 2, 80331 München
christof.fluegel@blfd.bayern.de

AG Römische Museen am Limes, Dr. Bernd Steidl, Archäologische Staatssammlung, Lerchenfeldstr. 2, 80538 München
bernd.steidl@extern.lrz-muenchen.de

Anhang 3:

Museen am obergermanischen Mainlimes in Bayern

Aschaffenburg

Stiftsmuseum der Stadt Aschaffenburg
Stiftsplatz 1a, 63739 Aschaffenburg
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 9–13 und 14–17 Uhr
Tel. 06021/330463 u. 386740, Fax 3867430
Stadt-AB.Museum@t-online.de
Limes-Thema: Kastelle Stockstadt und Niedernberg

Stockstadt, Lkr. Aschaffenburg

Heimatmuseum
Maingasse 1, 63811 Stockstadt
Öffnungszeiten: September bis Juli 1. Sonntag im Monat
14–17 Uhr und nach Vereinbarung
Tel. 06027/200050, Fax 200588
Limes-Thema: Kastell Stockstadt

Obernburg a. M., Lkr. Miltenberg

Römermuseum (Neuaufstellung in Planung)
Untere Wallstr. 29a, 63785 Obernburg a. M.
Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 14–16, Sonntag
10–16 Uhr und nach Vereinbarung
Tel. 06022/6191–36 (Museum) u. –0 (Stadtverwaltung), Fax –39
Limes-Thema: Kastell Obernburg (Beneficiärer-Schwerpunkt in Vorbereitung)

Wörth a. M., Lkr. Miltenberg

Schiffahrtsmuseum, Römische Abteilung
Bürgerhaus (Altes Rathaus), 63939 Wörth a. M.
Öffnungszeiten: Samstag und Sonntag 14–17 Uhr und nach
Vereinbarung
Kontakt: Tel. 09372/9893–0 (Rathaus Wörth), Fax –340
Schwerpunkt: Numeruskastell Wörth a. M.

Miltenberg

Museum der Stadt Miltenberg, Römische Abteilung
Marktplatz 169–175, 63897 Miltenberg
Öffnungszeiten: Mai bis Oktober Dienstag bis Sonntag 11–17,
November bis April Mittwoch bis Sonntag 11–16 Uhr
Tel. und Fax 09371/404153, museum-miltenberg@t-online.de
Limes-Thema: Kastell Miltenberg–Altstadt und Limes Region
Miltenberg

Miltenberg

Römischer Töpferofen im Caritasheim Maria Regina
Caritas–Altenpflegeheim Maria Regina, Foyer (frei zugänglich)
Hauptstr. 8 und 10, 63897 Miltenberg
Tel. 09371/950–0, Fax 09371/66226
Limes-Thema: Zivilsiedlung des Kastells Miltenberg–Altstadt

Bürgstadt, Lkr. Miltenberg

Museum Bürgstadt, Römische Abteilung
Am Mühlgraben 1, 63927 Bürgstadt
Öffnungszeiten: So. 14.00–18.00
Kontakt: Tel. 09371/99560 (Museum), u. 97380 (Gemeinde),
Fax 6500500 (Rathaus), poststelle@buergstadt.de
Limes-Thema: Kleinkastell Miltenberg–Ost/Bürgstadt

Museen am raetischen Limes in Bayern**Weiltingen, Lkr. Ansbach**

Trachten- und Heimatmuseum, Abteilung Römerpark
Ruffenhofen
Schloss-Str.11, 91744 Weiltingen (im Rathaus)
Öffnungszeiten: Donnerstag 9–12, Sonntag 12–17 Uhr und nach Vereinbarung
Tel.: 09854/204 Fax: 979686, info@roemerpark-ruffenhofen.de
Limes-Thema: Kastell Ruffenhofen; archäologische Prospektionsmethoden

Gunzenhausen, Lkr. Weißenburg–Gunzenhausen

Museum für Vor- und Frühgeschichte Gunzenhausens
Brunnenstr. 1, 91710 Gunzenhausen
Öffnungszeiten: Mai bis 15. Oktober Dienstag bis Sonntag 10–12 und 13–17, 16. Oktober bis April Dienstag bis Freitag 13–17, Sonntag 10–12 und 13–17 Uhr
Tel. 09831/508–306 (Stadtmuseum) u. –135 (Stadtarchiv)
Fax –179 (Stadtverwaltung), stadt@gunzenhausen.de
Limes-Thema: Kastelle Gunzenhausen, Gnotzheim, Theilenhofen; Limesverlauf Region Gunzenhausen

Weißenburg i. Bay., Lkr. Weißenburg–Gunzenhausen

Römermuseum Weißenburg (Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung München)
Martin-Luther-Platz 3, 91781 Weißenburg i. Bay.
Öffnungszeiten: März bis Dezember 10–12.30 und 14–17 Uhr
Tel. 09141/907–124 u. –126, Fax –121, akut@weißenburg.de
Limes-Thema: Überregionales Zentralmuseum am Limes: UNESCO-Weltkulturerbe; Alenkastell Weißenburg; Limes in der Region Weißenburg (Kastelle Ellingen, Burgsalach) und Schatzfund römischer Statuetten

Weißenburg i. Bay., Lkr. Weißenburg–Gunzenhausen

Römische Thermen
Am Römerbad 17a, 91781 Weißenburg i. Bay.
Öffnungszeiten: Ostern/1. April bis Anfang November 10–12 und 14–17 Uhr
Tel. 09141/907–124 u. –126, Fax 121, akut@weißenburg.de
Limes-Thema: Zivilsiedlung des Kastells Weißenburg

Kipfenberg, Lkr. Eichstätt

Römer- und Bajuwarenmuseum
Burg, 85110 Kipfenberg
Öffnungszeiten: April bis Mai, September bis Oktober 10–16, Juni bis August 10–18, November bis März Samstag und Sonntag und Feiertage 10–18 Uhr und nach Vereinbarung
Tel. 08465/905707, Fax 90508
bajuwarenmuseum@altmuehlnet.de
Limes-Thema: Limes in der Region Kipfenberg; Kastell Böhming

Eichstätt

Museum für Ur- und Frühgeschichte
Willibaldsburg, Burgstr. 19, 85072 Eichstätt
Öffnungszeiten: April bis September Dienstag bis Sonntag 9–18, Oktober bis März Dienstag bis Sonntag 10–16 Uhr
Tel. 08421/89450 u. 80926, webmaster@histver.de
Limes-Thema: Kastell Pfünz

Kösching, Lkr. Eichstätt

Museum Markt Kösching. Archäologie und Geschichte
Klosterstr. 3, 85092 Kösching
Öffnungszeiten: Mittwoch 9–12, Donnerstag und Sonntag 14–17 Uhr und nach Vereinbarung
Tel. 08456/963009 (Museum) u. 9891–0 (Gemeindeverwaltung)
Fax –24, info@markt-koesching.de
Limes-Thema: Kastell Kösching

Altmannstein, Lkr. Eichstätt

Museum Markt Altmannstein (in Planung)
92226 Altmannstein
Eröffnung: voraussichtlich 2006
Tel. 09446/9021–0 Fax –21, poststelle@altmannstein.de
Limes-Thema: Limes in der Region Altmannstein; Limes als Weltkulturerbe; Kastell Pförring

Kelheim

Archäologisches Museum
Lederergasse 11, 93309 Kelheim
Öffnungszeiten: April bis Oktober Dienstag bis Sonntag 10–16 Uhr
Tel. 09441/10492 u. 10409, Fax 176000
museum.kelheim@t-online.de
Limes-Thema: Kastell Eining (Modell des Kastells)

München

Archäologische Staatssammlung
Lerchenfeldstr. 2, 80335 München
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 9–16.30 Uhr
Tel. 089/21124–02; Fax –401
archaeologische.staatssammlung@extern.lrz-muenchen.de
Limes-Themen (Römerabteilung z. Zt. wegen Neukonzeption geschlossen): Funde vom gesamten bayerischen Limes; Paradehelm Theilenhofen; Schatzfund römischer Paraderüstungen aus Eining

Literaturhinweise

Deutsche Limes-Kommission (Hrsg.): Informationssystem zur Beschilderung der archäologischen Fundstellen an der römischen Grenzlinie, Esslingen 2005
Deutsche Limes-Straße (Hrsg.): Deutscher Limes-Radweg, Von Bad Hönningen am Rhein bis Regensburg an der Donau, Aalen o.J.
Isabella Engelen-Schmidt: Archäologie und Schule in Bayern, Symposium in Weißenburg i. B., 13./14.11.2004, Museum heute 28/2005, S. 64–66
Jörg Fassbinder/Heide Lüdemann, Das Numeruskastell in Würth a. Main: Bestandsaufnahme und Magnetometrie, Archäologisches Jahr Bayern 2002, Stuttgart 2003, S. 65–67
Christof Flügel: Römische Museen am Weltkulturerbe Limes, Museum heute 25/2003, S. 53–55
Hans Peter Jeschke: Projekt „Denkmal- bzw. Erinnerungslandschaft Mauthausen/Gusen“, www.stadtarchaeologie.at/tagung/ws9.htm
Sonja Jilek (Hrsg.): Grenzen des Römischen Reiches, Frontiers of the Roman Empire, Frontières de l'Empire Romain, Mainz 2005
Cliff A. Jost: Der Römische Limes in Rheinland-Pfalz, Koblenz 2003
Martin Kemkes: Weltkulturerbe Limes als Freizeitvergnügen? Museale Planungen zur Römerzeit am Limes in Baden-Württemberg, Museumsblatt, Mitteilungen aus dem Museumswesen Baden-Württembergs 38/2005, S. 10

- ders.: Das Tourismusziel Limes – Freizeit und wirtschaftliches Interesse, in: Thomas Becker/Stephan Bender/Martin Kemkes/Andreas Thiel: Der Limes zwischen Rhein und Donau, Ein Bodendenkmal auf dem Weg zum UNESCO-Weltkulturerbe, Archäologische Informationen Baden-Württemberg 44, Stuttgart 2001, S. 43–53
- Martin Kemkes/Jörg Scheuerbrandt/Nina Willburger: Am Rande des Imperiums, Der Limes, Grenze Roms zu den Barbaren, Stuttgart 2002
- Sunhild Kleingärtner, Innovation am Limes. Das neue Beschilderungslayout – Eine Empfehlung der Deutschen Limeskommission. Denkmalpflege Baden-Württemberg 31/3, 2005, S. 125–128
- Heide Lüdemann/Christof Flügel: Römer in Wörth am Main, Die neue römische Abteilung des Schifffahrts- und Schiffbaumuseums im Bürgerhaus, Museum Heute 27/2004, S. 26–29
- Dieter Planck (Hrsg.): Der Limes, Römische Grenze zwischen Rhein und Donau, Geschichte und Archäologie, Württembergischer Staatsanzeiger (Sonderheft), Stuttgart 2003
- Britta Rabold/Egon Schallmayer/Andreas Thiel: Der Limes, Die Deutsche Limesstraße vom Rhein zur Donau, Stuttgart 2000
- Egon Schallmayer: Der Limes, Marköbel und Kaiser Hadrian, Denkmalpflege Hessen 2/2003, S. 12–21
- ders.: Zur Limespalisade im 3. Jahrhundert n. Chr., Funktion und Deutung, in: ders. (Hrsg.), Limes Imperii Romani, Beiträge zum Fachkolloquium „Weltkulturerbe Limes“ November 2001 in Lich-Arnsburg, Saalburg-Schriften 6/2004, S. 29–45
- ders.: Der Limesentwicklungsplan Hessen. Leitfaden für den Umgang mit dem römischen Erbe in Hessen. Denkmalpflege und Kulturgeschichte 3, 2005, S. 8–10
- Andreas Thiel: Wege am Limes, 55 Ausflüge in die Römerzeit, Stuttgart 2005
- www.limesprojekt.de/vorhaben2.htm (Projekt Großkrotzenburg und Limeserlebnispfad Hochtaunus)

Römische Museums- landschaften in Bayern

Lebendige Antike vom Main bis zur Donau

Christof Flügel

Für die von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern betreuten archäologischen Museen steht nicht das Sammeln im Vordergrund, sondern die allgemein verständliche Vermittlung bestehender Grabungs- und Forschungsergebnisse auf lokaler Ebene. Für die Vermittlung archäologischer Befunde im Museum wird zunehmend auf virtuelle Rekonstruktionen zurückgegriffen. Bei den folgenden Beispielen handelt es sich um Projekte, die in Zusammenarbeit der lokalen Museumsträger mit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen überwiegend zwischen den Jahren 2000 und 2005 erarbeitet wurden.¹

In Bayern gibt es über 1.200 Museen, von denen sich die meisten in nichtstaatlicher, überwiegend kommunaler Trägerschaft befinden. Bei einer Umfrage der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern 2004 bezeichneten sich von 799 anwortenden Häusern (719 nichtstaatlichen und 80 staatlichen) nur 44 als (nichtstaatliche) archäologische Museen. Die Mehrzahl der Museen mit archäologischen Sammlungen sind „klassische“ Heimatmuseen mit einem archäologischen Schwerpunkt und weiteren heimatgeschichtlichen Beständen. Insgesamt sind über 60 Museen diesem Typ zuzurechnen. Nur wenige Museen in Bayern sind als rein archäologische Museen zu bezeichnen.²

Das Gebiet des Freistaats Bayern umfasst Teile dreier römischer Provinzen (Obergermanien, Raetien und Noricum). Es lassen sich verschiedene „römische Museumslandschaften“ unterscheiden, die sich überwiegend auf die Provinzen Obergermanien und Raetien konzentrieren, also diejenigen Bereiche, die durch den Limes begrenzt werden. Für den bayerischen Teil der Provinz Noricum, also das Gebiet zwischen Inn und Salzach, der sich archäologisch stark vom übrigen römischen Bayern unterscheidet, bildet das Römermuseum Seebruck am Chiemsee die zentrale Anlaufstelle.

Bei den angesprochenen römischen Museumslandschaften in Bayern handelt es sich um

- die Region des Bayerischen Untermain mit dem obergermanischen Limes zwischen Obernburg und Miltenberg
- den raetischen Limes im Raum Weißenburg i. B./Eichstätt
- den ostbayerischen raetischen Donaulimes zwischen Regensburg und Passau sowie
- den zentral- und südraetischen Bereich (Augsburg und Kempten).

Die meisten der bayerischen Römermuseen und Sammlungen entsprechen im bundesländerübergreifenden Museumsentwicklungsplan für den UNESCO-Antrag „Weltkulturerbe Limes“ der Ebene der „regionalen Informationszentren“, also Museen in nichtstaatlicher Trägerschaft. Rezente bayerische Beispiele dafür sind die archäologischen Abteilungen in den Kastellstandorten Wörth a. M., Lkr. Miltenberg (Eröffnung 2004) sowie Weiltingen/Ruffenhofen, Lkr. Ansbach (2004).

Untermain

Die im September 2004 eröffnete römische Abteilung Wörth a. M., Lkr. Miltenberg, gliedert sich ein in eine römische Museumslandschaft am Untermain. Dazu gehören das Stiftsmuseum Aschaffenburg, das Römermuseum in Obernburg a. M., die archäologische Abteilung des Miltenberger Stadtmuseums und der römische Töpferofen im Miltenberger Caritasheim „Maria Regina“ (2002) sowie die römische Abteilung im Heimatmuseum Bürgstadt (ebenfalls 2002) mit Funden aus dem Kleinkastell Miltenberg-Ost. In Obernburg a. M. soll das bestehende Römermuseum aufgrund der überregional bedeutenden Inschriftenfunde aus der römischen Polizeistation an einem neuen Standort als überregionales Zentralmuseum am nassen Limes in Bayern konzipiert werden.

Das römische Numeruskastell von Wörth a. M. nördlich von Miltenberg ist bereits seit den Grabungen der Reichslimeskom-



Weißenburg i. B., Thermenmuseum: Blick auf die konservierten Mauerbefunde.

mission in den Jahren 1882/83 und 1887 bekannt. Herausragend ist vor allem der Befund der in den Lagergraben gestürzten Außenmauer, die eine Rekonstruktion der Lagermauer samt Zinnen mit etwa 6 m erlaubte. Durch die großflächige Magnetometerprospektion und ergänzende geoelektrische Untersuchungen des nicht überbauten Kastellgeländes und des Lagerdorfs ergab sich überraschenderweise auch der Nachweis eines Reduktionskastells in der Nordwestecke des Lagers, ein Phänomen, das gerade am unterbayerischen Abschnitt des Mainlimes häufiger zu beobachten ist.

Bei der Konzeption des Schifffahrts- und Schiffbaumuseums in der profanierten St. Wolfgangskirche war die römische Epoche nicht berücksichtigt worden. Die römische Abteilung wurde, da sie aus Platzgründen nicht mehr in das bereits vorhandene Museum integriert werden konnte, deshalb im Jahre 2004 als externe Museumsabteilung in das Obergeschoss des Alten Rathauses, einem Fachwerkbau aus dem Jahre 1600, der jetzt als Bürgerhaus dient, verlegt. Nach einer umfassenden Inventarisierung der Kleinfunde römischer Zeit wurde klar, dass diese Funde höchstens illustrativen Charakter haben konnten, da sie in vergleichbarer Art an allen Kastellen des vorderen obergermanischen Limes und am Mainlimes vorkommen könnten. Zentrales „Exponat“ wurde deshalb die virtuelle Rekonstruktion des Kastells in einem eigens geschaffenen Medienraum. Diese ist eingebunden in einen Film zur Natur und römischen Geschichte am Untermain, wofür sich das in der Umgebung Würth's inschriftlich nachgewiesene Thema der Holzbeschaffung durch Mainzer Legionäre anbot. Der über DVD-Player auf einem großen Flatscreen abspielbare Film dauert etwa 20 Minuten und ist nicht durch den Museumsbesucher beeinflussbar.³

Weißenburg/Eichstätt

Im Römermuseum Weißenburg, einem Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung München, entsteht ein überregionales Limesinformationszentrum (siehe Beitrag von Bernd Steidl S. 24 ff.). Die in Weißenburg zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel können jedoch in keiner Weise mit den Finanzmitteln, die im Nachbarland Baden-Württemberg für den Ausbau der überregionalen Zentralmuseen Aalen und Osterburken vorgesehen sind, konkurrieren. Die römischen Thermen von Weißenburg werden zur Zeit unter fachlicher und finanzieller Beteiligung der Landesstelle als virtuelle Idealrekonstruktion für das Thermenmuseum Weißenburg erstellt. Grundlage hierfür ist auch ein neu erstellter 3D-Scan der konservierten Mauerbefunde. Das Kastell Pfünz im Lkr. Eichstätt wurde bei den in situ konservierten Mauerbefunden zeichnerisch und im Museum für Ur- und Frühgeschichte Eichstätt als Modell mit einer kompletten Zinnfiguren-Kohorte rekonstruiert. Im neuen Heimatmuseum von Altmanstein, Lkr. Eichstätt, wird der in diesem Bereich gut erhaltene Limes einen inhaltlichen Schwerpunkt bilden. Das Heimatmuseum Weiltingen, Lkr. Ansbach, präsentiert die Archäologie und Geschichte des Reiterkastells Ruffenhofen mit einem Modell und einer virtuellen Idealrekonstruktion (siehe Beitrag von M. Pausch und E. Weinlich S. 35 ff.).

Ostbayern

Am raetischen Donaulimes zwischen Regensburg und Passau wurden zu Beginn des 21. Jahrhunderts die wichtigsten römischen Dauerausstellungen einem Facelifting unterzogen oder sind als Neugestaltung in Planung. An erster Stelle zu nennen ist die im Jahre 2003 eröffnete neue Römerabteilung des Historischen Museums Regensburg⁴, die in ihrer letzten Gestaltung auf die Sonderausstellung „Regensburg zur Römerzeit“ (1979) zurückging. Eine wesentliche Anforderung an die Darstellung war es, die Römer in einem helleren Umfeld zu präsentieren und sie aus dem

bei Eröffnungen gerne, aber zu Unrecht bemühten „Dunkel der Geschichte“ herauszuholen. Das zur Verfügung stehende Minimalbudget, das in keiner Weise der Bedeutung Regensburgs als einzigem Legionsstandort in Raetien gerecht werden konnte und für die bayerische Bewerberstadt zur „Kulturhauptstadt Europas“ 2010 sehr gering war⁵, diktierte die in mancherlei Hinsicht konservative Präsentation. Sie zeichnet sich durch Helligkeit, Transparenz, Schlichtheit und Stringenz aus. Einen Schwerpunkt der neuen Regensburger Dauerausstellung bildet die etwa 400-jährige römische Militärgeschichte.

In Planung ist die Neupräsentation der Ausgrabungen unter der Niedermünster Kirche in Regensburg, die exemplarisch einen Querschnitt durch die wichtigsten Epochen der bayerischen Landesgeschichte von den Römern bis zu den bairischen Herzögen vermittelt. Hier sollen zur Verdeutlichung der komplexen Bauabfolge besonders moderne Lichttechnik (Kennzeichnung der unterschiedlichen Phasen durch verschiedene Beleuchtung) und virtuelle Idealrekonstruktionen genutzt werden.

Im Gegensatz zur Römerabteilung im Historischen Museum Regensburg standen in Künzing, Lkr. Deggendorf, zur Einrichtung des Archäologischen Museums Quintana, das Teil des neu gebauten Rathauses im Ortskern ist, ausreichend Finanzmittel zur Verfügung. Mit etwa 600 m² Ausstellungsfläche, die grafisch und innenarchitektonisch von professionellen Ausstellungsgestaltern konzipiert wurde, handelt es sich beim Museum Quintana bislang um das größte rein archäologische Museum in kommunaler Trägerschaft in Bayern.⁶

In der etwa zehnjährigen Entstehungsgeschichte des Künzinger Museums, das die gesamte Archäologie des Ortes von der Jungsteinzeit bis zu den Bajuwaren thematisiert, lassen sich viele Faktoren ablesen, die typisch für nichtstaatliche Museumsprojekte in Bayern sind. Dazu gehört der große Einsatz historischer Vereine bzw. Museumsvereine für den Aufbau des Museums, der sich aber nicht an antiken Siedlungsräumen oder naturräumlichen Gegebenheiten, sondern an den modernen Ortsgrenzen orientiert. In Künzing hatte der Museumsverein bereits die detaillierte Figur eines römischen Centurio in Auftrag gegeben, weshalb diese teure Figurine nachträglich in das museale Gesamtkonzept integriert werden musste. Dadurch ergab sich die Idee der großflächigen Epochenbilder am Eingang zu den einzelnen Abteilungen „Steinzeit“, „Bronzezeit“, „Römerzeit“ und „Bajuwaren“.

Auf regionaler Ebene hat sich das Museum Quintana Künzing, zusammen mit dem Niederbayerischen Archäologiemuseum Landau a. d. Isar, dem Römermuseum Boiotro Passau sowie dem Stadtmuseum Deggendorf und zwei weiteren Lokalmuseen in Lichtenau und Flintsbach zum Museumsverbund „Archäologie in Ostbayern“ zusammengeschlossen, der im Wesentlichen die Werbemaßnahmen und den Internetauftritt koordiniert⁷. International hat sich eine EU-geförderte Kooperation zwischen dem Museum Künzing, dem Keltenmuseum Heuneburg (Baden-Württemberg) sowie dem Museum für Ur- und Frühgeschichte in Asparn an der Zaya (Niederösterreich) etabliert. Ziel dieses grenzüberschreitenden transnationalen Museumsnetzwerkes entlang der Donau ist es, neben der Entwicklung gemeinsamer Sonderausstellungen (wie der als erstes Gemeinschaftsprojekt 2005 gezeigten Illyrer-Ausstellung) die fachspezifische grenzüberschreitende Kooperation zu vertiefen und Synergieeffekte zu erzielen.

Ausbau in Ostbayern

Das Gäubodenmuseum Straubing⁸ realisiert schrittweise die komplette Neupräsentation der römischen Geschichte Straubings, einem der wichtigsten römischen Truppenstandorte am ostbayerischen Donaulimes. Mit der Neupräsentation wird die Lücke zwischen den Kastell- und Museumsstandorten Künzing und Passau geschlossen. Nach der Fertigstellung wird diese neue Daueraus-



Künzing, Museum Quintana: Ausstellungsbereich Römer, Eingangssinszenierung.



a Straubing, Gäubodenmuseum: Präsentation des Schatzfundes römischer Paraderüstungen.

b Eichstätt, Museum für Ur- und Frühgeschichte: Modell des Kastells Pfünz.

stellung, die mit der bereits abgeschlossenen Neupräsentation des Straubinger Schatzfundes von Paraderüstungen begonnen wurde, neben Regensburg zu den größten Römerabteilungen Bayerns gehören. Der Abschnitt „Römisches Militär in Straubing“ wurde 2005 in einem Raum, der dem Innenhof des zentralen Verwaltungsgebäudes des Straubinger Kastells nachempfunden ist, realisiert.

In Passau soll das Römermuseum Boiotro auf dem Gelände des spätantiken Kastells, bislang ein Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung München, ab 2006 in kommunale Trägerschaft überführt werden. Dadurch wird eine umfangreiche Neukonzeption dieses Römermuseums notwendig, die auch die virtuellen Rekonstruktionsvorschläge ungarischer Bauforscher, die in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Institut der Universität zu Köln erstellt wurden, berücksichtigen sollte.⁹

In Pocking, Lkr. Passau, wird in den Räumen der Gemeindebibliothek eine archäologische Dauerausstellung eingerichtet. Die römische Siedlung von Pocking ist überwiegend durch handwerkliche Betriebe charakterisiert. Nachgewiesen sind Töpfereien, die teilweise auch Terra Sigillata produzierten, sowie Metall- und Glasproduktion. Dadurch ergibt sich in Pocking die Möglichkeit, eine Zivilsiedlung römischer Zeit im Gegensatz zu den ostbayerischen Militärstandorten Straubing, Künzing oder Passau museal zu präsentieren. In diese Dauerausstellung sollen nach ersten Überlegungen Flatscreens mit Re-Enactment Szenen aus keltischer, römischer und bajuwarischer Zeit¹⁰ und virtuellen Idealrekonstruktionen archäologischer Befunde integriert werden. Durch die Verwendung von Re-Enactment-Römern statt der im Museum traditionellen Zeichnungen oder Figuren können Berührungspunkte mit den meist als fern und unzugänglich empfundenen archäologischen Welten minimiert werden.

Limeshinterland

Während der Ausbau der römischen Museumslandschaft am Limes weiter voran schreitet, ist im zentral- und südraetischen Bereich mit den römischen Hauptorten Kempten und Augsburg eine Tendenz zum musealen Stillstand zu beobachten, die im Wesentlichen auf die kommunale Finanzmisere zurückgeht. Dringend notwendig wäre in Kempten eine zeitgemäße Dauerausstellung der bedeutenden Bestände der Römischen Sammlung Cambodunum, die seit über 40 Jahren unverändert präsentiert werden. Langfristig sollte die Römische Sammlung Cambodunum räumlich in den Archäologischen Park Cambodunum integriert werden, so dass auf dem Gelände der Römerstadt auf dem Lindenberg ein Römerschwerpunkt entstehen würde.

Für die raetische Provinzhauptstadt Augsburg existieren Überlegungen für ein Archäologisches Zentraldepot, das bayernweit richtungsweisend wäre, sowie für eine schrittweise Umgestaltung der Dauerausstellung im Römischen Museum. Zur zivilen Besiedlung im Hinterland der römischen Provinzhauptstadt Augsburg existieren kleinere Dauerausstellungen in Donauwörth, Lkr. Donau-Ries (Archäologisches Museum) und in Denklingen-Epfach, Lkr. Landsberg/Lech (Museum Abodiacum).

Die Thematik der frühkaiserzeitlichen Donaugrenze in der Region Ingolstadt wird neben der Geschichte des spätkeltischen Oppidums Manching ein Schwerpunkt im Neubau des keltisch-römischen Museum von Manching, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm werden, das als Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung München konzipiert wird (Eröffnung 2006). Als Ergänzung zur Darstellung der Römer in Manching sollen bei der Neugestaltung der Römerabteilung im Stadtmuseum Ingolstadt überwiegend zivile Aspekte, insbesondere die römischen Gutshöfe in der Region, schwerpunktmäßig thematisiert werden.

Neue Wege für römische Museen

Die Gemeindebibliothek Pocking mit angeschlossenem Museumsraum wurde im Rahmen eines Public-Private-Partnership-Projektes von einem privaten Bauträger errichtet und wird von der Stadt anschließend gemietet. Durch die räumliche und personelle Anbindung an den Bibliotheksbetrieb fallen keine separaten Betriebs- und Personalkosten für den Museumsraum an, kontinuierliche Öffnungszeiten sind garantiert. Einen Sonderfall bildet der geplante Neubau des Römermuseums in Obernburg a. M., Lkr. Miltenberg, bei dem ein Sponsor einen beträchtlichen Anteil des neu zu errichtenden Museumsgebäudes finanzieren will, wenn der Museumsträger die Finanzierung der Inneneinrichtung und des laufenden Betriebes garantiert. Hauptattraktion des neuen Archäologiemuseums werden die inszenierten Befunde und Funde aus der dortigen römischen Beneficiarierstation sein.

Insgesamt kristallisieren sich für die nichtstaatlichen Archäologiemuseen in Bayern, die sich hauptsächlich auf die Vermittlung von Grabungsergebnissen der Bodendenkmalpflege konzentrieren, zwei Tendenzen heraus: Obwohl nach wie vor die Originalobjekte im Zentrum der musealen Vermittlung stehen, werden virtuelle Rekonstruktionen zur erläuternden Befundvermittlung zunehmend wichtig. Den anderen Aspekt bildet (wie in Würth a. M.) die Thematisierung der antiken Umweltbedingungen und ihre Einbindung in das archäologische Umfeld.

Obwohl sich die virtuellen Rekonstruktion in Weiltigen-Ruffenhofen und Würth a. M. als einzig gangbarer Weg im Museumskonzept erwiesen, stellten sich im nachhinein einige Schwachpunkte heraus: Im Falle von Ruffenhofen wurden nur die im Magnetogramm klar erkennbaren Befunde Grundlage für den Modellbau, dessen Baupläne parallel zur virtuellen Visualisierung entstanden. Deshalb sind im Modell die im Magnetogramm erkennbaren großflächigen Störungen im Bereich der rückwärtigen Barackenbauten als Freifläche wiedergegeben. Obwohl in den Begleittexten auf diesen Umstand hingewiesen wird, suggeriert das Kastellmodell dem Besucher beim bloßen Betrachten doch den Eindruck großer Freiflächen im Kastellinneren. Dadurch, dass Kastellmodell und Animation in Ruffenhofen aus Kostengründen zunächst auf das Kastell selbst beschränkt bleiben mussten und der Vicusbereich nicht ebenfalls rekonstruiert werden konnte, könnte sich dem Besucher leicht das falsche Bild eines römischen Kastells ohne umgebende Kulturlandschaft, das wie eine mittelalterliche Burg in die Landschaft eingebettet ist, einprägen. Ebenfalls aus Kostengründen konnten in den Animationen keine animierten Szenen realisiert werden, wie sie in hoher Qualität bei Computerspielen Standard sind. Die Animationen wirken durch Lichteffekte zwar stimmungsvoll, aber aufgrund fehlender Personen leblos. Das Beispiel des mit 500 Zinnfiguren belebten Modells des Kohortenkastells Pfünz im Museum für Ur- und Frühgeschichte auf der Willibaldsburg Eichstätt zeigt, wie sich bevölkerte Modelle in kürzester Zeit zum Publikumsmagneten entwickeln können. Virtuelle Rekonstruktionen können trotzdem ein geeignetes Medium sein, um besonders jüngere Besucherkreise neugierig zu machen und an die im Museum ausgestellten Originalfunde heranzuführen.

Anmerkungen:

1 Überarbeiteter und erweiterter Vortrag am Kolloquium „Archäologische Spezialmuseen. Perspektiven und Ziele im 21. Jahrhundert“ im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (3./4.12.2004). Eine mit wissenschaftlichen Anmerkungen versehene Version erscheint in den Berliner „Acta Praehistorica et Archaeologica“ 2006.

2 Ch. Schmid-Egger: Was gibt's Neues in der bayerischen Museumslandschaft? Ein Streifzug durch die Auswertung der Museumsfrage 2004. *Museum heute* 27/2004, S. 35–38. Frau Ch. Schmid-Egger (Landstelle nichtstaatliche Museen in Bayern) danke ich für weiterführende Auskünfte. Speziell zu archäologischen Museen K. Nadler: Die Archäologie in der Museumslandschaft Bayerns. Unpubl. Magisterarbeit Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (Bamberg 2002). Diese Arbeit beruht auf den Ergebnissen der Landesstellen-Museumsumfrage 1999.

3 H. Lüdemann/Ch. Flügel: Römer in Würth am Main. Die neue römische Abteilung des Schiffahrts- und Schiffbaumuseums im Bürgerhaus. *Museum heute* 27/2004, S. 26–29.

4 I. Jütting/Ch. Flügel/A. Boos: Die Römer in neuem Licht. Zur Umgestaltung der Abteilung „Römerzeit“ im Historischen Museum Regensburg. *Museum heute* 26/2004, S. 26–29.

5 Die römische Epoche Regensburgs wird in der offiziellen Bewerbung zur europäischen Kulturhauptstadt 2010 Europas nur marginal erwähnt: H. Schaidinger (Hrsg.): *Brücke zwischen den Welten in der Stadt am Strom. Kriterien und Projekte. Kurzfassung und Fortschreibung der Bewerbungsschrift zur Kulturhauptstadt Europas vom 2. Juli 2004* (2. erw. Aufl. 2005).

6 E. Bayer-Niemeier: *Museum Quintana. Archäologie in Künzing, Führer durch alle Abteilungen* (Künzing 2004).

7 www.archaeologie-in-ostbayern.de

8 J. Prammer u. a.: *Gäubodenmuseum Straubing, Museumsführer* (Straubing 2000).

9 M. Altjohann/Zs. Vasáros: *Boiotro in 3D – Neue Rekonstruktionsvorschläge für das spätrömische Kastell in Passau-Innstadt*. Akten 19. Niederbayer. Archäologentag, Deggendorf 28.–30.04.2000 (Rahden/Westf. 2001) S. 121–138.

10 Vgl. das Internetportal wissenschaftlich seriöser Experimentiergruppen zu Kelten und Römern unter www.romanhideout.com

Ein Zentrum für den römischen Limes in Bayern

Das Limesinformationszentrum Weißenburg

Bernd Steidl



Weißenburg, Römermuseum: Statuette des Hercules aus dem Weißenburger Schatzfund.

Mit Stolz blicken die vier Bundesländer Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz seit Sommer diesen Jahres auf „ihr“ neues UNESCO-Weltkulturerbe „Obergermanisch-raetischer Limes“ – Modul des ersten multinationalen Welterbes, das künftig die gesamte Grenze des Römischen Weltreiches zum Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung umfassen soll. Anders als fast alle sonstigen Welterbestätten ist das riesige Bodendenkmal „Limes“ im Gelände aber nur streckenweise und auch dann oft nur in Rudimenten für den interessierten Besucher erfahrbar. Nachdem die Intensivierung von Ausgrabungen oder gar rekonstruierende Wiederaufbauten der Schutzverpflichtung gegenüber der erhaltenen Originalsubstanz zuwiderlaufen und den Welterbestatus gefährden würden, kommt der Vermittlungsarbeit in den Museen entlang der Strecke ganz entscheidende Bedeutung zu. Folgerichtig enthalten die eingereichten umfangreichen Antragsunterlagen für das Weltkulturerbe einen Entwicklungsplan für die Museumslandschaft am Limes, der Vorhandenes berücksichtigt und Anregungen für einen künftigen Ausbau enthält. Darin sind entsprechend der Streckenlänge je Bundesland ein bis zwei Zentralmuseen als Mittelpunkte der Vermittlung vorgesehen. An diesen Orten soll der Limes in seiner regionalspezifischen Ausprägung, der obergermanisch-raetische Limes in seiner Gänze sowie Charakter und Hintergrund der das gesamte Imperium umspannenden Grenzorganisation thematisiert werden. Ebenso zu behandeln sind die Intention und Konsequenz des neuen Weltkulturerbes „Limes“.

Diese hochgesteckten Ziele werden von den Bundesländern mit großem Engagement und hohem finanziellem Aufwand verfolgt: mit dem Neubau eines Informationszentrums „Limesanfang“ bei Rheinbrohl (Rheinland-Pfalz), dem Ausbau der Saalburg zu einem archäologischen Park (Hessen) und mit der umfassenden Erweiterung der Museumsstandorte Aalen und Osterburken (Baden-Württemberg). Der bayerische Beitrag fällt im Vergleich dazu bescheiden aus. Nur der Initiative der Stadt Weißenburg i. Bay. ist es zu verdanken, wenn – bisher allein mit städtischen Mitteln finanziert – der Umbau des bisher anderweitig genutzten Erdgeschosses im Römermuseum Weißenburg, einem Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung, zu einem Informationszentrum „Römer am raetischen Limes in Bayern“ betrieben werden kann. Die Archäologische Staatssammlung leistet hierzu konzeptionelle Hilfe und fachliche Beratung.

Auf rund 200 m² wird der Besucher auf vielgestaltige Weise an das Thema herangeführt. Das Informationszentrum ist nicht Bestandteil des eigentlichen Museums, deshalb kostenfrei zugänglich und soll dadurch auch Touristengruppen und einzelne Interessierte anziehen, die nicht primär wegen der Antike den Weg in die malerische Urlaubs- und Freizeitregion „Naturpark Altmühltal“ gefunden haben. Das Angebot verlässt daher den Weg des konventionellen Museums. Im Mittelpunkt steht stattdessen eine sogenannte „Medienwand“, in der in neun Kolumnen und auf ganz unterschiedliche Weise Themenkreise rund um den Limes behandelt werden (Funktion des Limes, Streckenführung und Vermessung, Militär und zivile Bevölkerung, germanisches Leben jenseits des Limes usw.). Dabei kommen einerseits populäre Vermittlungsmethoden wie Film und Computeranimationen zum Einsatz, andererseits wird haptisches Erleben anhand von Replikatn möglich. Darüber hinaus werden auch textliche Informationen angeboten, die in gestaffelten Informationsebenen abrufbar sind. Weitere Vertiefung ist durch eine kleine Handbibliothek oder spielerisch in einer „ludus fabrica“ möglich.

Von den römischen Reichsgrenzen allgemein und dem bayerischen Abschnitt im Speziellen wendet sich ein zweiter Präsentationsschwerpunkt den touristischen Aspekten am raetischen Limes in Bayern zu. Es werden die zahlreichen Möglichkeiten aufgezeigt, erhaltene und rekonstruierte Denkmäler in Verbindung

mit weiteren touristischen Attraktionen in der Natur zu erleben. Acht frei aufgestellte, detailreiche Holzmodelle charakteristischer Bauwerke der Limesregion – vom Wachturm bis zum Amphitheater – verdeutlichen das ursprüngliche Erscheinungsbild römischer Architektur, die selbst am äußersten Rand des Imperiums „Rom im Kleinen“ repräsentierte.

Das Informationszentrum „Römer am raetischen Limes in Bayern“ wird einen leichten und facettenreichen Zugang zum Thema für alle Interessensgruppen und Altersstufen ermöglichen. Als in sich geschlossenes Angebot weckt es aber auch Neugierde für die weitere Beschäftigung mit dem neuen Weltkulturerbe, was als Erlebnis in freier Natur oder im Museum geschehen kann. Es bleibt zu hoffen, dass dem bereits jetzt spürbar gestiegenen öffentlichen Interesse rund um den Limes über das Informationszentrum hinaus auch durch die dringend notwendige Neugestaltung des Römermuseums in den beiden Geschossen des Gebäudes Rechnung getragen werden kann.



Weißenburg, Römermuseum: Statuette des Apollo aus dem Weißenburgener Schatzfund.

Museale Planungen am Weltkulturerbe Limes in Baden-Württemberg

Martin Kemkes

Der Schutz des Weltkulturerbes Limes wird in der Zukunft ganz entscheidend von seiner Verankerung im öffentlichen Bewusstsein und der damit einhergehenden Akzeptanz als einmaliges Bodendenkmal abhängen. Dieses Ziel kann allerdings nur erreicht werden, wenn die breite Öffentlichkeit als Objekt einer kontinuierlichen und breit angelegten Vermittlungsarbeit erreicht und für dieses Ziel gewonnen wird.

Dabei ist zu bedenken, dass diese Öffentlichkeit aus durchaus verschiedenen Gruppen besteht: Angefangen von den zahlreichen Schulklassen über den interessierten Bildungsreisenden bis hin zu dem Wandertouristen, der Natur- und Kulturerlebnis miteinander verbinden will. Daneben gibt es auch solche Besucher, die den Limes primär während einer der zahlreichen Römertage besuchen und ein gewisses Showerlebnis erwarten. Und schließlich muss zwischen den Individual- und Gruppenreisen sowie den von zum Teil weit her anreisenden Touristen und den Anwohnern vor Ort unterschieden werden, für die der Limes als „Naherholungsgebiet“ attraktiv sein muss.

Als wichtige Anlaufstationen und als zentrale Orte einer solchen Vermittlungsarbeit haben die Museen eine entscheidende Funktion. Innerhalb des Antrages der vier Bundesländer Rheinland-Pfalz, Hessen, Baden-Württemberg und Bayern bei der UNESCO den obergermanisch-raetischen Limes als Weltkulturerbe anzuerkennen, wurde deshalb ja auch ein Managementplan erstellt, in dem den Museen entlang des Limes entsprechend ihrer Größe eine besondere Rolle zugeordnet wird.

In Baden-Württemberg besitzt beinahe jeder der ehemaligen Kastellorte am Limes ein eigenes Museum, das in der Regel von einem örtlichen Träger betrieben wird. Zu nennen sind hier das Stadt- und Wallfahrtsmuseum Walldürn, das Römer- und Schlossmuseum Jagsthausen, das Weygang-Museum Öhringen, das Römermuseum Mainhardt, das Carl-Schweizer-Museum Murrhardt, das Städtische Museum Welzheim und das Museum im Prediger in Schwäbisch Gmünd. Allerdings handelt es sich hierbei nicht um rein römische Museen, sondern jeweils nur um einzelne Abteilungen der Häuser mit in der Regel regionalgeschichtlichem und/oder volkskundlichem Kontext. Daneben gibt es eine Reihe von großflächigen Freianlagen am Limes mit Rekonstruktionen, die als wichtige Anlaufstationen kontinuierlich zu lokalen Informationszentren ausgebaut werden müssen. Zu nennen sind hier u. a. die Limesanlage bei Großlarch-Grab, der Archäologische Park – Ostkastell Welzheim oder das Freilichtmuseum zum raetischen Limes in Rainau-Buch, mit Kastell, Vicusbauten und dem berühmten Limestor von Dalkingen.

Im Rahmen des gerade entstehenden Limesentwicklungsplans Baden-Württemberg soll für die regionalen Museen und Freianlagen jeweils eine spezifische Aufgabe und Funktion im Kontext des jeweiligen Limesabschnittes definiert werden. Dabei wird es wichtig sein, die örtlichen Besonderheiten als lohnende Alleinstellungsmerkmale herauszuarbeiten, um hier ein attraktives, sich gegenseitig ergänzendes und abgestimmtes Vermittlungsangebot zu schaffen.

Zu den im Managementplan aufgeführten Schwerpunkt-museen am gesamten Limes gehören, neben dem Römerkastell Saalburg in Hessen und dem Römermuseum Weißenburg in Bayern, in Baden-Württemberg das Römermuseum in Osterburken und das Limesmuseum in Aalen. Beide Häuser sind Zweigmuseen des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg und wurden bzw. werden gerade mit finanzieller Unterstützung durch die Landesstiftung Baden-Württemberg weiter ausgebaut. Ziel dieser aufeinander abgestimmten Maßnahmen ist die Schaffung bzw. der Ausbau zweier überregionaler Schwerpunktmuseen am Weltkulturerbe Limes. Die Optimierung des museumspädagogischen Angebotes und damit des Freizeit- und Erlebniswertes der Einrichtungen steht dabei im Vordergrund. Auf Antrag der beiden

Kommunen in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg hat die Landesstiftung Baden-Württemberg im Jahr 2003 für die Maßnahme 3,5 Millionen Euro bewilligt.

Der Ausbau des Limesmuseums Aalen wurde mit der Eröffnung des Archäologischen Parks Reiterkastell am 9. September 2005 abgeschlossen. Die Eröffnung des neuen Römermuseums Osterburken ist für den 16. September 2006 geplant. Beide Projekte sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Limesmuseum Aalen

Die jetzt abgeschlossene Maßnahme kann als Fortsetzung der seit 1999 laufenden Modernisierung des inzwischen über 40 Jahre alten Museums angesehen werden. Im Jahre 2000 wurde zunächst die Dauerausstellung neu konzipiert und das Haus erhielt einen neuen Eingangsbereich und spezielle Räumlichkeiten für die Museumspädagogik.

Ziel des jetzt abgeschlossenen Teilprojektes 2005 war zum einen der Ausbau des Freigeländes zu einem Archäologischen Park mit museumspädagogischen Aktionsflächen und dessen organisatorische Anbindung an das Museum. Zum anderen sollte die Medienausstattung grundlegend modernisiert und ausgebaut werden. Ganz konkret ging es dabei vor allem um eine bessere Visualisierung und Erlebbarkeit der römischen Vergangenheit für den Besucher durch Rekonstruktionen und Modelle in verschiedenen Maßstäben. Der methodische Ansatz war dabei, diese Visualisierung im wörtlichen Sinne „multimedial“ anzubieten, d. h. dem Besucher verschiedene Angebote zu machen, aus denen er je nach Vorliebe und Sehgewohnheit aussuchen kann, bzw. die bei ihm in der Kombination und Zusammenschau ein vertiefendes Bild ergeben sollen.

Die Rekonstruktion der dritten Dimension geschieht dabei auf drei Wegen: Direkt neben dem Museum ist als besondere Attraktion die Teilrekonstruktion einer römischen Reiterkaserne als Modell im Maßstab 1:1 entstanden.

Diese Rekonstruktion beruht auf den Grabungsergebnissen aus dem Aalener Vorgängerkastell in Heidenheim, wo die großen Doppelkasernen der Ala II Flavia archäologisch untersucht und dokumentiert wurden. Als Weiterentwicklung einer zunächst zeichnerischen Rekonstruktion wurde schließlich der jetzige Nachbau entworfen. Das entstandene Gebäude hat die Größe von drei ursprünglichen Contubernien und wurde in den sichtbaren Flächen in römischer Holzbautechnik errichtet. Das erste Contubernium umfasst den Pferdestall und die Wohnstube und ist mit einer Pferde- und einer Soldatenfigurine originalgetreu eingerichtet. In den beiden anderen Raumeinheiten wird zwar die Holzarchitektur des Gebäudes konsequent fortgesetzt, allerdings befindet sich hier eine museumspädagogisch nutzbare Fabrica mit einem Schmiedeofen und weiteren Handwerksarbeitsplätzen für Leder- und Beinarbeit. Hier soll römisches Militärhandwerk präsentiert werden, wie es in den Limeskastellen nachgewiesen wurde. Als letzter Bereich schließt sich hinter dem Kasernennachbau ein römischer Backofen an, wo das Thema Lebensmittelversorgung der Soldaten abgehandelt werden kann.

Im Museum findet der Besucher weitere klassische Modelle, so z. B. das Modell eines Limesturms im Maßstab 1:10, das Modell des Aalener Stabsgebäudes im Maßstab 1:50, ein Modell des römischen Aalen mit Kastell und Vicus im Maßstab 1:700 und schließlich ein Umgebungsmodell des Limes mit den Kastellen Böbingen, Aalen und Rainau-Buch im Maßstab 1:7500.

Die dritte Form der Visualisierung der römischen Vergangenheit erfolgt schließlich mittels einer virtuellen Rekonstruktion des römischen Aalen und seiner Umgebung. Die aufwändige Medienproduktion läuft sowohl im neuen Museumskino als auch auf einem Großbildschirm in der Dauerausstellung. Einzelbilder



a Die Teilrekonstruktion einer römischen Reiterkaserne im Maßstab 1:1 nach den Ausgrabungsbefunden im Kastell Heidenheim.
b Die virtuelle Rekonstruktion des römischen Aalen.



Entwurfsmodell des neuen Römermuseums Osterburken (Büro Auer und Weber, Stuttgart).

aus dieser virtuellen Rekonstruktion des römischen Aalen bilden gleichzeitig ein wichtiges Element der etwa 40 Tafeln, die das Kastellgelände innerhalb und außerhalb des neuen Archäologischen Parks erläutern.

Auf dem Freigelände wurde zudem entlang einer Aussichtsterrasse ein neues Freilichtlapidarium mit Kunststeinabgüssen aus verschiedenen Museen zu den Themenbereichen „Römische Heeresreligion“ und „Reiterei“ eingerichtet.

Als weiteres Element der Neugestaltung stehen dem Besucher nun auch mehrsprachige Audioguides zur Verfügung, die ihn sowohl innerhalb des Museums als auch außerhalb durch den Archäologischen Park führen. Zu guter Letzt erwartet den Besucher im neugestalteten Museumskino eine eigene Multimedia-Produktion mit dem Titel „Der Limes am Rande des Imperiums“. Diese Produktion stellt den Limes und die Zeit der Römer als historisches Phänomen in einen gesamtgeschichtlichen Kontext und lässt auch einen ehemaligen Reitersoldaten der Ala II Flavia zu Wort kommen.

Mit der Dauerausstellung, dem Archäologischen Park Reiterkastell, dem umfangreichen museumspädagogischen Programm und einer modernen Medienausstattung bietet das Limesmuseum Aalen den Besuchern nun ein breit gefächertes Vermittlungsangebot, womit es seiner Aufgabe als zentrales Informationszentrum am Weltkulturerbe Limes gerecht werden kann.

Römermuseum Osterburken

Das Römermuseum Osterburken wird bis September 2006 zu einem der Schwerpunktmuseen am Weltkulturerbe Limes in Baden-Württemberg ausgebaut. Dafür bietet der Ort beste Voraussetzungen, insbesondere durch die vielschichtigen römischen Befunde und die noch sichtbaren Denkmäler. So verläuft der Limes direkt durch den Ort und die Umwehrung des sog. Annexkastells ist als restaurierte Ruine in einem Park erhalten. In der Zivilsiedlung wurden zwei Badegebäude und der spektakuläre Weihebezirk der Beneficiarii archäologisch untersucht. Das Numerusbad ist unter dem bestehenden Museumsschutzbau erhalten, das Gräberfeld wurde teilweise ausgegraben und schließlich besitzt der Ort mit dem berühmten Mithrasrelief eines der bedeutendsten Fundstücke vom gesamten Limes. Das größte Defizit war bisher, dass nur der Schutzbau über der Baderuine als Museum diente, in dem im Laufe der Zeit eher provisorisch diverse Objekte aus dem gesamten Neckar-Odenwald-Kreis präsentiert wurden.

In Osterburken entsteht aber nun neben dem bestehenden Schutzbau für etwa drei Millionen Euro ein neues Museum mit Ausstellungsräumen, museumspädagogischen Einrichtungen und einem Museumscafé, das mit dem Altbau baulich verbunden wird. Das Museumsgebäude öffnet sich zu einem neuen innerstädtischen Platz im baulichen Ensemble mit dem Neubau einer Bank. Das verglaste Erdgeschoss umfasst neben dem Café und dem Museumsshop einen Ausstellungsraum, der aufgrund des Tageslichts die Möglichkeit der Beziehung zwischen den gezeigten Objekten und der umgebenden historischen Landschaft bieten soll. Im Obergeschoss entsteht ein Ausstellungsraum mit Kunstlicht, wo im Kontrast zum Erdgeschoss die Themen Religion am Limes und Mithras abgehandelt werden. Hier befindet sich auch ein multifunktionaler Raum für Wechselausstellungen.

Die Verbindung zum Altbau erfolgt über einen offenen Hof, der für Aktionen genutzt werden kann. Im Altbau verbleibt die Baderuine mit dem Thema römische Badekultur und Kastellbäder am Limes. In dem bestehenden Anbau wird weiterhin eine optimierte Teilrekonstruktion des in den 1980er Jahren ausgegrabenen Weihebezirks zu sehen sein. Schließlich soll der Besucher, ausgehend von dem Museum mit den dort vermittelten Informationen, auch noch die weiteren Stationen des römischen Osterburken wie das Annexkastell oder den Limes besuchen.

Für die kontinuierliche Betreuung des Museums wurde zum Frühjahr 2005 ein Museumsleiter eingestellt. Die Stelle wird zu je 50 % von der Stadt Osterburken und vom Neckar-Odenwald-Kreis finanziert. Der Stelleninhaber übernimmt neben der Leitung des Osterburkener Museums auch die Funktion eines Museumsbeauftragten für den Neckar-Odenwald-Kreis.

Das Limesmuseum Aalen und das Römermuseum Osterburken werden somit am baden-württembergischen Limesabschnitt eine bedeutende Rolle als zentrale Anlaufstellen und wichtige Informationszentren zum Weltkulturerbe Limes übernehmen. Daneben fallen ihnen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Koordinationsaufgaben im Kontakt mit den übrigen Vermittlungszentren am Limes, den kleineren Museen, Freilichtanlagen und gut erhaltenen Limesabschnitten zu.

Diese kleineren Vermittlungszentren müssen dabei ihr spezifisches Profil finden, definieren und nach außen transportieren. Zusammen mit dem Angebot der großen Museen müssen daraus bezogen auf einzelne Limesabschnitte touristisch verwertbare und inhaltlich qualifizierte Gesamtpakete für die Besucher entwickelt werden. Die Aufgabe des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg liegt hier vor allem in der Betreuung seiner Zweigmuseen in Aalen und Osterburken, aber auch in der fachlichen Unterstützung der sonstigen Vermittlungseinrichtungen in Baden-Württemberg. Als positives Beispiel einer solchen koordinierten Maßnahme sei hier die Ausbildung der Limes-Cicerones zu geschulten und geprüften Fremdenführern am Limes erwähnt, die der Rems-Murr-Kreis und der Ostalbkreis in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg in den Jahren 2004/2005 durchgeführt hat.

Bei allem bleibt jedoch zu beachten, dass die großen und kleinen Museen, angesichts der Tatsache, dass hier die Originalfunde vom Weltkulturerbe Limes zu sehen sind, nicht ihre Objekt- und Wissenskompetenz zu Gunsten unspezifischer Event-Angebote aufs Spiel setzen.

Die römische Reichsgrenze wird bekannt gemacht

Das UNESCO-Weltkulturerbe Limes und seine Vermittlung in Hessen

Egon Schallmayer



Der Limesverlauf in Hessen.

Der Obergermanisch-Raetische Limes stellte vom Ende des 1. Jahrhunderts bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. die Grenze des Römischen Reiches zu den germanischen Stammesgebieten dar. Von Rheinbrohl am Rhein bis Eining nahe Regensburg an der Donau führte er durch die heutigen Bundesländer Rheinland-Pfalz, Hessen, Baden-Württemberg und Bayern. Zirka 120 größere und kleinere Kastelle dienten der Bewachung der 550 km langen Linie. Sie sollte verhindern, dass unkontrolliert Personen die Grenze passierten und Waren ein- und ausgeführt wurden. Allein im Bundesland Hessen verlaufen 153 km des Limes: von Wachtposten 2/35 „Am Laufenselder Weg“, Gemeinde Grebenroth, östlich vom Kastell Holzhausen an der Haide bis Seligenstadt am Main. Begleitet wird diese Strecke von 18 großen Kastellen, 31 Kleinkastellen und über 200 Wachturmstellen, deren Überreste sich in unterschiedlicher Erhaltung im Gelände nachvollziehen lassen. Dort wo der Limes durch Waldgelände verläuft und streckenweise auch als mittelalterliche und frühneuzeitliche Territorial-, Kreis- oder Gemarkungsgrenze gedient hat, wie etwa in der Taunusregion, ist er noch gut erhalten. In landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten wie der Wetterau aber haben sich seine Überreste oft nur schemenhaft erhalten, sichtbar nur noch in Luftbildaufnahmen oder mit Hilfe geophysikalischer Untersuchungsmethoden. Die meisten Limeskastelle und Wachtürme zeichnen sich dagegen als solche noch an vielen Stellen durch Bodenwellen und Hügel im Gelände ab, und vielerorts lassen auch die alten Flurbezeichnungen die Existenz einer römischen Limesanlage erkennen. Zahlreiche römische Kastellorte wie etwa Kelme, Butzbach, Altenstadt, Marköbel, Großkrotzenburg und Seligenstadt sind im Mittelalter und in der Neuzeit überbaut worden, so dass ihre Überreste sich nur noch bei archäologischen Ausgrabungen – sozusagen in den Hinterhöfen und Gärten der einzelnen Anwesen – finden lassen.

Limes als UNESCO-Weltkulturerbe

Am 15.7.2005 beschloss das Welterbekomitee der UNESCO im südafrikanischen Durban die Aufnahme des Obergermanisch-Raetischen Limes in die Liste des Welterbes. Damit besitzt nun das größte Bodendenkmal Mitteleuropas ein Qualitätssiegel, mit dem es möglich sein wird, die bodendenkmalpflegerischen Belange der Gesamtanlage noch besser als bisher zu vertreten. Mit den für den Antrag an die UNESCO erarbeiteten Unterlagen, insbesondere dem umfangreichen Kartenwerk, wird den Trägern öffentlicher Belange, wie etwa der Landesplanung, den Kreisen und Kommunen für ihre Strukturpolitik, Regionalentwicklung und Bauplanung ein Instrument an die Hand geben, mit dem diese im Vorfeld bereits die Belange der archäologischen Denkmalpflege berücksichtigen und mögliche Konflikte in einem dialogischen Prozess vermeiden können. Darüber hinaus schafft das Gütesiegel der UNESCO Impulse für den Fremdenverkehr und den Regionaltourismus. In diesem Zusammenhang lässt sich ein zunehmendes Interesse von politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Öffentlichkeit an den Thema Limes feststellen. Es kommt daher jetzt darauf an, die Geschichte und Archäologie der ehemaligen römischen Reichsgrenze sowie deren Überreste in unserem Land den Menschen in einer wissenschaftlich fundierten, verständlichen und ansprechenden Form zu vermitteln. Diese Aufgabe ist in erster Linie von den Museen am Limes zu leisten. Durch die Aufnahme des Limes in die Liste des Welterbes werden diese oder auch die sich mit dem Thema Limes beschäftigenden Museen im Land noch stärker in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Sie dürften jetzt von einer weitaus größeren Zahl von Besuchern als Anlaufstellen genutzt werden, wenn diese sich über den Limes informieren möchten. Der Bedeutung der Museen bei der Vermittlung des Themas in die Öffentlichkeit trägt der von der UNESCO geforderte Managementplan Rechnung, der notwendigerweise auch einen

Museumsentwicklungsplan umfasst. Darin werden die musealen Vermittlungsstellen in den einzelnen Bundesländern aufgeführt.

Limesentwicklungsplan Hessen

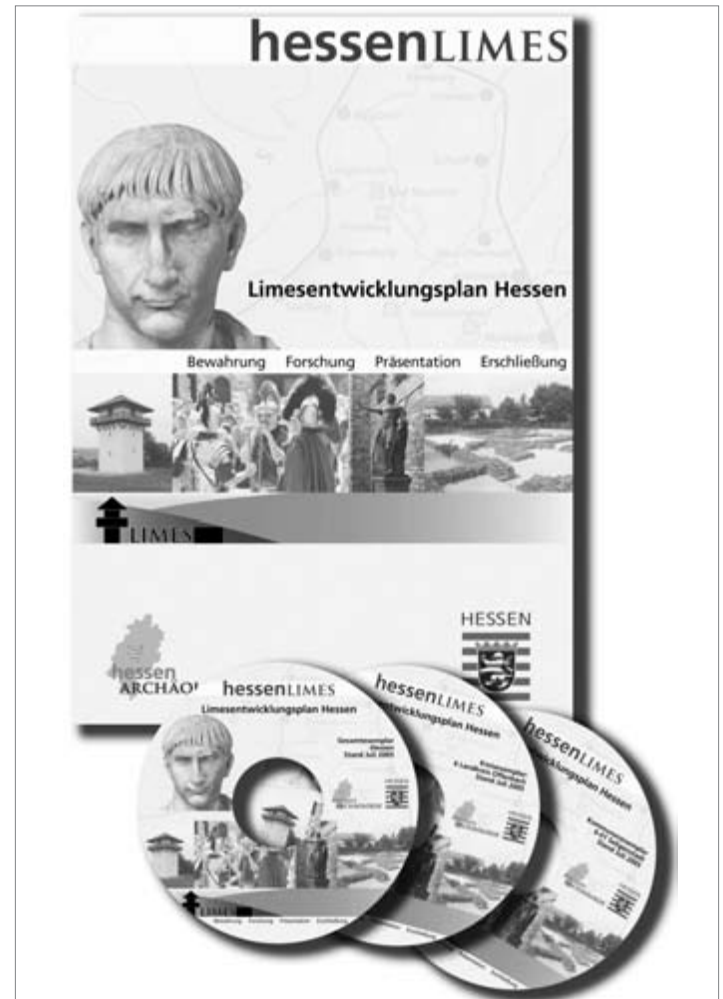
Im Vorfeld des Antrages der vier Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz zur Aufnahme des Limes in die Welterbeliste der UNESCO hat die Hessische Landesarchäologie einen Limesentwicklungsplan erarbeitet. Er beschreibt die einzelnen Limesanlagen in Hessen (Wall, Graben, Turmstellen, Kastelle und deren Umgebung) in ihrem Bestand. Aufbauend darauf werden Maßnahmen vorgeschlagen, die zur Aufwertung der historischen Zeugnisse beitragen. Sie betreffen den Schutz, die weitere wissenschaftliche Erforschung, die museale und sonstige Vermittlung sowie die touristische Erschließung. Der Limesentwicklungsplan Hessen steht im Einklang mit dem von der UNESCO geforderten Managementplan, der auch Bestandteil des Antrages zur Aufnahme in die Welterbeliste ist. Er wurde mit Kreisen und Kommunen, Naturschutzverbänden, Naturparks und Forstbehörden wie auch mit privaten Denkmalbesitzern abgestimmt. In mehreren Sitzungen, die auf Kreisebene mit allen Beteiligten stattfanden, wurden von der Archäologischen Denkmalpflege Vorschläge unterbreitet und in einer anschließenden Diskussion beraten. In allen Landkreisen konnte so jeweils ein Maßnahmenkatalog erarbeitet werden, der einvernehmlich verabschiedet wurde. Damit liegt nunmehr ein Leitfaden (Agenda) für den weiteren Umgang mit einem bedeutenden Teil des römischen Erbes in unserem Land vor.

Limes-Vermittlung in Museen und im Gelände

In den Limesentwicklungsplan Hessen integriert finden sich die Museen, die sich mit dem Thema Limes beschäftigen. Gemäß dem Managementplan im Aufnahmeantrag „Welterbe Obergermanisch-Raetischer Limes“ werden hierbei verschiedene Ebenen unterschieden: Land, Kreis, örtliche Region.

Das Hessische Limesvermittlungszentrum wird durch das Saalburgmuseum repräsentiert. Das wieder aufgebaute Römerkastell ist besonders eng mit der ehemaligen römischen Grenze verbunden. Neben seiner Funktion als Forschungsinstitut mit Schwerpunkt Limes hat es die Aufgabe, die Archäologie und Geschichte der Römerzeit zu vermitteln. Im Museumskonzept des UNESCO-Antrags ist die Saalburg, die zum Sitz der Deutschen Limeskommission gewählt wurde, als das zentrale Vermittlungszentrum für Hessen aufgeführt. Die Saalburg wird gegenwärtig weiter ausgebaut zu einem archäologischen Park. Bereits entstanden ist das Kommandantenwohnhaus (praetorium) des Kastells, das heute Wissenschaftsbetrieb, Museumspädagogik und Verwaltung aufnimmt. Demnächst entsteht ein weiteres Museumsgebäude in Form eines antiken Handwerkerbaus (fabrica). Außerhalb des vor 100 Jahren wieder aufgebauten Römerkastells erfolgt zudem die Rekonstruktion von zwei Streifenhäusern, in denen Kasse und Museumsshop eingerichtet werden. Die Gesamtanlage des Parks wird mit einem lebenden Zaun umfriedet, so dass sich der Besucher zukünftig innerhalb des Geländes bei allseitig geöffneten Kastelltoren frei bewegen und über die einzelnen Anlagen informieren kann.

In jedem der am Limes gelegenen hessischen Landkreise soll zukünftig ein Limesvermittlungszentrum eingerichtet werden, wobei bereits bestehende Museen mit Limesfunden Berücksichtigung finden. Diese Regionalen Limesinformationszentren, die über den jeweiligen Limesabschnitt im Besonderen unterrichten, sind folgende: im Rheingau-Taunus-Kreis Hofgut Georgenthal, Hohenstein, im Hochtaunuskreis die Saalburg, im Wetteraukreis die Museen in Butzbach, Eczell und Friedberg, im Landkreis Gießen Hof Graß bei Hungen, im Main-Kinzig-Kreis, Groß-Krotzenburg, und im Kreis Offenbach das Landschaftsmuseum Seligen-



a Limesentwicklungsplan Hessen.
b Saalburg, porta praetoria.



a Saalburg, Institutsgelände (praetorium).
b Hofgut Georgenthal.

stadt. Es ist hervorzuheben, dass die Einrichtung des Regionalen Limesinformationszentrums im Hofgut Georgenthal, einem Viersterne-Hotel, bei Hohenstein aufgrund privaten Engagements des Hoteleigentümers möglich wurde. Im Falle des Regionalen Limesinformationszentrums Hof Grass für den Landkreis Gießen ergibt sich die Möglichkeit, die Informationen zum Limes in der nördlichen Wetterau innerhalb des zu einem kleinen Museum umgebauten ehemaligen Torhauses einer ausgedehnten Gutshofanlage zu realisieren.

Darüber hinaus entstehen lokale Informationspunkte („Pavillons“) in Heidenrod, Taunusstein, Glashütten, Ober-Mörlen, Butzbach, Lich und Hammersbach-Marköbel. An diesen „Einstiegsportalen“, die mehr oder weniger aufwändig gestaltet werden können, erhält der Besucher die Grundinformation über den Limes und die römische Welt. Von hier aus kann er sich zur Wanderung aufmachen, bei der er an den einzelnen Standorten der Limesanlagen die jeweils spezifischen Inhalte aufnehmen kann.

Weitere Maßnahmen, um den Limes mit seinen Anlagen besonders im Gelände der Bevölkerung zu vermitteln und seine Denkmäler für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, stellen die Anlage von Wegen und Pfaden dar oder aber solche, die das Denkmal hervorheben und es erkennen lassen, etwa durch die Wiederherstellung von bei früheren Bodeneingriffen zerwühlten Holzturmhügeln. In einem Falle wurde dies bei Wachtposten 3/68 „Am Fröhlichemannskopf“ in der Nähe der Saalburg bereits in Angriff genommen. Ist oberirdisch nichts mehr von dem Denkmal zu sehen, können Grundrisse von Gebäuden oder auch die Grenzlinie des Limes durch oberirdische Markierungen sichtbar und besser verständlich gemacht werden. Hier sind zum Beispiel Baumreihen, Hecken, Steine und sonstige Markierungen in Erwägung zu ziehen. Die Gemeinde Hohenstein hat in ihrer Gemarkung an den Stellen, an denen Kreisstraßen den Limes schneiden, beidseits des Straßenkörpers jeweils einen Holzpfahl aufgestellt, um den Limes kenntlich zu machen. Römische Kastellstrukturen lassen sich dort, wo sie in Altstadtkernen überbaut sind, als Markierungen im Pflaster von Straßen und Plätzen kenntlich machen, so geschehen in Echzell, wo das Kastellbad an der evangelischen Kirche im Pflaster des Kirchenvorplatzes markiert wurde, und in Groß-Krotzenburg, wo der Mauerverlauf der Kastellumwehrung sowie die Kastell Tore im Straßenpflaster zu sehen sind. Die Wahrnehmung ihrer räumlichen Größe und der archäologischen Details können durch das Nachzeichnen der einstigen Kastellstraßen und Innenbebauung erreicht werden. In diesem Sinne erfolgt gegenwärtig die „Aufwertung“ der beiden Kastellanlagen Kleiner Feldberg und Kapersburg im Taunus. Hier wurde der Baum- und Strauchbewuchs beseitigt und eine Grasfläche angelegt, in der sich die nachgelegten archäologischen Strukturen schön und verständlich hervorheben. Durch die Beschilderung der bisherigen Rundwege mit mehreren Informationstafeln ergibt sich für den Besucher eine gute Möglichkeit zur erholsamen Wanderung bei gleichzeitiger ausführlicher Information. Die Deutsche Limeskommission hat auf hessischen Vorschlag hin ein Informationssystem zur Beschilderung verabschiedet, das einheitlich am gesamten Limes entlang eingesetzt werden soll. In Hessen wurde dieses System zum ersten Mal bei der Beschilderung am ersten Teilschnitt des Rundweges Saalburg im Rahmen des Limeserlebnispfad Hochtaunus angewendet. Wenn es sich anbietet, werden dabei auch andere als römische Themen dargestellt, zum Beispiel aus anderen Geschichtsepochen oder aus Geologie und Botanik. Dadurch lässt sich der Limes mit weiteren kulturhistorisch-ökologischen Erlebnisschnitten im Lande vernetzen. Mit Hilfe des Limesentwicklungsplans Hessen wird sichergestellt, dass möglichst alle mit dem Limes verbundenen Themen der römischen Geschichte und Archäologie in ihrer Vielfalt vermittelt werden.

Als Musterbeispiel für die Verbesserung der Vermittlungsmög-

Limeserlebnispfad Hochtanaus

lichkeiten an einem Limesabschnitt soll der Limeserlebnispfad Hochtanaus dienen, der zwischen Glashütten und Ober-Mörlen auf einer Strecke von rund 30 km eingerichtet wird und an dessen Realisierung sich das Saalburgmuseum mit weiteren Partnern vorrangig beteiligt. Zusammen mit dem Naturpark Hochtanaus wurden die Wegeführungen sowohl zum Fuß- als auch zum Radwandern festgelegt. Der Limesabschnitt mit den Kastellen Kleiner Feldberg, Saalburg und Kapersburg wird durch verschiedene Aktivitäten aufgewertet. Diese reichen von der einfachen Säuberung z. B. einer Wachturmstelle über die Neubeschilderung entlang der Strecke, Sanierungs- und Konservierungstätigkeiten sowie archäologische Ausgrabungen zu besonderen wissenschaftlichen Fragestellungen bis hin zu künstlerischen Inszenierungen. Eingebunden werden auch sonstige kulturgeschichtliche sowie ökologische und geologische Besonderheiten der Taunusregion. Dadurch entsteht ein umfassender Erlebnispfad für den Besucher. Kleinere Rundwanderwege um die drei an der Strecke liegenden Kastelle sind durch einen informativen Wanderweg miteinander verbunden. Durch ein vielfältiges Programm an Veranstaltungen, wie es bereits auf der Saalburg durchgeführt wird, soll auch die eine oder andere Anlage entlang der Strecke belebt werden. Die Finanzierung des Gesamtprojektes erfolgt aus öffentlichen und privaten Mitteln. Das Land Hessen allein investiert in das Feldbergkastell und die Kapersburg sowie in den Weiterbau der Saalburg rund 7,5 Millionen Euro. Die an der Strecke liegenden Kommunen beteiligen sich nach ihren Möglichkeiten. Private Sponsoren übernehmen Einzelprojekte. Zum Limeserlebnispfad Hochtanaus entstand eine Ausstellung, deren Realisierung von dem Hochtanauskreis finanziert wurde. Es handelt sich um eine Wanderausstellung zum Thema Limes, die von den Schulen und von Geschichtsvereinen ausgeliehen werden kann. Mittlerweile wurde sie schon in vielen Städten und Gemeinden der Region gezeigt und hat dadurch weiteres Interesse an dem neuen Weltkulturerbe geweckt. Das Modell Limeserlebnispfad Hochtanaus eignet sich als Vorbild für ähnliche Vorhaben an den übrigen Limesstrecken in Hessen, wo teilweise ebenfalls schon Projekte in Angriff genommen wurden, wie etwa die Rundwanderwege am Kastell Zugmantel, um das Hofgut Georgenthal, bei Pohlheim, Lich und Hungen, bei Rommelshausen und Marköbel sowie in Groß-Krotzenburg.

Darstellung neuer Forschungsergebnisse

Im Rahmen des Limeserlebnispfades Hochtanaus wurden neue Ergebnisse der archäologischen Forschung zum Limes veranschaulicht. Es handelt sich um die Frage, ob die Holzpalisade gleichzeitig mit dahinter angelegtem Graben und Erdwall bestanden hat. Untersuchungen an der Limespalisade beim Kastell Marköbel am östlichen Wetteraulimes deuten darauf hin, dass die Palisade in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. durch Graben und Erdwall ersetzt wurde. In Marköbel hatten sich die Palisadenhölzer im feuchten Boden so gut erhalten, dass sie dendrochronologisch datiert werden konnten, und zwar in die Jahre 119/120 n. Chr. Nach der bisherigen Forschungsmeinung bestand die Palisade bis zum Ende des Limes um das Jahr 260 n. Chr. Im Falle des Marköbeler Befundes hätte dies bedeutet, dass die Palisadenhölzer 140 Jahre lang im Boden gestanden hätten. Dies ist wenig wahrscheinlich. Selbst ein guter Eichenstamm hält kaum mehr als 30/40 Jahre. Da es an Ort und Stelle keine weitere Palisadenlinie gibt und sich eine Reparaturphase nicht ausmachen lässt – diese hätte jüngere Dendrodaten ergeben müssen – liegt der Verdacht nahe, dass die Palisade zu einem bestimmten Zeitpunkt schadhafte geworden ist und nicht mehr erhalten war. Anstelle der Palisade hoben die Römer einen Graben aus und schütteten das Erdmaterial zu einem Erdwall dahinter auf. Graben und Wall waren also nicht – wie bisher angenommen – eine militärtechnische



Plan des Limesrundwegs bei Hof Grab.



a Kastell Kleiner Feldberg im hergerichteten Zustand.
b Limesrekonstruktion an der Saalburg: Wall und Graben mit und ohne Holzpalisade.

Verstärkung des Limes hin zu einer stark befestigten undurchlässigen Grenzlinie, sondern eher wie vorher schon die Palisade lediglich eine Grenzmarkierung. Diese konnte den einzelnen illegalen Grenzgänger wahrscheinlich nicht immer am Grenzübertritt hindern, größere Gruppen wie etwa Händler oder germanische Stammesteile blieben bei einem solchen Unterfangen aber nicht unbeobachtet und wurden auf die Limesdurchgänge gelenkt. Hier wurden Menschen und Waren registriert, Ein- und Ausfahren kontrolliert und Zoll erhoben.

Ein Limesdurchgang ist an der Saalburg vor 80 Jahren ausgegraben worden. Es lag daher nahe, an dieser Stelle die Forschungsdiskussion zu veranschaulichen, in dem die Ausbauphasen des Limes dargestellt wurden. So sieht man heute an der Saalburg einen Limesabschnitt mit Palisade, Graben und Wall sowie einen, an dem nur Graben und Wall angelegt wurde. Informationstafeln erläutern die Situation und die Forschungsdiskussion. Beim Herichten des Saalburg-Limesdurchgangs wurde der Wall, wo er von Holzrückegassen durchschnitten worden war, wiederhergestellt, wodurch sich auch eine denkmalpflegerische Maßnahme durchführen ließ. Entgegen der Befunddarstellung von vor 80 Jahren, die zwei bei Grabungen am Limes aufgedeckte Gräben als römisch sah, lässt eine Überprüfung des Befundes erkennen, dass einer der Gräben in das Mittelalter zu datieren ist und zu einer Land- oder Grenzwehr gehörte, die hier zwei Territorialherrschaften – Hessen Homburg und Nassau – trennte. Noch heute ist der Limes an dieser Stelle Gemarkungsgrenze zwischen Bad Homburg und Wehrheim. Die gute Erhaltung des Limeszuges im Taunus und an anderen Stellen ist daher wohl seiner späteren Nutzung als Landwehr und den dabei vorgenommenen Erdbewegungen zu verdanken. Auch dieses neue Forschungsergebnis wird auf einer Tafel erläutert. In Marköbel selbst wurde die Palisade auf mehrere Meter rekonstruiert, zwar nicht an originaler Stelle, aber doch nach Originalbefund. Es zeigte sich nämlich, dass sie aus halben Eichenstämmen errichtet worden war, deren flache Seite in Richtung Germanien wies.

Ausblick

Mit der Eintragung des Obergermanisch-Raetischen Limes in die Welterbeliste der UNESCO hat sich das Interesse an diesem größten Bodendenkmal in unserem Land deutlich gesteigert. Auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Limes wurde erneut angestoßen. Neben denkmalpflegerischen Aspekten und wissenschaftlichen Ergebnissen lassen sich schon zusätzliche Synergieeffekte im gesamtgesellschaftlichen Bereich erkennen, die besonders von Politik und Wirtschaft ins Auge genommen werden. Schon jetzt wird der Limes im Rahmen des Vereins „Deutscher Limesstraße e. V.“ touristisch erschlossen. Die in dem Verein zusammengeschlossenen Städte und Regionen profitieren dabei in wirtschaftlicher Hinsicht.

Dadurch, dass die sich im Limes dokumentierende römische Zivilisation stärker ins Bewusstsein rückt, werden in pädagogischer Hinsicht für die Öffentlichkeit die Grundlagen der abendländischen Kultur, die starke Verwurzelung der modernen westlichen Welt in Struktur- und Denkmodellen der Antike erfahrbar. Im Hinblick auf ein vereintes Europa können somit die Gemeinsamkeiten besser erkannt und im politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereich umgesetzt werden. Eine gute Vermittlungsarbeit in den Museen am Limes und an den Denkmälern der einstigen römischen Grenze in der Landschaft kann diesen Aspekt der Beschäftigung mit den Hinterlassenschaften der römischen Antike in unserem Land in besonderer Weise unterstützen.

Seit Mai 2002 ist die Region Hesselberg, ein Zusammenschluss von ursprünglich 22 Gemeinden im südlichen Landkreis Ansbach, als LEADER+-Region anerkannt. Im Rahmen dieses Förderprogramms strukturschwacher ländlicher Regionen können zahlreiche Einzelprojekte, auch aus dem kulturellen Bereich, bei entsprechender Gegenfinanzierung bis zu 50% von der Europäischen Union bezuschusst werden.

Bereits 2001 wurde bei den Sitzungen des Arbeitskreises Limes/Ruffenhofen neben dem Aufbau eines Römerparks an den Originalstätten des Kastells und Vicus Ruffenhofen die Idee eines Römermuseums Kastell Ruffenhofen diskutiert. Sie wurde in Form von drei Einzelprojektvorschlägen in die Liste der LEADER+Projekte aufgenommen. Dabei sollte eine virtuelle Darstellung des Kastells Ruffenhofen auf Grundlage des Magnetometerplans von H. Becker, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, sowie ein Kastellmodell präsentiert werden. Außerdem sollten die in zahlreichen Museen und Privatsammlungen verteilten Lesefunde vom Kastell- und Vicusgelände Ruffenhofen und der durch die Region Hesselberg verlaufenden Limeszone dauerhaft ausgestellt werden.

Da im Kastell/Vicusgelände kurzfristig kein geeignetes Gebäude zur Verfügung stehen wird, einigten sich der Arbeitskreis und der Zweckverband Römerkastell Ruffenhofen (mit den Gemeinden Gerolfingen, Weiltingen und Wittelshofen) als Träger der Maßnahmen auf einen größeren freien Raum im Rathaus von Weiltingen. Hier sollte eine mit dem Römerpark Ruffenhofen und der neuen Limesroute im Landkreis Ansbach verzahnte Dauerausstellung eingerichtet werden. Bis zum Jahr 2002 gab es im Weiltinger Heimatmuseum bereits einen kleinen Raum mit einigen Fundstücken vom Kastell Ruffenhofen. Die neue Abteilung „Römerpark Ruffenhofen“ wurde daher als Abteilung des bestehenden Museums eingerichtet. Die Mitglieder des örtlichen Museumsvereins übernehmen auch einen Großteil der Aufsichten. Sobald ein Gebäude auf dem Gelände des Römerparks Ruffenhofen errichtet werden kann, soll die Ausstellung dorthin überführt werden.

Im Frühjahr 2002 wurden zur Umsetzung der archäologischen LEADER+-Projekte in der Region Hesselberg zwei Archäologen angestellt. Damit ging auch das Ausstellungsprojekt in die Umsetzungsphase. Seit Frühjahr 2004 sind beide Archäologen vom Zweckverband „Römerkastell Ruffenhofen“ übernommen worden, um in den nächsten Jahren den Aufbau des Römerparks mit seinen zahlreichen Einzelprojekten durchzuführen.

Für den insgesamt 121 m² großen Ausstellungsraum, eine ehemalige Turnhalle, im Rathaus von Weiltingen existierten schon im Vorfeld Konzeptvorschläge, die seit 2002 in verschiedenen Zwischenschritten abgeändert und dem Ausstellungsraum wie den Ausstellungsbereichen besser angepasst wurden. Für das Ausstellungsprojekt standen in der Umsetzungsphase neben dem Arbeitskreis Limes/Ruffenhofen vor allem die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (E.-M. Fleckenstein, Dr. Chr. Flügel, H. Großschmidt), das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege (H. Becker, W. Czys, F. Herzig, G. Zink), die Verwaltung und der Bauhof von Weiltingen, die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Römerparks, der Museumsverein und Freiwillige aus Weiltingen sowie Handwerker der beteiligten Firmen hilfreich zur Seite. Ohne diese Konstellation wäre es nicht möglich gewesen, eine moderne kleine Ausstellung relativ kostengünstig aufzubauen.

Der Raum besteht aus zwei verschiedenen Bereichen: einem 10,8 x 8,4 m großen und 4,6 m hohen Hauptraum mit Mittelsäule und zwei Fenstern und einem 7,6 m langen, 4 m breiten und 3,9 m hohen Eingangsbereich mit einem Fenster. Bereits in der Vergangenheit wurde er vom örtlichen Museumsverein für Sonderausstellungen genutzt. Das Rathausgebäude selbst war ur-

„Römerpark Ruffenhofen“

Die neue Abteilung im Heimat- und Trachtenmuseum Weiltingen

Edgar Weinlich und Matthias Pausch



Blick vom Eingangs- und Thekenbereich aus in die neue römische Abteilung.



a Das Modell des Kastells Ruffenhofen.
b Vitrinen an der Mittelsäule mit Kastellmodell und Text-Bild-Fahnen im Hintergrund.

sprünglich der Fruchtkasten bzw. das Habermagazin des früheren Schlosses von Weiltingen. Es liegt im Auebereich der nahe gelegenen Wörnitz und wurde aus örtlichem Arietensandstein erbaut. Dadurch hatte der Raum eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit, die beim Betreten als muffiger Geruch deutlich wahrgenommen werden konnte. So musste vor dem Aufbau der musealen Inneneinrichtung der Ausstellungsraum in vielen Bereichen renoviert werden. Neben dem Auswechseln der alten Holzfenster und dem Ersetzen der unansehnlichen Holzeingangstür war vor allem die Installation einer von H. Großschmidt vorgeschlagenen Sockeltemperierung, hier durch vier Elektroheizkabel (je zwei am Sockel und in Brüstungshöhe), eine entscheidende Voraussetzung für die Verbesserung des zu feuchten Raumklimas. Zusätzlich wurden der Holzboden im Hauptraum abgeschliffen, der vom Holzwurm durchsetzte Holzboden im Eingangsbereich durch einen Steinboden ersetzt, die Wände hellgrau getüncht und eine Fluchttür an der Rückseite des Hauptraums eingebaut. Die Finanzierung dieser baulichen Maßnahmen am Gebäude wurde vom Hausherrn, dem Markt Weiltingen, übernommen.

Alle übrigen Bestandteile der neuen Museumsabteilung, wie die Inneneinrichtung, das Kastellmodell, die Beleuchtung, die Multi-Media-Präsentation sowie die Text-Bild-Fahnen und -Tafeln, wurden vom Zweckverband „Römerkastell Ruffenhofen“ mit Zuschüssen der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, dem Bezirk Mittelfranken und der Europäischen Union (LEADER+) finanziert. Die Auftragsvergabe für diese Maßnahmen erfolgte entsprechend des Grundgedankens von LEADER+ fast ausschließlich an regionale Firmen. Die Konzeptidee und die Baupläne der Vitrinen wurden nach dem Beispiel der Antikensammlung des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Erlangen gestaltet.

Beim Entwickeln des Ausstellungskonzepts wurde schnell klar, dass der Schwerpunkt der Ausstellung nicht auf der Präsentation aussagekräftiger Originalfunde liegen kann. Eine Zusammenführung der in über sieben Museen und bei ca. 45 Privatsammlern verteilten Funde von Kastell und Vicus Ruffenhofen war aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Da es sich bei diesen Funden überwiegend um fragmentierte Lesefunde von der Ackeroberfläche handelt, deren wissenschaftliche Aussagekraft im Gegensatz zu Grabungsfunden deutlich geringer ist, hätte der Aufwand einer größer angelegten Ausleihaktion in keinem vertretbaren Verhältnis zum Ergebnis gestanden. Zudem waren viele Museen und Sammler vorerst nicht bereit, ihre Funde zur Verfügung zu stellen. Deshalb wurden nur Funde aus dem Besitz des Zweckverbandes „Römerkastell Ruffenhofen“ verwendet. Seit Ende 2003 hatten einige Privatsammler (darunter U. Seydel, Dinkelsbühl; Fam. Wenzel, Wilburgstetten und der archäologische Arbeitskreis Fürth) ihr Fundmaterial dem Zweckverband überlassen. Es wird seither im neu eingerichteten Funddepot im Rathaus von Wittelshofen gewaschen, inventarisiert und beschriftet.

Das seit Oktober 2004 zu besichtigende Endkonzept, in dessen Mittelpunkt der Römerpark Ruffenhofen steht, ist im Wesentlichen in drei Bereiche gegliedert: Eine Hälfte des Hauptraumes ist einem 2,80 x 2,80 m großen Kastellmodell (Maßstab 1:100) und einem virtuellen Rundgang durch das Kastell auf einer 3 x 4 m großen Leinwand vorbehalten. R. Frank und D. Krüger errichteten auf Grundlage bisheriger Magnetometermessungen das virtuelle Kastell in heutiger Geländeoberfläche. Im Kastellinneren kann sich der Besucher mittels Maus oder Joystick mit Kamerafahrten und 360°-Rundblicken bewegen. Um dieses virtuelle Kastell und das Modell möglichst identisch zu gestalten, stellten die Konzipienten zusätzlich Architekturpläne für den Modellaufbau zur Verfügung. Der Modellbau erfolgte in sehr engagierter und professioneller Weise durch das AWO-Therapiezentrum & Museum Schloß Cronheim, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen.

Der zweite Bereich im Hauptraum ist der Fundpräsentation vorbehalten. In zwei großen Standvitrinen und drei kleineren, um die Mittelsäule gruppierten Vitrinen konnten aus dem verfügbaren Fundmaterial fünf Themen römischen Lebens und Schaffens herausgearbeitet werden. Eine große Standvitrine ist dem 1990 in der Nähe einer römischen Villa rustica geborgenen Brandgrab der Gemarkung Geilsheim, Stadt Wassertrüdingen, vorbehalten. Diesen bisher nicht publizierten Fundkomplex stellte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege zur Verfügung. Die zugehörigen Texttafeln gehen neben der Vorstellung des Grabes allgemein auf den römischen Totenkult ein. Die zweite Standvitrine informiert über das römische Bauen und zeigt unterschiedliche römische Baustoffe und Bauelemente wie Ziegel und Fensterglas. In den drei Mittelvitrinen werden anhand ausgewählter Kleinfunde die Themenbereiche Handel am Beispiel der Terra Sigillata, Handwerk und Haushalt sowie Soldatenalltag vorgestellt. Eine zusätzliche Text-Bild-Tafel informiert über die bisherigen Grabungen im Kastell- und Vicusgelände Ruffenhofen.

Der dritte Bereich besteht aus elf Text-Bild-Fahnen unterschiedlicher Größe, die an den Wänden des Ausstellungsraumes verteilt sind. Sie informieren nicht über klassische Themen einer Römerausstellung, sondern über ausstellungstechnische und Ruffenhofen-spezifische Inhalte. Ein Themenbereich behandelt die modernen, naturwissenschaftlichen Methoden der Archäologie (Luftbildarchäologie, Magnetometermessung, elektrische Erdwiderstandsmessung und Dendrochronologie). Diese Methoden sind die Voraussetzung für die Visualisierung römischer Strukturen im Gelände und für die Darstellung des Kastells in der Ausstellung. Ein zweiter Themenbereich bezieht sich auf den virtuellen Kastellrundgang und das Kastellmodell bzw. auf römische Kastelle allgemein.

Im Eingangsbereich befindet sich eine Fahne, die dem 27 km langen Limesabschnitt in der Region Hesselberg gewidmet ist. Der Römerpark Ruffenhofen ist ein wichtiger Bestandteil dieser Limeszone, die durch Informationstafeln als Limesroute für Interessierte aufgewertet wird. Diese Fahne soll den Besucher dazu ermuntern, nach der Ausstellung auch das Bodendenkmal Limes und den Römerpark im Gelände aufzusuchen. Nicht zuletzt sind alle diese Maßnahmen auch dazu gedacht, Touristen wie Einheimischen eine attraktive Region Hesselberg zu bieten.

An der Info- und Büchertheke sowie an einer Poster-Wand im Eingangsbereich wird neben dem Römerpark Ruffenhofen und der Region Hesselberg auch über benachbarte Museen und die Deutsche Limesstraße informiert. Außerdem werden archäologische und heimatgeschichtliche Publikationen zum Verkauf angeboten.



Weiltingen (Lkr. Ansbach), Trachten- und Heimatmuseum, Abteilung „Römerpark Ruffenhofen“: Virtuelle Rekonstruktion des Innenhofes im zentralen Verwaltungsgebäude (principia) des Römerkastells Ruffenhofen.

Trachten und Heimatmuseum, Schlossweg 11
91744 Weiltingen, Tel. 09853/253, und Römerpark Ruffenhofen
(Verwaltung), Schulstr. 15, 91749 Wittelshofen, Tel. 09854/204,
Fax 979686, info@roemerpark-ruffenhofen.de
www.roemerpark-ruffenhofen.de
Öffnungszeiten: Donnerstag 9–12 und Sonntag 13–17 Uhr.
Führungen für Gruppen und Schulklassen nach telefonischer
Vereinbarung



Auch wenn allerorten Museumsmanager und -marketingexperten nach mehr Effizienz, schlanken Strukturen und überhaupt viel mehr Dynamik rufen, müssen sich Museen, insbesondere neu zu gründende Museen, meist immer noch mit einer Vielzahl von Entscheidungsprozessen quer durch alle Gremien herumschlagen und mehr oder minder bürokratische Hürden überwinden, die nicht unbedingt zur Beschleunigung beitragen. Dass aber ein Museumsprojekt von der Initialzündung bis zum Schnitt durchs rote Band 2005 ganze 21 Jahre benötigt, ist auch in der Museumswelt eine Besonderheit. Am Beispiel des Deutschen Hopfenmuseums in Wolnzach lässt sich erfahren, dass jedoch auch eine solch lange Zeitspanne gewisse Vorteile mit sich bringen kann.

Gründungsphase und Standortodyssee

Das Deutsche Hopfenmuseum ist, darauf legen die Gründungsväter des Museums großen Wert, ein „Museum von unten“. Die Idee kam 1984 von einer Handvoll Wolnzacher Bürger, wobei der Elektrounternehmer Norbert Nemetz als geistiger „Ziehvater“ bezeichnet werden kann. Man könnte es fast schon als mentalen Indikator deuten, dass die Hallertauer, obwohl man in dieser Region seit Generationen vom Hopfenbau lebte, seit Mitte der 1960er Jahre gar das größte Hopfenanbaugebiet der Welt bildete, bis dahin noch nie auf den Gedanken gekommen waren, ihre bedeutende Kulturgeschichte museal zu dokumentieren. Seit der Hopfen Mitte des 19. Jahrhunderts in Bayern zur Modepflanze aufgestiegen war, bedeutete sein Anbau eine Abkehr vom traditionellen bäuerlichen Denken zwischen Selbstversorgung, dörflichem Flurzwang und Dreifelderwirtschaft. Beinahe zwangsläufig erscheint deshalb seine Nichtbeachtung in heimathistorischen Sammlungen, die ja häufig eher vom Bewahren der „guten alten Zeit“ inspiriert waren und gerade von einer „modernen“ landwirtschaftlichen Kultur wie dem Hopfen nichts wissen wollten. Mitte der 1980er Jahre lag jedoch auch die goldene Zeit des Hopfenbaus in der Vergangenheit, der ländliche Strukturwandel hatte auch hier nicht Halt gemacht und die Zeit war reif für ein breit angelegtes Museumsprojekt.

Von Anfang an dachte man „gesamtddeutsch“, schließlich repräsentierte man nicht nur das bundes-, sondern sogar das weltweit größte Areal des Hopfenanbaus. Ein regional begrenztes Hallertauer Heimatmuseum sollte es also nicht sein, vielmehr sollten auch die Entwicklungen in anderen Gebieten Bestandteil der Dokumentation werden. Dies wirkte sich konkret so aus, dass in die rasch anwachsende Sammlung, die in den Folgemonaten aus Hallertauer Gehöften, Landwirtschaftsschulen, Forschungsinstituten und Hopfenhandelshäusern zusammengetragen wurde, auch zahlreiche Exponate aus anderen Anbaugebieten einfließen. Insbesondere bei den zahlreichen Archivrecherchen versuchte man die weit verstreuten Spuren der gut 1.200 Jahre alten Kulturgeschichte des Hopfenbaus aus dem gesamten Bundesgebiet zu vereinen. So gelang es dem rührigen Förderverein, trotz der musealen Verspätung in kürzester Zeit eine gewaltige Sammlung zustande zu bringen, eine Sammlung, die man in Wolnzach inzwischen etwas pointiert aber zu Recht als „größte Spezialsammlung zum Hopfenbau auf der Welt“ bezeichnet.

Das andere große Problem, das der Verein zu lösen hatte, lag bei der Gebäudefrage. Das ehemalige Schulgebäude, der alte Kornspeicher, ja selbst das ausrangierte Hopfenmagazin, das man mit entsprechendem denkmalpflegerischen Aufwand zum Museum umfunktionieren konnte, gab es in Wolnzach nicht. Zwar schien mit einem wenig attraktiven, aber leer stehenden Reichsarbeitsdienstgebäude im Marktzentrum schnell eine Lösung gefunden zu sein. Doch nachdem bereits konkrete Einrichtungspläne in enger Zusammenarbeit mit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen (damals noch beim Bayerischen Nationalmuseum) entworfen worden waren, entschied der Marktgemeinderat kurzfristig dann doch gegen diesen Entwurf, mit dem Tenor, dass man

Was lange währt...

Nach 21 Jahren Planungszeit eröffnet das Deutsche Hopfenmuseum Wolnzach

Christoph Pinzl



Das Deutsche Hopfenmuseum Wolnzach ist der Form eines Hopfenfängergerüsts nachempfunden (Ansicht von Südwest).

Seite 38: Das Innere der „Begehbaren Dolde“, präsentiert vom „Gründervater“ des Deutschen Hopfenmuseums, Norbert Nemetz.



Ein Blick in das Museum, vom Foyer aus gesehen. Rechts die „Begehbbare Dolde“.

ein solches Filetgrundstück mitten im Markt nicht für „so etwas“ weggeben wollte. So begann Ende der 1980er Jahre die Odyssee des Deutschen Hopfenmuseums auf der Suche nach dem verlorenen Standort, eine Odyssee, die das Museum nach anfänglichen Lösungen im Markt dann aus dem Zentrum heraus und in verschiedenste Ortsteile führte, um schließlich wieder in den Markt zurückkehren, freilich ohne dass eines der vielen mehr oder minder fertig geplanten Standortkonzepte wirklich ausgeführt worden wäre. Allein der Autor dieses Beitrags entwarf in dieser Zeit für fünf verschiedene Gebäude fertige Raumkonzepte, mindestens ein weiteres halbes Dutzend gelangte nicht in dieses Stadium.

So frustrierend und entnervend diese lange Phase des „In-der-Luft-Hängens“ auch oft empfunden wurde: heute lässt sie sich als äußerst nutzbringend für das ganze Projekt interpretieren. So gelang es zum Beispiel 1990, einen Zweckverband – bestehend aus dem Bezirk Oberbayern, dem Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm und dem Markt Wolnzach – ins Leben zu rufen, der die Museumsidee auf eine sichere Basis hinsichtlich Gebäudefinanzierung und spätere Betriebskosten stellte. Nachdem das Museum seit Beginn der 1990er Jahre unter hauptamtlicher wissenschaftlicher Leitung stand, begann man allmählich auch, mit einem konkreten Sammlungskonzept gezielt fehlende Exponate zu erwerben bzw. sicherzustellen und von einem reinen Anhäufen von Sammlungsmasse immer mehr abzurücken. In dieser Zeit trat das Museum nicht nur mit ersten größeren Sonderausstellungen und einer eigenen Schriftenreihe an die Öffentlichkeit. Die anfangs etwas hastig zusammengeholte Sammlung konnte wissenschaftlich erschlossen werden und die wichtigsten Exponate wurden restauriert. Vor allem die umfangreiche und sehr heterogene Mediensammlung (rund 30.000 Abbildungen, 100 Stunden Film, 150 Stunden Interviews) wurde mittels (weitgehend selbst gebastelter) Datenbanktechnik so aufbereitet, dass sie für die Dauerausstellung sinnvoll zu verwenden war. Eine der vielen Standortlösungen in einem Wolnzacher Ortsteil konnte zwar nicht zum Museum, glücklicherweise jedoch als Depot ausgebaut werden, was sich für die vielen Holzexponate als lebensrettend erwies. Sie wurden dort dem Zugriff zahlreicher Holzschädlinge entzogen, die im alten Lagerraum ungebremst über die Sammlung hergefallen waren. Manche Gestaltungsidee, die schließlich im Sommer 2005 fertig präsentiert werden konnte, wurde in dieser „Findungszeit“ Jahre zuvor bereits geboren. Dies spielte letztlich nicht nur eine Rolle, was den didaktischen und gestalterischen Reifeprozess dieser Elemente betraf, sondern besonders auch hinsichtlich ihrer Finanzierbarkeit. Dazu weiter unten mehr.

Ende der 1990er Jahre kam schließlich Leben in die inzwischen gern als „unendliche Geschichte“ kolportierte Standortfrage. Nachdem kein unnutzbares historisches Gebäude in und um Wolnzach zu finden war, entschieden sich Gemeinde und Zweckverband 1999 dafür, ein neues Gebäude auf dem Gelände einer ehemaligen Brauerei gegenüber des einstmals aufgegebenen Ur-Standortes im Marktzentrum zu errichten. Hierzu lobte man einen Architekturwettbewerb mit europaweiter Beteiligung aus, dessen Entscheidung im September 2000 fiel. Sieger wurde der Entwurf des Münchner Büros Krug & Partner, der ein Gebäude in Form eines Hopfengartens als Museum vorsah, ein Entwurf, der schließlich etwas modifiziert (ein Holzdach statt des ursprünglich vorgesehenen Glasdaches) zur Ausführung kam. Als nun plötzlich das geplante Einkaufszentrum auf dem gegenüberliegenden Gelände doch nicht gebaut wurde, entschloss man sich kurzerhand dazu, das Museumsgebäude auf das wesentlich attraktivere Gelände hinüberzuspiegeln – und war mit einem vielfach teureren Museum da gelandet, wo man 15 Jahre zuvor mit einer günstigen Umnutzungslösung nicht bestehen hätte können. Spätestens jetzt war klar, dass die Rede vom „Reifeprozess“ in diesem Fall kein bloßer Euphemismus war.

Finanzierung

Auch wenn das neue Gebäude allerorten Begeisterung auslöste, so war doch bald klar, dass die nötige Erhöhung der Finanzierungsleistungen eine knifflige Aufgabe an die Verantwortlichen stellte. Das Gebäude (Baukosten 2,7 Mio. €) wurde zu je einem Drittel von den drei Zweckverbandsmitgliedern geschultert (unter Beteiligung der Bayerischen Landesstiftung). Dabei kam es dem Projekt erheblich zu Gute, dass die ursprünglich für das Einkaufszentrum geplante öffentliche Tiefgarage auch unter dem neuen Museum bestehen bleiben sollte, was nicht nur die Lösung der Parkplatzfrage voranbrachte, sondern vor allem mit einer umfangreichen Beteiligung der Bayerischen Städtebauförderung Fördertöpfe öffnete, die einem Museumsgebäude nicht zur Verfügung gestanden wären. Da es unter den Zweckverbandsmitgliedern einerseits ein offenes Geheimnis ist, dass man in den Gremien gerade noch rechtzeitig die nötigen Beschlüsse einholen konnte, ehe die bekannten Haushaltskürzungen dem Museum wohl endgültig den Garaus gemacht hätten, es andererseits aber ohne ein so öffentlichkeitswirksames Museumskonzept gar nicht geklappt hätte, so scheint man wohl mit einigem Glück den exakt richtigen Zeitpunkt für den Museumsaufbau getroffen zu haben.

Allerdings stand bald fest, dass die vorhandenen öffentlichen Gelder ausschließlich dem Aufbau des Museumsgebäudes, nicht aber der Finanzierung der Inneneinrichtung zur Verfügung stehen sollten – bei der Kubatur und Gestalt des geplanten Gebäudes und der Beteiligung der drei Zweckverbandsmitglieder mit jeweils 750.000 € letztlich eine Zwangsläufigkeit. Die Gemeinde ließ sich zwar zu einer Bürgschaft über eine gewisse Summe überreden, verstand dies aber von vorne herein als eine Art „Anschubbeschluss“, der möglichst nicht in Anspruch genommen werden sollte. Tatsächlich galt es nun für den Verein, die fehlenden Gelder mit Hilfe von Sponsoren, Fördertöpfen und Mäzenatentum zusammenzutragen.

Unter dieser Prämisse entwickelte die Museumsleitung ein Sponsoringkonzept, das von einer extrem knapp bemessenen Kalkulation von 550.000 EUR für die gesamte Inneneinrichtung ausging. Bei einer Ausstellungsfläche von 1.000 m² stand somit ein Quadratmeterpreis von 550.- € zur Disposition, eine Summe an der Grenze des Machbaren, sollte die Machart im Inneren nicht eklatant hinter die Erscheinung des Gebäudes zurückfallen. Das Konzept sah ein soweit möglich auf die einzelnen Themen bezogenes Sponsoring im Museum vor. Dies bedeutete, dass potentiellen Sponsoren und Förderern die Zuordnung zu einzelnen Ausstellungsthemen nach Wunsch, aber vor allem passend zur jeweiligen Branche angeboten werden sollte, Themen, in denen sie dann als Exklusivsponsoren in Erscheinung treten konnten. Beispielsweise sollte also eine Hopfenhandelsfirma den Bereich Hopfenhandel, eine Brauerei den Bereich Bierbrauen, ein Pflanzenschutzunternehmen für Bereich Pflanzenschutz fördern. Das facettenreiche Thema „Hopfen“ mit seinem Reichtum an thematischen Verzweigungen (Hopfenwirtschaft, Brau- und Getränkewirtschaft, Pflanzenschutz, Handel, Kreditwesen, Maschinenbau, Agrarwirtschaft, Pharmazie, Fremdenverkehr, lokales Gewerbe, Architektur) bot hier einerseits sehr vielfältige Möglichkeiten. Andererseits ist die Hopfenwelt aber auch relativ überschaubar und wenig endverbraucherorientiert, so dass potentielle Sponsoren nicht immer leicht von der Investition in ein derartiges Museum überzeugt werden konnten. So gelang es zwar letztlich, die veranschlagte Summe für die Inneneinrichtung zusammenzubringen, vor allem auch, weil die Landesstelle trotz drastischer Haushaltskürzungen dankenswerterweise das Projekt auf hohem Niveau förderte. Andererseits forderte die Knappheit des Budgets von Museumsverantwortlichen und ausführenden Firmen aber auch eine Bereitschaft zum „Idealismus“, die allzu häufig die Grenzen zur Selbstaussbeutung überschritt. Dementsprechend



Ein Diorama stellt dar, dass Hopfen bis ins Hochmittelalter nicht kultiviert, sondern in Auenlandschaften gesammelt wurde. Er diente in dieser Zeit meist nicht als Bierwürze, sondern als Heilpflanze.



a Inszenierung des Bayerischen Reinheitsgebotes für Bier von 1516, das vorschreibt, dass nur mehr Hopfen als Bierwürze eingesetzt werden darf.

b Diesen „Hopfenpflückerbrunnen“ errichtete die Stadt Fürth 1907, um auf die Bedeutung der Hopfenkultur für die Stadt hinzuweisen. Im Museum ist ein fast „lebensgroßes“ Modell zu sehen.

hinterließ die Vorgehensweise bei der Finanzierung der Einrichtung sehr zwiespältige Gefühle, die auch im Nachhinein ständig zwischen Stolz einerseits und der Befürchtung andererseits, dass so ein Vorgehen auf Dauer Schule machen könnte, hin- und herschwankten.

Ausstellungskonzeption und -gestaltung

Nach anfänglichen Irritationen darüber, warum denn die Gestaltung der Ausstellung nicht alleine in den Händen der Museumsleitung liegen oder warum nicht einfach der ausführende Architekt diese Aufgabe „mitmachen“ könne, setzte sich die Erkenntnis durch, dass bei einem Projekt dieser Größenordnung trotz der knappen Mittel ein spezialisiertes Gestaltungsbüro mit der Museumsgestaltung beauftragt werden müsse. Die Wahl fiel auf das junge Münchner Büro „HundB_gestaltet.“ (Christian Hölzl/Tido Brussig), das sich in den letzten Jahren bereits bei der Einrichtung von Sonderausstellungen sowie von Abteilungen in größeren Museen einen Namen gemacht hatte.

Neben dem knappen Budgetumfang galt es für die Gestalter, eine Reihe weiterer schwieriger Aufgaben zu lösen. So zeichnete das Ausstellungskonzept aus der Feder des Autors bereits einen deutlichen Weg vor, der die Gestaltungsfreiräume an vielen Stellen von vorne herein einschränkte. Dieses Konzept hatte bereits 1999 im Architekturwettbewerb die Basis für den Gebäudeentwurf dargestellt. Es sah eine Gliederung der Dauerausstellung in drei Hauptstränge vor:

- Einen kulturhistorischen Teil, der sich mit einer Art „Stukturgeschichte“ der Hopfenkultur in Deutschland befasst. Dieser beginnt in der Zeit der Völkerwanderungen, in der die Hopfenpflanze vom Menschen als Heilpflanze entdeckt wird, führt dann ins Mittelalter, wo man Hopfen in ganz Deutschland kultiviert und ihn mit dem berühmten Reinheitsgebot 1516 als Bierwürze festschreibt, und reicht dann über die intensive Förderung als „Modepflanze“ im 18. und 19. Jahrhundert bis in die Zeit des Strukturwandels der Gegenwart.
- Einen zweiten Teil, der die wichtigsten Arbeitsschritte bei der Kultivierung von Hopfen innerhalb eines Anbauzyklus beschreibt – vom Anpflanzen und der Sortenwahl über den Gerüstbau und die einzelnen Pflegemaßnahmen bis hin zur Ernte und Trocknung.
- Ein drittes Kapitel, das sich abschließend dem Hopfenhandel und der Hopfenaufbereitung sowie dem Gebrauch des Hopfens als Bierwürze und Heilmittel widmet.

Die gesamte Ausstellung ist in 18 Großthemen aufgeteilt. Da bei einem Großteil der Besucher von einer nur sehr geringen einschlägigen Vorbildung ausgegangen werden kann, sah das Konzept keine lose Anordnung dieser Einzelthemen vor, sondern gliederte sie in bewusst aufeinander aufbauende, stringente Führungslinien, um dadurch das Verständnis für die einzelnen Prozesse (historische Entwicklung, Produktionsablauf) zu unterstützen. In diese Führungslinien waren mehrere Großexponate integriert, zum Beispiel eine große, begehbare Hopfendolde, eine Hopfenpflückmaschine, eine Presse zum Einpressen von Hopfendolden in Säcke sowie ein Hopfendarrgebäude, das ursprünglich außen an das Museum angebaut, durch den Solitärentwurf des Gebäudes dann jedoch ins Museum integriert werden sollte. Architektonisch aufgelöst wurden diese konzeptionellen Vorgaben einerseits durch die zonale Aufteilung des Museums, die sich andererseits an den Standorten der Großexponate durch Deckendurchbrüche wieder auflöste.

Neben der Ausstellungskonzeption engten auch mehrere architektonische Details die gestalterischen Möglichkeiten ein. So macht die kombinierte Wand- und Fußbodenheizung leider nicht nur konservatorisch wenig Sinn, sondern sie verhinderte auch die Montage von Ausstellungselementen und/oder Exponaten an allen Museumswänden und Fußböden. Die schlank entworfene und

dadurch stark schwingende Holzdecke im Obergeschoß verbot ein Einspannen von Ausstellungselementen zwischen Fußboden und Decke. Ein rund um das Museum laufendes Fensterband unter dem Dach schränkte die möglichen Raumhöhen in der Ausstellung ein, eine eigenwillige Fluchtwegeführung im Obergeschoss ließ sich nur durch eine einschränkende Planung der Verwaltungsräume entschärfen.

Hölzl und Brussig gelang es, all diese Herausforderungen bravourös zu meistern. Sie wählten eine Ausstellungsarchitektur, die mit ihrer Aufständigkeit die „Perforierung“ der Hallertauer Landschaft mit Stangen und Gerüsten zitieren will und in ihrer geometrischen Anordnung nicht nur für eine klar und schnell erfassbare Raumzuordnung sorgt, sondern auch die geordnete Form der Hopfengerüste widerspiegelt. Nicht nur an dieser Stelle wurde also versucht, die Sprache des Gebäudes explizit zu bewahren und soweit möglich sogar aufzunehmen. Auch der Vorgabe der Fenster- und Lichtführung des Gebäudes wurde soweit möglich gefolgt, auch wenn das nicht immer ganz leicht zu lösen war.

Zur Unterstützung der Themengliederung wählte man eine Zuordnung der drei Hauptthemenstränge zu jeweils einer kontraststarken Farbe (Grün, Braun, Gold). Jeweils ein Großzeichen – die „Begehbare Dolde“, ein überdimensionales „Arbeitsbild“ und die „Goldenen Tore“ – markiert prägnant den Beginn der drei Bereiche. Die didaktischen Erläuterungen wurden gestalterisch in die Ausstellungsarchitektur integriert. Großflächige Digitaldrucke mit Großfotos und Ausstellungstexten ziehen sich als weißes Band durch die gesamte Ausstellung und wirken durch ihren flächenbündigen Einbau als selbstverständlicher Bestandteil der Ausstellungseinbauten. Da der Digitaldruck inzwischen technisch einwandfreie, robuste und vor allem kostengünstige Ergebnisse zutage fördert, arbeitete auch in diesem Punkt die Zeit in Form des (druck)technischen Fortschrittes für das Hopfenmuseum.

Ebenfalls den knappen Kassen geschuldet war ein weiteres, etwas ungewöhnliches Verfahren: Praktisch die gesamte Planung für Medienstationen, Inszenierungen und Modelle verblieb bei der Museumsleitung, worauf sich die Museumsgestalter freundlicherweise einließen, immerhin stehen sie ja de facto mit ihrem Namen für die gesamte Museumsgestaltung gerade. Dieses *Procedere half*, erhebliche Planungs- und in Einzelfällen sogar Produktionskosten zu sparen. Zum einen, weil man bekanntlich Überstunden eines Museumsleiters nicht bezahlen muss, zum anderen, weil bestimmte Ausstellungselemente dadurch überhaupt erst zur Ausführung gelangen konnten. Als Beispiel sei die bereits angesprochene „Begehbare Dolde“ angeführt, ein technisch sehr aufwändig zu realisierendes Modell, das üblicherweise ein vielfaches an Kosten verschlungen hätte und damit nicht zu realisieren gewesen wäre, das aber durch die lange Vorbereitungszeit, die enge Verflechtung von Konzeption und Planung und die damit mögliche Suche nach einer geeigneten Ausführung und dem passenden (günstigen) Lieferanten schließlich doch im Museum aufgebaut werden konnte.

Beim Thema Multi-Media-Stationen erwies sich die lange Vorbereitungszeit noch in anderer Hinsicht als nutzbringend. Zum einen ermöglichte der heutige Standard bei handelsüblicher und damit günstig zu erwerbender Hard- und Software die Realisierung von Ideen, die mit dem vorhandenen Budget fünf Jahre zuvor noch utopisch gewesen wären. Zum anderen half aber auch, dass man inzwischen so manche multi-medialen Auswüchse der 1990er Jahre getrost hinter sich lassen konnte und man diese Technik keineswegs als grundlegendes Merkmal eines gelungenen Museums begreifen musste, so dass man sich wieder stärker auf den sinnvollen Einsatz solcher Stationen im Museum konzentrieren konnte. Somit versucht das Museum sein Publikum mit einer Dramaturgie der verschiedensten Ausstellungselemente zu gewinnen, in die sich der Einsatz elektronischer Medien nur als

ein Element unter vielen eingliedert.

Eine bestimmte Station im Museum wäre ohne eine sehr lange Vorbereitungszeit nicht denkbar gewesen: An einer interaktiven Karte können die Besucher Informationen zum Hopfenbau aus dem gesamten Bundesgebiet abrufen. Von der Ostsee bis zu den Alpen wurden über die Jahre Belege zum Hopfenbau aus allen deutschen Landkreisen zusammengetragen und in eine Datenbank eingespeist, die nun im Museum über eine speziell entwickelte Touchscreen-Oberfläche eingesehen werden kann – wie sich gezeigt hat, vor allem für Besucher aus Nicht-Hopfenbaugebieten eine sehr reizvolle Informationsquelle. Dabei handelt es sich zum größten Teil um Auszüge aus Heimatzeitungen, ortskundlicher Literatur und Flurnamensammlungen, deren Fülle (über 10.000 Belege) nur durch ein Jahre andauerndes, häufig mit viel Glück und Zufall verbundenes Sammeln realisiert werden konnte.

Nicht nur bei Kindern sehr gefragt sind die verschiedenen Hands-On-Stationen im Museum. So kann beispielsweise das Ausheben von Hopfenstangen oder das Aufdecken der Hopfenstöcke im Frühjahr nachvollzogen werden. Das „Gerüstbau-Puzzle“ animiert dazu, den Grundaufbau eines Hopfengerüsts spielerisch nachzuvollziehen. Dabei erschließt sich der didaktische Nutzen dieses Modells ironischerweise zuerst einmal über den Spaß am Kaputtmachen: Mit einem Knopfdruck können kleine und große Besucher das Gerüst mit lautem Getöse einstürzen lassen, was aber natürlich nur möglich ist, wenn man es vorher auch sachgerecht aufgestellt hat.

Auch bei der Präsentation der Hopfenpflückmaschine oder der Hopfenpresse folgt der didaktische Nutzen dem Erlebniswert: Beide Geräte werden im Rahmen von Führungen in Betrieb genommen und ziehen durch ihre Größe und Lautstärke die Aufmerksamkeit der Besucher auf ihre genauere Funktion und Verwendungsweise.

Die Schwierigkeit, zwei so unterschiedlich vorinformierte Zielgruppen wie „hopfenfahrene“ Bewohner aus der Region einerseits und oft von weit her anreisende Ausflügler und Urlauber andererseits gleichermaßen im Museum bedienen zu müssen, wurde größtenteils zu Gunsten der Vereinfachung und Pointierung gelöst. Alle Texte mit Museum sind in betont einfachem Stil und möglichst kompakt gehalten. Es gibt eine hierarchische Gliederung der Texte in Haupt- bzw. Bereichs-, Themen- und Exponat- bzw. Abbildungstexte, der natürlich auch die (typo)graphische Gestaltung folgt. Fachvokabular findet sich nur in sehr geringem Umfang und wird immer explizit thematisiert und als solches kenntlich gemacht.

Resonanz und Ausblick

Die Anekdote vor dem Lehrbuch, die Fallstudie vor der Enzyklopädie, Unterhaltung vor Unterricht, das waren die Grundprämissen bei der Museumseinrichtung, auch in dieser Reihenfolge der Gewichtung. Die zwischenzeitlich bestehende Gefahr, zwischen den unterschiedlichsten Zielvorstellungen das Profil zu verlieren, ließ sich glücklicherweise zugunsten einer klareren Positionierung als Fremdenverkehrsattraktion und Hopfenmarketinginstrument abwehren.

Die bisherige Resonanz könnte als Indikator dafür gelten, dass dieses Konzept wohl aufgegangen ist. Obwohl der Plan, die Hallertau als Fremdenverkehrsregion zu etablieren, noch frisch ist und dementsprechend die Übernachtungszahlen noch viel „Entwicklungspotential“ aufweisen, übertrifft der bisherige Besucherzuspruch doch alle Erwartungen und ist bereits doppelt so hoch wie im ersten Jahr erhofft. Insbesondere die Nachfrage nach Führungen entwickelte sich zwischenzeitlich fast zum Problem, da das hierfür nötige Personal auf Grund der zu niedrig angesetzten Prognose erst in Windeseile rekrutiert werden musste. Besucherbuch, (im Moment noch) stichprobenhafte Befragungen



a Figuren zeigen typische Arbeitshaltungen bei den vielen schweren Frühjahrsarbeiten im Hopfenbau. Viele dieser Arbeiten sind bis heute Handarbeit geblieben.

b Ein Blick in die Abteilungen „Pflanzenschutz“ und „Ernte“.

sowie alle anderen empfangenen Rückmeldungen fördern auffallend positive Reaktionen zu Tage und geben Anlass zur Hoffnung auf einen anhaltenden Erfolg. Dieser Erfolg bestärkt natürlich auch die Anstrengungen für den Tourismus in der Region. Da das Museum einen sehr wichtigen Baustein in den entsprechenden Planungen einnimmt, darf davon ausgegangen werden, dass hier noch enormes Potential für das Museum schlummert.

Eine sehr interessante Entwicklung zeigt auch die Nutzung des Museums als Veranstaltungsort. Die beiden Veranstaltungsräume im Haus (ein großer mit 200 m², ein kleiner mit 60 m²) werden sehr gut angenommen und können möglicherweise dem Museum auf Dauer ein wichtiges zweites Standbein eröffnen: wichtig nicht nur im Hinblick auf zusätzliche Einnahmen, wichtig auch wegen der Möglichkeit, bereits bestehende oder noch zu knüpfende Sponsorenkontakte mittels des Angebotes, im Museum Tagungen, Kongresse und dergleichen zu veranstalten, aufrecht zu erhalten und zu vertiefen. Besonders attraktiv erscheint dabei das Angebot, „den ganzen Tag“ zu verkaufen, das heißt, nicht nur den Veranstaltungsort mit allen nötigen technischen Ausstattungen anzubieten, sondern beispielsweise mit einer Führung durchs Museum ein kulturelles Rahmenprogramm zu schaffen, am Vorplatz einen repräsentativen Stehempfang auszurichten oder natürlich durch die gastronomische Rundumversorgung auch für das leibliche Wohl zu sorgen. Letzteres geschieht in Zusammenarbeit mit örtlichen Anbietern, die vom Metzgermeister bis zum Großcaterer je nach Bedarf hinzugezogen werden und aus dem Zauberwort „Sekundärbewirtschaftung“ ein reales Konzept werden lassen. Gerade in diesem Umfeld wird aus einer den Natur- und Erholungstourismus bisweilen etwas belastenden Situation, nämlich der unmittelbaren Nähe zu mehreren überregionalen Verkehrsnetzen (Autobahn München–Nürnberg–Berlin, Autobahn München–Regensburg, Flughafen, Deutsche Bahn Hauptstrecke) eine besondere Stärke, bietet diese Anbindung in Kombination mit der zentralen Lage in Mittelbayern für überregional bedeutende Anlässe doch erhebliche Vorteile. Sehr gut funktioniert hier auch die Zusammenarbeit mit einem vor kurzem in Wolnzach eröffneten Hotel.

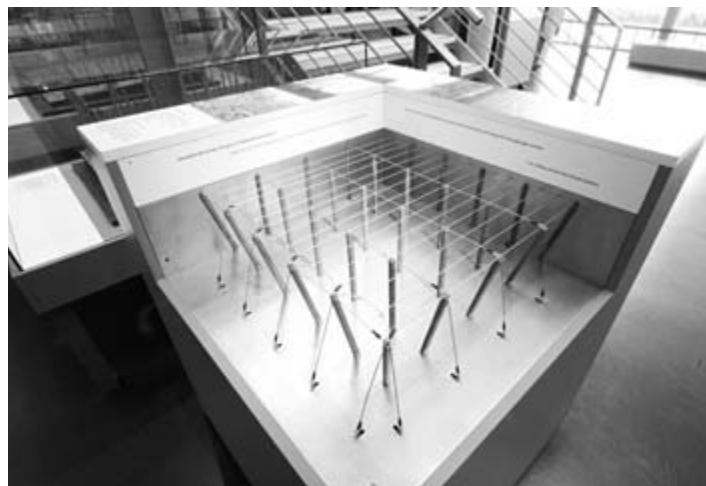
Fast schon obligatorisch ist ein eigenständiger Shop im Museum. Der Betrieb erfolgt momentan noch in Eigenregie. Die klare thematische Ausrichtung auf den Hopfen bietet auch im Museumsshop viele Vorteile, da die meisten der angebotenen Produkte für die Museumsbesucher etwas Ungewöhnliches, Neues darstellen und sie viele dieser Produkte vor Ort ausschließlich im Museum erwerben können. Auch hier dürfte noch einiges an Potential für die Zukunft zu gewinnen sein.

Natürlich sind auch Sonderausstellungen, museumspädagogische Programme und kulturelle Veranstaltungen im Haus geplant, wobei noch zu klären sein wird, ob die hohe Auslastung des großen Veranstaltungsraumes als Tagungsraum nicht zu einem Dilemma führt, da dieser zugleich auch der Raum für Sonderausstellungen ist. Ein zweiter Raum in dieser Größe wäre schon des Öfteren bitter nötig gewesen, beispielsweise auch als Bewirtschaftungsraum bei Tagungen. Durch die Bauweise des Museumsgebäudes als Solitär und die Nutzung des „Kellers“ als Tiefgarage wird sich eine bauliche Erweiterung des Museums aber auch bei einer Überwindung der finanziellen Hürden kaum realisieren lassen.

Das wohl größte in Zukunft zu lösende Problem dürfte die personelle Ausstattung sein. Selbst die Stelle des hauptamtlichen Leiters ist momentan noch nicht gesichert, auch wenn Überlegungen, das Gesamtprojekt in Zukunft nur mit einem Hausmeister zu betreiben, inzwischen vom Tisch sind. Mit der Überfrachtung der Leiter-Stelle als Geschäftsführer, Verwaltungsleiter, Konservator, Ausstellungsgestalter, Sponsoringbeauftragter, PR-Kraft, Shopleiter, Medienplaner, Webseitenprogrammierer, Verlagschef, Hausgrafiker, Museumsführer und Sekretär ist aber auf Dauer

wohl kein sinnvoller Museumsbetrieb möglich. Beistand leisten im Moment vier so genannte 1-Euro-Job-Kräfte, wobei sich drei davon die Stelle des täglichen Kassen- und Shopdienstes teilen und alle zusammen allein schon durch ihre begrenzte Anstellungsdauer nur wenig vom Aufgabenberg entlastend übernehmen können. Es bleibt die Hoffnung auf die Einsicht, dass der Erfolg im Museum durch qualitätvolle Arbeit erreicht wurde und dieser Erfolg folglich nur durch die dauernde Gewährleistung dieser Qualität aufrechterhalten werden kann. Aber vielleicht braucht auch dieser Prozess eine gewisse „Reifezeit“, die allerdings diesmal gerne etwas kürzer ausfallen sollte.

Deutsches Hopfenmuseum, Elsenheimerstr. 2, 85283 Wolnzach
Tel. 08443/7574, Fax 7115, info@hopfenmuseum.de
www.hopfenmuseum.de



Das „Gerüstpuzzle“ lädt ein zum spielerischen Verständnis der Konstruktion eines Hopfengerüsts.

Wissenschaftliches Konzept:

Dr. Christoph Pinzl, München

Innenarchitektur und Grafik:

HundB_gestaltet., Dipl. Ing. Tido Brüssig,

Dipl. Des. Christian Hölzl, München

Medien:

Die Werft – Medien für Museen und Ausstellungen, München

Architektur:

Büro Krug & Partner, Prof. Dipl.-Ing. Jürgen Krug, München

St 3



Das Geigenbaumuseum Mittenwald

Ein Rundgang durch das neu eröffnete
Museum

Josef Focht

Seitdem der Lauten- und Geigenmacher Matthias Klotz um 1685 den Instrumentenbau in Mittenwald begründete, prägt dieses Handwerk das Leben und den Alltag des Ortes entscheidend mit. Aus über drei Jahrhunderten, also mehr als zehn Generationen, sind etwa 600 Mittenwalder Geigen-, Gitarren-, Zither- und Bogenmacher bekannt. Viele haben in Mittenwald ihren Beruf erlernt oder dort gearbeitet, viele ihr Handwerk in andere Städte und Regionen getragen, weit über Europa hinaus.

In Mittenwald selbst war und ist der Geigenbau eng verflochten mit ganz unterschiedlichen Bereichen des Alltags: mit dem Handel, der Landwirtschaft, dem Tourismus, den Vereinen, der Kirche oder den Bräuchen. Dem Geigenbau ist als bedeutendem Kapitel der örtlichen Kulturgeschichte ein eigenes Museum gewidmet: das Geigenbaumuseum. Es wurde 1930 in privater Initiative begründet und vor kurzem – nach einer mehrjährigen Umbau- und Sanierungsphase – mit gänzlich neuem Konzept wieder eröffnet.

Der Geigenbau in Mittenwald und Europa

Der Geigenbau ist ein europäisches Handwerk, das sich in der Frühen Neuzeit aus der spielmännischen Instrumentenherstellung sehr rasch und hoch entwickelte. Geigenbau-Werkstätten sind deshalb in allen Kulturregionen Europas anzutreffen, aber nur an wenigen Standorten so stark konzentriert wie z. B. in Mittenwald. Seit der Barockzeit prägt der Geigenbau auch das Mittenwalder Ortsbild entscheidend mit: seit Generationen mit den Lüftlmalereien an den Häusern am Ober- und Untermarkt sowie im Gries, seit hundert Jahren mit touristischen Postkarten mit vielen Geigen, heute mit den Schaufenstern der Geigenbau-Werkstätten.

Das Museumsgebäude als historisches Objekt

Das Geigenbaumuseum liegt im Ortskern von Mittenwald, in unmittelbarer Nähe zur Pfarrkirche St. Peter und Paul. Es gehört wohl zu den ältesten Häusern des Marktes. Sicher reicht es weiter zurück, als die Datierung 1764 im Fresko auf der Außenfassade erkennen lässt. Im Haus des Geigenbaumuseums lebten vom späten 18. bis in das mittlere 20. Jahrhundert mehrere Familien, die aus der Geschichte des Mittenwalder Geigenbaus bekannt sind: die Sailer, Schandl, Baader, Wackerl oder Niggli.

Nachdem die beiden letzten Mittenwalder Verleger-Firmen Neuner & Hornsteiner sowie Baader & Co. ihre Produktion eingestellt hatten, bildete sich 1930 die Museumsgesellschaft mit dem Ziel, ein Geigenbaumuseum zu gründen. Die Initiatoren waren damals vor allem Mittenwalder Bürger, etwa der katholische Pfarrer Johann Baptist Karl oder der Leiter der Geigenbauschule Leo Aschauer, aber auch der Münchner Geigenbauer Gustav Graseck. Zunächst war das Museum am Obermarkt untergebracht, der von der Pfarrkirche nach Süden führt: 1930–1935 im Neuner- oder Zwölf-Apostel-Haus, 1935–1959 dann im schräg gegenüber liegenden Baader-Haus. 1960 erfolgte der Umzug des Geigenbaumuseums in das Hollbeck-Haus, das jüngst (ab 2003) grundlegend saniert und neu gestaltet wurde.

Der Rundgang durch das Museum

Die Leitidee des musealen Konzepts – auf das später noch einzugehen ist – verfolgt die Einbettung der örtlichen Instrumentenbaugeschichte in ihren kulturellen und historischen Kontext. Der Besucher erlebt im Geigenbaumuseum eine kurzweilige Folge von Mosaiksteinen des Mittenwalder Geigenbaus und der regionalen bzw. europäischen Kulturgeschichte, deren Zusammenspiel letztlich ein facettenreiches Gesamtbild vermittelt.

Der Rundgang durch das zweistöckige Museumsgebäude führt zunächst in eine inszenierte Geigenbau-Werkstatt, wie sie im frühen 20. Jahrhundert für Mittenwald charakteristisch war.



Die Geigenmacher-Werkstatt.



a Objekte und Bilder zum Thema Geigenhandel.
b Der Matthias-Klotz-Saal im Geigenbaumuseum.

In den anschließenden Räumen des Erdgeschosses dominieren Themen und Objekte der Kulturgeschichte und der Herstellungstechnik, während im Obergeschoss die Instrumentenkunde sowie die pralle Fülle der Streich- und Zupfinstrumente die Oberhand gewinnen.

Die Anfänge

Schon im ausgehenden Mittelalter gestattete die geographische Lage am Unteren Weg, einem der bedeutenden Alpenübergänge zwischen den Wirtschaftsmetropolen Augsburg und Venedig, dem Markt Mittenwald die Teilhabe am transalpinen Fernhandel. Dieser wurde im Rott- oder Rodfuhrwesen organisiert: Die Transitwege wurden abschnittsweise aufgeteilt. Jeweils ortsansässige Fuhrleute wurden in ganzen Verbänden mit dem Transport in den nächsten Niederlagsort beauftragt. Dort mussten alle Waren niedergelegt, d. h. in einem Ballenhaus über Nacht gelagert und dann auf dem Markt feilgeboten werden.

Am Ende des 17. Jahrhunderts entfalteten sich unter diesen günstigen Voraussetzungen des Groß- und Fernhandels neue Gewerbe in Mittenwald: z. B. die Bortenwirkerei, die Zinn- und Kerzengießerei, die Filetseidenstickerei, die Seifensiederei, der Galanteriewaren-Handel oder der Geigenbau.

Die Entwicklung des Mittenwalder Geigenbaus wäre dabei ohne die katholische Kirche nicht vorstellbar gewesen – oder zumindest ganz anders verlaufen: Mittenwald gehörte mit der Grafschaft Werdenfels zum Hochstift Freising. Kirchen, Stifte und Klöster boten – neben den Höfen und den großen Städten – bis zur Säkularisation den Geigenmachern bzw. -händlern die besten Absatzmöglichkeiten.

Der Begründer des Mittenwalder Geigenbaus

Seit der Zeit des Historismus des 19. Jahrhunderts gilt Matthias Klotz (1653–1743) als das alles überragende Idol des Mittenwalder Geigenbaus. Er erlernte sein Handwerk wohl in der Werkstatt eines Füssener Lautenmachers, ehe er 1672–1678 als Geselle in Padua bei dem anderen Allgäuer, dem Lautenmacher Pietro Rallich, arbeitete. Über seine folgenden Lebensjahre bis zur Rückkehr nach Mittenwald um 1685 ist nichts bekannt. Matthias Klotz fand in Mittenwald offenbar günstige Voraussetzungen für sein Gewerbe vor: ausreichend hochwertige Rohstoffe (besonders Ahorn- und Fichtenholz), günstige Absatzmöglichkeiten (im überregionalen Handel) und eine Gewerbezulassung ohne zünftische Konkurrenz.

Klotz begründete um den Jahreswechsel 1685/1686 eine Werkstatt als Lautenmacher, aus der sich der Mittenwalder Geigenbau in seiner Gänze entwickelte. In Werkstatt von Klotz, der bereits zu Lebzeiten als „welt berühmter Lauten- und Geigenmacher“ bezeichnet wurde, erhielten drei seiner Söhne und mehrere andere Mittenwalder ihre Ausbildung im Instrumentenbau.

Diese Schüler begründeten dann weitere Geigenmacherfamilien oder -Werkstätten und sie trieben die Entwicklung des Geigenbaus auf eine unerwartete Höhe: Sebastian I. Klotz (1696–1775) entwickelte um 1750 das charakteristische „Klotz-Modell“, das stilistisch zwischen den Vorbildern der Cremoneser Werkstatt Amati und der des Tirolers Jacob Stainer steht. Dieses Modell prägte auf handwerklich höchstem Niveau den Mittenwalder Geigenbau des 18. und frühen 19. Jahrhunderts vorbildhaft.

Bereits in diesen 1750er Jahren waren schon viele weitere Werkstätten in Mittenwald aktiv: in den Familien Fichtl, Gässler, Hornsteiner, Knilling, Lipp, Resch, Rieger, Sailer, Schandl, Tiefenbrunner, Wäckerl, Wörnle, Witting oder Zwerger. Von dieser Zeit bis 1812 erlebte der Mittenwalder Geigenbau den Höhepunkt in seiner Entwicklung.

Produktion für Europa

Ein Großteil der Mittenwalder Produktion ging in den europäischen Export: von Russland bis nach Portugal, von Ungarn bis nach England, von Italien bis ins Baltikum. Nach und nach erweiterte sich das Sortiment: Zu den Geigen kamen Bratschen, Violoncelli, Kontrabässe, Kinderinstrumente und Sondergrößen hinzu, darüber hinaus Streichinstrumente der Gambenfamilie (Viola d'amore, Gamben), später auch Streichinstrumente der Zithernfamilie (Streichmelodions und Streichzithern), stets Zupfinstrumente (Lauten und Cistern, Gitarren und Kontragitarren, Zithern in Mittenwalder und Salzburger Form, Mandolinen und Mandolen, Hackbretter) und im 20. Jahrhundert auch Rekonstruktionen historischer Saiteninstrumente. Überraschen mag die Mittenwalder Produktion von Xylophonen, Bögen (vor allem für Geigen), Saiten und Zubehör (Stege, Wirbel, Saitenhalter, Griffbretter, Kinnhalter, Dämpfer, Etais etc.).

Handwerk im Wandel

Der europäische Geigenbau ging im 16. und 17. Jahrhundert als eigenständiges Handwerk aus dem spielmännischen Instrumentenbau und aus dem hochentwickelten Lautenbau hervor. Für den Mittenwalder Geigenbau sind bei seiner Entstehung um 1685 zwei Wurzeln besonders bedeutsam: der Lautenbau im nahe gelegenen Füssen und der Geigenbau im südlich der Alpen gelegenen Cremona.

In den Jahrhunderten danach wandelten sich Konstruktionsideen und Ästhetik ebenso wie Werkzeuge, Materialien und Maßeinheiten. Dementsprechend änderten sich Formen und Gestaltungselemente, Baustil und Herstellungstechnik auch im Geigenbau. Dieser bediente sich zu jeder Zeit – in der handwerklichen Produktion ebenso wie in der industriellen – der jeweils aktuellen Mittel und Techniken, Werkzeuge und Materialien.

Freilich verlief auch die Entwicklung des Mittenwalder Geigenbaus nicht stetig in einer Richtung, sondern in einem unregelmäßigen Auf und Ab. Infolge von Kriegen und Wirtschaftskrisen, häufigen Ortsbränden und Naturkatastrophen (Missernten 1770/1771, Cholera-Epidemie 1836) erlitt Mittenwald – und damit auch der Geigenbau – viele schmerzliche Rückschläge. Besonders dramatisch waren um 1800 die Folgen der Koalitionskriege und der Napoleonischen Kriege für den Mittenwalder Geigenbau. Die Exporthindernisse in ganz Europa hatten eine Absatzkrise zur Folge. Personalverluste, Kriegs- und Belagerungsschäden steigerten die Not. Während des ab 1809 wütenden Tiroler Freiheitskrieges ging die Mittenwalder Produktion beinahe vollständig zurück: Waren 1811 in Mittenwald von 1586 Einwohnern noch 90 Arbeitskräfte im Geigenbau beschäftigt, so sank ihre Anzahl bis 1813 auf 25, in der Bogenherstellung von zwölf auf zwei. Die Jahresproduktion ging damit von etwa 9000 Geigen auf 3000 zurück, von über 14000 Bögen auf 2500. Dieser Rückschlag schwächte den Mittenwalder Geigenbau nachhaltig und langfristig, während im sächsisch-böhmische Instrumentenbau eine mächtige Konkurrenz heranwuchs.

Handwerk und Handel

Schon im 18. Jahrhundert hatte sich in Mittenwald ein arbeitsteiliges, aber enges Zusammenspiel von Handwerk und Handel entwickelt: Der eine Mittenwalder baute zuhause als Handwerker eine Geige, und der andere verkaufte sie als Händler auf auswärtigen Märkten. Sobald ein Händler über den Vertrieb hinaus die unternehmerische Initiative übernahm, Bestellungen besorgte und den Handwerker in eigener Verantwortung produzieren ließ, entstand ein Verlag. Dieses System war bei Geigen ebenso verbreitet wie bei Büchern oder beim Bier. Für Mittenwald war es geradezu charakteristisch – und über mehrere Generationen auch sehr erfolgreich. So wie Mittenwald damit im mittleren 18.



Prunkstücke des Geigenbaumuseums: Geigen von Jacob Stainer, Matthias und Sebastian Klotz.



Zugunsten der Führungslinie durch das Geigenbaumuseum wurden auch Türen geschlossen und zu Vitrinen umgebaut.

Jahrhundert Cremona den ersten Rang in der europäischen Geigenherstellung abgelaufen hatte, bekam es dann allerdings weniger als ein Jahrhundert später selbst Konkurrenz: Dann erklimmte der Instrumentenbau rund um Markneukirchen und Schönbach, also im Musikwinkel auf beiden Seiten der sächsisch-böhmischen Grenze, eine den Weltmarkt beherrschende Stellung.

Konkurrenz für die Geige

Mit der Einführung des Grammophons, des Kinos und des Rundfunks nahm im frühen 20. Jahrhundert die Nachfrage nach Geigen weltweit kontinuierlich ab. Die Wirtschaftskrisen nach dem Ersten Weltkrieg brachten schließlich das Ende des Mittenwalder Industrie-Geigenbaus: 1930 stellte die Firma Neuner & Hornsteiner die Produktion ein, 1934 die Firma Baader & Co.

Erst mit der Neubesinnung auf den Kunstgeigenbau – d. h. auf die qualitativ hochwertige individuelle Herstellung – gelang dem Mittenwalder Geigenbau wieder der Aufschwung. Die Ansiedelung von sudetendeutschen Vertriebenen trug nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich zu diesem Neuanfang bei. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erreichte der Mittenwalder Geigenbau eine nachhaltige Stabilisierung. Gegenwärtig (2005) sind hier etwa zehn Werkstätten ansässig, in denen Streich- und Zupfinstrumente hergestellt werden. Als weiterer bedeutender Standortfaktor der Branche ist die staatliche Geigenbauschule am Ort zu erwähnen.

Konzept und Vermittlung

An der Konzeption des Geigenbaumuseums haben viele Hände und Köpfe mitgearbeitet. Die verantwortliche Leitung lag beim Autor dieses Portraits, Vertreter der Museumsgesellschaft e. V. und des Marktes Mittenwald trugen wesentlich dazu bei; beratend stand nicht nur die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen zur Seite, sondern neben Vertretern der Regierung von Oberbayern oder des Bezirks Oberbayern auch die Mittenwalder Geigenbauschule. (Der von der Konzeptentwicklung weitgehend unabhängige Komplex der Bausanierung kann hier völlig unberücksichtigt bleiben.)

Die Konzeption des Geigenbaumuseums verfolgt – wie bereits angedeutet – verschiedene Zielsetzungen: Der in der deutschen ebenso wie in der internationalen Museumslandschaft völlig singuläre Bestand des Geigenbaumuseums an wertvollen Mittenwalder Instrumenten und an Objekten der regionalen Kulturgeschichte soll in einem Fachmuseum angemessen dokumentiert und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die museale Präsentation fokussiert innerhalb des Mittenwalder Instrumentenbaus und des historischen Kontextes herausragende Kapitel. In ihrer Abfolge und Kombination soll der Besucher ein mosaikartiges Bild der Mittenwalder Geigenbau-Entwicklung erhalten. Die Mischung von authentischen Objekten und verständnisfördernden Medien (Texten, Bildern, Musik, Filmen) soll den Museumsbesuch in zeitgemäßer Form abwechslungsreich und faszinierend, unterhaltsam und lehrreich gestalten. Jeder Besucher soll selbst bestimmen, wie tief er eintauchen will: Wer sich eilig einen Überblick verschaffen will, begnügt sich mit der sichtbaren Auswahl von Objekten, wer es ganz genau wissen will, zieht eben alle Schubfächer eines Exponatschranks. Interaktive Medienstationen (Internet-PCs, Audiotexte, Videos) vermitteln breites und tiefes Wissen rund um den Geigenbau, weitere Hörstationen lassen vor allem die barocke Musik auf Mittenwalder Instrumenten erlebbar werden.

Bewahren und Erleben

Das Geigenbaumuseum dient nicht nur zur Dokumentation des örtlichen Kulturerbes, sondern ist mit einem Veranstaltungssaal und einer Fläche für Sonderausstellungen auch als Kulturzent-

rum eingerichtet, etwa für Vorträge und Konzerte, Kabinett- und Wechselausstellungen, Gruppenführungen und Workshops aller Art.

Dass das Geigenbaumuseum von der Öffentlichkeit gut angenommen wird, haben die Besucherzahlen der ersten Monate seit der Wiedereröffnung in erfreulicher Weise gezeigt. Dem Geigenbaumuseum ist zu wünschen, dass seine zukünftigen Aktivitäten und Ausstellungen, seine noch lange nicht abgeschlossene Bestandsinventarisierung und seine Öffentlichkeitsarbeit auf demselben Niveau wie die Neueinrichtung weitergeführt werden können!

Geigenbaumuseum Mittenwald, Ballenhausgasse 3,
82481 Mittenwald, Tel. 08823/2511, geigenbaumuseum@markt-mittenwald.de, www.geigenbaumuseum-mittenwald.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr in der Hauptsaison, 11–16 Uhr in der Nebensaison; Führungen nach Vereinbarung auch außerhalb der Öffnungszeiten

Der Mittenwalder Geigenbau im Überblick (mit weiteren Quellen- und Literaturhinweisen): www.matthias-klotz.de



a Die Besucher finden historische Objekte und die Dokumentation ihres Kontexts in unmittelbarer Nähe.

b Medienstation mit Filmen über den Geigenbau.

Wissenschaftliches Konzept:

Dr. Josef Focht, Musikwissenschaftler, München

Sanierung und Innenarchitektur:

Arbeitsgruppe Denkmalpflege, Arch. Meike Gerchow, München

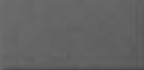
Grafische Gestaltung:

Atelier für visuelle Kommunikation, Achim Booth, München



Einleitung
Nach der Eröffnung der ersten Phase
in München wurde eine Erweiterung
auf den 1. Stock geplant. Diese
Umgestaltung wurde im Sommer
2008 abgeschlossen. Die neuen
Ausstellungen sind nun in der
ersten Etage zu sehen.

Die Ausstellung
Die Ausstellung ist ein Überblick über
die Kunst der Renaissance in
München. Sie zeigt die Werke
von Hans Baldung Grien, Hans
Holbein dem Jüngeren und
Albrecht Dürer. Die Werke sind
aus der Sammlung der Bayerischen
Staatsgemaldegalerie in München.



Die Kunst der Renaissance
Die Renaissance war eine
Kunstbewegung, die im 15. und
16. Jahrhundert begann. Sie
führte zu einer Erneuerung der
Kunst, die sich auf die Antike
bezug nahm. Die Renaissance
war eine Zeit der Entdeckung
und der Erneuerung der Kunst.

Die Kunst der Renaissance in München
München war ein Zentrum der
Kunst der Renaissance. Hier
wurden viele bedeutende Werke
geschaffen. Die Kunst der
Renaissance in München ist
ein Zeugnis für die kulturelle
Blüte der Stadt.

Die Kunst der Renaissance in München
Die Kunst der Renaissance in
München ist ein Zeugnis für die
kulturelle Blüte der Stadt. Sie
zeigt die Werke von Hans
Baldung Grien, Hans Holbein
dem Jüngeren und Albrecht
Dürer. Die Werke sind aus der
Sammlung der Bayerischen
Staatsgemaldegalerie in München.

Stadtmuseum im Weveldhaus

Zur Neupräsentation der traditionsreichen Sammlung

Barbara Höglmeier und Werner Maerz

Am 8. April 2005 wurde das Stadtmuseum Neuburg an der Donau eröffnet. Es zeigt Exponate aus der Stadt- und Bürgergeschichte – und grenzt sich damit deutlich vom Schlossmuseum ab, das die Fürstengeschichte Neuburgs präsentiert.

Schon 1986 schließt das alte Heimatmuseum im Weveldhaus. Ein Teil der Exponate kommt ins (1987 eröffnete) Schlossmuseum, der andere, größere – das Haus ist vom Keller bis zu den drei Speichern voll gestellt – wird verpackt und wandert ins Depot. Parallel dazu beginnen die Planungen für das neue Museum; der Umbau und die Sanierung des Weveldhauses geraten jedoch zu einer fast unendlichen Geschichte. Der Entschlusskraft und dem Durchsetzungsvermögen des 1. Vorsitzenden des Historischen Vereins, Roland Thiele, ist es zu verdanken, dass die Baumaßnahme schließlich doch noch zu einem guten Ende kommt. Das Museumskonzept, bereits 1990 erstellt, wird überarbeitet, mit der Einrichtung des Museums werden das „Büro Maerz“ und Birgit Binner von „thema gestaltung“, beide aus München, betraut. In jeder Phase erfährt das Projekt Unterstützung von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen.

Das Haus

Das Weveldhaus steht in exponierter städtebaulicher Lage zwischen dem Karlsplatz im Osten und der, damals mit drei Ackerbürgerhäusern bebauten, sich nach Westen verengenden Amalienstraße. Es präsentiert sich als barockes Adelspalais, doch wird es schon 1517 – das Wappen an der Südostecke mit dem „wilden Mann“ belegt es – erbaut. Bauherr ist der aus Schwäbisch-Hall stammende Münzmeister Martin Lerch, der von 1515 bis 1521 in Diensten des jungen Fürstentums Pfalz-Neuburg steht. Wechselnde Besitzer prägen in der Folge die Hausgeschichte. Um 1550 wird der Fletz, die Eingangshalle, mit einer dekorativen Renaissancemalerei ausgestattet, die um 1600 – die Mode hatte sich geändert – unter Putz gelegt wird. Weitere Umbauten erfolgen nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und um 1690, als das Haus um einen Treppenturm an der Nordseite und je eine Rauchkuchl und einen Abtritt auf jedem Stockwerk vergrößert wird. 1713 erwirbt Wilhelm Adam Balduin Freiherr von Weveld aus Sinning, Kurpfälzischer und Pfalz-Neuburger Geheimer Rat, Kämmerer, Hofkammerpräsident und Lehenprobst des Herzogtums Neuburg, das Haus und ist seither sein Namensgeber. Ein prächtiges Allianzwappen, zusammengesetzt aus seinem Wappen und dem seiner Frau, einer geborenen von Pidenfeld, schmückt, bekrönt von einem lieblichen Madonnenhaupt, das Eingangsportal. Weveld baut das Haus um, erhöht es um ein Stockwerk und lässt die Räume mit üppigen Stuckaturen zieren. In der Folgezeit bleiben weitere Ein- und Umbauten aus und erhalten so ein einzigartiges Baudenkmal.

Die Sammlung

Schon vor der Gründung des Historischen Vereins im Jahre 1832 beginnt eine rege Sammlungs- und Forschungstätigkeit in Neuburg. Die Beschäftigung mit der Geschichte der engeren und weiteren Heimat steht beim gebildeten Bürgertum und dem damals noch zahlreich vertretenen Adel in hohem Ansehen. Die Rettung von Kunstschatzen aus der Fürstenzeit Neuburgs ist eng mit den Namen des Grafen Reisach und der Familie Graßegger verbunden. Diese Neuburger Kaufmannsfamilie vermacht ihre Sammlungen später dem Historischen Verein. Ein breites Spektrum von Exponaten kommt aus der Sammlung des Handels- und Gewerbevereins. Sie umfasst Spenden Neuburger Bürger, des Stadtmagistrats, von Handwerkervereinigungen und der Neuburger Vereine. Auch der Nachlass des traditionsreichen „K. B. 15. Infanterie Regiments“ findet seinen Niederschlag in den Beständen des Historischen Vereins. In ihm dokumentiert sich europäische, bzw. Weltgeschichte in Stücken vom Boxeraufstand in China oder dem



a Abteilung Gesundheitswesen.

b Abteilung Polizeiwesen.

Seite 52: Blick in die Abteilung „Stadtadel“.

Krieg gegen die Hereros in Südwestafrika. Nicht zu vergessen sind die Vor- und Frühgeschichtssammlungen, die eng mit dem Namen Michael Eckstein verbunden sind, die wertvolle Münzsammlung und die ca. 20.000 Bände umfassende Bibliothek. Nach dem Krieg kommen noch zahlreiche Gegenstände bäuerlicher Provenienz dazu. Auch einer der größten Mäzene des Historischen Vereins, Heinrich Feyerlein, hinterlässt Teile seiner Wohnungseinrichtung, seine Briefmarken- und Münzsammlung und sein umfangreiches Archiv dem Verein.

Das Museum

Das Museum ist nicht das erste, das der Historische Verein – er ist Träger des Stadtmuseums – einrichtet. Schon 1859 hat sich der Vereinsausschuss darum bemüht, passende Räume für seine durch Spenden, Ankäufe und Ausgrabungsfunde angewachsene Sammlung zu finden. Eine Kammer im Gebäude der Provinzialbibliothek ist viel zu klein, darüber hinaus auch noch feucht. Mit Unterstützung des Bürgermeisters Karl Sing gelingt es, einen Mietvertrag mit dem Ursulinenfond, dem das Harmoniegebäude gehört, abzuschließen. Am 19. Oktober 1873 besitzt der Historische Verein damit sein erstes Museum. Durch die Schenkung Amalie Graebeggers, die dem Verein die wertvollen Gobelins aus dem Besitz Ottheinrichs hinterlässt, und weiteren Stücken aus der Graebgger-Sammlung ist er nun Träger einer der wichtigsten kunsthistorischen Sammlungen in Bayern. Dadurch wird es nötig, noch weitere Räume in der „Harmonie“ anzumieten, denn es sollen auch die bedeutenden Antependien und Ornate des Ursulinenfonds zugänglich gemacht werden. Eine Katalogisierung, die auch Karten, Pläne und die Vereinsbibliothek umfassen soll, wird begonnen. Im Januar 1895 können die neuen Museumsräume eröffnet werden, ein wichtiger Meilenstein in der Vereins- und Museumsgeschichte. Nach dem 1. Weltkrieg bemühen sich der Historische Verein und sein Vorstand Pfarrer Sedelmayer weiter um das Museum. Jeden Sonntag von 11–12 Uhr sind die Räume den Besuchern zugänglich.

Nach Wegzug der Garnison und der Auflösung der Kaserne im Schloss richtet sich das Augenmerk des Vereins auf die Verlegung der Museumsräume in den Ostflügel der Residenz. Als die Verhandlungen mit dem Wittelsbacher Ausgleichsfond soweit gediehen sind, dass an eine Verlegung des Museums gedacht werden kann, scheitern die Pläne an den hohen Kosten, die ein Umzug mit sich gebracht hätte. 1939 kauft der Verein mit Unterstützung der Stadt Neuburg das Weveldhaus – den Plan, dort neue Museumsräume einzurichten, unterbricht der 2. Weltkrieg. Fritz Graebgger und Michael Eckstein gelingt es, die unersetzbare Sammlung vor Kriegseinwirkungen zu schützen. Am 10. Juni 1950 kann im 2. Stock des Weveldhauses das neue Vereinsmuseum eröffnet werden, 1952 kommen weitere Räume im 1. Obergeschoss dazu. Spätestens ab den 1960er Jahren des wird der Umzug des Heimatmuseums in das Schloss wieder aktuell – einmal um die Neuburger Fürstenresidenz durch die museale Nutzung zu erhalten, zum anderen, um der Sammlung einen glanzvollen Rahmen zu geben. Matthias Schieber, der 2001 verstorbene Vorsitzende des Historischen Vereins, gehört wie sein Vorgänger Michael Eckstein zu den engagiertesten Verfechtern der Nutzung des Schlossmuseums; nach dessen Eröffnung setzt er sich für das neue Stadtmuseum ein. 1982 wird das Weveldhaus an die Stadt Neuburg verkauft. Der Historische Verein hätte das Haus nicht halten können, zumal für die Einrichtung des Schlossmuseums Restaurierungskosten in erheblichem Umfang anfallen. Dass das schöne Haus wieder einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden muss, dass die ausgelagerte Sammlung des Historischen Vereins wieder einen Rahmen braucht und dass eine alte Stadt wie Neuburg sich nicht nur durch ihre Fürstengeschichte darstellen kann – darüber sind sich die Stadt Neuburg und der Historische Verein einig.

Das neue Stadtmuseum: Die Gestaltung

Erstes Ausstellungsobjekt ist das Haus, eine Herausforderung, auf die Architekt und Designerin reagieren mussten. Die gesamte raumbildende Museumsgestaltung nimmt konzeptionell die historische Bausubstanz der Räume und deren unterschiedliche atmosphärische Anmutungen zur Kenntnis. Sie interpretiert die vielfältigen Raumgeometrien und -details und stellt sich kontrapunktisch durch eine puristische Gestaltungssprache in den Dienst einer sachlichen Präsentation der vielfältigen Themen und Exponate.

Die Gestaltung basiert auf einem speziell entwickelten Kanon drei sich ergänzender Systeme zur Präsentation der zwei- und dreidimensionalen Exponate. Ein wandgebundenes Paneelsystem, ein System mit Podesten, freistehenden Wandscheiben und integrierten Ganzglasvitrinen und ein demontierbares, additives Stellwand- und Vitrinensystem mit integrierten Leuchten. Das Stellwand- und Vitrinensystem findet baugleich in den permanenten wie den temporären Museumsräumen Verwendung. Somit ist die erforderliche Flexibilität und Wirtschaftlichkeit für zukünftige Museumsaktivitäten gewährleistet, die gestalterische Durchgängigkeit gegeben.

Die Transparenz aller drei Systeme soll die Wahrnehmung der historischen Räume und ihrer Details – Proportionen, Böden, Decken, Wände und Bauteile etc. – für die Besucher so wenig wie möglich beeinträchtigen. Sie bezieht sich auch auf die weitgehend ungestörte Wahrnehmbarkeit des städtebaulichen Außenraumes aus den Museumsräumen im Sinne einer atmosphärischen Wechselwirkung.

Die bewusst zurückgenommenen Materialien und ihre Farbigkeit im Spektrum weiß-silber-anthrazit, gesteigert durch die punktuellen, farbigen Stockwerks-Codierungen der Museumsgrafik, belässt den historischen Räumen ihre eigenen Qualitäten. Bei aller Verschiedenartigkeit der Räume und der daraus entwickelten neuen Raumgeometrien und Rauminszenierungen präsentiert sich das neue Stadtmuseum mit einem durchgängigen Gestaltungsduktus im Sinne eines Raumkontinuums über drei Geschosse.

Der Rundgang

Beim Rundgang durch das Museum kann sich der Besucher, nachdem er Kassenraum und Museumsladen passiert hat, auf der Informationsebene einen Überblick verschaffen. Dort wird auch die Farbgebung, die sich durch alle Räume und Stockwerke zieht und die man im Logo „komprimiert“ wieder findet, deutlich. In den anschließenden Räumen sollten ursprünglich die Themenschwerpunkte „Haus-, Vereins- und Sammlungsgeschichte“ dargestellt werden, doch zugunsten eines kleinen Cafés und eines Lagerraums wurde darauf verzichtet. Der Fletz wirkt weitgehend als Raum – nur einige wenige Exponate aus dem Lapidarium sind ausgestellt. Zwei Räume stehen für Sonderausstellungen zur Verfügung, für größere Ausstellungen können Café und Lager geräumt werden.

Die Kellerräume geben ihr Thema vor: Von den „Tiefen der Geschichte“ erzählt der vordere Raum, vom Wasser der, in dem sich die Zisterne aus der Erbauungszeit befindet. Die anschließende, große, bauseitige Vitrine zeigt Stücke aus der Neuburger Fischer- und Schiffergeschichte, hier lautet das Thema „Stadt am Fluss“. Leider konnten diese Vorstellungen aus finanziellen Gründen noch nicht verwirklicht werden.

Im ersten Obergeschoss werden drei Säulen der Stadtgeschichte – Herrscher, Bürger und Religion behandelt. Die Ausstellungsstücke im Fletz weisen einleitend auf diese Themen hin. Im ersten Raum – „Administration“ – gibt es verschiedene Exponate zur „Stadtregierung“. Im großen Raum an der Südostseite war ein Stadtmodell geplant, ein Gang durch die Geschichte Neuburgs sollte mittels Projektion von Plänen, Bildern, Fotos und Filmse-



a Demontierbares, modulares Stellwandssystem.
b Detail.



a und b Die Räume im 2. Obergeschoss sind den Themen Hand-
 wer, Zünfte und Bürgertum gewidmet.

quenzen möglich sein. Auch diese Pläne scheiterten an Geldmangel, der Ersatz jedoch, ein begehbarer Teppich mit einem Luftbild der Stadt Neuburg, gefällt den Besuchern. Dazu gibt es Stadtansichten und Bilder aus der Umgebung Neuburgs zu sehen. Kranken- und Armenfürsorge, Thema des folgenden Raumes, werden z. B. durch Exponate des Glaubens und Aberglaubens, einen Apothekenschrank und eine Krankentrage aus dem Neuburger Krankenhaus versinnbildlicht.

Die Religionsgeschichte, von den frühen Klostergründungen über das Bistum Neuburg, von Reformation und Gegenreformation bis zur Konfessionsvielfalt der heutigen Zeit, wird im nächsten Raum präsentiert. Dort gibt es auch eine Inszenierung im kleinen, angehängten Raum an der Nordseite – Eindrücke von einer Befragung Neuburger Bürger zur Gegenreformation: „Wie hält er es mit der katholischen, allein selig machenden Religion?“ Schließlich informiert der folgende Raum über das Marktwesen, Stadtbauern und das Thema „Hunger“, während im nach Norden gelegenen letzten Raum eine (Neuburger) Gastwirtschaft nachgestellt ist.

Im Fletz des zweiten Obergeschosses wird, analog zum ersten Obergeschoss, wieder auf die Themen der einzelnen Räume vorbereitet. Exponate zu Zunft, Handwerk und Ausstellungsstücke zu Neuburger Vereinen sind in Fülle vorhanden und können in wechselnden Ausstellungen gezeigt werden. Im repräsentativen Raum an der Südostecke ist das Wohnen in einem Adelspalais angedeutet. Des Weiteren werden hier die Verbindungen zwischen höfischem und bürgerlichem Handwerk angesprochen und Modelle und Entwürfe Neuburger Handwerker gezeigt.

Jugendstilmöbel der Handwerkerfamilie Haertl sind im folgenden Raum zu sehen. Der hintere, westliche Raum behandelt die Zeit vor und nach dem 1. Weltkrieg sowie die Phase des Nationalsozialismus; auch das einzig bedeutende Industrieunternehmen der Stadt, die 1903 gegründete und noch heute bestehende Fa. Hoffmann, stellt sich hier vor. Eine Inszenierung im ehemaligen Abtritt, jetzt ein schwarzer, verspiegelter Raum, zeigt Exponate zum Thema Krieg. Im letzten Raum kommen wir über die Bereiche Besatzungszeit, Flüchtlingselend und Wirtschaftswunder in der Gegenwart an. Weil der Platz zur Darstellung fehlt, kann man in einer Art „Guckkasten“ aktuelle Bilder von Neuburg anschauen. Weitere Themen sind der Aufarbeitung in den Terminals vorbehalten, die in jedem Stockwerk stehen.

Die einzelnen Navigationspunkte der Terminals sind als Information, Rundgang, Veranstaltungen, Didaktik und Kalender bezeichnet. Die Kategorie „über das Museum“, ein Unterpunkt des Themas Information, zeigt dem Besucher Visionen und Ideen des Museums auf. Die Möglichkeit, Fragen und Anregungen zu den Inhalten des Museums zu stellen, bietet der Unterpunkt „Kontakte“. Beim „Rundgang“ kann der Besucher über die Einstiegsseite Informationen zu den einzelnen Stockwerken und zu den Exponaten abrufen. Der Punkt „Didaktik“ schließlich ist in Wissenswertes „für Grundschulen, für weiterführende Schulen“ und „für Workshops, Arbeitskreise“ gegliedert. Alle Veranstaltungen des Museums finden sich unter der Rubrik „Kalender“, hier sind natürlich auch Links zu anderen städtischen Veranstaltungen möglich. Auch beim Terminal und Internetauftritt finden sich die Farben des Logos wieder, die sich auch im Museum durch die einzelnen Stockwerke – von dem Gehäuse für die Terminals bis zu den Exponatschildern – ziehen.

Verschiedene Aktivitäten im Museum sind geplant oder schon angelaufen. In der „Black box“, dem Raum im neuen, unterirdischen Museumsneubau, in dem auch die Funktionsräume untergebracht sind, spielen regelmäßig das „papp&klapp THEATER“ und die Jugendgruppe des Neuburger Theatervereins Stücke für Kinder und Erwachsene. Die Theaterstücke sollen künftig durch themenbezogene Führungen im Museum ergänzt werden, dies

steht im Zusammenhang zur Museumspädagogik, dessen Projekte erst anlaufen. Dazu dient auch, wie oben erwähnt, das neue Medium „Computer“. Die erste Ausstellung im Haus – „Feste feiern“ zum Neuburger Jubiläumsjahr 2005 – stand leider im Schatten der Landesausstellung in Neuburg, 2005) folgen noch eine Ausstellung über Kartoffeldrucke – „Die Kartoffel einmal anders“ – und eine Weihnachtsausstellung. Engagierte ehrenamtliche Mitarbeiter, die zu besonderen Gelegenheiten wie einer jährlichen Benefizveranstaltung oder der „Langen Nacht der Museen“ die Bewirtung übernehmen oder Sonntagsdienst an der Museumskasse machen, unterstützen die hauptamtlichen Kräfte.

Ein halbes Jahr nach der Eröffnung unseres Stadtmuseums sammeln wir Erfahrungen, entwickeln Ideen für das kommende Jahr und freuen uns über die meist positive Resonanz unserer Besucher.

Stadtmuseum, Amalienstr. A 19, 86633 Neuburg a. d. Donau,
Tel. 08431/49334, Fax 617361, info@stadtmuseum-neuburg.de,
www.stadtmuseum-neuburg.de
Öffnungszeiten: März bis Dezember Dienstag bis Sonntag 10–18 Uhr



Raumflucht im 2. Obergeschoss.

Wissenschaftliches Konzept:

Barbara Höglmeier M. A., Neuburg a. d. Donau

Roland Thiele, Neuburg a. d. Donau

Innenarchitektur:

Büro Maerz, Dipl. Ing. Werner Maerz, München

Grafik und Mediengestaltung:

Thema Gestaltung, Birgit Binner, München

Museum und Schulen

Eine alte Partnerschaft auf neuem Weg

Hannelore Kunz-Ott

Museen und Schulen sind seit langem vertraute Partner. Doch mit der Intensivierung von Projektarbeit in Schulen und der Einführung der Ganztagschule erfährt diese alte Partnerschaft einen neuen Auftrieb. Das Museum erhält in diesem Zusammenhang als außerschulischer Lernort eine neue Bedeutung. Mehrere Initiativen und Tagungen, die diese Entwicklung belegen, sollen hier kurz vorgestellt werden.

„Sind das wirklich Originale?“ Diese und ähnliche Fragen hört man häufig von Schülern während eines Museumsbesuchs. Die Institution Museum näher kennen lernen, selber einmal eine Ausstellung zusammenstellen oder einen Katalog für Kinder schreiben, dies waren Ziele des bayerischen Wettbewerbs *Schule@Museum*, der von Dezember 2003 bis Juli 2005 vom BDK-Bayern, Fachverband für Kunstpädagogik, durchgeführt wurde. Gemeinsam mit dem Museums-Pädagogischen Zentrum München (MPZ) und fachlich sowie finanziell unterstützt von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen waren Schulen und Museen aufgefordert, gemeinsam Projekte zu planen und zu realisieren. Fünfzehn unter einhundert eingereichten museums-pädagogischen Projekten wurden von einer Fachjury ausgewählt, finanziell gefördert und im Laufe des Schuljahres 2004/2005 realisiert. Am 19. Juli 2005 trafen sich nun die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu ihrer feierlichen Abschlussveranstaltung im Aufsess-Saal des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Staatssekretär Karl Freller vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus würdigte das Engagement und den Ideenreichtum der beteiligten Schüler und ließ sich an den kleinen Ausstellungsständen das jeweilige Projekt anschaulich erläutern.

Die prämierten Projekte geben einen Blick in die Praxis von bayerischen Schulen und Museen und zeigen erfolgreiche Bildungsarbeit mit Schülern und Schülerinnen aller Jahrgangsstufen und verschiedener Schularten. Eine Dokumentation der durchgeführten Projekte ist veröffentlicht in der neu erschienenen Publikation der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen, „Museum und Schule – Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft“ (MuseumsBausteine 9). Die hier publizierten Beispiele sollen zur Nachahmung anregen.

Ein „Steckbrief“ führt zu Beginn eines jeden Berichts knapp in das jeweilige Thema ein, nennt die beteiligten Klassen, den Fächerbezug und einige statistische Daten. In der Regel schildern die Schulpartner Zielsetzung, Verlauf und Erfahrungen des Projekts. In zwei Fällen (Industrie Museum Lauf und Deutsches Museum München) erfolgt die Dokumentation aus der Sicht der Museumspädagoginnen. Ihre Erfahrungen gemeinsam schildern Museums- und Schulseite bei den Projekten „www.klassenfART.de“ (Pinakothek der Moderne und Käthe-Kollwitz Gymnasium München), „Tatort ‚Lorenzkirche‘“ (Allgäu-Gymnasium und Allgäu Museum Kempten) sowie beim Ausstellungsprojekt „Im Zeichen des großen Krieges“ (Heimatmuseum und Albrecht-Ernst-Gymnasium Oettingen). In fast allen Berichten kommt zum Ausdruck, dass man zu Beginn den Zeit- und Personalaufwand tüchtig unterschätzt hatte, dass aber der Enthusiasmus und die Ergebnisse, der Teamgeist und der persönliche wie fachliche Erfolg für alle Beteiligten (Schüler wie Lehrer) die Mühen und der Aufwand wert waren.

Der bayerische Wettbewerb war die Pilotphase eines Wettbewerbs, der im September 2005 bundesweit startete. Auf der Website www.schule-museum.de findet man nähere Informationen zum Bundeswettbewerb und zu den bayerischen Projekten. Nachzulesen sind hier auch acht ausgewählte Maßnahmen zu interkulturelle Themen, die von völkerkundlichen Sammlungen gemeinsam mit Schulklassen bearbeitet wurden.

Die Initiatoren des Bundeswettbewerbs, der Deutsche Museumsbund, der BDK und der Bundesverband Museumspädagogik, die sich übrigens zum ersten Mal zu einer überregionalen Koope-



Interaktion begeistert nicht nur Jugendliche, wie bei dieser Kunstinstallation im Neuen Museum Nürnberg.

ration zusammengeschlossen haben, erhoffen sich, dass mit dieser Kampagne, das Museum sowohl für Lehrer als auch für Schüler als außerschulischer Lernort stärker ins Bewusstsein gerät. Eine Perspektive, die gerade im Hinblick auf die Einführung von Ganztagsschulen ein ganz neues Gewicht erhält.

Zum Thema Ganztagsschule trafen sich im Mai in Wolfenbüttel und im Oktober in Aachen Museumspädagogen zu einem intensiven Erfahrungsaustausch. Der kulturpolitische Diskurs der Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel mit dem Titel „Pisa: Deutschland null Punkte“ hatte sich zum Ziel gesetzt, die bildungsrelevanten Ziele des Museums zunächst zusammenzutragen, um daraus ein Grundsatzpapier für die künftige Zusammenarbeit von Ganztagsschulen und Museen grundsätzlich zu definieren. Während der Tagung erfuhr man, dass Ganztagsschule nicht gleich Ganztagsschule ist, jedes Bundesland plant oder realisiert eine andere Variante. So wird in Nordrhein-Westfalen die offene Ganztagsgrundschule mit großer Dynamik realisiert (bis 2007 sollen alle Grundschulen umgewandelt werden). Hier gibt es am Nachmittag für Schüler und Schülerinnen auf freiwilliger Basis unterschiedliche Freizeitangebote, darunter auch Kurse mit und in Museen. In Niedersachsen, Hessen oder Mecklenburg dagegen werden z. T. auch Gymnasien in Ganztagsschulen umgewandelt, Kursangebote von außerschulischen Trägern können hier auch am Vormittag stattfinden und sind damit anders in den Unterricht eingebunden.

Die Einführung der Ganztagsschule lässt in Bayern noch auf sich warten, obwohl einige kommunale Schulen in bayerischen Großstädten schon Nachmittagsprogramme anbieten. Hier kann sich für Museen und ihre Bildungsangebote ein neues Aufgabenfeld entwickeln – so auch der Titel einer Tagungsdokumentation (Neue Aufgabenfelder für Museen – Angebote für die Ganztagschule, Thomas Morus Akademie Bensberg, Bensberger Protokoll 108, Köln 2005).

Während in Bayern das Thema „Ganztagschulen“ also noch wenig diskutiert wird, machen in anderen Bundesländern Museen bereits erste Erfahrungen in dieser neuen Zusammenarbeit. Konkrete Beispiele wurden auf der Jahrestagung des Bundesverbandes Museumspädagogik im Ludwig Forum für internationale Kunst in Aachen vom 21. bis 22. Oktober 2005 vorgestellt und diskutiert. Bei diesen neuen Aufgaben benötigen Museumspädagogen andere Vermittlungsziele, neue Methoden, viel Geduld und Energie.

Was ändert sich bei der neuen Zusammenarbeit von Museum und Schule? Ein wesentlicher Faktor ist der regelmäßige Kontakt einer Schülergruppe mit den Museumskollegen. Diese müssen eine Art Curriculum für den Kurs entwickeln, denn der Museumsbesuch findet nicht nur einmalig statt, sondern verteilt sich auf mehrere Termine über das Schuljahr hinweg. So muss sich nun der Museumspädagoge z. B. wie eine Lehrkraft einen sinnvollen thematischen und zeitlichen Ablauf seines Seminars überlegen. Er ist mit der Gruppe alleine, der Lehrer begleitet die Schüler nicht mehr, was neue bzw. andere disziplinarische Probleme für diesen bedeuten kann.

Die Aachener Tagung zeigte deutlich, dass „Ganztagschule“ für Museen eine neue Herausforderung in der Kooperation mit Schulen bedeutet. Der Bundesverband Museumspädagogik ist jedoch überzeugt, dass Museen mit ihren vielfältigen Sammlungen ein wichtiges Potential für die Bildung von Kindern und Jugendlichen darstellen, sodass er in seiner sog. „Aachener Erklärung“ seine Mitglieder und die Museen aufruft, sich auf diese neue Kooperation einzulassen. Wichtige Voraussetzung ist für den Bundesverband jedoch ein qualitativvolles Angebot der Museen und eine entsprechende finanzielle Vergütung der Nachmittagskurse von Seiten der Schulträger. Sind diese Rahmenbedingungen erfüllt, dann steht einer erfolgreichen alten und neuen Partnerschaft zwischen Museen und Schulen nichts mehr im Wege.



Museumspädagogik im Kunstmuseum, hier im Aargauer Kunstmuseum Aarau.

„Experimente bitte!“

schule@museum: Ein bundesweiter
Multimedia-Wettbewerb

Monika Dreykorn

Museen sind Schatzhäuser für Kunst, Geschichte und Kultur. Nur Schätze zum Anschauen? Nein! Mit Computer und Internet sollen in diesem Schuljahr Schülerinnen und Schüler beim bundesweiten Multimedia-Wettbewerb schule@museum Museumsobjekte zum Leben erwecken. Schulklassen und Kurse sind aufgerufen, aktiv mit dem kulturellen Erbe im Museum umzugehen und gemeinsam mit einem Partnermuseum eine Multimedia-Produktion für das Internet zu erstellen.

Acht schon realisierte Pilotprojekte zeigen, wie das gehen kann: Im Münchner Völkerkundemuseum etwa suchten Schüler einer Türkisch-Ergänzungsklasse in der Ausstellung „Welten des Islam“ nach Bekanntem und Neuem. Mit Mikrofon und Aufnahmegerät ausgerüstet durchstreiften sie die Ausstellung und erstellten selbst eine Radiosendung, die man im Internet abrufen kann. In der Sendung erklären sie anderen Kindern ihre Religion und die Bedeutung und Verwendung einzelner Gegenstände. Im Überseemuseum Bremen planten die Kinder eine neue Asien-Ausstellung. Sie bauten Modelle, drehten kleine Informationsfilme in der Blue-Box, die sie virtuell in die Modellarchitektur einsetzen, und erstellten eine eigene Ausstellungszeitung. Im Ethnologischen Museum Berlin spürten Schülerinnen und Schüler den Trends und der Funktion afrikanischer Mode nach und erstellten eine farbenfrohe Website mit eigenen Stoffmuster-Kreationen. Sie alle verbindet die aktive Bearbeitung des im Museum Gesehenen für eine multimediale Internetpräsentation. Alle Präsentationen können im Internet unter www.schule-museum.de abgerufen werden.

schule@museum will Kooperationen von Schulen und Museen initiieren, die Schülerinnen und Schüler in Museen durch die Arbeit an Multimediaprojekten von Betrachtern zu Akteuren machen. Der zeitgemäße und experimentelle Zugang mit Computer und Internet zum Angebot von Museen soll zum besseren Kulturverständnis führen, nachhaltig Interesse und Begeisterung wecken und Grundstein sein für eine dauerhafte Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe. Der bundesweite Multimedia-Wettbewerb, der mit großzügiger Unterstützung der PwC-Stiftung Jugend-Bildung-Kultur durchgeführt wird, folgt dem erfolgreichen Abschluss der Pilotphase schule@museum im Schuljahr 2004/2005.

schule@museum ist eine Gemeinschaftsinitiative des Deutschen Museumsbunds, des Bundesverbands Museumspädagogik und des BDK, Fachverband für Kunstpädagogik. schule@museum ist außerdem Netzwerk-Partner der Initiative „Kinder zum Olymp“.

Der Wettbewerb

Beim bundesweiten Multimedia-Wettbewerb schule@museum, der von September 2005 bis Juli 2006 läuft, sollen Schulklassen oder Kurse gemeinsam mit einem Partnermuseum eine Multime-

dia-Produktion für das Internet erstellen. Über die Tomatensuppe von Andy Warhol, die erste Eisenbahn, die geheimnisvolle Moorleiche oder den besonderen Schatz des beteiligten Museums!

Projektergebnis:

Projektergebnisse sind multimediale Präsentationen, freie experimentelle Produktionen, audiovisuelle Darbietungen, Online-Spiele etc. Dabei gestaltet das Team aus Bildern, Texten, Musik, filmischen Elementen und/oder Animationen ein internettaugliches Projekt, das als fertige Produktion auf CD-ROM oder DVD eingereicht wird.

Teilnahmebedingungen:

Teilnehmen können Schulen, Klassen, Kurse aller Altersstufen und Schularten sowie Jugendkunstschulen o. ä., die sich ein Museum als Teampartner gesucht haben.

Preise:

Es werden Preise vergeben, die auf das jeweilige Projekt zugeschnitten sind, wie z. B. mehrtägige Multimedia-Workshops mit einem Medienkünstler.

Einsendeschluss:

Einsendeschluss für die Projektergebnisse ist der 30.6.2006.

Informationen:

www.schule-museum.de.

Kontakt:

Projektbüro schule@museum, Monika Dreykorn,
Tel.: 0911/7661239, info@schule-museum.de,
www.schule-museum.de

20 Jahre Unterfränkischer Museumstag

Albrecht A. Gribl

Als Ende Oktober 2004 in Marktbreit der 20. Unterfränkische Museumstag eröffnet wurde, erinnerte der Berichterstatter als Unterfranken-Referent der Landesstelle in seinem Grußwort kurz an den Beginn dieser Veranstaltungen vor 20 Jahren. Mittlerweile hat in Bad Bocklet-Aschach der 21. Museumstag stattgefunden – ein Anlass, diese bayernweit einmalige Initiative in Entstehung, Verlauf und Zielen zu würdigen.

Für Juli 1984 war in Lohr am Main eine „Arbeitsbesprechung“ mit Vertretern der unterfränkischen Museen und Referenten der Landesstelle anberaumt worden. Als an jenem Freitag, den 27. Juli, der Dienstwagen der Landesstelle in das Spessartstädtchen unterwegs war, konnte kaum jemand ahnen, dass diese Arbeitsbesprechung die Begründung des „Unterfränkischen Museumstages“ sein sollte, der heute aus der fränkischen Museumslandschaft nicht mehr wegzudenken ist.

Wie kam es dazu?

Ähnlich wie in Gesamtbayern verlief die Museumsentwicklung am Parameter Neugründungen in Unterfranken zu Beginn der 1980er Jahre stürmisch, man könnte sagen, bisweilen sogar überstürzt.¹ Innerhalb von 50 Jahren – seit den Erhebungen für das „Minerva-Handbuch“ von 1939² – hatte sich die Zahl der unterfränkischen Museen verdreifacht. Zählt dieses Handbuch noch 21 nichtstaatliche Museen in 16 Orten, sind es 1985 bereits 62. Während bis zu den Erfassungen der Museumsberatungsstelle in den späten 1960er Jahren kaum Zuwächse zu verzeichnen sind³ – wichtigere kommunale Aufgaben waren nach den Kriegswirren zu bewältigen – setzt in den 1970er Jahren ein regelrechter Neugründungs-Boom ein, in dessen Gefolge sich die Zahl der unterfränkischen Museen bis 1981 verdoppelt⁴ und bis 1984 nochmals um über 50% zunimmt.⁵

Unabhängig von Auswahlkriterien und einer schwammigen Museumsdefinition entgehen aufmerksamen Beobachtern der Museumsszene diese Entwicklungen nicht, und sie äußern ihre Sorgen im Hinblick auf Konkurrenzverhalten, Besucherpotentiale und Mittelzuweisung. In Unterfranken erheben ihre Stimmen zuerst der Leiter des Spessartmuseums, Werner Loibl, und Bezirksheimatpfleger Dr. Reinhard Worschech. Letzterer tritt mit der damaligen Leiterin der Abteilung Nichtstaatliche Museen beim Bayerischen Nationalmuseum, Frau Dr. Rieger, im Sommer 1984 in Verbindung und legt den Entwurf einer Einladung zu einer Besprechung nach Lohr a. Main vor. In ihrer Antwort vom 18.6.1984 an Worschech spricht Frau Rieger in Anlehnung an den seit 1981 so benannten „Bayerischen Museumstag“ vom „Unterfränkischen Museumstag“⁶, seiner Bezeichnung bis heute.

Den drängenden Fragen gemäß und „angesichts der gegenwärtig heftig ansteigenden Welle von Museumsgründungen – insbesondere in Unterfranken“, wie es in der Dokumentation jener ersten Tagung hieß⁷, hielten zwei junge Referenten der Abteilung Vorträge, zum einen unter dem Titel „Eine Museumslandschaft verändert sich“ zur Situation der unterfränkischen nichtstaatlichen Museen⁸, zum anderen zu Voraussetzungen für Museumsneugründungen⁹. Über die grundsätzlichen Aussagen dieser Referate hinaus schlugen Loibl und Worschech vor, aus den drei oder vier Museumsregionen Unterfrankens hauptamtliche Museumsleiter zu benennen, die für die Heimat- und Privatmuseen erste Anlaufstellen sein könnten und bei der erwünschten thematischen Schwerpunktbildung koordinierend wirken würden. Im Untermain-Spessart-Gebiet könnten diesen Part das Spessartmuseum in Lohr a. Main übernehmen, für Rhön und südliches Einzugsgebiet käme Fladungen mit Albrecht Wald vom dortigen Freilandmuseum in Frage, für den Südosten Schweinfurt und dessen Museumsleiter Dr. Erich Schneider.

Da dieses Ansinnen für die Betroffenen etwas überraschend kam, wurde der Vorschlag beim zweiten Museumstag in Fladun-



Vom Spessartmuseum in Lohr am Main – hier eine historische Aufnahme – nahm der Museumstag 1984 seinen Ausgang.



Das Mainfränkische Museum Würzburg mit seiner bedeutenden Sammlung von Werken Tilman Riemenschneiders war bisher zweimal Gastgeber des Unterfränkischen Museumstages.

gen 1985 im Fränkischen Freilandmuseum erneut aufgegriffen, blieb aber letztlich ohne spürbaren Erfolg.

Zum zweiten Treffen im späten November jenes Jahres, jetzt auf der Ebene des gesamten Regierungsbezirkes, hatte die Regierung von Unterfranken mit ihrem Präsidenten Dr. Franz Vogt und dem Kulturreferenten Dr. Peter Kolb in Absprache mit dem Bezirksheimatpfleger und der Abteilung Nichtstaatliche Museen eingeladen. Im Wesentlichen ging es um die Aktivitäten seit letztem Jahr, und hierzu konnte Regierungspräsident Vogt über mehrere Bestrebungen, aber auch schon Erfolge berichten. Die Planung gehe dahin, ein „Unterfränkisches Landschaftskonzept“ mit Schwerpunkt Museen im ganzen Bezirk entwickeln zu lassen, angelehnt an das „Landesentwicklungsprogramm“ des Freistaates, innerhalb dessen 1979 das „Museumsentwicklungsprogramm“ verabschiedet worden war. Der Präsident konnte in diesem Zusammenhang bereits die neue „Museumskarte“ des Bezirks Unterfranken vorstellen, welche einschließlich der Neuplanungen ca. 100 Museen und Sammlungen enthalte.

Der Referent der Landesstelle nahm zur Entwicklung seit dem ersten Zusammentreffen in Lohr a. Main Stellung und konnte die Fortschritte bei den wichtigsten Projekten wie etwa in Gemünden (Unterfränkisches Verkehrsmuseum), beim Fränkischen Freilandmuseum Fladungen, in Karlstadt oder in Bad Neustadt/Saale mit dem Ankauf einer Sammlung von Tabakpfeifen benennen. Er rief zur Zusammenarbeit und Koordination auf verschiedenen Ebenen auf, ob es sich nun um Absprache und Austausch mit den Nachbarmuseen handle, um abgestimmte Regionalkonzepte, lockere Museumsverbände oder weitere Zweckgemeinschaften. Werner Loibl aus Lohr konnte hierzu konkret berichten, dass eine Museumskonzeption für den Landkreis Main-Spessart von ihm ange-regt und in Bearbeitung sei, wobei die Herausbildung einer historischen und örtlichen kulturellen Identität im Vordergrund stehe.

Seit dem zweiten Museumstag von 1985, dem eigentlichen ersten mit gesamt-unterfränkischer Geltung, findet die Veranstaltung jährlich – lediglich einmal unterbrochen (2001) in Folge des Kulturreferentenwechsels bei der Regierung – an wechselnden Museumsorten und zu verschiedensten Schwerpunktthemen statt. Diese reichen von sammlungsbezogenen Fragen wie Inventarisierung, Konzeption, Text und Gestaltung über Sicherung und Schutz (Münnerstadt, 1989) bis hin zu „Original und Kopie“ (Iphofen, Knauf-Museum, 1994), von Museumspädagogik und -didaktik (Würzburg, 1986; Bad Königshofen, 1995) bis zu Werbestrategien (Münnerstadt, 1997) und zur „neuen Sprache (neue Medien) im Museum“ (Aschaffenburg, Rosso Bianco-Collection, 1998), vom Technikmuseum (Karlstadt, Klempnermuseum, 2000), bis zu Partnern der Zusammenarbeit (Marktbreit, 2004).

Veranstalter war und ist jeweils die Regierung von Unterfranken in Zusammenarbeit mit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen und in Abstimmung mit dem Bezirk Unterfranken, hier im Regelfall mit dem Bezirksheimatpfleger.

Die Landesstelle war bei allen Museumstagen mit wenigstens einem Mitglied vertreten, fast durchwegs mit einem Fachvortrag. 1988 in Schweinfurt bestritt die Landesstelle den Vortragsteil mit drei Referaten zum Thema „Objekt und Gestaltung“, ebenso 2003 in Großostheim zum Rahmenthema „Ein Museum in Auf- und Umbau, Grundlagen und Probleme“. Darüber hinaus traten als Referenten Museumskollegen aus dem Regierungsbezirk oder mit der Landesstelle in Verbindung stehende Fachleute wie etwa Restauratoren auf.

Zunächst jeweils 40–50, in den letzten Jahren über 100 Besucher bekamen jeweils ein dichtes, meist dreigeteiltes Tagesprogramm geboten: Der in der Regel begrüßende Regierungspräsident sprach grundsätzliche Gedanken und Fragen der Museumsarbeit an und berichtete über Veränderungen sowie Neuerungen, insbesondere auch im politischen, wirtschaftlichen und perso-

nellen Umfeld. Ihm folgten Fachvorträge und/oder Praxisberichte aus dem jeweiligen Museum, während der Nachmittag im Regelfall dem Besuch (mit Führungen) des bzw. der örtlichen Museen vorbehalten war.

Neben Fachinformation und Fortbildung, Kontakt und Kennenlernen anderer Museen stand und steht der persönliche, kollegiale Austausch als Ziel dieser nun 20-jährigen Einrichtung. Schriften, Flyer und andere Drucksachen können aufgelegt, Hinweise und Aufrufe an alle Teilnehmer durchgegeben werden. So gewann der herbstliche Museumstag auch eine gewisse familiäre Note bei überschaubarer Teilnehmerzahl und meist freundlicher Atmosphäre: Man ist unter sich, trifft sich und fühlt sich verstanden.

Der Unterfränkische Museumstag bildet immer wieder ein Forum für Mitteilungen aus der bezirksbezogenen Museumspolitik und Museumsförderung – etwa bei der Wahl des haupt- und ehrenamtlichen Kommissionsmitgliedes oder zur Bekanntgabe der Förderrichtlinien –, ja er ist deren integrativer Bestandteil.

Hierzu sei ein kurzer Exkurs erlaubt: Die Bestrebungen der ersten Museumstage führten dazu, dass 1989 der Kulturausschuss des Bezirks das Ziel formulierte, eine Museumskonzeption für ganz Unterfranken erarbeiten zu lassen – wie schon vier Jahre vorher vom Regierungspräsidenten angesprochen – und darüber hinaus eine Fachkommission für Vorschläge zur Vergabe von Museumsfördermitteln des Bezirks einzuberufen. Dieser Kommission sollten neben dem jeweiligen Bezirksheimatpfleger ein Vertreter der Regierung von Unterfranken, ein Vertreter der Landesstelle in München und zwei Museumsleiter (hauptsächlich, ehrenamtlich) angehören. Das Konzept sah u. a. vor, Richtlinien zur Vergabe von Fördermitteln des Bezirks zu schaffen und Informationen für neu gegründete oder zu gründende Museen hinsichtlich Beratungsstellen, Fördermöglichkeiten und Museumspraxis anzubieten.

Die Ergebnisse dieser für ganz Bayern beispielhaften Museumspolitik des Bezirks wurden rasch sichtbar. Die Förderrichtlinien traten am 1.1.1991 in Kraft. Mit dem Jahr 1991 stellte der Bezirk Haushaltsmittel zur Förderung unterfränkischer Museen in Höhe von zunächst 150.000,- DM, später 180.000,- DM bereit. Zugleich nahm die Fachkommission ihre Arbeit auf.¹¹ Zu ergänzen bleibt, dass 1998 die „Unterfränkische Kulturstiftung“ errichtet wurde und aus ihren Kapitalerträgen sowohl die Museen in Bezirksträgerschaft unterhalten als auch Fördermittel für die nichtstaatlichen Museen innerhalb des Bezirks in einer mehrfachen Höhe der früheren Beiträge bereitgestellt werden.

Schon unmittelbar nach dem ersten Treffen in Lohr a. Main 1984 hatte die Regierung von Unterfranken in der Person ihres langjährigen, sehr aufgeschlossenen Präsidenten Dr. Vogt und des Kulturreferenten Dr. Kolb die Initiative ergriffen und erkannt, dass die in Lohr zum Ausbruch gekommene Diskussion nur von zentraler unterfränkischer Stelle aus konstruktiv weiter geführt und mit fachlichen Hilfestellungen unterstützt werden könne. In einer jeweiligen Jahrestagung für sämtliche nichtstaatlichen Museen sah der Regierungsbezirk das richtige Instrument. Seitdem übernahm das Kulturreferat der Regierung Ortswahl, Organisation und Durchführung des Museumstages.

Nach dem altersbedingten Ausscheiden des Kulturreferenten im Jahr 2000 erschien eine Änderung in der Ausrichterstruktur durch Hinzunahme des Bezirks Unterfranken angemessen, da der Bezirk seinerseits durch Fachkommission und Förderung, später durch die Begründung der Unterfränkischen Kulturstiftung entschieden zur Qualitätssteigerung der unterfränkischen Museen beitrug. Den 18. Museumstag im Jahr 2002 in Schweinfurt richteten erstmals Regierung und Bezirk gemeinsam aus: Die Einladung trägt beide Briefköpfe und nennt beide Präsidenten als Grußwortredner. Damit wurde dem Museumstag noch mehr kul-



a In der „Rosso Bianco-Collection“ in Aschaffenburg, einer der größten Sportwagenschauen weltweit, ging es 1998 um „neue Medien“ im Museum.

b Marktbreit war Veranstaltungsort des 20. Unterfränkischen Museumstages – hier das Malerwinkelhaus, seit 1991 Sitz des Museums.

turpolitisches Gewicht und eine erhöhte öffentliche Wahrnehmung weit über Unterfranken hinaus verliehen. Deutlich mehr Besucher und eine breitere Presseberichterstattung sind seither sichtbare Zeichen dieser positiven Veränderung.

Mittlerweile hat der 21. Museumstag in Bad Bocklet-Aschach stattgefunden. Für die Wahl des Ortes waren hier wie in den meisten Fällen davor besondere Aktivitäten, abgeschlossene Maßnahmen oder spezifische Schwerpunkte ausschlaggebend. Bezeichnend ist, dass im Gegensatz zu den früheren Jahren bei den Museen, die dazu von ihrem Angebot her und organisatorisch in der Lage sind, ein regelrechter Wettbewerb um die Ausrichtung des Museumstages begonnen hat. Der Unterfränkische Museumstag ist auf dem Weg, über Information, Fortbildung und Austausch hinaus auch Prestigeobjekt und Marketingchance für Museen, Träger und Kommunen zu werden.

Eine 20-jährige Erfolgsbilanz?

Der jährliche Unterfränkische Museumstag ist eine feste Einrichtung geworden. Vor 20 Jahren mehr oder weniger „aus der Not geboren“, hat er sich neben der Förderpolitik des Bezirks seit 1991 – eingegangen in die „Unterfränkische Kulturstiftung“ seit 1998 – zum wichtigsten Instrument der unterfränkischen Museumsarbeit profiliert.

So lange die tatsächlichen Bedürfnisse der Museen erkannt und bedient werden und nicht durch üppige Rahmgestaltung oder gar Schau-Vorträge und von Eigeninteresse gesteuerte Auftritte in den Hintergrund treten, werden Zusammenkunft und Austausch in der Region sinnvoll sein und eine begrüßenswerte Ergänzung zum zweijährigen Bayerischen Museumstag bedeuten.

Die Unterfränkischen Museumstage im Überblick:

1 Lohr a. Main	27.07.84	Museumsgründungen/Wildwuchs
2 Fladungen	22.11.85	Museumskonzept/e
3 Würzburg	28.11.86	Museumspädagogik/-didaktik
4 Aschaffenburg	28.10.87	Ausstellungshilfsmittel
5 Schweinfurt	18.10.88	Objekt und Gestaltung
6 Münnerstadt	06.09.89	Sicherung
7 Karlstadt	04.09.90	Text/Grafik
8 Würzburg	31.10.91	Inventarisierung
9 Schweinfurt	20.10.92	EDV-Inventarisierung
10 Oberschwappach	19.10.93	Museen in historischen Gebäuden
11 Iphofen	12.10.94	Original und Kopie
12 Bad Königshofen	25.10.95	Schüler im Museum
13 Fladungen	09.10.96	Veranstaltungen im Museum
14 Münnerstadt	15.10.97	Werbestrategien für Museen
15 Aschaffenburg	29.09.98	Neue Medien und „neue Sprache“
16 Würzburg	18.10.99	Neues im Mainfränkischen Museum
17 Karlstadt	30.10.00	Technikmuseen
18 Schweinfurt	10.10.02	Die Schweinfurter Museen
19 Großostheim	15.10.03	Ein Museum im Auf- u. Umbau, Grundlagen u. Probleme
20 Marktbreit	28.10.04	Partner der Zusammenarbeit

Anmerkungen:

1 Zur statistischen Entwicklung vgl. Albrecht A. Gribl: Zur Museumsarbeit in Unterfranken, in: Bayer. Blätter für Volkskunde 14/1987, H. 4, S. 210–215.

2 Oswald A. Erich (Hg.): Die Deutschen Museen mit besonderer Berücksichtigung der Heimatmuseen, 1: Die Museen in Bayern, Berlin 1939.

3 Torsten Gebhard (Hg.): Handbuch der bayerischen Museen und Sammlungen, München 1968. Hierin sind 24 nichtstaatliche Museen in Unterfranken genannt.

4 Museen und Sammlungen in Bayern. Ein Führer zu den kunst- und kulturhistorischen Museen, Schlössern und Gärten, zu technischen und naturkundlichen Museen, hg. vom Bayerischen Nationalmuseum, Abt. Nichtstaatliche Museen, München 1981. Hierin werden 50 unterfränkische Museen in nichtstaatlicher Trägerschaft aufgeführt.

5 Museen und Sammlungen in Unterfranken, Faltkarte, hg. v. Horst Schopf in Zusammenarbeit mit Reinhard Worschech (Bezirksheimatpfleger), 1984. Hierin sind 81 Museen und Sammlungen erfasst.

6 Schriftverkehr, Archiv Landesstelle.

7 Vgl. „Information“ Nr. 4 (März 1985), hg. v. Bayerischen Nationalmuseum, Abt. Nichtstaatliche Museen, S. 3–14, hier Vorspann S. 3.

8 Albrecht A. Gribl: Eine Museumslandschaft verändert sich. Zur Situation der nichtstaatlichen Museen in Unterfranken, in: Information 4, S. 3–9.

9 Hannelore Kunz: Brauchen wir neue Museen? Voraussetzungen für Museumsneugründungen und erste Schritte der Museumsarbeit, in: Information 4, S. 10–14.

10 Vgl. hierzu die Nachweise in den jeweils veröffentlichten Jahresberichten der Landesstelle.

11 Vgl. hierzu Albrecht A. Gribl: Museumslandschaft Unterfranken. Vom „Wildwuchs“ zur geordneten Vielfalt, in: Museum heute 20/2000, S. 12–17, hier S. 12f. Als Kommentar zu den Förderrichtlinien vgl. Barbara Grimm: Gründung einer Neueinrichtung Nichtstaatlicher Museen in Unterfranken, in: Bayer. Blätter f. Volkskunde 19/1992, H. 2, S. 9–15.

23. Jahrestreffen des Arbeitskreises für Hausforschung in Bayern

Nürnberg 22./23.4.2005

Georg Waldemer

Tagungsort und auch Tagungsthema des diesjährigen Treffens, das mit etwa 75 Teilnehmern zu den am besten besuchten in der Folge dieser Zusammenkünfte gehört, war diejenige Stadt, welche im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts – aus bayerischer Perspektive zumindest – in der romantisch-konservativen Suche nach lebendigen Zeugen des hochgeschätzten Mittelalters als das deutsche Paradebeispiel galt.

In diesem Zusammenhang erfuhr der mittelalterliche Baubestand Nürnbergs damals bereits historische und frühe denkmalpflegerische Würdigung auch von Seiten Ludwigs I. Die verheerenden Bombenschäden von 1944/45 haben von dieser reichen Substanz der mittelalterlichen Altstadt, die 1933 für den Bereich des nördlich gelegenen Milchmarktviertels unweit der Kaiserburg durch Fritz Traugott Schulzes vorbildlichen Inventarband wissenschaftlich erschlossen worden war, den größten Teil dem Erdboden gleich gemacht. Nach dem Zweiten Weltkrieg führte vor allem Wilhelm Schwemmer die Forschungen über den erhaltenen älteren Baubestand der Stadt fort und konnte 1972 seine Zusammenschau als Band 16 in die Reihe „Das deutsche Bürgerhaus“ einfügen.

Die Anregung des Stadtheimspflegers Herbert May M. A., aufgrund der Fülle neuer Befunde und Erkenntnisse aus bauhistorischen Analysen der jüngeren Vergangenheit die Tagung in Nürnberg stattfinden zu lassen, war bei den Veranstaltern – neben dem Berichterstatte Frau Ariane Weidlich, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Freilichtmuseum Glentleiten – auf fruchtbaren Boden gefallen. Als Tagungsraum stellte Generaldirektor Dr. Ulrich Großmann freundlicherweise den Konferenzraum des Germanischen Nationalmuseums zur Verfügung, von wo aus alle Exkursionsziele fußläufig erreichbar waren.

Nach den Begrüßungen durch Dr. Großmann in Doppelfunktion als Hausherr und Vorsitzender des AHF sowie Dipl. Ing. Wolfgang Baumann vom städtischen Baureferat führte der Berichterstatter kurz in die Tagung ein. Den Auftakt der Vortragsreihe, die Vormittag und frühen Nachmittag umfaßte, bildete eine facettenreiche Tour de Force von Herbert May M. A. durch Typen, Genese und Sonderthemen bürgerlicher Baukultur in Nürnberg. Der offenbar um 1400 erfolgte Übergang vom Ständer- zum Stockwerkbau läßt diesbezüglich Nürnberg als „fortschrittlich“ erscheinen. Neben der reichen Fachwerktradition und der um 1500 einsetzenden „Versteinerung“ in rotem Sandstein kam May auch auf die einstmals in repräsentativen Beispielen vorhandene Fassadenmalerei zu sprechen.

Stadtarchäologe John Zeitler M. A. gewährte in seinem Beitrag Einblicke in die frühe Geschichte des ehemaligen Badhauses Irrerstraße 1, im Übrigen eines der nachmittäglichen Exkursionsziele. Die jüngsten archäologischen Befunde weisen etwa 3,50 m unter heutigem Niveau Reste von Pfostenbauten und Produkte aus intensiver Eisenverarbeitung etwa des 10. Jahrhunderts nach. Damit werden auch Korrekturen hinsichtlich der frühen Geschichte der Besiedlung Nürnbergs unumgänglich. Dipl. S. W. Robert Giersch berichtete auf der Grundlage historischer Schrift- und Bildquellen über Schlösser und Herrensitze in der näheren Umgebung Nürnbergs. Über die Darstellungen Schwemmers (1972) und Jörg Rainer Ruthrofs (1999) hinausgehend bot Giersch dabei eine differenzierte Analyse von Typologie, Bauherrenschaft und in anschaulicher Weise auch der Bauausführung. Die archivalischen Belege für Details der Bauausführung machten wieder deutlich, dass deren plausible Interpretation einer Zusammenschau insbesondere mit restauratorischen Befunden bedarf.

Restaurator Claus Giersch breitete in stringenter und gut nachvollziehbarer Weise die komplexen Befunde am Anwesen Johannisstraße 19 aus, einem patrizischen Sommersitz knapp außerhalb der Stadtmauern. Die zugehörige schmale Parzelle lag in einer längeren Reihe ursprünglich gleichartiger Anlagen mit

aufwendig gestalteten Ziergärten in Nachfolge oberitalienischer Villenanlagen. Diese „Hesperidengärten“ zählten etwa zwischen 1650 und 1800 zu den repräsentativen Darstellungsformen Nürnberger Patriziertums. Der zur Straße liegende Kopfbau, heute im Eigentum der Diakonie, wurde in jüngster Vergangenheit behutsam konservierend saniert, der zugehörige Garten gehört zu einer Reihe heute noch vorhandener Beispiele ähnlichen Zuschnitts an der Johannisstraße.

In einem zweiten Beitrag stellte Herbert May M. A. ein auffälliges Merkmal mancher Nürnberger Ziegelbauten des Mittelalters wie des 20. Jahrhunderts vor: die „Zierfugen“, tatsächlich meist erhaben aus der Oberflächenebene der Backsteine hervortretende Stege, die wohl als plastische Bereicherung im Sinne der Flächengestaltung zu verstehen sind. Der als Zwischenbericht aufzufassende Beitrag sollte vor allem zu entsprechenden Hinweisen aus der Fachwissenschaft anregen.

Prof. Dr. G. T. Mader, bis zur Pensionierung 2004 Leiter des Referats Bauforschung und Doyen in der archäologisch fundierten Bauforschung in Bayern und darüber hinaus, zog anschließend, nach einer Würdigung der Lebensleistung des kürzlich verstorbenen Prof. Walter Haas, eine „Zwischenbilanz“ zu Fragen aus dem Bereich der Forschungen am bürgerlichen Wohnbau in Nürnberg. Dabei konzentrierte er sich auf zwei Aspekte: Gefügeentwicklungen von Stadt und ländlichem Umland hinsichtlich der Dachwerke, wobei jüngere städtische Befunde an Bauten des 14. Jahrhunderts von Südschwaben bis Franken an hohe Walmdächer bzw. Halbwalmdächer denken lassen und somit ein ähnliches Bild wie im bäuerlichen Bereich liefern. Der Nachweis der in den mittelalterlichen Bauernhäusern der Region anzutreffenden Innengerüste allerdings steht nach Mader noch aus.

Die auf den Nachmittag terminierten Exkursionen gaben den auf vier Gruppen verteilten Teilnehmern Gelegenheit, vier baugeschichtlich bedeutsame Bürgerbauten und einen Speicherbau kennen zu lernen, drei davon in Sanierung befindlich. Hierzu gehörten die benachbarten Anlagen Füll 6 und 8, bestehend aus viergeschossigem Haupthaus, Zwischenbau mit Hof und Rückgebäude mit Steinkernen des 13./14. Jahrhunderts und einem repräsentativen Ausbau der Spätgotik und gegen 1600. Im Haus Irrerstraße 1, von dem weiter oben bereits die Rede war, konnte zusätzlich Einblick in die tief greifenden baulichen Veränderungen des 16. und 17. Jahrhunderts gewonnen werden. Dieses Haus ist wie das Anwesen Weißberggasse, das vierte im Exkursions- teil des 22.4., Eigentum der „Altstadtfreunde Nürnberg e. V.“, einer 1974 geschaffenen bürgerschaftlichen Initiative, die in vorbildlicher Weise zahlreiche sanierende Baumaßnahmen in der Altstadt gefördert hat und neuerdings selbst aufwendige Sanierungen mustergültig durchführt. Im letztgenannten Haus, dessen Kern auf 1390 datiert werden konnte, wie andere in der Reihe auch lange Zeit im Besitz von Weißbergern, fanden sich im Rahmen der archäologischen Grabungen im Erdgeschoß noch deutliche Überreste des genannten Gewerbezweigs, wie beispielsweise ins Bodenniveau versenkte Bottiche. In der im Süden gelegenen Zirkelschmiedgasse stand noch der ehemals zum Schottenkloster gehörige spätmittelalterliche Getreidespeicher mit Keller zur Besichtigung offen.

Der zweite Tag des Treffens begann mit einem anregenden Kurzbericht von Restaurator Holger Wilcke über die von ihm in zahlreichen Fällen auch naturwissenschaftlich als Bister-Fassungen identifizierten schwarzen Oberflächen, insbesondere in Wohnstuben Frankens. Lange Zeit undifferenziert als Verschmattung durch historische Beleuchtungsmittel verstanden, scheint eine Uminterpretation dieses Phänomens in vielen (?) Fällen angezeigt, nicht zuletzt aufgrund von Fassungsresten an völlig unerwarteter Stelle wie im unzugänglichen Bereich von Fehlböden. Man kann auf weitere Befunde in dieser Richtung gespannt sein.

Dipl. Ing. Nikolaus Bencker, Untere Denkmalschutzbehörde Nürnberg, bot in seinem Referat einen eindrucklichen Blick in die Geschichte des außerhalb der Altstadt an der Pegnitz liegenden Messinghammers in Nürnberg–Laufamholz. Jüngste dendrochronologische Bestimmungen haben nachgewiesen, dass im Unterschied zu bisherigen zeitlichen Einschätzungen des als gewerblicher Mikrokosmos aus etwa 10 Bauten errichteten Ensembles der Großteil der Substanz nicht einem Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg zuzusprechen ist, sondern einer einheitlichen Phase von 1554 nach den Zerstörungen durch den Zweiten Markgrafenkrieg. Somit hat sich an dieser Stelle ein in seiner Struktur ungestörtes und in der baulichen Substanz noch zu großen Teilen erhaltenes frühindustrielles Ensemble aus einer auch im europäischen Vergleich als sehr früh einzustufenden Phase erhalten. Die Anlage umfasst neben den stärker erneuerten Produktionsanlagen auch Arbeiterhäuser, eine Schule, ein Wirtshaus und den repräsentativen Bau der Hammerherren, der bis ins frühe 20. Jahrhundert Aus- und Umbauten erfuhr.

Den Abschluss des Vortragsblocks bildete ein weit gespannter typologischer Überblick von Prof. Dr. Konrad Bedal, Leiter des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim, zum „breiten Haus“, einem neu eingeführten Terminus des Referenten. Gemeint ist damit der über dem Neunerraster entwickelte erdgeschoßig angelegte mittelalterliche Ständerbau unter steilem Walm- oder Halbwalmdach mit seinen Fortentwicklungen. Die 75 bekannten Beispiele vor 1600 weisen meist schon ein ausgebautes erstes Dachgeschoß auf, die Genese ist noch unklar. Das Verbreitungsgebiet umfasst den östlichen Teil Mittelfrankens, große Teile der Oberpfalz sowie den nördlichsten Bereich Oberbayerns und lässt sich nicht mit historischen Territorialgrenzen in Übereinstimmung bringen.

Auch am zweiten Tag des Treffens gab es Gelegenheit zur Begehung bzw. Besichtigung historischer Bauten. Im Anschluss an die Referate standen die drei unmittelbar benachbarten Handwerkerhäuser Kühnertsgasse 18/20/22 offen, drei kleinräumige Geschoßbauten, die gegenwärtig durch die „Altstadtfreunde“ saniert werden. Auch hier reicht die Substanz der Kerne wesentlich weiter zurück als beispielsweise noch von Schwemmer mit „um 1600“ oder „im Kern 17. Jahrhundert“ angenommen: Haus 18 von 1418 birgt einen älteren Ständerkern wohl von 1360, die beiden Nummern 20 und 22 wurden im Jahr 1433 aufgezimmert. Alle drei erfuhren noch im 16. bzw. frühen 17. Jahrhundert Um- und Einbauten.

Am Nachmittag führte Dr. U. Großmann eine noch 45 Personen starke Gruppe durch den im Norden der Stadt gelegenen Herrensitz Neunhof, einen in idyllischer Lage befindlichen und ehemals von einem Wassergraben umgebenen zweigeschoßigen Bau, im Erdgeschoß aus Sandstein gefügt, darüber ein Obergeschoß in Fachwerk und über diesem zwei ebensolche Zwerchgiebel und steilem Dach. Um 1480 in dieser Form aufgebaut, wurde der Sitz insbesondere im späteren 17. Jahrhundert in Teilen tief greifend umgebaut. Heute ist die Anlage als Außenstelle des Germanischen Nationalmuseums der Öffentlichkeit zugänglich. Die mobile Ausstattung stammt allerdings aus den Magazinen des GNM.

„Vorfahrt mit Blaulicht für Museumshäuser – Erfahrungen mit der Großteilerversetzung aus 25 Jahren Praxis“

Tagung in Bad Waldsee/
Baden-Württemberg, 3./4.6.2005

Georg Waldemer

Die Transferierungstechnologie der Freilicht- oder Freilandmuseen hat in den vergangenen Jahrzehnten eine eindrucksvolle Verfeinerung erfahren: Während noch in den 1970er Jahren bei der Versetzung eines Architekturobjektes – sieht man von Kleinobjekten wie Backöfen und dergleichen ab – das Gebäude grundsätzlich in die konstruktiven Einzelteile zerlegt wurde, hat man mittlerweile gelernt, auch extrem schwere und baustatisch relativ fragile Großteile von Baukörpern vom ursprünglichen Standort ohne Beschädigung auf das Museumsgelände zu bewegen. Das von den beiden Landesstellen für Museumsbetreuung in Stuttgart und München in Kooperation mit der „Arbeitsgemeinschaft der sieben regionalen Freilichtmuseen in Baden-Württemberg“ sowie dem Schwäbischen Bauernhofmuseum in Illerbeuren ausgerichtete Treffen in Bad Waldsee hatte zum Ziel, einen breiten Überblick über Geschichte, Methoden, Kosten, konservatorische Aspekte und didaktischen Nutzen dieser Techniken zu gewinnen. Hierbei sollte auch Raum geboten werden für kritische Würdigungen der erreichten Standards und ein Ausblick auf die bevorstehende weitere Entwicklung der Transferierungstechnologie.

Nach einer Einführung durch den Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der baden-württembergischen Freilichtmuseen, Thomas Naumann M. A., Leiter des Odenwälder Freilandmuseums, der auch die Tagung leitete, führte Dr. Hajo Zimmermann vom Niedersächsischen Amt für Küstenforschung in Wilhelmshaven in die Geschichte der Gebäudeversetzungen ein. Über Jahrtausende besaßen Holzgebäude bautechnisch wie vielfach auch rechtlich den Charakter von Mobilien. Ständerbau wie Blockbau erlauben die Zerlegung des Gefüges und die Wiedererrichtung in der alten Gestalt an anderer Stelle. Auch Verschiebungen kleinerer, konstruktiv unbedenklicher Bauten über kurze Distanzen auf Walzen sind in der Neuzeit archivalisch vielfach belegt. Im 19. Jahrhundert schließlich wagte man bereits die Transferierung großer Massivbauten aus Stein über Schienen. Das jüngste Beispiel hierfür, der Kaisersaal des Hotels Esplanade am Potsdamer Platz in Berlin, der im Jahr 1996 nach 75 Metern Bewegung im neubauten Sony-Center seinen neuen Standort fand, hat großes publizistisches Echo gefunden.

Dr. Fred Kaspar, Landesamt für Denkmalpflege in Münster, ging im folgenden Referat auf die Konfliktpotentiale zwischen Denkmalpflege und Freilichtmuseen hinsichtlich von Transferierungen ein. Ziel müsse es nach seiner Ansicht sein, im Einzelfalle die jeweils beste Lösung zu suchen, die hinsichtlich der Erhaltungsmöglichkeiten von Architekturobjekten durchaus auch in der Verbringung in ein Freilichtmuseum bestehen könne. Die vorsichtige, substanzschonende Translozierung kann u. U. die gestalthafte Erscheinung des Objekts in allen Dimensionen in Hinblick auf „Gestalt- und Ausdruckswert“ (Schepers) besser sichern als die Sanierung vor Ort und erhält damit auch den materiellen wie immateriellen Zeugniswert.

Dipl. Ing. Robert Crowell, der als freiberuflich tätiger Architekt langjährige Erfahrung mit z. T. komplexen und voluminösen Translozierungsleistungen gesammelt hat, zog eine knappe Bilanz der Versetzungen in Großteilen in baden-württembergischen Freilandmuseen. Die von ihm entwickelten Verfahren lassen heute auch Vorhaben realisierbar erscheinen, die vor einigen Jahren noch als phantastisch gegolten hätten. Einige der in Bildbeispielen angesprochenen Beispiele konnten die Teilnehmer am folgenden Tag im Rahmen der Exkursionen vor Ort begutachten.

Prof. Dr. Konrad Bedal, langjähriger Leiter des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim, praktiziert seit etwa 1980 die Translozierung in Großteilen. Auf dem Museumsgelände stehen heute knapp 60 Gebäude, bei vielen davon erfolgte der Wechsel zum neuen Standort im Museum in großen Teilen. Dies ist wohl die größte Zahl derartiger Versetzungen in deutschen Freilichtmuseen und weit darüber hinaus. Die bislang aufwendigste

Maßnahme in Bezug auf das Transportgewicht war die Ganzteil-Versetzung eines etwa 70 Tonnen wiegenden Ziegelofens. Besondere Betonung legte Bedal auf den Wert der Großteilerversetzung für eine dann mögliche nachfolgende Bauforschung am neuen Standort. Die Großteilerversetzung könne aus museologischer Sicht jedoch kein Dogma sein: Im Einzelfall, so beispielsweise in der stärker rekonstruktiv ausgerichteten Mittelaltergruppe des Freilandmuseums Bad Windsheim, habe man bewusst auf diese Methode verzichtet.

Prof. Dr. Stefan Baumeier, Leiter des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold, hatte der Erarbeitung seines Referats den Versand eines Fragebogens zur bisherigen Praxis der Freilichtmuseen in Deutschland, unter Ausschluss von Bayern und Baden-Württemberg, vorausgehen lassen. Die Auswertung dieser erstmals vorgenommenen Enquete geriet zu einer spannenden und kurzweiligen Statistik. Von den oberflächlich gerechneten 191 einschlägigen Objekten verblieben bei kritischer Betrachtung lediglich 34 Architekturexponate, bei denen in mehr oder weniger großem Umfang die Großteilerversetzung angewandt worden war. Wandübergreifende Einheiten wurden außerhalb Süddeutschlands bislang in 14 Projekten versetzt, davon alleine 11 im Freilichtmuseum Detmold.

In einem gemeinsamen Referat informierten Ariane Weidlich M. A. vom Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern und Dipl. Ing. Axel Will, freiberuflich tätiger Architekt und Bauforscher, über die ausgefeilten Translozierungsverfahren, die man für die Verbringung des „Häuslmannhofes“ aus Aschau in das Bauernhausmuseum Amerang zusammen mit einem Statiker entwickelt hatte. Auch hier wurde angemahnt, das Transferierungskonzept auf den Aussagewert des Objekts und damit auch auf das spätere Präsentationskonzept hin auszurichten. Die technischen Lösungen hatten nach allgemeiner Einschätzung Vorbildcharakter. Michael Happe, Leiter des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden, referierte über die inhaltliche Ausrichtung an den Freilichtmuseen der ehemaligen DDR, die bis in die 1970iger Jahre sehr stark agrarhistorisch orientiert waren und sich erst dann vermehrt volkskundlichen Fragestellungen zuwandten. Mit 1990 kam die Methode des Großteiletransfers auch in Hohenfelden zum Tragen. In diesem Jahr gelang der Transport eines etwa 100-Tonnen Gebäudeteils aus Lehmstampfbau auf das Museumsgelände.

Dr. Axel Burkarth, Leiter der Landesstelle für Museumsbetreuung in Stuttgart widmete sich in seinem Beitrag dem Bedeutungsfeld des Begriffs „Original“ im Zusammenhang mit den angesprochenen Versetzungsverfahren. Mit Blick auf eine wahrnehmungspsychologisch ausgerichtete kritische Würdigung des subjektiven Erlebnisses durch die Besucher erscheint eine Argumentation über den objektiven Gehalt des Originals nicht verfolgenswert. Das angetroffene „Phänomen Haus“ lässt sich eher als „intellektuelles Bedeutungskonstrukt“ beschreiben, das von Vorwissen, Vorerfahrungen und Erwartungshaltungen der Besucher stark mitgeprägt, wenn nicht geformt wird. Ausschlaggebend sei letztlich die Plausibilität der Anschauung als historisches Relikt im subjektiven Erlebnis der Besucher.

Inwieweit die Großteilerversetzung Auswirkungen auf die Museumsdidaktik in Freilichtmuseen habe, verfolgte der Berichterstatter in seinem Redebeitrag und griff dabei auf frühe Deutungsmuster moderner Denkmalpflege zurück: In der diffus-atmosphärischen Wirkung, die von historischer Patina ausgehe, entdeckte man schon weit vor 1900 einen subjektiv wirksamen Impuls in der Wahrnehmung des Alterswerts. Zeitgenössische Positionen zur Bedeutung ungestört übertragener Gebäudeoberflächen schließen an diese Position an, wenn sie derart materiell gesicherte Exponate als wertvolles Kapital der Freilichtmuseen verstehen, das für exploratives Lernen im Sinne der „Spurensuche“ optimale Lernumgebungen bereithält, Präparate mit didak-

tischem „Mehrwert“. Nach Auffassung des Referenten wäre eine größere Transparenz gegenüber dem Besucher hinsichtlich der im Architekturexponat eingesetzten Methoden und Mittel wünschenswert und durchaus selbst didaktisch von Nutzen.

Mit konservatorischen Erfordernissen im Kontext der Großteilerversetzung befasste sich Dr. Kilian Kreiling, ebenfalls Referent für Freilichtmuseen an der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern. Konservatorische Überlegungen sind bereits vor der Versetzung in Großteilen mit Blick auf das auf dem Museumsgelände entstehende besuchertüchtige Präparat möglichst differenziert anzustellen: Von großer Bedeutung sind beispielsweise angetroffene Schäden, die Exponate zu schwierigen Dauerpflegefällen machen können und eine schleichende Substanzminderung nach sich ziehen. Sollte eine Einlagerung unvermeidlich sein, ist für mechanische Unversehrtheit und klimatische Stabilität zu sorgen. Am neuen Standort sind Temperierung und Winterschutz unverzichtbar, ebenso wie der wohlüberlegte Schutz historischer Oberflächen vor Verschleiß durch Besuchernutzung. In struktureller Hinsicht erfordern diese Leistungen eine entsprechend solide finanzielle Basis wie eine kontinuierliche fachliche Leitung.

Den Abschluss der Vortragsfolge bildete der von Dipl. Ing. Albrecht Bedal vorgetragene Kostenvergleich zwischen konventioneller Zerlegung und Großteilerversetzung, der auf der Auswertung von etwa 30 Projekten in Baden-Württemberg basierte. Im Freilichtmuseum Wackershofen liegen die Kosten bei Großteilerversetzung etwa ein Fünftel unter denen bei konventionellen Verfahren, in einzelnen Fällen konnte durch Einsatz der Großteilerversetzung sogar nahezu ein Drittel günstiger transloziert werden.

Die anschließende Diskussion machte noch einmal deutlich, welchen Gewinn die Versetzung in Großteilen gegenüber den älteren Methoden potentiell beinhalten kann. Den konservatorischen Erfordernissen ist dabei aber in verstärktem Maße Rechnung zu tragen, auch in Hinblick auf den laufenden Betriebsaufwand. Im Einzelfalle kann die Abwägung der in Betracht zu ziehenden Parameter auch eine Entscheidung gegen die Ganzteilerversetzung nach sich ziehen oder eine nach Bauteilen differenzierte Behandlung. Dem Primat der optimalen Substanzerhaltung und den damit im Einzelfalle in Konflikt dazu stehenden didaktischen Erfordernissen kann nur eine kritische Analyse am Einzelobjekt gerecht werden.

Eindrucksvolle Beispiele sorgfältig in Großteilen versetzter Bauten wie auch Vergleichsbeispiele konventioneller Methodik boten die drei Exkursionen in die Freilichtmuseen Illerbeuren (Schwäbisches Bauernhofmuseum), Kürnbach (Kreisfreilichtmuseum) und Wolfegg (Bauernhofmuseum).

„Marketing“ ist als Zauberwort in der Museumswelt zwar keineswegs mehr neu, doch nach wie vor aktuell. Die Fragen, wie man das Angebot Museum einem – möglichst zahlenden – Publikum schmackhaft machen kann und wie man seine Attraktivität im Wettbewerb mit anderen Freizeitangeboten – denn als solche stellen sich Museen für die meisten ihrer Besucher ja dar – für Einheimische wie Touristen zumindest erhalten, wenn nicht sogar steigern kann, beschäftigt Museumsleiter und Mitarbeiter inzwischen an der Wolga ebenso wie an der Oder, der Salzach oder natürlich auch in deutschen Landen. Drei Tagungen in drei Ländern im Abstand von nur wenigen Wochen boten die Gelegenheit, sich einen Überblick über die diesbezüglichen Aktivitäten in der Museumsszene vor dem Hintergrund unterschiedlicher Strukturen und auch finanzieller Rahmenbedingungen zu verschaffen.

Erster Tagungsort war die Stadt Saratow an der Wolga, etwa 900 km östlich von Moskau gelegen. In die mit etwa 900.000 Einwohnern größte Stadt der Region, Sitz der Bezirksregierung für einen Kreis von der Größe Belgiens, hatten die Weiterbildungsakademie der Mitarbeiter der Kunst-, Kultur- und Tourismusanstalten Russlands, die jährlich Kongresse für Museumsdirektorinnen und Mitarbeiterinnen (man kann fast ohne Diskriminierung der männlichen Kollegen nur die weibliche Form verwenden, denn das russische Museumswesen scheint mit wenigen Ausnahmen fest in Frauenhand zu sein) veranstaltet, das Kulturministerium des Saratower Gebiets, das Kunstmuseum A. N. Radistschew und das Saratower Landesmuseum eingeladen. Als Thema der Tagung vom 26.9.–1.10.2005 war „Das Museum und seine Besucher – Marketingstrategien“ gewählt worden. Grund für die Ortswahl in der zentralrussischen „Provinz“ waren nicht zuletzt das 120-jährige Bestehen der gastgebenden Kunstgalerie sowie der 75. Geburtstag ihrer Generaldirektorin gewesen, die nun ohne einen Anflug von Amtsmüdigkeit auf eine über 50-jährige Museumskarriere zurückblicken kann. Trotz aller offensichtlichen Umwälzungen prägen doch auch Konstanten das russische Leben.

Dass den russischen Kolleginnen der Umgang mit modernen Finanzierungsmethoden keineswegs fremd ist, zeigte schon die Organisation der Anreise des bayerischen Museumsvertreters, der zum Thema „Museen und touristische Konzepte“ sprechen sollte: Sowohl die Reise- wie die Übernachtungskosten wurden von deutschen Firmen, die in der Saratower Region engagiert sind, übernommen. Auch bei der sehr gut organisierten Tagung mit fast 130 Teilnehmern selbst war von eventuellen Defiziten im Hinblick auf aktuelle Themen kaum etwas zu spüren: Zentrale Punkte der Vorträge und Diskussion war die breite Palette der Besuchergewinnung, von Werbemaßnahmen bis hin zu speziellen museumspädagogischen Programmen, beispielsweise für Vorschulkinder, oder die Einbindung von Firmen oder Vereinen, etwa bei einem naturkundlichen Museum von Blumenzüchtern, in die Museumsarbeit. Daneben nahm der Einsatz von neuen Informationsmedien, ob in Form ansprechend gestalteter Internetseiten oder von interaktiven Informationsterminals in den Museen, breiten Raum ein. Ziel ist es, durch Medieneinsatz den Museen neue Besucherschichten zu erschließen.

Auch die Besucherforschung zählte zu den Tagungsthemen. Generell haben Erhebungen ergeben, dass das Museumspublikum in Russland immer jünger wird – und das nicht, weil der Besuch durch Kinder und Jugendliche rasant ansteigen würde, sondern weil die erwachsenen Besucher ausbleiben. Die Bestrebungen laufen nun dahin, einerseits das Angebot für die jungen Besucher, etwa als außerschulischen Lernort, zu erweitern, andererseits zu versuchen, die Erwachsenen oder zumindest potenziell interessierte Bevölkerungsteile durch attraktive Angebote ins Museum zurückzuholen oder sogar in die Museumsarbeit einzubinden. Aus dem Freilichtmuseum Kishi in Karelien wurde berichtet, dass in der Sommersaison 2004 von 176 000 Besuchern 30 % russische

Marketing von Saratow bis Salzburg:

Die Einbindung der Museen in touristische Konzepte als internationales Tagungsthema

Wolfgang Stäbler

und 67 % ausländische Touristen waren, jedoch nur 3 % aus der Region stammten. Jetzt versucht man, die Bevölkerung der näheren Umgebung verstärkt für das Museum zu gewinnen und so zusätzliche Besucher und vor allem eine verbesserte Akzeptanz zu erreichen.

Als findig erweist man sich bei der Nutzung der speziellen russischen Gegebenheiten. Als Beispiel hierfür kann ein Kooperationsprojekt dienen, das die Saratower Galerie 2003 mit den Russischen Eisenbahnen abgeschlossen hat. In den Expresszügen, die zwischen Moskau und Saratow verkehren, wirbt die Galerie mit Plakaten, Informationen und sogar kleinen Ausstellungseinheiten. Dass diese Werbung wahrgenommen wird, dafür sorgen schon die Reisezeiten von mindestens 16 Stunden.

Für den auswärtigen Besucher war neben den Vorträgen und den Gesprächen mit den russischen Kolleginnen vor allem der Besuch der Museen in Saratow und der am östlichen Wolgauer gelegen, durch eine drei Kilometer lange Brücke verbundene Schwesterstadt Engels interessant. Die Radistschew-Galerie selbst befindet sich derzeit im Umbruch: Für die Zeit der Generalsanierung des Stammhauses hat sie in einem ehemaligen Gymnasium ein Ausweichquartier gefunden. Das große Kreismuseum für Brauchtum, Geschichte und Wirtschaft, das in umfangreichen Ausstellungen den Naturraum der Region und ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart darstellt (und darin enthalten auch eine Abteilung zur Kultur der Wolga-Deutschen bietet, deren Verwaltungssitz Saratow zeitweise war), beschäftigt 39 wissenschaftliche Mitarbeiter, von denen fünf für die Betreuung der Museen im Kreisgebiet – 26 staatliche, 14 des Bezirks, 8 der Stadt und 40 „sonstige“ – zuständig sind. Mit ihrer Beratung sind auch 11 nichtstaatliche Museen seit 1990 eröffnet worden. Einen besonders interessanten Ansatz der Museumsarbeit verfolgt das kleine, in Privatinitiative entstandene Kunstmuseum im wieder aufgebauten Haus des Künstlers Pawel Kusnezow: als historisch-künstlerisches Projekt mit sozialen, stadtviertelentwickelnden Ansätzen versucht es, die Bevölkerung seiner eher tristen Umgebung in Projekte mit einzubinden und sie so an die eigene Geschichte wie die moderne Kunst heranzuführen. Unerwartetes gibt es in einem Militärmuseum auf einem Hügel über der Stadt neben dem obligatorischen monumentalen Siegesdenkmal zu sehen. Neben der üblichen Darstellung der neueren Militärgeschichte mit Schwerpunkt auf dem „Großen Vaterländischen Krieg“ und einer Ansammlung von Panzern, Kanonen und sonstigem Kriegsgerät im Freigelände führt die Ausstellung anhand von Einzelschicksalen von aus der Saratower Region stammenden Opfern kriegerischer Auseinandersetzungen auch auf die Schlachtfelder von Afghanistan und Tschetschenien. Sogar der Untergang des Atom-U-Boots „Kursk“ wird kurz thematisiert.

In der Nachbarstadt Engels schließlich überrascht es, in Par-



a Eröffnung der Tagung „Das Museum und seine Besucher – Marketingstrategien“ im Kunstmuseum A. N. Radistschew, Saratow.

b Besuch im Lebuser Militärmuseum: Werbetafeln einer polnischen Lottogesellschaft an der Museumsfassade verweisen auf einen der Sponsoren und die Vermarktungs-Bemühungen des Museums.

terre und 1. Stock eines großen, relativ modernen Gebäudekomplexes ein Heimatmuseum vorzufinden. Wie kreativ man versucht, finanzielle Engpässe zu überwinden, zeigt der Blick ins Foyer: in einen abgetrennten Teil ist ein Immobilienbüro eingezogen, und in Schaukästen kann man Schreibwaren bewundern, die dann an der Museumskasse erhältlich sind. Unweit davon wird gerade eine denkmalgeschützte Baugruppe, ein Handelshaus mit seinen Nebengebäuden aus dem frühen 19. Jahrhundert, in einen Aktionsraum für moderne Kunst und eine Galerie umgewandelt. Ein marodes Gebäude im Hof dient dem Hausmeister, selbst Künstler, als stilvolles Atelier.

Die Saratower Museen, die wohl zu einem gewissen Maß als charakteristisch für die russische Museumslandschaft außerhalb der beiden Metropolen Moskau und St. Petersburg gelten können, stellen sich damit als zwar noch teilweise in überkommenen, zentralistischen Strukturen verhaftet dar, doch sind vielerorts neue Ideen und Initiativen zu finden, die, momentan gebremst durch die finanziellen Rahmenbedingungen, den starken Willen zu einer zukunftsorientierten Museumsarbeit erkennen lassen. Als unvergessliche Erinnerung bleibt dem Besucher neben diesen vielfältigen fachlichen Eindrücken die überaus herzliche Aufnahme durch die russischen Museumskollegen.

Szenenwechsel: In Zielona Gora, dem früheren Grünberg in Niederschlesien, tagten vom 13.–15. Oktober 2005 polnische Museumsleiter. Touristiker und einige deutsche Gäste zum Thema „Die Rolle der Museen in Touristik und Landeskunde“. Ähnlich wie in Russland sind auch die polnischen Museen derzeit noch stark zentralistisch ausgerichtet, wengleich gerade die Erkenntnis, dass Museen im Kontext touristischer Konzepte eine wichtige Rolle spielen können, in den letzten Jahren zu einem Zuwachs von Privatsammlungen geführt hat. Eingeladen hatten das polnische Kulturministerium, das Museum Ziema Lubuska und die Euroregion Spree-Neiße-Bober. Das Lubuser Land, eine relativ kleine Wojwodschaft mit Verwaltungssitz in Zielona Gora, ist stark bewaldet und weist viele Seen auf, ein touristisches Potential, das jetzt – nach dem Niedergang der Textil- und anderer Industrien – verstärkt genutzt werden soll.

In Polen haben die Museen im vergangenen Jahrhundert mehrfachen Wandel erlebt: Zunächst die weit reichende Zerstörung von Kulturgut im Zweiten Weltkrieg, danach im Zuge der Vertreibungswelle und Bevölkerungsverschiebungen den großflächigen Verlust von kultureller Identität in den polnischen Ostgebieten und die Adaption der Museen in den neu besiedelten, ehemals deutschen Landesteilen; schließlich Verstaatlichungswellen von Kulturgut, etwa in den 1980er Jahren, die heute zu rechtlichen Problemen und Rückforderungen führen; und zuletzt im Zuge neuer Strukturen der Selbstverwaltung die Übernahme vieler Regionalmuseen durch Kreise und Gemeinden, wobei allerdings auch jetzt noch entscheidende Mittelzuwendungen aus Warschau fließen. Ein Museumsgesetz regelt inzwischen u. a. die Einrichtung von Fachbeiräten der Museen und hat den Museologen als Beruf staatlich anerkannt. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts besaß Polen rund 600 Museen, darunter über 50 % staatliche, etwa 40 % Museen der Wojwodschaften und nur 44 private oder von gesellschaftlichen Organisationen getragene Einrichtungen, alle zusammen mit insgesamt etwa 6000 Mitarbeitern und 19 Mio. (Ende der 1980er Jahre bis zu 24 Mio.) Besuchern in pro Jahr. Vor kurzem hat sich das Parlament auch eine Reduzierung der den Ministerien direkt zugeordneten Museen von 27 auf 15 geeinigt, wobei jede Änderung mit entsprechenden Verwerfungen für alle Beteiligten – die neuen städtischen Museen können bis zu 100 Mitarbeiter aufweisen und sind entsprechend kostspielig im Betrieb – verbunden sind.

Bei Analyse der Besucherzahl stellte sich heraus, dass der Anteil von Ausländern (Touristen) und Gruppen gestiegen, der

der polnischen Individualreisenden bzw. auch der Bevölkerung der jeweiligen Region gesunken ist. Daher versucht man nun, den Binnentourismus stärker für die Museen zu nutzen. Die Vorstellungen, wie dies geschehen könnte, ging aber bei der Tagung bei Museen und Touristikern auseinander: Während die Tourismusseite forderte, Eintrittspreise zu senken, die Ausstellungen verständlicher zu gestalten und generell mehr auf die Besucherbedürfnisse einzugehen, hielten Museumsvertreter dem polnischen Tourismusgewerbe vor, sich generell in erster Linie auf den Außen- statt auf den Binnentourismus zu konzentrieren. Zudem wurde angeregt, touristische Einrichtungen sollten sich finanziell an großen Sonderausstellungen beteiligen, da sie ja auch von den Besucherströmen profitieren würden.

Erfahrungsberichte aus Museen und von einzelnen Aktionen ergänzten die grundsätzlichen Ausführungen. Nur einige Aspekte seien daraus genannt: Die polnischen „Märtyrer-Museen“, also Gedenkstätten wie die KZ-Anlagen, verlieren derzeit deutlich an Besuchern und werden, wie am Beispiel Groß-Rosen gezeigt, nun mehr zu Stätten des Dialogs mit ausländischen Gästen. Das auf eingängige Vermittlung bedachte Museum des Warschauer Aufstandes konnte dagegen im ersten Öffnungsjahr rund 500.000 Besucher mobilisieren. Dass die touristische Vermarktung bei ernsterer Thematik aber auch an Grenzen stößt, wurde von Seiten des Kriegsgefangenenmuseums Lambinowice betont und die Frage gestellt, ob man bei den Gedenkstättenbesuchern eher von Touristen oder Pilgern sprechen solle.

Erfolgreich sind erste Versuche verlaufen, durch publikumswirksame Ausstellungen, etwa eine populäre Impressionistenschau in Warschau und Krakau oder eine Ausstellung „Adel in Polen“, einen innerpolnischen Kulturtourismus zu entwickeln. Wechselhafte Ergebnisse von Desinteresse bis gutem Besucherzuspruch erbrachten dagegen lokale und regionale Initiativen, durch verlängerte Abendöffnungen oder Museumsnächte das Publikum anzusprechen. Erfolgreich etablieren konnten sich in Gleiwitz „Tage des Kulturerbes“, die – von Freiwilligen organisiert – spezielle Museumsangebote oder auch den Besuch sonst nicht zugänglicher Denkmäler bieten und dabei Geld für Restaurierungsmaßnahmen sammeln. Bedenklich stimmte ein Bericht eines Vertreters der Marienburg/Marlborck, der größten Deutschordensritter-Festung, einem eingetragenen Weltkulturerbe. Es drängte sich der Eindruck auf, dass das historische Ambiente zunehmend nur noch als Staffage für billigen Klamauk verwendet wird, wie insgesamt die „Hemmschwelle“ im Kulturbereich, etwa in Museen oder auch in Konzerten sehr deutlich Werbung zu platzieren, wesentlich niedriger liegt als in Deutschland.

Eine Exkursion führte in das Freilichtmuseum Ochla, eine Außenstelle des Museums Ziemia Lubuska, und das Lebuser Militärmuseum in Drzonow, denen beiden eine wesentliche Rolle im erhofften künftigen Fremdenverkehrsbetrieb des Lebuser Landes zugeordnet ist. Das Militärmuseum erstaunte durch seine Sammlung von rund 100 militärischen Großgeräten wie Panzern, Kanonen, Raketen und Düsenjägern, die unter Bäumen im malerischen Park eines ehemaligen Herrnsitzes aufgereiht sind. Als besonderen Touristenmagneten sieht man jedoch das etwa 30 km lange Bunker- und Sperrsystem am Oder-Warthe-Bogen aus dem Zweiten Weltkrieg an. Hier kann man mit leichtem Gruseln über 20 m unter der Erdoberfläche die Stollen und Kavernen inspizieren oder die größte europäische Fledermauskolonie besuchen.

Die dritte Tagung: ICOM Österreich hatte am 17. und 18.11. 2005 zu „Museum & Tourismus“ nach Salzburg eingeladen, und der Zuspruch von über 100 Teilnehmern unterstrich auch hier die Relevanz der Thematik: Nicht zuletzt das bevorstehende Mozart-Jahr 2006 wird ja wieder viele kulturell Interessierte in die Alpenrepublik locken.

Bei den einführenden Vorträgen wurde viel interessantes sta-

tistisches Material ausbreitet. So hat etwa eine Studie 2004 ergeben, dass sich Kulturtouristen ihre Informationen zu 45 % aus persönlichen Empfehlungen, zu 33 % aus dem Internet, nur noch zu 24 % aus Reiseführern und zu je 6 % bei Reiseveranstaltern und Touristinformationen holen, was die Bedeutung informativer Internetseiten der Museen unterstreicht. Allerdings lässt die Untersuchung die sicher nicht unwesentliche Rolle von Medien wie Fernsehen und Printpresse außer Acht. Defizite ließ das Ergebnis einer anderen Studie erkennen, die ergab, dass EU-weit nur rund 20 % der Museen regelmäßig oder gelegentlich Besucherforschung, in welchem Umfang auch immer, betreiben, ein Umstand, der die Analyse der eigenen Situation, das Reagieren auf die Wünsche des Publikums und auch die Konkurrenz mit anderen Wettbewerbern im Freizeitsektor erschwert, wenn nicht unmöglich macht.

Das leitet über zu den Forderungen an die Angebote erfolgreicher Museen der Zukunft, die als „klar positioniert, authentisch und emotional, hochqualitativ und dienstleistungsorientiert“ formuliert wurden. Um die österreichischen Museen besser im Tourismusmarkt verankern zu können, wurde von Seiten der vortragenden Touristiker eine klare Wiedererkennbarkeit des jeweiligen „Produkts“ auf dem „Markt“, die Bildung von Netzwerken von kultur- und anderen Einrichtungen zur sinnvollen Bündelung themenbezogener Aktivitäten und vor allem die frühzeitige Bekanntgabe eines tourismusrelevanten Angebots gefordert. Am Beispiel der Buchung eines Museumsbesuchs in Graz innerhalb eines städtetouristischen Pakets eines Reiseveranstalters wurde rückgerechnet, dass schon 1–1,5 Jahre vor dem Besuch die Information der genauen Rahmenbedingungen dem Reiseveranstalter vorliegen muss. Als probate Orientierungshilfe für Touristen wie Touristiker wurden die Österreichischen Museumsgütesiegel, die am zweiten Tagungstag wieder einige geprüfte Museen erhielten, gesehen. Diskutiert wurde die Frage, welche Eintritts-Rabatte für Reiseveranstalter angemessen wären, mit dem nahe liegenden Ergebnis, dass wohl die Angebote am besten beworben würden, an denen der jeweilige Veranstalter am meisten verdient. Am Beispiel der Salzburg-Card wurden ebenfalls Preisnachlässe besprochen: Innerhalb dieses erfolgreichen Verbundes müssen die Museen auf 20–50 % des normalen Eintrittsgeldes verzichten. Vorgestellt wurden daneben innovative Projekte wie etwa MUSEUM, ein Zusammenschluss der Museen von zehn kleinen Gemeinden im Einzugsgebiet Salzburgs, wo fünf Seen das kulturelle Angebot bestens ergänzen. Die Museen werden inzwischen zentral betreut, Themen, Öffnungszeiten und Sonderveranstaltungen auf einander abgestimmt. Ab 2006 ermöglichen leihweise ausgegebene GPS-Geräte quasi „Führungen“ für Wanderer, Rad- und Autofahrer, die an bestimmten Punkten, vor Sehenswürdigkeiten oder in Museen, Informationen abrufen können. Mittelfristig soll es möglich sein, die Informationen auch gegen Entgelt auf das eigene Handy oder GPS-Gerät zu laden.

Allen drei Museumstagungen war gemeinsam, dass die Notwendigkeit, als Non-Profit-Unternehmen Museen mit der gewinnorientierten Tourismuswirtschaft zu kooperieren bzw. insgesamt zu versuchen, ohne Hintanstellung des eigentlichen Aufgabenkerns der Museen möglichst „marktkonform“ oder als Wettbewerber aufzutreten, unbestritten ist. Überall wurden auch ähnliche Defizite entdeckt und Vorhaben beschlossen. Es bleibt abzuwarten, ob und wie weit die Museen es künftig schaffen werden, mit ihren Pfunden gewinnbringend – ob finanziell oder zumindest imagebezogen – zu wuchern.

Museen und Tourismus:

Überlegungen zu einem aktuellen Thema¹

Wolfgang Stäbler

Museen und Tourismus – das ist ein Thema, das in Zeiten leerer Kassen in Deutschland zunehmend an Bedeutung gewinnt, nachdem es über viele Jahre von Seiten der Museen eher mit einer gewissen Skepsis betrachtet wurde: Im November 2004 lud daher die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern unter diesem Titel zu einem Symposium nach Regensburg ein, und statt der erhofften 60–80 Teilnehmer kamen 160, in erster Linie Vertreter der Museen. Im Juli 2005 beschäftigte sich eine Tagung des Deutschen Seminars für Tourismus in Berlin mit „Museen in der ‚Provinz‘ lebendig präsentieren und anspruchsvoll vermarkten“, im September 2005 war dieses Thema in Saratow an der Wolga in Russland auch Teil einer Konferenz russischer Museumsfachleute zu Marketingstrategien im Museum, im Oktober beschäftigte sich eine Tagung in Zielona Gora in Polen mit der „Rolle der Touristik in Touristik und Heimatkunde“, und im November 2005 lud schließlich ICOM Österreich in Salzburg zur Konferenz „Museen & Tourismus“.² Das Thema ist also derzeit auch international von besonderem Interesse.

Marketing und die Bestrebung, sein Museum in den Rahmen von lokalen, regionalen oder landesweiten Tourismuskonzepten einzufügen, ist sicher nicht eine Kernkompetenz des Museums-personals, das zunächst mit den vier Grundpfeilern der Museumsarbeit (Sammeln, Bewahren, Forschen, Vermitteln) befasst ist. Doch auch im Kulturbereich muss man dann, wenn die Finanznot ins Haus steht und die Mittelkürzungen immer bedrohlichere Formen annehmen, in sich gehen und nach „Märkten“, „Zielgruppen“ und ähnlichem Ausschau halten. Wie in früheren Zeiten, als man sich in Bedrängnis zur Muttergottes oder einem wundertätigen Heiligen verlobte und bei Erfolg eine Kerze stiftete, suchen nun die Museen, mehr dem Zwang als dem eigenen Drang folgend, sich dem Marketing zu verschreiben, um Mittel zu erwirtschaften und Erfolg zu präsentieren, der im Museums- und Ausstellungsbereich ja in der Regel über „die Abstimmung mit den Füßen“, also die Besucherzahlen, gemessen wird. Der Wunsch, besucht zu werden, ist dann nicht mehr nur Teil des Vermittlungsauftrags der Museen, verbunden vielleicht auch mit dem berechtigten Stolz auf die präsentierten Sammlungsgegenstände aus den über Jahre hinweg mühevoll angelegten Sammlungen; dieser Wunsch nach hohen Besucherzahlen und damit verbunden die zunehmende Zuwendung auf den Besucher, den „Kunden“ hin, wird vielmehr Teil des abuarbeitenden Pflichtenkatalogs, vielleicht sogar wichtiger Bestandteil einer Überlebensstrategie.

Auf diesem Gebiet, der Besucherwerbung sowohl im engeren Umfeld wie bei Touristen, gibt es in der Tat viel nachzuholen. Besonders wenn man die Zusammenarbeit der bayerischen Museen – und das gilt wohl in ähnlicher Weise für die übrigen Museen Deutschlands – mit der Tourismuswirtschaft betrachtet, so zeigen sich viele Defizite. Hierzu zwei Zahlen, die eine Umfrage der Lan-

desstelle im Jahr 2004 bei den bayerischen Museen ergeben hat: Von 740 bayerischen Museen, die sich zurückgemeldet haben, kooperierten nur 260 mit Fremdenverkehrsvereinen und Tourismusverbänden – auf welche Art auch immer. Nun ist das eine Zahl, die sicher nicht befriedigen kann, aber im Kontext gesehen werden muss: Nur 309 Museen und damit nicht wesentlich mehr arbeiteten mit anderen Museen zusammen, 175 mit Volkshochschulen, 101 mit Universitäten, 93 mit Kulturanbietern wie Theatern oder Bibliotheken, 85 mit außerschulischen Bildungseinrichtungen und 74 mit sonstigen Kooperationspartnern. Insofern liegen die Beziehungen zu touristischen Institutionen nicht einmal so schlecht im Rennen, allerdings bei einer doch noch stark ausbaufähigen und auf deutliche Defizite hinweisenden Gesamtsituation. Die nahezu selbstverständliche Zusammenarbeit zu beiderseitigem Nutzen wäre für die Museen gerade unter dem Blickwinkel, dass sie ja meist neben allen anderen positiven Effekten auch Geld sparen hilft, von größtem Interesse.

Mehr erschreckt eine andere Zahl: Auf die Frage, ob sie spezielle Programme oder ähnliche Angebote für Touristen anbieten würden, antworteten (wieder auf Basis der 740 ausgewerteten Bögen) nur 49 Museen mit „ja“; das heißt, dass sich mit der Zielgruppe Touristen lediglich 6,6 % der rückmeldenden Museen – und das waren ja in der Regel ohnehin die etwas rührigeren Häuser! – dezidiert und aktiv beschäftigen. In einem Bundesland mit über 69.000.000 Fremdennächtigungen 2003 und – auch das muss man erwähnen – einem Umsatz im Tourismusgewerbe von jährlich zwischen 25 und 30 Mrd. €, was immerhin rund 8 % des Bruttoinlandsprodukts ausmacht, erscheint das erstaunlich wenig. Diese Museen verteilen sich ziemlich ausgeglichen über das Land: Es sind je 9 in Oberbayern und Oberfranken, 7 in Schwaben, Mittel- und Unterfranken, 5 in Niederbayern und der Oberpfalz. Sie konzentrieren sich also nicht nur auf die bekannten touristischen Zentren, etwa am Alpenrand. In der Auflistung finden sich größere Häuser, von denen man es geradezu als naturgegeben erwartet, die Zielgruppe Touristen im Blickfeld zu haben, wie etwa das Bayerische Brauereimuseum Kulmbach. Dabei sind aber ebenso viele kleine, lokale Museen. Die wirklichen „Tourismusspezialisten“, also die Museen, die sowohl spezielle Touristenangebote als auch die Zusammenarbeit mit Fremdenverkehrsverbänden für sich reklamieren, sind schließlich nur noch 31 im ganzen Land – wie gesagt von 740 Meldungen.

Auch wenn man allen Selbstauskünften – und dazu zählen auch die Umfragen der Landesstelle – in letzter Konsequenz immer etwas skeptisch gegenüberstehen muss, so zeigt sich doch ein deutlicher Trend, oder besser gesagt: Es zeigt sich ein Defizit, das uns alarmieren und dazu bringen muss zu versuchen, Brücken zu schlagen.

Auch in anderen Bundesländern haben sich Museumsämter und -verbände oder auch die für Kultur zuständigen Ministerien mit diesem Thema befasst. Im Juni 2002 wurde auf einer Veranstaltung in Koblenz versucht, Möglichkeiten zu finden, das Bundesland Rheinland-Pfalz besser als „Kulturerlebnisland“ zu positionieren. Dabei wurde darauf verwiesen, dass Kulturtourismus in Deutschland an 5. Stelle aller Reisearten liegt. Ein Begriff, der damals erörtert wurde, ist mir im Gedächtnis geblieben, nämlich der des „tourismusfähigen“ Museums. Der Museumsverband Baden-Württemberg veranstaltete im Oktober 2004 eine Tagung, die sich unter dem Titel „Von der Wunderkammer ans Lagerfeuer – Archäologische Museen im modernen Freizeitmarkt“ mit den Schnittstellen zwischen der Vermittlung archäologischer Erkenntnisse und Freizeitgestaltung für die ganze Familie befasste. Auch hier war der touristische Aspekt ein wesentlicher Bestandteil der Diskussion.

Außerdem gab es Initiativen in Schleswig-Holstein und besonders im Saarland, wo unter dem Titel „Museumswelten“

eine Messe etabliert wurde, auf der sich Museen an Informationsständen, mit Prospekten, Plakaten, aber auch oft mit Sammlungsgegenständen in Vitrinen den Messebesuchern präsentieren. Diese Messe war bislang der Tourismusmesse in Saarbrücken angegliedert, soll aber künftig wohl als selbständige Veranstaltung durchgeführt werden. Der Museumsverband Thüringen widmete schließlich seine Mitgliederversammlung 2005 in Mühlhausen dem Thema „Tourismus und Museum“.

Die Museumspädagogik hat sich ebenfalls des Themas „Tourismus“ angenommen. Als Ergebnis einer Tagung des Bundesverbandes Museumspädagogik mit dem entsprechenden Ostdeutschen Arbeitskreis 1999 liegt ein etwas heterogener Tagungsband mit dem Titel „Reiseziel Museum – Freizeitqualität durch Zusammenarbeit von Museen und Touristik“³ vor. Auch unsere nächsten „Verwandten“, die Denkmalpfleger, beschäftigten sich für ihren Bereich bei der Jahrestagung 2004 der Landesdenkmalpfleger in Schwerin mit dem Thema „Denkmalpflege und Tourismus“. In einem Bericht darüber war etwas kriegerisch vom „Konfliktfeld Denkmalpflege und Tourismus“⁴ zu lesen – soweit soll es im Museumsbereich nicht kommen!

In ganz Deutschland denkt man also verstärkt darüber nach, wie die Museen in touristische Konzepte eingebunden werden können. Als erster wichtiger Schritt scheint dabei, Museumsleute und Tourismusexperten an einen Tisch und ins Gespräch zu bringen und so gemeinsam nach Wegen zu suchen, Vorbehalte abzubauen und Wissenslücken zu schließen. Von beidem kann man nämlich ohne zu übertreiben sprechen – Ausnahmen bestätigen hier wie überall die Regel: Von Museumsseite aus werden die Touristiker oft mit gewissem Argwohn gesehen: Sie sind notwendigerweise profitorientiert (im Gegensatz zum Non-Profit-Unternehmen Museum), müssen und wollen vermarkten, verkaufen, sie wollen mundgerecht für Ihre Kundschaft zubereiten und verpacken, für sie ist der Kunde König, seine Wünsche haben ausschlaggebenden Einfluss auf das zu erstellende Angebot. Museen fühlen sich weiterhin einerseits von Touristikern zu wenig beachtet und zu wenig ihrer Bedeutung entsprechend eingebunden und beworben. Sie haben etwa das Gefühl, dass auch im „Kulturstaat“ Bayern bei der touristischen Selbstdarstellung der Stellenwert der Wellness im Urlaub inzwischen deutlich über dem der Kultur angesiedelt wird – meine Erfahrungen als Beirat der „Bayern Tourismus Marketing GmbH“, der zentralen bayerischen Einrichtung zur Tourismusförderung und Vermarktung, bestätigen das. Die Museumsleiter und -mitarbeiter fühlen sich aber andererseits bei Kontakten mit Tourismusanbietern oft unter Druck gesetzt, sich quasi unter Wert zu verkaufen, Offerten zu machen, die mit dem Anspruch eines Museums nicht oder nur teilweise zu vereinbaren sind. Die Museen haben auch oft Angst, sich in direkten Vergleich und Wettbewerb mit Vergnügungsparks oder anderen Freizeitangeboten zu stellen, deren Niveau sie kritisch betrachten.

Touristiker – ich beziehe mich hier auf Gespräche mit Vertretern dieses Bereichs – sehen Museen hingegen oft als verstaubt, etwas weltfremd, unflexibel und letztlich nicht kundenorientiert an. Sie sagen den Museen nach, zu wenig für ihre Besucher bzw. „Kunden“ zu tun, was sie auch nicht nötig hätten, da sie ja doch stark von der öffentlichen Hand alimentiert würden. Tourismusmanager vermischen bei Museen lange vorausschauende Planungen oder feste Termine, etwa bei Sonderausstellungen, so dass es auch bei gutem Willen manchmal unmöglich ist, sie in langfristige vorbereiteten Jahresprogrammen im Rahmen von Angebotspaketen für Besucher einer Stadt oder Region einzubinden. Sie wissen letztlich zu wenig von den speziellen Zielen und Problemen der Museen – genauso, wie es mangels Dialog den Museen an Wissen fehlt, warum manche Dinge aus dem touristischen Blickwinkel einfach erforderlich sind oder erscheinen.

Dabei wären Museen durchaus ein ernstzunehmender Frem-

denverkehrsfaktor, wie auch eine weitere Zahl belegt: Jahr für Jahr besuchen etwa 20 Millionen Menschen die bayerischen Museen – darunter eine große, aber leider nicht genau zu erschließende Zahl von Touristen, sei es aus Bayern selbst, aus Deutschland oder aus dem Ausland. Allein das als Museum aufbereitete Schloss Neuschwanstein und das Deutsche Museum in München tragen zu dieser Zahl pro Jahr jeweils etwa 1.100.000 Besucher bei. Aber auch die vielen kleinen Sammlungen im Land sind als Vermittlungsstationen der bayerischen Geschichte und Kultur wichtige Anlaufstationen für Touristen, und das nicht nur, wenn es – wie so oft – bei uns regnet.

Museen sind also nicht nur ein „Schlechtwetterprogramm“ für Urlauber. Andererseits müssen wir uns eingestehen, dass sie aber auch nicht automatisch ein Besucher- und Touristenmagnet sind. Es gehört etwas mehr dazu als das Schild „Museum“ an der Eingangstür, um „Kunden“ anzulocken und ggf. die Fremdenverkehrsbilanz des Standortes positiv zu beeinflussen. Schlicht falsch wäre es, wenn man glaubte, man müsse nur eine aus regionaler Sicht interessante Sammlung im Rahmen eines neuen Museums zugänglich machen und dann würden die Touristen schon kommen. Museen erweisen sich nur dann als Anziehungspunkt sowohl für einheimische Besucher wie Urlaubsgäste, wenn sie etwas Besonderes zu bieten haben und die gestiegenen Wünsche nach Service und mehr Erlebnis befriedigen. Der Ausbau der bayerischen Museumslandschaft sollte demgemäß auch in erster Linie durch die gezielte qualitative Fortentwicklung der bestehenden Einrichtungen erfolgen, weniger durch eine weitere quantitative Erweiterung des Museumsspektrums. Es ist ja das Außergewöhnliche, das Unverwechselbare, das in erster Linie interessiert und Besucher anzieht, im Idealfall das Gefühl, man müsse schlicht „dort gewesen sein“.

So wäre beispielsweise ein Aufenthalt in Paris ohne Besuch des Louvre oder ein New-York-Trip ohne Stippvisite in Metropolitan Museum, MOMA oder Guggenheim-Museum für die meisten Touristen, egal wie vertieft ihr Kulturinteresse auch sein mag, kaum denkbar. In Bilbao zieht die noch relativ neue Dependance des Guggenheim-Museums mit ihrem Anspruch als Gesamtkunstwerk aus Architektur und Sammlung Tausende von Besuchern an, die bis vor kurzem die Stadt nicht so ohne weiteres auf der Landkarte gefunden hätten. In München sind es in ähnlicher Weise das schon genannte Deutsche Museum und die drei Pinakotheken, die zum Standard-Besuchsprogramm der meisten Besucher zählen.

Wenn wir uns mit „Museum und Tourismus“ auseinandersetzen, stoßen wir fast zwangsläufig auf den damit eng verbundenen Begriff des „Kulturtourismus“. Nun könnte man natürlich darüber diskutieren, was „Kultur“ eigentlich bedeutet: Das BAT-Freizeitforschungsinstitut in Hamburg hat 2003 bei einer Umfrage festgestellt, dass nur noch 29% der Deutschen den Begriff „Kultur“ relativ eng mit Theater, Oper, Konzert und Museum verbinden, während 69 %, vor allem auch die Jüngeren, auch Popkonzerte, Straßenkunst und Kino unter „Kultur“ subsumieren. (Zu diesem Wertewandel passt ein anderes deutsches Umfrageergebnis: „Religion“, die Sportartikelmarke „adidas“ und die Billig-Supermarktkette „Aldi“ wurden von den Befragten als gleich attraktiv eingestuft.)⁵ Zur Definition von „Kulturtourismus“ (Kultur hier noch im konservativen Sinn) wurde einmal recht treffend gesagt, dass ein klassischer Bestandteil bzw. Beweggrund davon die Authentizität sei. Man will also das Echte, das Original erleben, auch wenn Reproduktionen der Venus von Milo, der Nofretete oder eines Gemäldes von van Gogh fast weltweit jederzeit zugänglich sind. Gegenpol zu diesem Kulturtourismus sei der „Erlebnis- oder Eventtourismus“.

Kulturtouristen sind bei deutschen Museen, Ausstellungsma-

zies, geht ihnen doch der – wie Untersuchungen belegt haben – begründete Ruf voraus, zahlungskräftigen und damit meist etwas ausgabefreudigeren Bevölkerungsschichten anzugehören. Sie nehmen zur Befriedigung ihrer kulturellen Vorlieben, ob in Ausstellungen und Museen, Theater und Konzert oder in Kombination daraus lange Anreisen in Kauf und verpacken ihr Kulturprogramm dabei gerne in einen mehrtägigen Aufenthalt, etwa das beliebte „lange Wochenende“. Sie bilden das wesentliche Rückgrat der Berechnungen für die Umwegrentabilität, die in Stadtparlamenten vor der Genehmigung der Kostenpläne großer Ausstellungen vorgelegt werden und die besagen, dass jeder Ausstellungsbesucher soundsoviele Euro dem örtlichen Handel und Gewerbe zufließen lässt und damit neben seinem Eintrittsgeld, Einkäufen im Museumsshop und der Einkehr im Museumscafé zu einer Teilamortisation der Ausstellungskosten beiträgt.

Dass gerade die Museen innerhalb dieser Spielart des Tourismus eine zentrale Rolle spielen, wurde längst erkannt. So berichtete Jean-Marc Janaillac, Präsident des Fremdenverkehrsbüros von Paris, der Nummer Eins unter den weltweiten Städtetourismuszielen, im Oktober 2004 in einem Gespräch mit Wirtschaftsredakteuren der Süddeutschen Zeitung von steigenden Besucherzahlen in seiner Stadt bei gleichzeitig kürzeren Aufenthaltszeiten. Seine Reaktion darauf: „Durch den Bau neuer Museen und eine bessere Anbindung der Flughäfen soll Paris künftig noch attraktiver werden.“

Über diese Einschätzung der Rolle der Museen freuen wir uns natürlich, doch dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, dass Kulturtourismus eben auch entsprechende Anreize voraussetzt. Das kann die Stadt mit reichem historischem, vielleicht sogar Weltkultur-Erbe sein – in Bayern z. B. Regensburg, Augsburg, Bamberg, Nürnberg, Würzburg – oder aber auch die große Themenausstellung im Lande. 2004 wurde am historischen Ort und damit nicht gerade sehr zentral gelegen eine Ausstellung zur Schlacht von Hohenstaufen (1174) von der Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung organisiert. 55.000 Menschen haben sie besucht, davon allein 1.700 in einer Art Torschlusspanik am letzten Tag. In Forchheim schloss etwa gleichzeitig die Frankenausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte mit hervorragenden fast 200.000 Besuchern. „Die unerwartet hohen Besucherzahlen“, so eine Pressemitteilung des Hauses der Bayerischen Geschichte – „hatten auch nachhaltigen Einfluss auf Handel, Gewerbe, Hotellerie und Gastronomie in Forchheim und Umgebung. Dies war auch in der guten Zusammenarbeit mit regionalen Tourismusinstitutionen und dem Tourismus-Verband Franken begründet.“⁶ Ein zur Ausstellung eingerichteter „KulTour-Pfad Franken im Mittelalter“, an dem über 40 Gemeinden in den drei fränkischen Bezirken beteiligt waren, schloss Museen außerhalb Forchheims ein. Er besteht auch nach Ausstellungsende fort. 2005 hat das Haus der Bayerischen Geschichte eine Ausstellung in Neuburg an der Donau eingerichtet zum Thema „Aus Kaisers Gnaden – 500 Jahre Pfalz-Neuburg.“ Bereits nach einer Woche wurden 10.000 Besucher gezählt, zum Ende der Ausstellung im Oktober 2005 waren es schließlich über 117.000.⁷

Der bereits erwähnte wirtschaftliche Nebeneffekt von Ausstellungen ist selbstverständlich wichtig, wenn es gilt, die Finanzierung derartiger Projekte zustande zu bringen. Nach der Landesausstellung über Kaiser Heinrich II. in Bamberg führte daher das Haus der Bayerischen Geschichte im Februar 2003 eine Tagung zum Thema „Ausstellung und Tourismus“ durch, bei der man sich, auch im Vergleich mit anderen Ausstellungsprojekten, mit Besucherstrukturen, Aufenthaltstagen, aber auch den oben schon genannten errechneten Ausgaben der Ausstellungsbesucher befasste. Ein Ergebnis war, dass z. B. bei einem Ausgaben-Durchschnitt von 18.- € der Tagesgäste und 85.- € der Übernachtungsgäste schätzungsweise 5.000.000.- € Zusatzumsatz für

Gastronomie und Handel der Stadt Bamberg abgefallen sind.

Museen und Ausstellungen können also durchaus mehr sein als eine Schlechtwetter-Alternative, als ein Lückenbüßer zum eigentlich geplanten Urlaubsprogramm. Dies ist auch kleinen Museen möglich, wenn sie sich aus dem „Einheitsbrei“ der vielen gut gemeinten und für die lokale Geschichte sicher wichtigen und verdienstvollen, überregional jedoch eher unscheinbaren Sammlungen abheben. Dabei wird der Grundsatz gelten: Je isolierter das Angebot des jeweiligen Museums im Kontext des regionalen touristischen Angebots steht, um so attraktiver muss es sein, um positive Auswirkungen auf den Fremdenverkehr zu haben, oder anders ausgedrückt: Ein Museum weitab der Touristenströme wird aus eigener Kraft kaum oder nur bei einem wirklich sensationellen Angebot weit reichende positive Effekte für den örtlichen Tourismus erbringen können. Andererseits wird ein Museum mittlerer Güte, das gut in ein stimmiges touristisches Konzept eingebunden ist, auch positive Auswirkungen auf den Fremdenverkehr haben und umgekehrt von ihm profitieren. Letztlich ist stets ein Geben und Nehmen erforderlich, um gemeinsam zum Ziel zu kommen, und hier fällt dann sehr schnell das modische Wort von den erzielten „Synergieeffekten“.

Durch die Schwerpunktsetzung auf ein bestimmtes Thema, etwa ein früher am Ort bedeutendes Gewerbe oder spezielle Eigenheiten der Geschichte, Kultur oder Natur einer Stadt, einer Gemeinde oder Landschaft, erhalten Museen ein eigenes Profil und für auswärtige Besucher eine besondere Anziehungskraft. Beispiele dafür gibt es in Bayern viele, ob Brauerei-, Glas-, Holzknechtmuseum, Museen an Wirkungsstätten bekannter Künstler oder natürlich die bei Touristen besonders beliebten Freilichtmuseen, welche die Wohn- und Lebenssituation in einer Region in früheren Zeiten dokumentieren. Solche Spezialmuseen lassen sich besonders gut in Tourismuskonzepte integrieren, die unter bestimmten Themenstellungen eine ganze Region erschließen: Bekannt sind in Bayern wie auch andernorts etwa die Glas-, Wein- oder Barockstraßen, die auch Museen mit einbeziehen. Auf ihnen kann man entlang einer bestimmten Fahrtroute eine Fülle von Sehenswürdigkeiten und Museen zu dem jeweiligen Thema besichtigen und sich so vertieft damit auseinandersetzen. Wichtig wäre auch die Integration in ein in einem bestimmten Zeitrhythmus wechselndes touristisches Themenkonzept. Auf diesem Gebiet hat beispielsweise der Tourismusverband Ostbayern bereits vor Jahren Pionierarbeit geleistet, indem er etwa ein „Bauernjahr“ ausrief, in dessen Konzeption auch etliche Museen eingebunden waren, die verschiedenste Ausstellungen zum Thema „Landwirtschaft“ und „bäuerliches Leben“ beisteuerten.

Die enge Zusammenarbeit der Museen mit den regionalen wie überregionalen Fremdenverkehrseinrichtungen sollte selbstverständlich sein, um sich abzustimmen, gegenseitig Stärken und Schwächen zu erkennen und auch Ziele zu formulieren. Oft sind es kleine Schritte, die in die richtige Richtung führen. Ein Beispiel: Im Rahmen des Programms „Bayernnetz“ wurden in ganz Bayern Radwanderwege angelegt. Hinweisschilder an diesen Wegen können mit geringem Aufwand nahe gelegenen Museen neue Besucherschichten erschließen; gleichzeitig erhöht sich der Erlebniswert der Radtourenrouten, die ja nicht zuletzt Touristen gezielt in Gebiete abseits der touristischen Zentren und Haupttrampelpfade bringen sollen.

Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen ist bemüht, die Erschließung der Museen für Touristen zu verbessern. Sie versucht zunächst zu vermitteln und weiterzubilden, daneben in Kontakt mit Fremdenverkehrseinrichtungen der verschiedensten Ebenen die Museen ins Blickfeld der Touristiker zu bringen. Seit Sommer 2004 steht sie darüber hinaus mit dem Infopoint Museen & Schlösser in Bayern im „Alten Hof“, der ehemaligen Kaiserresidenz im Herzen Münchens, Touristen und Touristikern, natürlich

ebenso dem interessierten Bürger zur Verfügung, wenn es darum geht, sich Informationen über bayerische Museen und Schlösser, Öffnungszeiten, Kontaktadressen, Sonderausstellungen und vieles mehr zu holen. Der Infopoint bietet Prospekte und Ausstellungsinformationen, eine Leseecke mit Museumskatalogen, mehrere Computerterminals zur Recherche in Museumsdatenbanken, eine eigene Internetseite (www.infopoint-museen-bayern.de), aber zusätzlich auch eine kompetente persönliche Beratung. In kleinen Ausstellungen können sich hier auch einzelne Museen oder im Verbund Museen einer Region oder gemeinsamen Thematik vorstellen. Geöffnet ist der Infopoint zu den üblichen Geschäftszeiten. Im Moment lässt die Besucherfrequenz zwar noch etwas zu wünschen übrig, denn rundherum erschwert eine Großbaustelle den Zugang, doch wurden nach einem Jahr zumindest über 10.000 Besucher gezählt, und wir sind sehr zuversichtlich, dass sich dieses neue Dienstleistungsangebot – das erste seiner Art in Deutschland – trotz der genannten temporären Widrigkeiten in kurzer Zeit zu einer unverzichtbaren Anlaufstelle für Rat suchende Einheimische wie Touristen, aber auch zur Kontaktplattform für Museen und Touristiker etablieren wird.

Das nun schon in mehrfachen Auflagen – die nächste steht im Mai 2006 bevor – herausgegebene Handbuch „Museen in Bayern“ ist ein etwas traditionelleres Vermittlungsmedium zwischen Touristen und Museen. Sehr preisgünstig, da subventioniert, bietet es in handlicher Form alle nötigen Informationen zur bayerischen Museumslandschaft. Es wird auf den Internetseiten www.museen-in-bayern.de mit umfangreichen Suchfunktionen zu Museen und Sonderausstellungen stets aktuell fortgeschrieben. Sie wurden in letzter Zeit optisch etwas aufgefrischt und in ihren Suchfunktionen wesentlich verbessert. Wichtig ist vor allem, dass sie nun auch in englischer Sprache abrufbar sind. Die Verbindung zwischen dem jeweiligen Museum und sonstigen, für Touristen wichtigen Angeboten, seien es Gaststätten, Hotels, andere Kulturangebote oder Sportmöglichkeiten, stellt nun ein Link („Ortsinfo“) zu den Seiten der jeweiligen Stadt oder Gemeinde her. Mit wenigen Klicks kann man sich dort im lokalen Informationssystem bewegen und sich ein entsprechendes individuelles „Paket“ aus Museumsbesuch und touristischen Zusatzangeboten zusammenstellen. Diese Internetseiten sind mit verschiedensten bayerischen und deutschen Internetportalen verlinkt, so dass man auf unterschiedlichsten Wegen die gebotenen Informationen erhalten kann.

Nur noch kurz erwähnt seien einige Kooperationsmöglichkeiten zwischen Museen und touristischen Einrichtungen, die interessant und wichtig erscheinen: Ein Dauerbrenner, der bei Gesprächen mit Touristikern immer wieder genannt wird, ist die Verbundkarte, sei es für die Museen einer Stadt, sei es für mehrere Häuser einer Region. Ein noch relativ junges Beispiel für eine solche Eintrittskarte für mehrere Museen einer Region bietet der Museumsverbund Rhön-Saale, in dem sich sechs thematisch sehr unterschiedliche Einrichtungen wie das Fränkische Freilandmuseum Fladungen, das Bismarck-Museum Bad Kissingen oder das Archäologische Museum Bad Königshofen zusammengeschlossen haben. Die Verbund-Jahreskarte für 14,50 € beinhaltet neben freiem Eintritt so unterschiedliche Zusatzleistungen wie eine Tasse Kaffee im Freilichtmuseum, ermäßigten Eintritt in die „Frankentherme“, ein Fläschchen „Fürst-Bismarck-Korn“ oder Karten zum halben Preis für Konzerte im Museum in Bad Kissingen.

Noch wesentlich weiter ausgreifende Verbundkarten gibt es u. a. in Österreich schon seit Jahren, etwa die „Kärnten-Card“: Nach ihrem Kauf kann die urlaubende Familie neben Schifffahrtlinien, Bergbahnen, Panoramastraßen und Schwimmbädern auch die Angebote von 36 Museen kostenfrei nutzen. In ähnlicher Weise funktioniert eine „Oberbayern Card“, die – vom

Fremdenverkehrsverband München-Oberbayern koordiniert – seit Jahresbeginn 2005 verkauft wird und unter anderem auch freien Eintritt in die angeschlossenen 38 Museen bietet. Das erste Resümee am Jahresende wird zeigen, ob sich diese Idee auch in Bayern durchsetzen kann.

Interessant erschiene es auch der Frage nachzugehen, wie es mit den Erfolgen von Programm- und Bonusheften nach amerikanischem Muster aussieht, die in Bayern inzwischen in unterschiedlicher Form im Umlauf sind und auf verschiedenste „Events“ einer Region oder landesweit verweisen. Sie bieten neben Informationen auch Gutscheine für Preisreduktionen und ähnliches für Schwimmbäder, Gasthöfe oder auch Museen an und schnüren so unterschiedlichste Freizeit- bzw. Tourismusangebote zu einem Paket. Kontakte der Landesstelle in dieser Richtung gab es schon vor längerer Zeit mit dem ADAC, die aber letztlich zu keiner Kooperation führten. Von der Deutschen Bahn AG wurde dagegen nun schon zum zweiten Mal in Zusammenarbeit mit der Landesstelle eine Broschüre erstellt, die unter dem Titel „Entdeckungsreise durch Bayern“ dazu anregt, mit der Bahn zu Schlössern und Museen zu fahren. Dort muss man dann bei Vorlage des Bahntickets nur einen ermäßigten Eintrittspreis bezahlen. Die Broschüre, erstmals in der viel zu großen Auflage von 1.000.000 Stück gedruckt, liegt 2005 in einer Auflage von 200.000 Exemplaren an den größeren Bahnhöfen aus. Eine genaue Analyse, wie erfolgreich solche Aktionen sind, steht aber noch aus. Nicht repräsentative Nachfragen bei einigen Museumskollegen deuten zunächst auf eher mäßige Rückläufe der oben genannten Bonushefte hin, und auch die gemeinsame Aktion mit der Bundesbahn ist noch nicht recht in Gang gekommen.

Die bayerischen Museen haben viel zu bieten und sie haben viele Besucher, aber bei näherer Betrachtung scheint das Potential gerade im Hinblick auf Touristen, ob aus dem In- oder dem Ausland, noch nicht ausgereizt. Eine verstärkte Kooperation mit Tourismusverbänden, mehr Bereitschaft zur Einbindung in touristische Konzepte, aber auch eine bessere Zusammenarbeit mit anderen Museen sind erforderlich, um auf diesem Gebiet noch erfolgreicher zu werden.

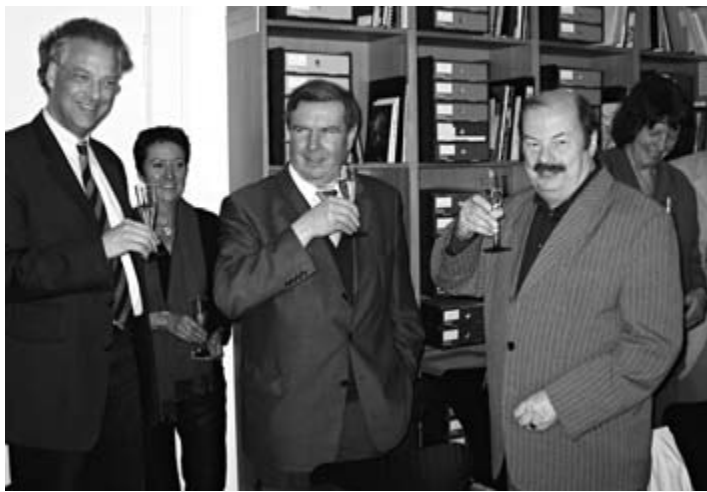
Anmerkungen:

- 1 Gekürzte und überarbeitete Zusammenfassung von Vorträgen am 28.9.2005 in Saratow/Russland und am 14.10.2005 in Zielona Gora/Polen.
- 2 Vgl. den Bericht im vorliegenden Heft S. 69–71.
- 3 Nele Güntheroth/ Arnold Vogt (Hg.): Reiseziel Museum – Freizeitqualität durch Zusammenarbeit von Museen und Touristik, Reihe Wunderkammer 2, München 2001.
- 4 Christoph Heuter: „Denkmalpflege und Tourismus“. Bericht von der Jahrestagung der Landesdenkmalpfleger 2004 in Schwerin, in: Die Denkmalpflege 62/2004, H. 2, S. 95–108, hier S. 96.
- 5 Umfrageergebnisse s. www.bat.de, Presselunch.
- 6 Pressemeldung des Hauses der Bayerischen Geschichte v. 25.10.2004, www.hdbg.de, Rubrik Presse.
- 7 Pressemeldung des Hauses der Bayerischen Geschichte v. 16.10.2005, ebd.

Ein Kapitän ging von Bord

Leiterwechsel in der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen

York Langenstein



Verabschiedung von Dr. Achim Voigtmann im Institut für Museumskunde, Berlin: Dr. Michael Eissenhauer, der Präsident des Deutschen Museumsbunds, und Institutsleiter Prof. Dr. Bernhard Graf mit dem ausscheidenden Landesstellenleiter (v. li. n. re.).

Mit Joachim Voigtmann ging im Juli 2005 ein Kapitän von Bord, der das Schiff der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen mit umsichtiger Hand durch schwierige Gewässer gesteuert hat. Der Abschied von seiner Funktion als Leiter der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen, seit der Wende durch gute und beständige kollegiale Zusammenarbeit mit der bayerischen Landesstelle verbunden, fällt ihm vielleicht etwas leichter, weil er seiner Nachfolgerin Katja M. Mieth M. A. ein sturmerprobtes und rundherum seetüchtiges Schiff übergeben kann.

Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen verfügt zum Zeitpunkt ihrer Übergabe über eine organisatorische Struktur, die es erlaubt, die Museumslandschaft in Sachsen qualifiziert zu beraten und zu betreuen. Wichtig ist, dass die Stelle des/r Leiter/in aufgrund einer Ausschreibung qualifiziert neu besetzt werden konnte. Positive Perspektiven verbinden sich auch mit der Zusammenlegung mit der Sächsischen Landesstelle für Volkskunde in Schneeberg im Erzgebirge. Beide Einrichtungen ergänzen sich wie Puzzle-Steine: Von Schneeberg aus werden die lebendige Volkskultur ebenso die Einrichtungen mit einschlägigen Sammlungsbeständen mit Schwerpunkten im Bereich des Erzgebirges und des Vogtlandes betreut, während die landesweite museumsfachliche Beratung vom Mutterhaus in Chemnitz aus erfolgt.

Wie fing es an? Aus der Biographie Joachim Voigtmanns seien zwei prägende Phasen als wichtige Bausteine für seine Tätig-

keit als Leiter der Landesstelle für Museumswesen herausgegriffen. Das Handwerk der Museumsarbeit in allen ihren Bereichen eignete er sich in den Jahren 1972 bis 1978 als Leiter des Stadt- und Bergbaumuseums in Freiberg im Erzgebirge an. Die darüber hinaus gehenden fachlichen und organisatorischen Fähigkeiten erwarb er sich als Direktor des Bezirkskunstzentrums Karl-Marx-Stadt, das als eine Zentralbehörde die Bereiche Ausstellungswesen, Künstlerförderung, Denkmalpflege, Museen und Literatur innerhalb des damaligen Bezirks Karl-Marx-Stadt koordinierte.

Nach der Wende, als Karl-Marx-Stadt wieder zu Chemnitz wurde, gelang es Joachim Voigtmann beim Aufbau der Landesstelle für Museumswesen, Grundlagen für eine qualifizierte Museumsbetreuung in Sachsen zu schaffen und den Strukturwandel der in Zeiten der DDR verstaatlichten Museumslandschaft aktiv zu begleiten. Sehr schnell entstanden nach 1989 grenzübergreifende Kontakte zur Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern: Während in den ersten Jahren der Wissenstransfer von Bayern nach Sachsen im Vordergrund stand, entwickelte sich schon bald eine ausgewogene und anregende Partnerschaft, in die auch das Nachbarland Böhmen einbezogen wurde. Ausdruck dieser Kooperation sind insbesondere die lebendigen und gut besuchten Jahrestagungen bayerischer, böhmischer und sächsischer Museumsfachleute als ein Forum grenzübergreifender fachlicher Zusammenarbeit.

Mittlerweile spielt die Sächsische Landesstelle auch im Kreis der deutschen Museumsämter und Museumsverbände als geschätzte Partnerinstitution eine aktive Rolle. Der Aufbau und Ausbau der sächsischen Museumslandschaft spiegelt sich heute in dem von der Sächsischen Landesstelle herausgegebenen und mittlerweile in 3. Auflage vorgelegten Museumsführer sowie in der Internet-Präsentation der sächsischen Museen.

Der Dank für diese positive Entwicklung gebührt nicht allein Joachim Voigtmann. Eine entscheidende Rolle spielte das Selbstverständnis des Freistaats Sachsen als Kulturstaat, der die Rahmenbedingungen für eine landesweite fachliche Betreuung der Museen und des von ihnen verwahrten und vermittelten kulturellen Erbes schuf. Und auch das engagierte Team der Sächsischen Landesstelle hat zu dieser Erfolgsgeschichte maßgeblich beigetragen. Trotzdem sind ganz wesentliche Impulse von Joachim Voigtmann selbst ausgegangen.

Wie behalten wir Achim im Gedächtnis? Sicher als einen gelegentlich etwas biedermännisch auftretenden, gewieften Taktiker, einen sächsischen Soldaten Schwejk, dem es gelungen ist, den Status und den Wirkungskreis der Landesstelle abzusichern. Es ist nicht zuletzt sein Verdienst, dass die Sächsische Landesstelle sich der Umarmungsstrategie anderer Kultur tragender Institutionen entziehen und zu einer eigenständigen Einrichtung entwickeln konnte: Heute ist sie neben dem Sächsischen Landesamt für Archäologie nachgeordnete Behörde des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst. Wir danken Joachim Voigtmann für viele Jahre vertrauensvoller konstruktiver Zusammenarbeit; wir werden sein unnachahmliches sächsisches Idiom im Kreise der Kollegen vermissen!

Doch nun der Blick nach vorn: Die neue Landesstellenleiterin Katja Margarethe Mieth M. A. ist geborene Dresdnerin und studierte Klassische Archäologie und Kunstgeschichte. Erste Museumserfahrungen sammelte sie am Kunstgewerbemuseum Schloss Pillnitz, Ausstellungen kuratierte sie u. a. am Stadtmuseum Pirna und auf Burg Mildenstein. Daneben war sie für die Sächsische Schlösserverwaltung und in der museumspädagogischen Arbeit tätig. Seit 1998 leitete sie schließlich das Robert-Sterl-Haus in Naundorf, über das sie auch 2004 bei der bayerisch-böhmisch-sächsischen Museumstagung in Neukirchen b. Hl. Blut referierte. Wir wünschen Ihr für die künftige, sicherlich nicht leichte Fahrt in schweren Gewässern eine sichere Hand!

Blick nach vorn – Museen und Gesellschaft im Wandel

13. Bayerischer Museumstag,
Amberg 6.–8.7.2005

Wolfgang Stäbler

Zum nun schon 13. Bayerischen Museumstag hatte die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen vom 6.–8.7.2005 turnusgemäß in die Oberpfalz eingeladen. 1991 war Regensburg Tagungsort mit dem Thema „Umgang mit Dingen“ gewesen und seither hatte der im zweijährigen Turnus veranstaltete Kongress alle übrigen bayerischen Bezirke durchlaufen. Mit Amberg war ein besonders attraktives Ziel gefunden worden, denn die Stadt an der Vils hat nicht nur ein sehenswertes historisches Stadtbild zu bieten, sondern verfügt mit ihrem aktiven Stadtmuseum auch über ein Museum mit überregionaler Ausstrahlung, das optimal in die Durchführung der Veranstaltung – so als Schauplatz des traditionellen Begrüßungsabends – miteinbezogen werden konnte.

Museumsarbeit ist schwierig geworden. Unter den derzeitigen Rahmenbedingungen, auch finanzieller Art, aber auch angesichts des allgemein festzustellenden abbröckelnden Stellenwerts von Kulturarbeit kämpfen viele Museen um ihren Bestand, um den Erhalt des notwendigen Personalstamms oder die Fortführung von wichtigen Ausbaumaßnahmen. Mehr denn je sind Kreativität und Engagement gefragt, um den hohen Standard der bayerischen Museumslandschaft beizubehalten.

Die Museen müssen sich dabei mittel- bis langfristig auf verschiedenste gesellschaftliche Änderungen einstellen: So erfordert etwa, um nur einige Beispiele herauszugreifen, die zunehmende Zahl rüstiger Senioren spezielle Angebote für diese Besuchergruppe. Gleichzeitig bietet sich aber auch die Chance, diesen Personenkreis im Rahmen eines bürgerschaftlichen Engagements für die Unterstützung der Museumsarbeit zu gewinnen. Auf der anderen Seite sollen die Bemühungen verstärkt werden, Kinder und jugendliche Besucher, etwa durch die Ausweitung des Angebots der Museen als außerschulische Lernorte, noch stärker als bisher an die Museen heranzuführen und den Museen so langfristig Akzeptanz in der Bevölkerung zu sichern. Im vereinigten, wachsenden Europa übernehmen die Museen als Wahrer der regionalen Kultur und Identität eine wichtige Aufgabe, um einen konturlosen, zentralistischen Einheitsbrei zu verhindern. Gleichzeitig schlagen sie Brücken, indem sie beispielsweise neu zugezogene Bürger an die Geschichte und Kultur des neuen Lebensmittelpunkts heranführen und so zur Integration beitragen.

Vor dem Hintergrund dieses Wandels, der sowohl Probleme wie Chancen für die Museen in sich birgt, wollte der Bayerische Museumstag dezidiert nicht in die verbreitete Kakophonie der Klagenden einstimmen, sondern – so auch der Titel der Tagung – den „Blick nach vorn“ richten, um Wege und Möglichkeiten auszuloten, wie sich die Museen auch künftig in dem sich wandelnden gesellschaftlichen Umfeld behaupten können.

Im Amberger Congress Centrum konnten der Leiter der Landesstelle, Dr. York Langenstein, und Ambergs Oberbürgermeister Wolfgang Dandorfer nahezu 300 Museumsleiter und -mitarbeiter aus ganz Bayern sowie Gäste aus den angrenzenden (Bundes-) Ländern begrüßen. Staatsminister Dr. Thomas Goppel stellte an den Beginn seiner Eröffnungsrede eine persönliche Reminiszenz: Bereits 1989 hatte er, noch junger Staatssekretär, einen Bayerischen Museumstag, damals in Nürnberg, eröffnet. Er verwies eingangs auf Kontinuität und Wandel als polare Grundbedingungen des menschlichen Lebens, die sowohl Aufbruchstimmung wie Angst vor Verlust und Entfremdung hervorrufen können. Dieser Wandel sei, etwa am Phänomen Globalisierung zu spüren, derzeit außerordentlich stark und bestimme die Lebensverhältnisse und das Umfeld jedes Einzelnen. In diesem Kontext müssten die Museen ihre Rolle finden und spielen, als Arsenale des Wissens, als das kollektive kulturelle Gedächtnis der Menschheit, aber auch mit Antworten auf geänderte Fragestellungen. Der tiefstreichende Umbruch sei dabei in den Bereichen Vermittlung, aber auch in der verstärkten Besucherorientierung festzustellen. Zielgruppenorientierte Angebote wie auch die Bildung von Netzwer-



Staatsminister Dr. Thomas Goppel eröffnet den Bayerischen Museumstag.



a Blick ins Auditorium: In der ersten Reihe Generalkonservator Prof. Dr. Egon J. Greipl, Oberbürgermeister Wolfgang Dandorfer, Staatsminister Dr. Thomas Goppel und Landesstellenleiter Dr. York Langenstein.

b Angeregte Gespräche am Rand des Museumstags: hier die Amberger Museumsleiterin Judith von Rauchbauer mit Prof. Dr. Christoph Stölzl.

ken mit anderen Kultureinrichtungen seien erforderlich, nicht zuletzt, um die gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten zu meistern. Die Museen müssten sehen – was auch in verstärkten Anstrengungen zu verbessertem Marketing und erweiterter Öffentlichkeitsarbeit bereits vielfach erkennbar sei – dass sie in einem Konkurrenzverhältnis zu anderen Freizeitangeboten stehen. Die immer noch steigende Zahl der Museen beurteilte der Staatsminister skeptisch: Weniger moderne Häuser am richtigen Ort seien zukunftsweisender, zudem müsse die „Entstaubung der Archive“ verstärkt betrieben werden: „Museum muss etwas sein, das ins Morgen führt, weil es das Gestern bedenkt.“

Einen fulminanten Einstieg in die Abfolge der Fachreferate bildete die Rede von Prof. Dr. Christoph Stölzl, Vizepräsident des Berliner Abgeordnetenhauses und früherer Kultursenator der Bundeshauptstadt, vielen bayerischen Museumsleuten aber noch bekannt als Leiter des Münchner Stadtmuseums. Mit „Übergangszeit ist Museumszeit“ stellte er gleich zu Anfang seiner Ausführungen klar, dass Museen vor dem Hintergrund des derzeit stattfindenden gesellschaftlichen Wandels wichtiger denn je und keinesfalls disponibel seien. In einer „Mission Arche Noah“ sei es ihre Aufgabe, als „Fluchtburgen in Zeiten des Wandels und der Stürme“ materielles Erbe zu bewahren, das ja auch Legitimität herstelle.

Museen seien Orte der Glaubwürdigkeit. Sie gehörten zu den letzten Autoritätsinstitutionen, die es gibt, und seien in ihrer Aufgabenstellung unabhängig von einer „Einschaltquote“, also den Besucherzahlen, zu sehen. Als Zentrum des Humanen wären Museen keine Außenseiter, ganz im Gegenteil: Der Mensch als historisches Wesen brauche Museen, um seine Umwelt in einen Rahmen setzen zu können. Damit betonte Stölzl den unverzichtbaren Archivcharakter der Museen, in deren Sammlungen und Depots „die Weisheit der Welt“ geborgen sei.

Von einem sehr konkreten Strukturwandel berichtete Dr. Erich Schneider, der Leiter der Städtischen Sammlungen Schweinfurt. Die früher als Industriezentrum bekannte Stadt hat in den letzten Jahren einen fundamentalen Struktur- und Imagewandel hin zu einem Zentrum von Kunst und Kultur erlebt, wozu vor allem – eingebunden in einen Gesamtkomplex von Aktivitäten der übrigen Schweinfurter Museen und Kultureinrichtungen – das Museum Georg Schäfer beigetragen hat. Nicht zuletzt durch das Setzen auf die Karte „Kultur“ gelang es, aus der „Krisenregion Nr. 1 in Westdeutschland“ eine „Modellregion für den Strukturwandel“ zu formen.

Bereits mit Spannung erwartet worden war die Ankündigung des Preisträgers des Bayerischen Museumspreises 2005, dotiert mit 10.000.- € und einem Wanderpreis. Walter Lechner, Vorstandsmitglied der Bayerischen Versicherungskammer, gratulierte der Leiterin des ausgezeichneten Museums im Kulturspeicher Würzburg, Frau Dr. Marlene Lauter, mit einem Blumenstrauß. Die Preisvergabe selbst fand im September 2005 in Würzburg statt (s. u. S. 75 f.)

Nach einem mittäglichen Staatsempfang bot das Nachmittagsprogramm sechs Beiträge, die sich an Beispielen aus der bayerischen Museumslandschaft, aber auch darüber hinausgreifend, mit dem sich wandelnden Umfeld der Museen und den sich dadurch ergebenden Herausforderungen und Antworten befassten.

Regionale Museumsplanung, wie sie beispielhaft in Unterfranken praktiziert wird, stand am Beginn der Vorträge: Bezirksheimatpfleger Dr. Klaus Reder und die freiberuflich tätige Kunsthistorikerin Daniela Schedel M. A. stellten zwei bereits weit gediehene Studien zu den Museumslandschaften in den Landkreisen Kitzingen, Rhön-Grabfeld und Bad Kissingen vor. Die vom Bezirk Unterfranken und LEADER+ geförderten Projekte sollen neben einer Bestandsaufnahme und der Erstellung eines Pro-

fils jeden Museums Anregungen und Visionen bieten, Synergien zu nutzen sowie Strategien zu einer besseren Vermarktung der Museumslandschaften zu entwickeln. Ziel sei es, so die Referenten, die Museen künftig deutlicher zu positionieren und ihre Stärken für die Besucher besser herausstellen, was mit stärkerer Kunden- und Serviceorientierung einhergehen müsse. Aus den früheren Musentempeln müssten sich moderne Dienstleistungsbetriebe entwickeln, die den Besuchern besondere Erlebnisse bieten würden. Die bisherigen Projekte sollen Initialzündungen für innovative Folgeprojekte sein.

Als Konstanten kommunaler Kulturarbeit stellte Dr. Gabriele Moritz, die Leiterin des Kulturamts Neumarkt in der Oberpfalz, die Museen dar. Im Gegensatz zu kurzzeitigen Initiativen, etwa von Stadtfesten oder anderen Großveranstaltungen, seien sie langlebige, dauerhafte Bestandteile des Kulturbetriebs, wie sie am Beispiel der beiden Neumarkter Museen, des Stadtmuseums und des 2004 eröffneten Museums Lothar Fischer, herausarbeitete. Besonderer Wert wurde hier dabei darauf gelegt, die Bevölkerung in die Museumsarbeit mit einzubinden, was beim Museum Lothar Fischer auch durch die wesentliche Finanzierung des Gebäudes durch eine Stiftung und einen finanziell fördernden und aktiv mitarbeitenden Museumsverein geschieht.

Grundlegende Veränderungen stehen den Vertriebenenmuseen bevor: Mit dem Verschwinden der Erlebnisgeneration von Vertreibung und Flucht stellen sich dieser Museumsgattung, die bislang sehr stark durch das Engagement direkt von den Umwälzungen zum Ende des Zweiten Weltkriegs Betroffener in meist ehrenamtlicher Tätigkeit betrieben wurde, neue Fragestellungen und Herausforderungen. Dies kann zum einen die Zusammenführung und Zentralisierung der vielen verstreuten, meist kleinen Sammlungen sein, zum anderen wird künftig die Darstellung der Ereignisse frei von unmittelbarer Betroffenheit in anderer Weise erfolgen. Nicht zuletzt wird zu berücksichtigen sein, dass sich künftig auch die Besucherstruktur und das Besucherinteresse drastisch ändern werden und sich die Vermittlung in den Museen darauf einstellen muss. Eva Haupt M. A., die Leiterin des Isergebirgsmuseums Neugablonz, erläuterte am Beispiel ihres Hauses, wie künftig Museen auf diese komplexen Verwerfungen reagieren können.

Freiwillige Arbeitsleistung im Museum stand im Mittelpunkt eines Referats des Karlsruher Museums- und Ausstellungsberaters Udo Liebelt. In Deutschland – so eine Studie des Instituts für Museumskunde aus dem Jahr 2003 – engagieren sich rund 30.000 Menschen freiwillig in Museen. Viele davon sind in „kleineren Einheiten“, etwa Heimatmuseen, tätig, doch nimmt seit den 1990er Jahren die ehrenamtliche Arbeit in größeren, hauptamtlich geleiteten Museen zu. Vorbild ist die US-amerikanische Situation, wo kaum ein Museum, egal welcher Größenordnung, auf den Einsatz von „Volunteers“ verzichtet, was nicht zuletzt zu einer besseren Verankerung der Museen in der Gesellschaft führt.

Dieses „Neue Ehrenamt“, auch als „Bürgerliches Engagement“ bezeichnet, berücksichtigt die individuellen Bedürfnisse der Freiwilligen, etwa Spaß oder soziales Image, stärker als bisher. Liebelt betonte, dass es aber wichtig sei, dass Ehrenamtler in hauptamtlich geleiteten Museen nur unterstützende, keineswegs eigenverantwortlich durchzuführende Aufgaben übernehmen. Das Freiwilligenwesen solle einerseits nicht zum Jobkiller werden, andererseits solle so die professionelle Durchführung der Museumsaufgaben gewährleistet bleiben. Ein Projekt eines Freiwilligenpools an den Museen der Stadt Nürnberg wird in Kürze zu dieser Thematik im bayerischen Raum neue Erkenntnisse bringen.

Aus dem „Nachbarlände“ Baden-Württemberg war auch der nächste Referent, Dr. Ralf Baumeister vom Federseemuseum Bad Buchau, angereist. Das Museum beschäftigt sich mit der 3500 Jahre währenden örtlichen Pfahlbaugeschichte in Stein- und

Bronzezeit und ist end eingebunden in die touristischen Konzepte der ländlichen, eher strukturschwachen Region. Seine Hauptattraktion ist der Freilichtbereich mit rekonstruierten Gebäuden in Lehm- und Blockbautechnik, die den Hintergrund für verschiedenste Aktivitäten der Besucher bieten. Dabei stehen spezielle Aktionsflächen und Projekthäuser für Schulklassen und andere Gruppen zur Verfügung, wo gekocht oder mit alten Techniken handwerklich gearbeitet werden kann. Ein archäotechnischer Arbeitskreis versucht, speziell zugeschnittene Besucherangebote weg von beliebig austauschbaren „Mitmacharchäologieprogrammen“ zu entwickeln. Mit dieser stark publikumsorientierten Vorgehensweise beschreitet das Museum den Weg vom „Vitrinmuseum“ zum wissenschaftlich fundierten „Archäopark“, um so fit für die Zukunft zu sein.

Den Vortragsreigen beschloss wiederum der Leiter der Landesstelle, Dr. York Langenstein. Er stellte das künftig vom jedem Museum zu entwickelnde Leitbild als Instrument zur eigenen Standortbestimmung und zur Profilierung dar und berichtete auch von dem – nicht immer einfachen – Prozess zur Erstellung eines Leitbilds der Landesstelle (vgl. *Museum heute* 28/2004, S. 74 f.). Langenstein hob die Bedeutung des Leitbilds auch im Rahmen der derzeit laufenden Diskussion um Museumsstandards hervor und rief die Museen auf, die Erstellung in Angriff zu nehmen. Er hob hervor, dass es der Landesstelle wichtig sei, sich gemeinsam und im Dialog mit den Museen diesem Thema zu widmen. Erfreulicher Weise fanden sich spontan einige Museumsleiterinnen und -leiter bereit, an diesem Dialog mitzuwirken. Ein Empfang der Stadt Amberg im historischen Rathaussaal rundete den zentralen Kongresstag ab.

Vier Busekursionen führten am Schlußtag in Museen in Sulzbach-Rosenberg, Grafenwöhr, Schwandorf, Burglengenfeld, Parsberg, Neumarkt i. d. Opf., Neunburg v. Wald und Nabburg, bevor der Museumstag mit einer gemeinsamen Brotzeit im Bergbau- und Industriemuseum Theuern ausklang.

Ein Berichtsheft mit den Beiträgen des 13. Bayerischen Museumstags ist in Vorbereitung. Der nächste Museumstag wird 2007 in Schwaben stattfinden.

Bayerischer Museumspreis 2005

Museum im Kulturspeicher Würzburg

Bereits beim Bayerischen Museumstag in Amberg war der Träger des Bayerischen Museumspreises 2005 bekannt gegeben worden. Es ist dies das Museum im Kulturspeicher Würzburg. Am 14. Oktober 2005 überreichte nun Walter Lechner, Mitglied des Vorstands der auslobenden Versicherungskammer Bayern, im Rahmen eines Festakts im Kulturspeicher die Auszeichnung. Sie besteht aus einem Wanderpreis, einer Statue des Bildhauers Alexander Fischer, und einem Geldpreis in Höhe von 10.000 €, den das Museum zur Erweiterung der Sammlung verwenden soll.

Im Folgenden geben wir die Laudatio Lechners wieder:

In diesem Jahr wird von der Versicherungskammer Bayern der Bayerische Museumspreis zum achten Mal verliehen. Die große Zahl der diesjährigen Bewerbungen ebenso wie die hohe Qualität der eingereichten Projekte zeigt, dass sich die bayerische Museumslandschaft nach wie vor lebendig entwickelt. So möchte ich zunächst allen Museen danken, die sich beworben und uns ihre Präsentationen zugeleitet haben: Als Facetten der reichen bayerischen Museumslandschaft bewahren und vermitteln sie beispielhaft die kulturelle Vielfalt und den Reichtum unseres Landes.

Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern unterstützt als staatliche Fachbehörde die Pflege und die Entwicklung der bayerischen Museen. Die Versicherungskammer Bayern will nun diese Arbeit durch die Auslobung des Bayerischen Museumspreises fördern und vorbildliche und innovative Projekte unterstützen.

Anlass für uns sind die engen Verbindungen der Versicherungskammer zu zahlreichen Museen in Bayern, in einer vertrauensvollen Zusammenarbeit teilweise schon über Jahrzehnte. So kennen unsere Mitarbeiter viele der Museen aus eigener Anschauung. Die Bewertung von Risiken und darauf aufbauend die Erarbeitung individueller Versicherungslösungen hilft den Museen nämlich auch über das reine Erhalten finanzieller Werte hinaus, Gefahren zu erkennen und sachgerechte Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen, also Kulturgüter zu erhalten – etwas, was Versichern als solches nicht kann.

Doch nun zu den Vergaberichtlinien für den Bayerischen Museumspreis, die wir unter Beratung der Landesstelle erarbeitet haben: Ausgezeichnet wird vor allem vorbildliches Engagement mit dem Ergebnis besonders qualitätvoller und beispielhafter Projekte. Dabei beurteilen wir die Sammlungspräsentation und die didaktische Vermittlung, aber auch den konservatorischen und restauratorischen Umgang mit der Sammlung. Die Zielsetzung und das Konzept des Museums spielen ebenso eine Rolle wie die Erschließung und Gestaltung der Räumlichkeiten für die Besucher.

Weiterhin beurteilt die Jury die Einbindung des Museums in das örtliche kulturelle Leben und sie interessiert sich für die Außenwirkung, also auch für die Öffentlichkeitsarbeit einschließlich der Publikationen und gegebenenfalls der Präsentation im Internet.

Um den Museumspreis 2005 haben sich insgesamt 18 Museen beworben. Die Jury hat sämtliche Bewerbungen begutachtet und fünf Projekte, die in die engere Wahl gekommen sind, vor Ort besichtigt. In allen Fällen waren wir beeindruckt von der Qualität der einzelnen Maßnahmen, aber auch vom Engagement und der Aktivität der Menschen, die dahinter stehen.

Ich möchte jene Projekte, die in die Endauswahl gekommen sind, wenigstens kurz ansprechen, weil jedes von ihnen auf seine Weise das vertritt, was wir unter einem qualifizierten und innovativen Museumskonzept verstehen: Da ist z. B. das kleine Kunst des Klöppelmuseum auf der Burg Abenberg, in dem die Kunst des Klöppelns auch heute noch vorgeführt wird, das Oberammergau Museum mit volkstümlichem bayerischen Kunsthandwerk, seiner bedeutenden Sammlung der Oberammergauer Bildschnit-

zerei und Krippenkunst, da ist das Europäische Industriemuseum für Porzellan und technische Keramik in Selb-Plößberg und schließlich das Museum Georg Schäfer als ein großes, landesweit bedeutendes Haus, das sich als herausragende Privatsammlung deutscher Malerei und Grafik des 19. Jahrhunderts ebenso einen Namen gemacht hat wie durch den innovativen Museumsbau.

Die Entscheidung für einen einzigen Preisträger ist der Jury nicht leicht gefallen, denn das Niveau dieser Bewerber war sehr hoch. Doch es kann nur einen Preisträger geben, und so durfte ich auf dem Museumstag in Amberg bekannt geben: „Der Bayerische Museumspreis 2005 geht an den Kulturspeicher in Würzburg.“ Wir gratulieren der Stadt Würzburg als Träger des Kulturspeichers ebenso herzlich wie Frau Dr. Marlene Lauter als Leiterin und ihrem Team, das dieses Haus zu einem bayernweit vorbildlichen kulturellen Zentrum entwickelt hat!

Der Kulturspeicher hat an der städtebaulichen Aufwertung des Quartiers am Alten Hafen am Main einen entscheidenden Anteil. Das lang gestreckte Speichergebäude aus dem frühen 20. Jahrhundert wurde nach Plänen der Architekten Brückner & Brückner einfühlsam umgebaut und erweitert. Unter Erhaltung der denkmalpflegerisch wertvollen Substanz ist es gelungen, zeitgemäße, funktionale Museumsräume mit einem speziell entwickelten Beleuchtungssystem zu schaffen. In den beiden Flügeln sind die Bestände der Städtischen Galerie Würzburg mit Malerei und Plastik des 19. und 20. Jahrhunderts sowie die von Peter Ruppert aufgebaute Sammlung mit Werken Konkreter Kunst ganz überwiegend aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgestellt.

Was hat uns daran besonders beeindruckt? Der Kulturspeicher ist ein „Low-Budget-Museum“: Die Baukosten betragen bezogen auf den Rauminhalt die Hälfte des Aufwands für die Pinakothek der Moderne. Trotzdem ist ein funktionales, auch energiewirtschaftlich gesehen vorbildliches Museum entstanden. Das Thema Kosten spielt auch für den laufenden Betrieb eine wesentliche Rolle: Das Haus wird durch das bürgerschaftliche Engagement von 120 (!) ehrenamtlich tätigen „Volunteers“ im personellen Bereich wirksam unterstützt.

Schließlich ist der Kulturspeicher ein „lebendiges Museum“ mit vielfältigen Ausstellungsaktivitäten und einer vorbildlichen Museumspädagogik, für die eigene Räume zur Verfügung stehen. Im Rahmen der Veranstaltungen wird auch der Kontakt zu den Mitbürgern – alten wie jungen Menschen, Familien, Ausländern und Behinderten – gezielt gepflegt. Seit drei Jahren existiert ein Freundeskreis, der inzwischen über 500 Mitglieder zählt: So ist der Kulturspeicher in vielfältiger Weise vernetzt: Als ein offenes lebendiges Haus hat er das kulturelle Spektrum der Stadt Würzburg mit dem Schwerpunkt der Kunst der Moderne entscheidend erweitert.



Walter Lechner von der Versicherungskammer Bayern überreicht den Wanderpreis des Bayerischen Museumspreises, eine Skulptur des Bildhauers Alexander Fischer, an Museumsleiterin Dr. Marlene Lauter (links) und Würzburgs Oberbürgermeisterin Dr. Pia Beckmann.

Natur im Museum

14. Tagung bayerischer, böhmischer
und sächsischer Museumsfachleute,
Ceska Lipa 5.–7.10.2005

Wolfgang Stäbler

In den seit 1991 jährlich stattfindenden Treffen von Museumslleitern und -mitarbeitern der (Bundes-)Länder Tschechien, Sachsen und Bayern waren bislang so unterschiedliche Themen wie die Materialgruppen Glas, Papier und Textilien im Museum, zeit- und auch industriegeschichtliche Sammlungen, Möbel, Museumsdidaktik und Spezialmuseen diskutiert worden. Die Natur mit ihren Hervorbringungen und als Lebensraum als wichtiger Bestandteil vieler regionalbezogener Museen oder auch als Sammlungsschwerpunkt war dagegen noch nicht Teil der Gespräche gewesen. Die 14. Zusammenkunft bayerischer, böhmischer und sächsischer Museumsfachleute im tschechischer Ceska Lipa/ Böhmisches Leipa hatte sich deshalb „Natur im Museum“ zum Thema gewählt, wobei die wissenschaftliche Bearbeitung des Themenkomplexes und die Sammlungsgeschichte ebenso im Blickfeld der Vorträge und Gespräche stehen sollten wie etwa der Wandel bei der Darstellung und damit verbunden neue Wege der Vermittlung.

Nach der Begrüßung der über 70 Tagungsteilnehmer durch Ing. Zdenek Vitacek, den Leiter des gastgebenden Museums in Ceska Lipa, und Dr. Eva Dittertova als Vertreterin der Assoziation der Museen und Galerien der Tschechischen Republik führte Dr. York Langenstein, der Leiter der Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in Bayern, ins Tagungsthema ein. Er arbeitete dabei Natur und Kultur als zwei Pole in den Sammlungen der Museen heraus: auf der einen Seite klassische Sammlungsbereiche wie Fossilien, Mineralien und pflanzliche oder tierische Präparate, auf der anderen die von Menschen gefertigten Gegenstände. Andererseits seien beide Bereiche untrennbar miteinander verbunden, denn das menschliche Schaffen beruhe und beziehe sich auf die natürliche Umwelt, und Natur und Religion, Natur und Ästhetik oder Natur und Technik, um nur einige Bereiche herauszugreifen, seien Themen in einer Fülle von Museen. Insofern sei fast jedes Museum in einem gewissen Grad auch ein Naturmuseum. Auch die Museumsgeschichte habe beide Bereiche umfassende, gemeinsame Wurzeln in den Kuriositätenkabinetten und Wunderkammern. Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert hätten sich die Wege getrennt.

Die Einführung der sächsischen Seite durch Katja M. Mieth M. A. bot die Gelegenheit, die neue Leiterin der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen kennen zu lernen. Sie gab einen Überblick über wichtige naturwissenschaftliche Museen im Freistaat Sachsen und berichtete von der aktuellen Situation der Museumsbetreuung in ihrem Bundesland.

Da die Publikation der Tagungsbeiträge durch die tschechischen Kollegen in Vorbereitung ist, sollen aus der Abfolge von 17 Fachvorträgen nur einige Punkte kurz angesprochen werden: Nach Überblicksreferaten durch Dr. Jiri Zalman vom Kulturministerium der Tschechischen Republik und Dr. Andreas Kunkel von den Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns

schlugen gleich mehrere Beiträge, die sich mit der Geschichte bekannter Sammlungen auseinandersetzten, den Bogen zwischen Natur- und Kulturgeschichte. So berichtete Dr. Eckhard Mönnig über die im 18. Jahrhundert begonnene und über Generationen in der dortigen fürstlichen Familie betriebene naturkundliche Sammeltätigkeit in Coburg, die schließlich ins heutige Naturkundemuseum mündete. Auch in den Vorträgen von Dr. Matthias Mäuser vom Naturkundemuseum Bamberg und Dr. Ronny Rößler vom Naturkundemuseum Chemnitz, das die Relikte des weltberühmten „Steinernen Waldes“ verwahrt, spielte die Sammlungsgeschichte eine wichtige Rolle. Das Chemnitzer Museum ist kürzlich gemeinsam mit anderen kulturellen Einrichtungen in ein ehemaliges Kaufhaus umgezogen, was völlig neue Möglichkeiten der Präsentation erschloss. Das Bamberger Museum mit seinem bekannten „Vogelsaal“ aus dem 18. Jahrhundert reagiert u. a. mit einer Multivisionsschau auf die veränderten Ansprüche der Besucher.

Projekte zu Besucherorientierung und zeitgemäßer Präsentation der Sammlungen zogen sich auch sonst wie ein roter Faden durch die meisten der Vorträge: So beschrieb etwa Dr. Martina Kölbl-Ebert ihre Gratwanderung zwischen Didaktik und Erlebnismuseum bei der Neukonzeption des Archaeopteryxsaales des Eichstädter Juramuseums, während Prof. Dr. Willi Xylander die Präsentation der Welt der – von den meisten Menschen eher ungeliebten – wirbellosen Tiere im Staatlichen Museum für Naturkunde in Görlitz aufzeigte. Dort ist es beispielsweise möglich, per „Fernglas“ in einen Termitenhügel zu sehen. Die Zielgruppe Kinder hat, wie Museumsleiterin Christa Schlosser M. A. berichtete, das neue Stadtmuseum im Zehentstadel in Nabburg im Visier, während ein wichtiger Tätigkeitsbereich im Naturkundemuseum Leipzig die Arbeit mit Besuchern mit Handicaps ist (Dr. Rudolf Schlatter). Nicht zuletzt pfiffige Vermittlungsideen haben zu dem Erfolg des inzwischen 10 Jahre alt gewordenen Südostbayerischen Naturkunde- und Mammutmuseums Siegsdorf beigetragen, das sein Leiter Dr. Robert Darga vorstellte.

Einen ebenso für Besucher ansprechenden wie wissenschaftlicher Arbeit bedürftigen Komplex stellen Gärten in Freilichtmuseen dar, wie Jürgen Knauss vom Agrar- und Freilichtmuseum Schloss Blankenhain zu berichten wusste. Den eher von der Forschung bestimmten Tätigkeitsbereich in naturkundlichen Sammlungen deckten die Beiträge von Dr. Olga Skacelova über die Sammlung von Algen im Mährischen Landesmuseum Brünn, von Vaclav Ziegler vom Nationalmuseum Prag mit seinem Bericht über Kreide in tschechischen Museen und Ruzena Gregorova mit der Darstellung eines aktuellen Forschungsvorhabens zur Verwendung von Fossilien in der Kulturgeschichte ab. Zeitgemäßem Sammeln – die Bergung von „Verkehrsopfern“ hat die Pirsch mit dem Gewehr abgelöst – war schließlich der Vortrag von Olaf Zinke vom Museum der Westlausitz in Kamenz gewidmet.

Die damit äußerst vielschichtige und auch für den Nicht-Naturwissenschaftler hochinteressante Tagung wurde abgerundet durch einen Besuch des Heimatkundlichen Museums mit Galerie in Ceska Lipa, wo die Abteilungen zur Natur in oft überraschender „Wunderkammer-Atmosphäre“, teils in historischen Vitrinen, teils in modernen Szenarien präsentiert werden. Eine Exkursion führte die Tagungsteilnehmer zur das Seenland um Doksy beherrschenden Burgruine Bezdez und den Seen selbst als Naturräumen mit Schönheiten und Problemen, etwa einer gerade aktuellen Algenplage.

Die Publikation der Tagungsbeiträge in Deutsch und Tschechisch kann voraussichtlich ab Jahresmitte 2006 kostenlos bei der Landesstelle bezogen werden. Gastgeber 2006 werden die Kollegen der Landesstelle für Museumswesen in Sachsen sein.

Internationaler Museumstag 2006

„Museums and Young People – Museen und junge Besucher“

Im Mai 2006 wird der Internationale Museumstag weltweit zum 29. Mal gefeiert. Die Museen in Deutschland werden dieses Ereignis am Sonntag, den 21. Mai, begehen. Vom International Council of Museums, ICOM, 1977 ins Leben gerufen, will diese Initiative Museen und ihren Mitarbeitern in aller Welt die Möglichkeit bieten, gemeinsam auf die Bedeutung ihrer Arbeit als Beitrag zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben hinzuweisen. In Deutschland wird die Durchführung des Internationalen Museumstags wieder von den Deutschen Sparkassenstiftungen unterstützt.

Das Thema des Internationalen Museumstages 2006 lautet *Museums and Young People – Museen und junge Besucher*. Die Museen sind aufgefordert, ihre vielfältigen Aktivitäten speziell für diese Zielgruppe einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren und damit deutlich zu machen, welche wichtige Rolle sie als Foren der Begegnung und der Bildung für ein junges Publikum spielen können.

Mit Stolz können sich die Museen selbstbewusst zeigen: Der Gang ins Museum ist für die Altersgruppe der 14 bis 21-Jährigen – eine Bevölkerungsgruppe, die von den Werbestrategen am meisten umworben wird – ein Top-Event, wenn es um Kulturaktivität geht. Weder Pop-Konzerte, noch Kino-Besuche, noch andere Angebote werden so häufig wahrgenommen wie der Museums- und Ausstellungsbesuch.

Junge Besucher, Kinder, Jugendliche sowie junge Erwachsene, machen im Museum ganz unterschiedliche Erfahrungen: Die jüngste Gruppe wird durch Aktivitäten zum Selbermachen angeregt und erfährt lebendige Vermittlungsformen von Ausstellungsstücken. Für etwas ältere Kinder stellen Museen einen vielfältigen Informationspool dar, der – anschaulicher als der „normale“ Schulunterricht – aktiv genutzt werden kann. Der Museumsbesuch sensibilisiert sie für bestimmte Fragestellungen und Zusammenhänge, öffnet ihre Horizonte und weckt Neugierde. Schließlich kann gerade für Heranwachsende das Museum einen erstaunlichen Katalysator für ihre sich entfaltende Individualität darstellen. Junge Besucher kommen ins Museum, um Neues kennen zu lernen, sich zu entspannen und zu unterhalten, aber auch um nachzudenken, sich zu bilden oder einen ästhetischen Genuss zu erleben. Unterschiedlichste Museumstypen mit ihren vielfältigen Sammlungsbeständen – von Picassos-Gemälden über eine historische Dampfmaschine, ägyptische Mumien und versteinerte Dinosaurier bis hin zu funktionstüchtigen Schiffsmodellen – bieten ihnen abwechslungsreiche Möglichkeiten, ihre Freizeit zu gestalten.

Studien belegen, dass junge Besucher häufig mit ihren Eltern oder Verwandten, mit gleichaltrigen Freunden oder mit ihrer Schulklasse ins Museum kommen. Das soziale Umfeld ist für die Heranführung an das Museum damit von herausragender Bedeutung und muss verstärkt von den Museen ins Blickfeld genommen werden. Je schwächer die Schulbildung und das soziale Umfeld, desto geringer ist das Interesse von Jugendlichen an Kultur und den Museen. Aber auch diese Nicht-Besucher sollen in den Genuss eines unterhaltsam gestalteten Museumsbesuchs kommen. Obwohl drei Viertel aller Schülerinnen und Schüler Museen besuchen, ist es wichtig, das Verhältnis zu dieser Gruppe zu entwickeln und zu stärken.

Wir bitten die Bayerischen Museen, sich am Internationalen Museumstag 2006 mit einem Programm für junge Besucher zu beteiligen. Dazu einige Anregungen:

- Laden Sie junge Besucher in Ihr Haus ein, um über deren Erwartungen und Erfahrungen gegenüber den Museen zu sprechen: Wie sollte das beste/interessanteste Museum aus ihrer Sicht aussehen? Ermöglichen Sie ihnen, ihr Wunschmuseum selber zu gestalten!

- Was wollen junge Besucher schon immer über Museen wissen?
- Sprechen Sie mit jungen Besuchern über Artefakte im Museum: Was sammeln sie selber zu Hause? Was ist davon ausstellungswürdig und wie würden sie es im Museum präsentieren?
- Wen nehmen junge Besucher mit ins Museum? Wer ist der ideale Begleiter?
- Wecken Sie das persönliche Interesse eines jungen Besuchers – vielleicht wird ihm durch eine Führung oder durch ein Kunstwerk, eine antike Münze, ein historisches Handwerksgerät oder eine industrielle Maschine zum ersten Mal Geschichte, Kunst, Zusammenhänge im Bereich von Technik und Stadtentwicklung deutlich?
- Bündeln Sie Ereignisse und kooperieren Sie: mit dem Turnverein in die Sport-Ausstellung, mit der Biologie-Klasse ins Naturkundemuseum, mit der Geschichtswerkstatt ins Historische Museum, mit der Kunst-Klasse ins Kunstmuseum – gemeinsam mit einem Künstler oder Kurator. Lassen Sie Kinder und Jugendliche hinter die Kulissen der Museumsarbeit schauen. So werden neue Eindrücke möglich und das Museum lebendig.

Das Thema *Museums and Young Visitors – Museen und junge Besucher* bietet vielfältige Ansätze zur Konzeption von Ideen, Veranstaltungen und Projekten, zur Zusammenarbeit mit Partnern und Institutionen vor Ort und zur Kontaktaufnahme mit Schulen und Vereinen. Wir würden uns freuen, wenn sich möglichst viele Museen am Internationalen Museumstag 2006 mit besucherorientierten Angeboten für unser Museumspublikum von morgen beteiligen würden! Nähere Informationen und Formulare für die Anmeldung von Veranstaltungen bzw. die Bestellung kostenloser Werbematerialien gehen den Museen zum Jahresbeginn 2006 zu.

Kontakt:

ICOM-Deutschland: Katja Roßocha, In der Halde 1, 14195 Berlin, Tel. 030/695045-25, Fax -26, icom-deutschland@t-online.de, icom.museum/imd.html und www.museumstag.de
Koordination in Bayern: Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen, Dr. Wolfgang Stäbler, Alter Hof 2, Tel. 089/210140-0 oder -28, wolfgang.staebler@blfd.bayern.de

Museumseröffnungen in Bayern

Aschach/Ufr.

Am 17. September 2005 wurde das neue Zentraldepot der Aschacher Museen in der ehemaligen Schlossmühle im Rahmen der Eröffnung der Unterfränkischen Kulturtage der Öffentlichkeit vorgestellt. Eher selten dürfte es sein, dass die Fertigstellung eines Museumsdepots ein so großes Interesse nicht nur von Seiten der ausgesprochenen Museumsfreunde und Kulturvertreter, sondern auch der Politik wie z. B. Persönlichkeiten aus den Gemeinden, der Landkreise und des Bezirks Unterfranken gefunden hat. Es kam deutlich zum Ausdruck, dass ein qualifiziertes Depot einen substanziellen Teil des Museums darstellt, auf den man stolz sein kann, da man die Museumsaufgabe des Bewahrens ernst nimmt. Herausgestellt wurde, dass die jetzt bestmöglich untergebrachten nicht ausgestellten Objekte aus dem Schloss, dem Volkskunde- und dem Schulmuseum einen Schatz darstellen, der heute und in auch Zukunft für einen laufenden aktiven aber auch ökonomischen Betrieb, z. B. für Sonderausstellungen, von eminenter Bedeutung ist.

Das neue Depot wird in seiner exemplarischen Lösung eine überregionale Beachtung finden. Alle bis heute erarbeiteten Kriterien für eine fachgerechte Einlagerung von Museumsbeständen sind bei seiner Planung und Umsetzung berücksichtigt worden, z. B. geeignetes Klima, UV-Lichtschutz, Schmutzschleusen, Begasungsraum, Brandmelde- und Alarmanlage, logistisch einwandfreie Lagerungsmöglichkeiten entsprechend den Bedürfnissen der jeweiligen Materialien, Bearbeitungsräume, sowie viele Vorkehrungen für einen ökonomischen und fachgerechten Betrieb usw. Diese Qualität des für die nichtstaatlichen Museen in Bayern wichtigen Depots konnte nur in Zusammenarbeit vieler Fachkräfte erreicht werden. Vor allem zu nennen wäre die hervorragende Teamarbeit zwischen der Museumsleitung, den Architekten und den aus dem Restaurierungsbereich stammenden Depotspezialisten.

Derzeit findet der Umzug der Objekte aus verschiedensten Not-Depots statt. Nach seinem Abschluss wird das neue Depot in einem Beitrag in *Museum heute* detailliert vorgestellt werden.

Museen Schloss Aschach, Schlossstr. 24, 97708 Aschach
Tel. 09708/6142, Fax 6104
schloss@aschach@bezirk-unterfranken.de

Bad Windsheim/Mfr.

Am 17. September 2005 wurde nach fast vierjähriger Bauzeit der Kleinbauernhof aus Zirndorf in der Baugruppe Nürnberger Land-Frankenalb des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim eröffnet. Er besteht aus einem eingeschossigen Wohnhaus, erbaut 1679 noch als reiner Fachwerkbau, und einem Stadel, der im Kern aus dem Jahr 1695 stammt. Kurz nach 1800 erhalten Haus und

Stadel die für das Nürnberger Umland charakteristischen repräsentativen Sandstein-Ziergiebel: mit „Schnecken“ am Giebelfuß, steinernen Ortgängen und Vasen als zusätzlichen Aufsätzen; beide Gebäude werden zudem durch einen Stallflügel miteinander verbunden – es entsteht eine in dieser Form und Vollständigkeit inzwischen selten gewordene Hofanlage, die von Westen her fast wie eine kleine steinerne Burg wirkt. Davon war am alten Standort in Zirndorf zuletzt kaum etwas zu sehen, da sich die Giebel hinter Nachbarhäusern verstecken mussten. Als Bauherr und Baumeister dieser Giebel kann der Maurer und Steinhauer Georg Michael Wening gelten, der zu einer weit verzweigten Zirndorfer Maurerfamilie gehörte und der die Landwirtschaft des als „Ein-Zehntel-Gut“ bezeichneten Bauernhofes, nahezu ohne zugehörigen Grundbesitz, wohl nur im Nebenerwerb betrieb.

Fränkisches Freilandmuseum, Eisweiherweg 1
91438 Bad Windsheim, Tel. 09841/6880-0, Fax -99
info@freilandmuseum.de, www.freilandmuseum.de
Öffnungszeiten: Mitte März bis Mitte Oktober Dienstag bis Sonntag (Anfang Juni bis Mitte September auch Montag) 9–18, Mitte bis Ende Oktober 10–17, November bis Mitte Dezember 10–16 Uhr

Dillingen/Schw.

Nach nur gut einem Jahr Vorbereitung konnte am 18.11.2005 im Erdgeschoss eines Gebäudeteils von 1450 im Mutterhaus der Franziskanerinnen das kleine Klostermuseum eröffnet werden. Obwohl die Kongregation der Dillinger Franziskanerinnen bereits seit dem Jahr 1241 besteht, enthält die Sammlung von klösterlichen Alltagsgegenständen und solchen der privaten Andacht kaum Gegenstände, die vor dem 18. Jahrhundert entstanden sind. Ohne den Konvent seiner Kunstobjekte zu berauben, wurde eine Auswahl aus der Sammlung nach thematischen Gesichtspunkten konzipiert und gestaltet. Die Hauptaussagen beziehen sich auf die beiden zur Verfügung stehenden Räume und behandeln zum einen Alltag und Aufgaben wie Sozialdienste und Schulunterricht, zum anderen das geistliche Leben im Kloster. Ihnen sind ein Auftakt mit chronistischen und aktuellen Daten sowie eine Sequenz zu Kunst schaffenden Schwestern vorgeschaltet.

Sammlung und Museum entspringen dem Eigeninteresse der Schwestern, ihre historisch gewordenen „Dinge“ Ordensmitgliedern, Gästen und Interessierten zu zeigen, damit aber auch einen Einblick in das bescheidene franziskanische Ordensleben zu ermöglichen. (Ausstellungsgestaltung: designwerk gmbh, Augsburg)

Klostermuseum im Mutterhaus der Franziskanerinnen
Klosterstraße 6, 89407 Dillingen, Tel. 09071/5090
Öffnungszeiten: nach tel. Vereinbarung (Gruppen werden geführt)

Egenhofen/Obb.

Am 26. Juli 2005 wurde von Herrn Staatsminister Dr. Goppel ein Ausstellungsraum in der Furthmühle in Egenhofen, Lkr. Fürstentfeldbruck, eröffnet. Obwohl nur ca. 80 m² groß, kann man in ihm ein Symbol dafür sehen, dass sich die Getreidemühle nun zu einem Museum weiterentwickelt hat.

Nach der Restaurierung des von dem klassizistischen Architekten Metirier errichteten Mühlengebäudes, das im Eigentum der Familie Aumüller verblieben ist, gelang es mit finanzieller Hilfe des Landkreises, die Mühle einerseits als einen reduzierten Gewerbebetrieb zu erhalten, sie andererseits aber zu Führungen und Demonstrationszwecken der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Verbindung Betrieb und museumsartige Nutzung dürfte singulär in Bayern sein, führte aber auch zu manchen

durchaus verständlichen Schwierigkeiten durch gewerbeaufsichtliche Auflagen und solchen, die aus einer öffentlichen Nutzung entstanden. Da eine Erhöhung der Betriebskosten für ein Museum wegen des bisherigen sowieso schon beträchtlichen finanziellen Aufwandes von Seiten des Landkreises nicht möglich war, wurde längere Zeit nach einer alternativen Lösung gesucht. Schließlich konnte der Förderverein den Betrieb der Furtmühle als Museum übernehmen und mit Hilfe des Landkreises die erforderlichen Umbauten durchführen. So wurden drei Räume an der Ostseite, darunter der ehemalige Rossstall, zu einem Eingangsbereich mit Küchenzeile ausgebaut, zu einem Café, das auch als Mehrzweckraum z. B. für Vorträge dient und zu dem mit einer neu eingebauten Treppe erschlossenen Ausstellungsraum mit der ständigen Ausstellung „Der Weg vom Korn zum Mehl“ führt. Geplant sind auch kleine Sonderausstellungen, welche die Mühlenspezialisten des Fördervereins gestalten werden. Die fachkundigen Führungen und die damit verbundenen Mehl-Demonstrationen fanden bisher schon reges Interesse, das jetzt entstandene Museum wird dieses wohl weiter fördern.

Furthmühle, 82281 Egenhofen, Tel. 08134/99191, Fax 99193
 info@furthmuehle.de, www.furthmuehle.de
 Öffnungszeiten: Einlass mit Führung jeweils Sonntag, ab dem Sonntag vor Ostern bis November 14 und 16 Uhr und nach Vereinbarung

Erding/Obb.

Neben das Städtische Heimatmuseum und das Bauernhausmuseum des Landkreises ist mit der Eröffnung 2005 als dritte museale Einrichtung eine Sammlung der Stadtwerke Erding getreten. Im Kundenservice-Center in Verlängerung der städtischen Hauptachse Lange Zeile besteht für alle Interessierten die Möglichkeit, im Kellergeschoss ein umfassendes Bild von Gewinnung und Versorgung der drei Energieträger Wasser, Strom und Gas zu erhalten. Die an sich etwas spröde Materie, bestehend aus Wasserrohren und Zählern, Stromuhren, Trafo-Einrichtungen u. dgl., aber auch aus alten Elektrogeräten und einem Gasherd, wurde nach stringentem Konzept und modernsten gestalterisch-technischen Erkenntnissen eingerichtet. Die informative Schau wird ergänzt durch ein „Gläsernes Depot“, dessen Bestände man von einem Schaltplan aus per Lichtstrahl „abrufen“ kann. (Ausstellungsgestaltung: „Die Werft – Ausstellungsgestaltung/Medien für Museen“, München)

Museum der Stadtwerke Erding, Am Gries 21, 85435 Erding
 Tel. 08122/407-101, Fax -107, gill@stadtwerke-erding.de
 Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 8-17, Freitag 8-12 Uhr

Flossenbürg/Opf.

Das Flossenbürger Burgmuseum wird seit dem 23.7.2005 ergänzt durch ein kleines Steinhauermuseum. Nach 15-jähriger Sammlungstätigkeit befasst es sich – passender Weise in einem markanten Granit-Gebäude – mit der Geschichte der Granitgewinnung und -verarbeitung und dem Leben der damit beschäftigten Menschen. Ausgestellt sind u. a. auch Kunstwerke aus Flossenbürger Granit.

Burg- und Steinhauermuseum, Silberhüttenstr. 4-6
 92696 Flossenbürg, Tel. 09603/92060 u. 2895 (Gemeinde)
 gemeinde@flossenbuerg.de
 Öffnungszeiten: Sonn- und Feiertage 14-16 Uhr und nach Vereinbarung



Sammlung der Stadtwerke Erding:

a Blick von der Treppe auf das „Eingangstor“ zur Abteilung „Strom“ mit Strommast und Steiger.

b In der Abteilung „Wasser“: per Kurbel drehbare Infoscheibe zu den Brunnen der Stadtwerke.

Gemünden/Ufr.

In die frei werdenden, früher vom Unterfränkischen Verkehrsmuseum genutzte Räume im Huttenschloss in Gemünden zog ein Museum Film, Foto und Ton ein. Nachdem der betreibende Museumsverein schon im März einen Teilbereich geöffnet hatte, fand die offizielle Fertigstellung und Eröffnung am 11.6.2005 statt. Das Museum bietet in seiner über zwei Stockwerke reichenden Präsentation eine Sammlung historischer Kameras, von Objekten der Filmtechnik und verschiedenste Tonträger. Ein kleines Kino ermöglicht es, für Gruppen Filmvorführungen anzubieten.

Museum Film, Foto und Ton, Huttenschloss, Frankfurter Str. 2
 97737 Gemünden a. M., Tel. 09351/3237 (Auskünfte)
 Öffnungszeiten: Samstag 14-17, Sonntag 10-12 Uhr

Haar/Obb.

In Haus 76, dem ehemaligen Direktorenwohnhaus auf dem Gelände des Bezirkskrankenhauses Haar widmet sich seit Juli 2005 ein kleines Museum in sechs Räumen der Geschichte des 1905 gegründeten BKH. Zu den Themen gehören etwa die frühere Arbeitsleistung der Kranken, die Entwicklung der Therapiemethoden oder auch prominente Patienten der Heil- und Pflegeanstalt, etwa der Dichter Oskar Maria Graf, der 1916 acht Monate wegen eines „Kriegsschocks“ in Haar verbrachte.

Museum im Bezirkskrankenhaus Haar, Vockestr. 72, Haus 76
85540 Haar, Tel. 089/4562-0
Öffnungszeiten: Dienstag und Sonntag 13–18 Uhr

Lechbruck/Schw.

In der Ortsmitte des einstigen Flößerortes Lechbruck steht eines der ältesten Söldner-, Flößer- und Handwerkeranwesen mit Ständer-Bohlen-Stuben von 1645. Die Gemeinde rettete es 1994 durch Erwerb vor dem Abbruch und kümmerte sich in den Folgejahren um einen um eine denkmalgerechte Sanierung – namhaft unterstützt durch den neu gegründeten „Förderverein Flößermuseum Lechbruck e. V.“, zum anderen um die Einrichtung eines Heimat- und Flößermuseums. Im Laufe der Konzeptüberlegungen kristallisierte sich die alleinige Ausrichtung auf das frühere Spezialgewerbe des Dorfes heraus.

Entstanden ist ein nach außen und innen behutsam restauriertes Gebäude mit belassenen Stuben im Erdgeschoß und Obergeschoß, mit Veranstaltungsraum (ehem. Tenne) und den museal eingerichteten übrigen Räumen. Dargestellt sind die Themen Lech als Verkehrsweg, Holzwirtschaft und Steinbruch als Voraussetzung für den Transport zu Wasser und die eigentliche Flößerei mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Aspekten. Am 1. Oktober 2005 wurden Haus und Museum eingeweiht. (Ausstellungsgestaltung: „Werkstatt für Gestaltung“, Augsburg)

Flößermuseum, Weidach 8, 86983 Lechbruck
Tel. 08862/9878-30 (Tourist-Information), Fax -20
info@lechbruck.de
Öffnungszeiten: Oster- und Pfingstferien und Juni–September
Donnerstag 17.30–19, Juli und August zusätzlich Sonntag
16–18 Uhr und nach Vereinbarung

Leipheim/Schw.

Nach acht Jahren Vorbereitung und ca. 41.000 ehrenamtlich geleisteten Arbeitsstunden des Historischen Arbeitskreises konnte am 22. Oktober 2005 das „Heimat- und Bauernkriegsmuseum Leipheim“ eingeweiht werden. Das historische Wirtshaus „Blaue Ente“ am Stadtberg unmittelbar vor dem Leipheimer Schloss hatte die Stadt 1997 als dringend sanierungsbedürftig erworben. Seither hat eine kleine Arbeitsgruppe es unternommen, das Gebäude mit Wirtsstube, Räumen und inliegender Hausbrauerei in Stand zu setzen und unter professioneller Mithilfe bei Konzept und Gestaltung museal neu einzurichten. Neben dem Ereignis der Schlacht bei Leipheim von 1525 wird der Wandel der Stadt mit ihrer protestantischen Vergangenheit gezeigt. Ein großzügiger Eingangsbereich mit freier Treppenanlage, Galerien und Blickachsen bietet Raum für Veranstaltungen und Sonderausstellungen. (Ausstellungsgestaltung: „Werkstatt für Gestaltung“, Augsburg)

Heimat- und Bauernkriegsmuseum, Stadtberg 1
89340 Leipheim, Tel. 08221/ 70721 (Stadt Leipheim)
Öffnungszeiten: Samstag und Sonntag 14–17 Uhr,
Gruppenführungen nach Vereinbarung

München/Obb.

In einem der ältesten Bürgerhäuser Münchens aus dem 14. Jh. können Besucher seit September 2005 Wissenswertes über die Geschichte des Bieres und des Münchner Oktoberfests erfahren. Auf dem Weg durch das Haus, in dem sich u. a. eine Deckenmalerei von 1340 und die offenen Feuerstellen (schwarze Kuchl) erhalten haben, stößt man beispielsweise auf einen Sudkessel aus dem Jahr 1930, Porträts ehemaliger Münchner Bierbarone, Fotos bereits stillgelegter Brauereien oder auf Vitrinen mit Bierkrügen, die die Entwicklung des Maßkrugs bis zum heutigen Wiesnkrug aus Glas veranschaulichen. Zwei Silbermünzen aus dem Jahr 1810, die vom späteren König Ludwig I. und seiner Gemahlin Therese während ihrer Hochzeitsfeierlichkeiten unters Volk geworfen wurden, verweisen auf den zweiten Schwerpunkt des Museums, liegt doch im Nationalfest zu dieser Hochzeit der Ursprung des Münchner Oktoberfests. Der Geschichte und den Dingen rund um die „Wiesn“ sind die Räumlichkeiten im oberen Stockwerk des Museums gewidmet. Passend zum Thema wird im Museumsstüberl auch Bier ausgeschenkt.

Bier- und Oktoberfestmuseum, Sterneckerstr. 2, 80331 München
Tel. 089/24210935, Fax 24243941,
info@bier-und-oktoberfestmuseum.de, www.bier-und-oktoberfestmuseum.de
Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag 11–17 Uhr

Selb-Plößberg/Ofr.

Am 10.10.2005 wurde im Zusammenhang mit der erstmals vor Ort stattfindenden Jahrestagung des Verbandes der Keramischen Industrie Deutschlands ein weiteres Element der in der ehemaligen Zeidler'schen Porzellanfabrik in Selb-Plößberg geschaffenen musealen Präsentationen eröffnet. Die völlig neu konzipierte Dauerausstellung zur technischen Keramik, einem insbesondere in der deutschen Porzellanbranche hochinnovativen Bereich, löst eine über mehrere Jahre dort befindliche provisorische Ausstellung ab. Auf etwa 600 m² wird nunmehr ein anschaulicher und kurzweiliger Überblick geboten über diese Art der Hochleistungskeramik, deren Allgegenwart im Alltag nur den Wenigsten bewusst sein dürfte. So finden wir Bauteile technischer Keramik beispielsweise als unverzichtbare Komponenten ebenso in Handys wie in Mischbatterien in Bad und Küche wie auch in zahlreichen Anwendungen in medizinischer Prothetik und an jedem Personen- oder Lastkraftwagen. Das Museum hat in seiner neuen Präsentation unterschiedliche didaktische Mittel eingesetzt, um das in Teilen etwas spröde Thema abwechslungsreich und anschaulich darzubieten. Zu diesem Zweck wurden neben zahlreichen dreidimensionalen Exponaten eine Reihe von Aktivitätselementen entwickelt, die von den Besuchern eigentätig erprobt werden können, wie auch in überdurchschnittlich großem Umfang audiovisuelle Präsentationen integriert, die von Dokumentationsstreifen aus der Produktion technischer Keramik bis zu aufwendigen Animationen reichen. Die Landesstelle hat das Projekt, insbesondere mit ihren Referaten Gestaltung und Museumspädagogik, intensiv beraten. (Ausstellungsgestaltung: Josef Starkl – Raum-Gestaltung-Konzepte, Bad Rodach)

Die neu geschaffene Abteilung firmiert zusammen mit dem noch im Ausbau befindlichen „Europäischen Industriemuseum für Porzellan“ und dem ebenso dort angesiedelten „Rosenthal-Museum“ als die „Porzellanwelten“, zu denen noch das Deutsche Porzellanmuseum im nahen Hohenberg an der Eger gehört. Zusammen bilden sie unter einer Leitung und der gemeinsamen Trägerschaft von Landkreis Wunsiedel, Stadt Selb und Stadt Hohenberg eines der ambitioniertesten Museumsprojekte Bayerns, dem eine strukturelle Stärkung durch Verbreiterung der Trägerschaft zu wünschen wäre.

Porzellanwelten Selb – Die Museen, Werner-Schürer-Platz 1 95100 Selb, Tel. 09287/91800-0 , Fax -30 info@porzellanwelten.org, www.porzellanwelten.org
 Öffnungszeiten: April bis Oktober täglich 10-17 Uhr

Straubing/Ndb.

Sorviodurum, das heutige Straubing, war mit seinen Kastellen ein bedeutender Militärplatz an der ostraetischen Donaugrenze. Entsprechend umfangreich sind daher auch die bei Ausgrabungen geborgenen Funde militärischen Charakters. Bei der Neukonzeption der römischen Abteilung des Gäubodenmuseums wurde dieser Fundgruppe daher ein eigener Raum vorbehalten, den Oberbürgermeister Reinhold Perlak am 21.9.2005 eröffnen konnte.

Zunächst werden das Ausgreifen Roms bis an die Donau, die insgesamt vier Straubinger Kastelle und der an der oberen Donau einmalige Kriegshafen behandelt. Eine Computersimulation zeigt das römische Straubing Mitte des 2. Jh. n. Chr. und erlaubt nähere Einblicke in das Südtor des Lagers, das Stabsgebäude und die Mannschaftsbaracken.

Weitere Fundstücke, Grafiken und Texte verdeutlichen das Leben der hier stationierten Soldaten, ob Rekrutierung und Ausbildung, Unterkunft oder Ausrüstung und Bewaffnung. Darüber hinaus wird auf die Spezialeinheit der syrischen Bogenschützen und auf berittene Abteilungen der Truppe eingegangen. Die letzte Vitrine des neuen Raums zeigt schließlich Militärdiplome, die der Soldat bei seiner honesta missio, der ehrenvollen Entlassung, erhielt. (Ausstellungsgestaltung: Peter Rudolf, Zwiesel; Grafik: Bauers Büro, Pöcking)

Gäubodenmuseum, Fraunhoferstr. 9, 94315 Straubing
 Tel. 09421/9741-10, Fax -29, gaeubodenmuseum@straubing.de
 www.straubing.de
 Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10-16 Uhr

Sünching/Opf.

Das Heimatmuseum Sünching wurde in Bunkern eines aufgelassenen Munitionsdepots eingerichtet und am 29.5.2005 eröffnet. Es liegt inmitten einer Waldung zwischen Sünching und Geiselhöring.

In den Museumsräumen wird an die Wohn- und Arbeitsverhältnisse des 20. Jh. erinnert. So sind komplette Wohnungen jeweils mit Küche, Wohn- und Schlafzimmer aus der Zeit um 1900, um 1930 und der Wirtschaftswunderzeit um 1960 aufgebaut. In einer alten Waschküche kann die schwere Arbeit des Wäschewaschens nachvollzogen werden. Außerdem gibt es eine Vorratskammer zu sehen, in der die Milchverarbeitung vom Entrahmen mit der Zentrifuge bis zur Butter- und Quarkherstellung gezeigt wird. Im Raum für Landwirtschaft und Handwerk verdeutlichen verschiedene Geräte, welche Arbeiterleichterung die Einführung der Elektrizität auf dem Lande brachte. Weiter wird mit der Darstellung eines Krankenzimmers an das 131-jährige Wirken der Barmherzigen Schwestern im ehemaligen Kreiskrankenhaus Sünching erinnert. Ein Ausstellungsraum zeigt schließlich Feuerwehrausrüstung aus der Zeit um 1900 sowie alte Wegweiser zu den Nachbarorten.

Heimatmuseum Sünching, 93104 Sünching (Postadresse: Gemeindeverwaltung, Schulstr. 26), Tel. 09480/619 Fax 9590534
 Öffnungszeiten: nach Vereinbarung



Europäisches Museum für Technische Keramik „Hochspannung, Hochöfen und Hightech – Keramik auf höchstem Niveau“: Keramischer Kugelkopf und Pfanne für künstliches Hüftgelenk, CeramTec, Lauf.

Wasserburg a. Inn/Obb.

Am 29.7.2005 wurde das Bierkellermuseum Wasserburg in den „Katakomben“ des Kellerbergs eröffnet. Die ehrenamtlich tätigen „Kellerfreunde“, vor allem Mitglieder des Historischen Vereins Wasserburg, hatten die weitläufigen ehemaligen Bierkelleranlagen (18.-20. Jh.) zunächst intensiv erforscht, bevor sie diese in vielen Arbeitsstunden säuberten und mit finanzieller Hilfe der Stadt instand setzten. Erst dann kristallisierte sich die Museumsidee heraus, die dazu führte, dass zu den vorhandenen weitere Geräte und Maschinen gesammelt wurden, mit deren Hilfe die Arbeit in den Bierkellern vor allem durch Vorführungen dargestellt werden kann.

Die Keller waren die einzige Möglichkeit, untergäriges Bier über den Sommer haltbar zu machen, und sind damit ein beachtenswertes Zeugnis sowohl für die Wirtschaftsgeschichte Wasserburgs als auch für die Technikgeschichte, was in einem ausführlichen Museumsführer dargelegt wird. Die „Kellerfreunde“ haben den laufenden Betrieb des Museums dem Fremdenverkehrsamt der Stadt übergeben, die damit und mit dem Einführungsfilm zum Museum im benachbarten Stadtarchiv die Stadtführungen erweitern wird. Dazu ist von Seiten der „Kellerfreunde“ geplant, zum Thema Kälte und Konservierung eine Dauerausstellung einzurichten, aber auch Sonderausstellungen anzubieten.

Wasserburger Bierkatakomben, Kellerstraße
 83512 Wasserburg a. Inn, Tel. u. Fax 08071/10511
 Öffnungszeiten: Führungen nach Vereinbarung

Personalia

Amerang. Seit dem 1.7.2005 besitzt das Bauernhausmuseum Amerang eine dauerhaft vor Ort anwesende wissenschaftliche Leitung. Mit Dr. Claudia Richartz-Sasse übernahm eine Volkskundlerin die neu geschaffene, zunächst auf vier Jahre befristete Stelle, die bereits über breite Erfahrung im Kulturbetrieb verfügt. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit, so Dr. Monika Kania-Schütz, die Leiterin des Ameranger „Mutterhauses“, des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten, wird auf Vermittlung, Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik liegen, nicht zuletzt, um so der seit den 1990er Jahren allgemein sinkenden Besucherzahl in Freilichtmuseen entgegenzuwirken.

Arzberg-Bergnersreuth. Das gegenwärtig ohne kontinuierliche wissenschaftliche Leitung betriebene Volkskundliche Gerätemuseum wird fachlich von der Direktion der „Porzellanwelten“ in Selb-Plößberg und Hohenberg a. Eger betreut. Ihre Volontariatszeit haben dort begonnen: Im April 2005 Frauke Ölbauer M. A., schwerpunktmäßig tätig im Projekt „Historische Gärten“, und im Oktober Martine Kneis M. A., die sich u. a. mit der dauerhaften Präsentation der „Weiß'schen Krippe“, einer figurenreichen regionalen Landschaftskrippe, befasst.

Augsburg. Das im Aufbau befindliche Bayerische Textil- und Industriemuseum, welches nach seiner Eröffnung als Landesmuseum einen bedeutenden Bereich der regionalen Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte in Bayern abdecken wird, hat im laufenden Jahr eine wichtige Aufstockung im Personal erfahren: Zum Projektleiter Dr. Richard Loibl, der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Frau Dr. Claudia Selheim und der im Bereich Verwaltung und Marketing eingesetzten Fachkraft Natascha Zödi kamen im Frühsommer weitere vier fest angestellte Kräfte zum Kernteam hinzu: Dr. Karl Borromäus Murr, Landeshistoriker, zuständig insbesondere für den Bereich Industriegeschichte und Industriekultur, Christina Schmitt, Diplom-Restauratorin, vormals am Bayerischen Nationalmuseum tätig, sowie Arthur Geh und Michael Nickolay für den Bereich Technik einschließlich Wartung, Pflege und Vorführungen der technischen Kulturgüter.

Gessertshausen. Zum 1.12.2005 trat Thomas Schindler M. A. die am Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld verankerte Volontärstelle für voraussichtlich zwei Jahre an. Claudia Wagner M. A., die diese Stelle bisher innehatte, wechselt für drei Jahre auf eine im Zuge einer Mutterschaftsvertretung freierwerdende Halbtagsstelle.

Manching. Das Keltisch-römische Museum in Manching, das als Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung errichtet wird (Eröffnung 2006), hat seit 1.10.2005 einen hauptamtlichen Museumsleiter: Es ist Dr. Wolfgang David, langjähriger Assistent am Institut für Vor- und Frühgeschichte und provinzialrömische Archäologie der Universität München. Da das Museum Manching

nicht nur ein weiteres archäologisches Museum werden soll, sondern eingebunden wird in die internationale Keltenforschung, sind aufgrund der bisherigen beruflichen Laufbahn des neuen Museumsleiters die Voraussetzungen für eine nachhaltige wissenschaftliche Betreuung dieses wichtigen Archäologiemuseums gegeben.

Schöngesing. Der langjährige Leiter des Museums im Jexhof, Toni Drexler, wurde nach überaus erfolgreicher Tätigkeit in den Ruhestand verabschiedet. Es gelang ihm vor allem durch wissenschaftlich fundierte, aber auch didaktisch und ästhetisch bestechende Sonderausstellungen, die er trotz einem beschränkten Etat realisieren konnte, das Museum zu einem beachtenswerten kulturellen Zentrum des Landkreises Fürstentumbruck auszubauen.

Die Interessensgebiete Toni Drexlers sind zahlreich, so etwa Heimatpflege, Archäologie, Volksmusik, Theater, bildende Kunst und natürlich die Inhalte des Museums, die sich in den Titeln der Ausstellungen und der immer dazu herausgegebenen, gut gestalteten Kataloge, aber auch in der „Kleinen Reihe“ des Museums widerspiegeln (z. B. „Ein Jäger am Jexhof: Karl Weiß (1899–1945)“ oder „Seegras-Spinner“). Einige Ausstellungstitel sollen genannt sein: „Im Wald da sind die Räuber – Kneißl, Hiasl und Co., Räuberromantik und Realität“; „Die Baumeister – Maurer und Zimmerer im Brucker Land“; „Votivtafelg'schichten“; „Unterwegs – Dörfliche Mobilität im Wandel der Zeit“; „Zwischen Ende und Anfang 1945–1950“; „Ein Baum wie ein Denkmal: Die Eiche“; „Es werde Licht! – Licht und Beleuchtung auf dem Land“. Neben den Sonderausstellungen ist der Ausbau der sehr erfolgreichen museumspädagogischen Veranstaltungen und die Sorge um den Erhalt der Sammlung durch Depotbau und klimastabilisierende Maßnahmen zu nennen.

Die hohen Besuchszahlen des Museums resultieren auch daraus, dass immer mehr Interessierte aus München und Umgebung zum Museum fanden. Dennoch drohten gravierende Sparmaßnahmen den erreichten Stellenwert des Bauernhofmuseums substantiell zu schwächen. Nur der Bürgerstiftung für den Landkreis Fürstentumbruck war es zu verdanken, dass der Historiker Dr. Reinhard Jakob mit einer Halbtagsstelle seit dem 1.8.2005 die Nachfolge Toni Drexlers antreten konnte. Dr. Jakob hat bereits mehrere Jahre am Jexhof mitgearbeitet und war an Sonderausstellungen und Katalogen beteiligt. So ist zu erwarten, dass sich der Jexhof seinen erarbeiteten guten Ruf erhalten kann – wenn der jetzt zur Verfügung stehende Etat nicht weiter geschmälert wird.

Selb-Plößberg/Hohenberg a. d. Eger. Im Jahr 2005 haben an zwei der insgesamt vier unter dem Dachbegriff „Porzellanwelten“ zusammengefassten Museen in Selb-Plößberg und Hohenberg a. d. Eger junge Kollegen ihre Volontariatszeit angetreten: Am Europäischen Industriemuseum für Porzellan in Selb-Plößberg arbeiten seit April Cornelia Partsch M. A., schwerpunktmäßig befasst mit den Ausstellungsprojekten „Malerei“ und „Weißfertigung der Manufakturen“, seit Juli Carolin Lüdke M. A. insbesondere im EU-Projekt „People and Potteries“ und seit September Indre Döpcke M. A., vornehmlich im EU-Projekt „Ceramic Network“. Am Standort Hohenberg im Deutschen Porzellanmuseum ist seit August Carolin Lüdke M. A., hauptsächlich im Bereich Inventarisierung tätig.

Theuern. Das Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern im Kümmerbrucker Ortsteil Theuern besitzt seit August 2005 eine neue Museumsleitung. Frau Christine Meindl M. A. betreut das Museum an 9 Stunden pro Woche neben Ihrer Beschäftigung im Historischen Museum der Stadt Regensburg, wo sie Bestände inventarisiert.

Sonderausstellungen Bayerischer Museen

Abenberg, Kunstverein Landshut: Richard Vogl – Malerei und Zeichnung, 12.11.–27.11.2005

Amberg, Stadtmuseum: Die Weihnachtszeit. Von Advent bis zum Dreikönigstag, 22.11.2005–15.1.2006

Andechs, Alter Pferdestall im Florian-Stadl: Seltene Weihnachtsskripen, 2.12.–18.12.2005

Aschaffenburg, Schloss Johannisburg: Good Bye Bayern – Grüß Gott America. Auswanderung aus Bayern nach Amerika seit 1683, 26.11.2005–19.3.2006

Augsburg, Architekturmuseum Schwaben: Junge Architektur im Allgäu, 15.9.–13.11.2005; Zehn Jahre Architekturmuseum Schwaben, 8.12.2005–19.2.2006

Augsburg, Maximilianmuseum: Elias Holls Denkmal, Schau zu Elias Holls 360. Todesjahr, 15.11.2005–19.2.2006

Augsburg, Naturmuseum: Naturfotografien, Fotoausstellung des Naturfotografen Erich Kuchling, 6.10.2005–29.1.2006

Augsburg, Neue Galerie im Höhmannhaus: StadtLandschaft, Neuerwerbungen und eigener Bestand IX, 22.9.–13.11.2005; Leta Peer – To inhabit a place, 19.11.2005–29.1.2006

Augsburg, Römisches Museum: Die römischen Verteidigungsanlagen in Aelia Augusta, 11.9.–24.11.2005

Augsburg, Toskanische Säulenhalle im Zeughaus: Karl Kunz, Großes Welttheater, 15.10.–23.11.2005

Bad Kissingen, Altes Rathaus: Spielzeug & Volkskunst, 21.10.2005–31.1.2006

Bad Windsheim, Fränkisches Freilandmuseum: Auf der Hut, Hirtenleben und Weidewirtschaft, 1.10.2005–30.4.2006; Der unbekannte Riese, Die Geschichte der Diakonie in Bayern, 19.11.2005–30.3.2006

Bamberg, Glanz des Barock – Fayence und Porzellan Sammlung Ludwig in Bamberg: Fruchtbarkeit und Liebeszauber, Gold- und Tongefäße aus Altamerika, 12.3.–4.12.2005

Bamberg, Stadtgalerie Bamberg – Villa Dessauer: Stein – Geist – Tibet, Ausstellungsreihe „Crossover der Kulturen“, 30.9.–6.11.2005; Linda McCartney – Die 60er Jahre – Porträt einer Ära, 23.12.2005–26.3.2006

Bayerisch Eisenstein, Localbahnmuseum Bayerisch Eisenstein: Die Bayerische Ostbahn, Entstehung, Bau und Betrieb, 1.1.–31.12.2005

Bayreuth, Kunstmuseum Bayreuth: Max Ackermann. Die Suche nach dem Ganzen, 13.11.2005–22.1.2006

Bayreuth, Urwelt-Museum Oberfranken: Mammut, 1.4.2004–31.12.2005

Benediktbeuern, Fachberatung für Heimatpflege des Bezirks Oberbayern: Angerer der Jüngere. Haptische Schattenskulpturen – Die Entdeckung des Schattens als dreidimensionales Objekt, 24.10.–30.11.2005

Burghausen, Haus der Fotografie/ Dr. Robert-Gerlich-Museum: beziehungsweise, 11.9.2005–6.11.2005

Burglengenfeld, Oberpfälzer Volkskundemuseum: Es weihnachtet sehr..., Krippen aus der Oberpfalz, 20.11.2005–8.1.2006

Cham, Städt. Galerie im Cordonhaus: Jerry Zeniuk, 10.9.2005–16.10.2005; Rânebach, offene Weite, 23.10.–27.11.2005

Coburg, Kunstsammlungen der Veste Coburg: Der Tod des Fürsten. Facetten des höfischen Trauerzeremoniells in Coburg im 19. Jahrhundert, 1.11.2005–15.1.2006

Coburg, Kunstverein Coburg e. V.: Stadt – Macht – Geschichte, 100 Jahre Städtisches Museum in Coburg, 3.9.–9.10.2005

Dachau, Neue Galerie: Gedankenstrich – Lichtraum – Sichtraum, Neue Galerie Dachau, 17.9.–9.10.2005

Deggendorf, Handwerksmuseum: Die Handtasche, Wettbewerb für Kunsthandwerk und Design, 16.10.2005–5.3.2006; Bilder Geschichten zum Vernaschen, Weihnachtsprogramm für Schulklassen, 14.11.–23.12.2005

Deggendorf, Stadtmuseum: Wolfgang Stifter, 16.9.–13.11.2005; Die Handtasche – eine kleine Kultgeschichte eines Frauenliebings, 16.10.2005–5.3.2006, Hans Körnig – Malerei und Grafik, 25.11.2005–15.1.2006

Dinkelscherben, Scherer-Galerie und Heimatmuseum Dinkelscherben: 150 Jahre Kreissparkasse Augsburg, 27.11.2005–7.5.2006

Eichstätt, Diözesanmuseum: Ernst Arnold Bauer, Aufstieg zum Berg Karmel, 24.9.–6.11.2005

Eichstätt, Jura-Museum: Märchenvögel im Jura-Museum Eichstätt, 26.11.2005–28.2.2006

Ellingen, Kulturzentrum Ostpreußen: Kurt Schumacher, Deutscher und Europäer, 14.10.2005–5.3.2006

Erlangen, Städtische Galerie: „Kunst zeigt, was man nicht sieht“, Vom Informel bis heute – Künstlerpositionen aus fünf Jahrzehnten, Internationale druckgrafische Mappenwerke und Serien. Die Städtische Sammlung Erlangen – Überblicke III, 8.10.–20.11.2005



Ingolstadt, Alf Lechner Museum: Feuer und Flamme, Skulpturen aus Stahl unter <Feuer und Flamme>, 11.4.2005–6.3.2006

Erlangen, Stadtmuseum Erlangen: Die Schrecken des Krieges, Callot, Goya, Dix, Brecht, 23.9.2005–20.11.2005; Homöopathie, 250 Jahre Samuel Hahnemann, 4.12.2005–22.1.2006

Freising, Diözesanmuseum: Ein Kreuz für das 21. Jahrhundert, Wettbewerb, 6.11.2005–17.4.2006

Fronberg, Oberpfälzer Künstlerhaus: Osteuropäische Keramik – Geformte Erde, 7.11.–18.12.2005

Fürstentfeldbruck, Stadtmuseum Fürstentfeldbruck: Beschaulichkeit an der Amper, 18.11.2005–26.3.2006

Fürth, Jüdisches Museum Franken: Jakob Wassermann – Deutscher Jude Literat, 19.10.2005–12.3.2006

Furth im Wald, Altes Rathaus: Die drei Rosen, Illustrationen zu einem Märchen aus Niederösterreich, 26.11.2005–11.12.2005

Grafring b. München, Museum der Stadt: Harte Schale – Süßser Kern, Zur Kulturgeschichte des Nussknackers, 21.11.2005–5.2.2006

Helmrechts, Oberfränkisches Textilmuseum: GRASGEFLÜSTER – LEBENSGEISTER, Textilkunst von Lina–Andrea Dippel, 1.11.2005–31.1.2006

Hersbruck, Deutsches Hirtenmuseum: Ich wär' so gern ein wildes Schaf, Bücher und Bilder von Michael Schober, 11.11.2005–12.3.2006

Hersbruck, Kunstmuseum Hersbruck mit Skulpturengarten: 70 x 50 aus 2000 bis 2005, Programm im Rahmen des Museumsfests, 3.9.2005–26.2.2006; Arbeiten aus dem druckgraphischen Werk von Rainer Pöhlitz, 20.9.2005–27.2.2006

Herzogenaurach, Stadtmuseum: Großes Theater auf kleiner Bühne, Marionetten aus Böhmen, 19.11.2005–5.3.2006

Hohenberg a. d. Eger, Deutsches Porzellanmuseum: Goldrausch, Porzellan in Weiß–Gold, 26.11.2005–26.3.2006

Ichenhausen, Bayerisches Schulmuseum: Geheimnisvolle Urzeit, Katastrophen in der Erdgeschichte, 13.5.–11.12.2005

Illerbeuren, Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren: Weg der Rückschau, 50 Jahre Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren, 19.3.–30.11.2005

Ingolstadt, Alf Lechner Museum: Feuer und Flamme, Skulpturen aus Stahl unter <Feuer und Flamme>, 11.4.2005–6.3.2006

Ingolstadt, Bayerisches Armeemuseum: 125 Jahre Bayerisches Armeemuseum 1879–2004, Zeugnisse Deutscher Geschichte, 15.6.2004–6.1.2006; Landkarten aus dem Bayerischen Armeemuseum, 7.7.2005–26.3.2006; Kriegszerstörungen des Zweiten Weltkrieges in Ingolstadt, 6.9.2005–2.4.2006

Ingolstadt, Museum für Konkrete Kunst: Miriam Prantl und Hanna Roeckle, 11.9.–23.10.2005, Verkörperte Fläche – Peter Weber, 4.11.2005–8.1.2006

Ingolstadt, Stadtmuseum: 100 Jahre Stadtmuseum Ingolstadt, Jubiläumsausstellung, 8.5.–20.12.2005

Kaufbeuren, kunsthaus kaufbeuren: Unheimlich Jung, 1.12.2005–19.2.2006

Kempten, Kunsthalle Kempten: Debütantenausstellung – Bertram Schilling: Zentrale Provinzen, 15.10.–1.11.2005

Kempten, Kunsthalle Kempten: Die Handzeichnung, Arbeiten auf Papier, 17.9.–3.10.2005; Objekte, Jürgen Elsner, Maria Huber, Wilhelm Huber, 5.11.–13.11.2005, Stephan Rustige: anima Natur.Schau.Spiel, 26.11.2005–22.1.2006

Krumbach, Mittelschwäbisches Heimatmuseum: Krippenschauen, 10.12.2005–5.2.2006

Künzing, Museum Quintana – Archäologie in Künzing: Von Schliemann zu Lara Croft: Faszination Vergangenheit, Archäologie in Unterhaltung und Werbung, 23.9.–27.11.2005

Landshut, Kunstverein Landshut: Klaus Hildendag: Stoffwechsel, Malerei und Graphik, 15.10.–30.10.2005

Landshut, Museum im Kreuzgang: Joseph Mader 1905–1982, 17.9.–20.11.2005

Landshut, Skulpturenmuseum im Hofberg: Fritz Koenig, Meine Arche Noah, 21.6.2004–31.12.2005

Landshut, Stadtresidenz Lands: Landshut – 800 Jahre Altbayern im urbanen Spiegel, Jubiläumsausstellung, 1.5.2004–31.12.2005

Lauf a. d. Pegnitz, Stadtarchiv mit Städtischen Sammlungen: 650 Jahre Stadt Lauf, 21.7.2005–18.2.2006

Maihingen, Rieser Bauernmuseum: Technik unterm Weihnachtsbaum, Baukästen und Dampfmaschinen aus der Sammlung Schildhauer, 22.11.2005–12.2.2006

Marktbreit, Museum Malerwinkelhaus: Licht, das uns leuchtet, Christliche Bräuche zur Advents- und Weihnachtszeit, 11.11.2005–15.1.2006, Licht, das uns leuchtet, Jüdische Tradition zu Chanukka, 11.11.2005–15.1.2006

Massing, Das Berta-Hummel-Museum im Hummelhaus: Blütenträume, Berta Hummel – Peter Wittmann, 28.6.2005–31.5.2006

Miltenberg, Museum der Stadt: Vom Brot allein, 16.9.–30.10.2005; Spessart-Highlights, 10 Jahre Spessartforschung, 21.9.–6.11.2005; Einmal werden wir noch wach – Adventskalender der letzten 100 Jahre aus der Sammlung Esther Gajek, den Schatzkästchen Miltenberger Bürger und Miltenberger Schülerarbeiten, 24.11.2005–15.1.2006

Mindelheim, Schwäbisches Krippenmuseum im Jesuitenkolleg: Ausstellung St. Lukas-Preis des Schwäbischen Krippenmuseums, 27.11.2005–5.2.2006

Mönchsondheim, Kirchenburgmuseum: Fast jeder in Yphofen lebt vom Weinwachs, Geschichte des fränkischen Weinbaus im Mittelalter, 22.7.–27.11.2005

München, Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins: Mit der Nase in die Alpen, Die Geschichte der Düfte in den Bergen, 17.3.2005–12.2.2006; Otto Bauriedl – Bergsteiger und Maler, 13.10.2005–30.4.2006

München, Archäologische Staatssammlung: Alles geritzt: Botschaften aus der Antike, Römisches Alltagsleben in antiken Schriftfunden, 21.10.2005–17.4.2006

München, Bayerisches Nationalmuseum: Floraler Jugendstil, 15.4.2005–15.4.2006; Kulturgeschichte des Sammelns, 1.7.2005–5.2.2006; Danner-Preis 2005, 10.11.2005–15.1.2006

München, Botanischer Garten: Tropische Schmetterlinge, Lebende exotische Schmetterlinge im Wasserpflanzenhaus, 20.12.2005–31.3.2006

München, Deutsches Museum: Leben mit Ersatzteilen, Sonderausstellung zwischen Medizintechnik und Lebenswissenschaften, 9.5.2004–30.12.2005; Oskar von Miller (1855–1934), Zum 150. Geburtstag des Gründers des Deutschen Museum, 20.4.2005–6.1.2006; Abenteuer der Erkenntnis – Albert Einstein und die Physik des 20. Jahrhunderts, 5.5.–31.12.2005; Über Unter Tage, Photographien aus der Grube, 10.7.2005–31.1.2006; Einsteins Gegner, Die antirelativistische Literatur der frühen 20er Jahre, 29.9.–4.12.2005

München, Deutsches Museum – Verkehrszentrum: Bildprojekt Theresienhöhe, 8.9.–30.10.2005

München, Deutsches Theatermuseum: Otto Falckenberg, Regiepoet der Münchner Kammerspiele, 11.10.2005–8.1.2006

München, Foyer der Obersten Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern: Begegnung im Zeichen der Kunst, 16.11.–31.12.2005

München, Galerie Handwerk: Türen und Tore, 14.10.–12.11.2005; Künstlerisches Spielzeug – Spielerische Kunst, 25.12.–30.12.2005

München, Galerie im Foyer des Bezirks Oberbayern: Halbehalbe – Heike Pillemann und Martin van Bracht, 8.9.–16.10.2005

München, Geologisches Museum: Vom Gletscherrand zum Meerstrand, Ein erdgeschichtlicher Streifzug von München nach Verona, 15.7.2005–31.3.2006

München, Haus der Kunst: Poussin, Lorrain, Watteau, Fragonard..., Französische Meisterwerke des 17. und 18. Jahrhunderts aus deutschen Sammlungen, 7.10.2005–8.1.2006; Künstlerbrüder, 12.10.2005–22.1.2006; Lee Friedlander, Retrospektive, 16.11.2005–12.2.2006

München, Kinder- und Jugendmuseum: Papier la Papp, Mit 25 neuen Stationen zur Papiergeschichte, 7.10.2005–5.3.2006

München, Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung: Helmut Newton, Sex and Landscapes, 1.9.–1.11.2005; Poussin, Lorrain, Watteau, Fragonard..., Französische Meisterwerke des 17. und 18. Jahrhunderts aus deutschen Sammlungen, 7.10.2005–8.1.2006; Carl Larsson – Ein schwedisches Märchen, 18.11.2005–5.2.2006

München, Lesemuseen der Internationalen Jugendbibliothek: Erika Manns Kinderbücher, 8.9.–30.11.2005; Erzählbilderbücher, 23.9.–30.10.2005; Herbert Holzing, „Krabat“, Illustrationen zu Otfried Preußlers bekanntem Jugendbuch, 10.10.2005–13.1.2006; „Alles was Recht ist...“, 7.11.2005–9.2.2006; Jüdische Kinder- und Jugendliteratur, 5.12.2005–26.2.2006

München, Lichthof des Vaterstettener Rathauses: Sammeln, Sichten und Bewahren, Die Gemeinde Vaterstetten in historischen Dokumenten, Photographien und Denkmälern, 27.10.–13.11.2005

München, Münchner Stadtmuseum: München wie geplant 1158–2008, 7.5.2004–29.1.2006; Der Krieg ist aus, Erinnern in München 1945–2005, 1.5.2005–15.1.2006; YIBANEH! Jüdische Identität in der zeitgenössischen Architektur, 4.11.2005–5.2.2006; BAYERISCH GESTIMMT. München und das bayerische Hochland, 26.4.–26.2.2006

München, Münchner Stadtmuseum – Fotomuseum: Armin Smailovic: Der neue Mensch, 6.10.–11.12.2005; Thomas Hoepker, Photographien 1955–2005, 25.11.2005–28.5.2006

München, Münchner Stadtmuseum – Musikinstrumentenmuseum: Alles in Ton und Schwingung, Musikerporträts von Wilhelm Heiner 1902–1965, 25.6.–27.11.2005

München, Münchner Stadtmuseum – Musikinstrumentenmuseum: Gegenaktion, Karl Amadeus Hartmann – ein Komponistenleben in München 1905–1963, 29.7.–27.11.2005

München, Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke: Andrej Barov, Colour Matrix – Installationen der Digital Art, 7.10.2005–9.12.2005

München, Museum Mensch und Natur: Augenschmaus, Illustration und Malerei von Harro Maass, 22.11.2005–21.5.2006

München, Museum Reich der Kristalle – Mineralogische Staatssammlung: ISOLDEN, Der Traumfelsen, 9.9.–6.11.2005

München, Museum Villa Stuck: Art of tomorrow, Hilla von Rebay und Solomon R. Guggenheim, 8.9.2005–15.1.2006; Stunde 0, Rupprecht Geiger und Hilla von Rebay, 8.9.2005–15.1.2006

München, Neue Pinakothek: In Europa zuhause – Niederländer in München um 1600, Ausstellung der Staatlichen Graphischen Sammlung München in der Neuen Pinakothek, 12.10.2005–8.1.2006

München, Pinakothek der Moderne – Architekturmuseum der TU München: Heinz Tesar, Die Architektur beginnt vor der Architektur, 29.9.2005–8.1.2006

München, Pinakothek der Moderne – Die Neue Sammlung: Pure Form, Klassische Möbel aus China und die europäische Moderne, 19.9.2005–6.1.2006; The Face of Pace, 4.11.2005–8.1.2006

München, Pinakothek der Moderne – Sammlung Moderne Kunst: Triebkräfte der Erde Marc, Klee, Winter, Beuys, Kirkeby, 27.10.2005–15.1.2006

München, Pinakothek der Moderne – Staatliche Graphische Sammlung München: P.P.P. – Pier Paolo Pasolini und der Tod, 17.11.2005–5.2.2006

München, Residenz München – Residenzmuseum: Europäische Miniaturen: Sammlung Nottbohm, Neue Dauerausstellung, 1.6.–31.12.2005

München, Seidlvilla: An Jackl packst am End vom Stiel, Geschichte und Geschichten um Alltag, Arbeit und Arbeiterbewegung in Schwabing 1890–1933, 17.9.–11.11.2005

München, SiemensForum: H2Over? Über Wasser, Technik und die Perspektiven, 7.10.2005–26.2.2006

München, Staatliche Münzsammlung – Sammlung für Münzen, Papiergeld, Medaillen und geschnittene Steine: Bacchus und seine Welt auf antiken Gemmen, 9.6.2005–28.2.2006

München, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst: Zu den Ufern des Nil, Historische Photographien aus der Sammlung Wilhelm Reiss, 16.10.2005–29.1.2006

München, Staatliches Museum für Völkerkunde: Dschingis Khan und seine Erben, Das Weltreich der Mongolen, 26.10.2005–29.1.2006

München, Staatliches Museum für Völkerkunde: Jenseits von Bering, Die Russischen Kolonien des Nordpazifiks, 1741–1867, 1.3.2005–6.1.2006

München, Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau: Franz Marc, Kunstbau, 17.9.2005–8.1.2006

München, Stadtquartier Riem–Arcaden in der Messestadt: Salvador Dalí, Die Ausstellung, 15.10.–30.12.2005

München, Sudetendeutsches Haus: O Freude über Freude! Krippen aus Böhmen, Mähren, Schlesien, 28.11.2005–2.2.2006

München, Valentin–Karlstadt–Musäum: Ali Mitgutsch, ...das Glück ist mit leichtem Gepäck unterwegs, 1.10.–18.12.2005

Murnau a. Staffelsee, Schlossmuseum des Marktes Murnau: Art of Tomorrow, Hilla von Rebay und Solomon R. Guggenheim, 8.9.2005–15.1.2006

Nabburg, Museum im Schmidt Haus: Oskar Brunner, Unterwegs, 11.9.–6.11.2005

Neu-Ulm, Edwin Scharff Museum: „Edwin Scharff. ‚Die Weite seines Himmels‘. Stationen und Weggefährten eines deutschen Künstlers der Moderne“, 11.9.–13.11.2005, In den stärksten Farben – höchst unakademisch und ganz modern, Adolf Hölzel, Hermann Stenner und der Hölzel-Kreis, 3.12.2005–26.2.2006

Neuburg a. d. Donau, Biohistoricum – Museum und Forschungsarchiv für die Geschichte der Biologie: „allein die Dosis macht, daz ein Ding kein Gift ist“, Paracelsus in Neuburg, 10.7.–11.12.2005

Neuendettelsau, Löhe–Zeit–Museum: Filz: tragbar – untragbar? (textile Objekte), 24.7.–27.11.2005

Neugablonz, Isergebirgs–Museum Neugablonz: Schneekugeln, Heile Welt im Schneegestöber, 12.11.2005–19.2.2006

Neukirchen b. Hl. Blut, Wallfahrtsmuseum: Sumava – der Böhmerwald auf den ältesten Fotografien, 28.4.2005–1.3.2006; Wenig, aber vom Herzen, Wachsstöckl aus der Sammlung Maria Mühlbauer, 27.10.2005 – 19.03.2006

Neumarkt i. d. OPf., Museum Lothar Fischer: Hans Purrmann (1880–1966): Aquarelle und ausgewählte Leinwände, 21.11.2005–16.4.2006

Neunkirchen a. Brand, Felix–Müller–Museum: Der Bildhauer und Maler Felix Müller – Die Jahre seiner Kriegsgefangenschaft 1945 bis 1948, 3.12.2005–26.2.2006

Neuötting, Stadtmuseum: Halbehalbe – Heike Pillemann & Michael v. Bracht, 2.9.–2.10.2005, Johannes A. M. Dreyling, Retrospektive, 25.11.2005–15.1.2006

Neusath–Perschen, Oberpfälzer Freilandmuseum: Gefiederte Blätter, Egrische Federbilder im Bauernmuseum in Perschen, 17.9.–26.12.2005

Nordhalben, Internationale Spitzensammlung: Die modischen Spitzen von Barbara Corbet, 15.10.–13.11.2005; Land der Bayern – Klöpfelschule Nordhalben, 15.10.–13.11.2005

Nürnberg, DB Museum: Der Spazierstock des Eisenbahndirektors, Objekte der Begierde im DB Museum., 17.6.–30.12.2005

Nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände: Leni Riefenstahl, Fotografie – Film – Dokumentation, 15.10.2005–28.2.2006

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: Die Anfänge der europäischen Druckgraphik, Holzschnitte des 15. Jahrhunderts und ihr Gebrauch, 15.12.2005–19.3.2006

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: Faszination Meisterwerk, Dürer Rembrandt Riemenschneider, 15.5.2005–7.1.2006

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: Mit Milchbrei und Rute, Familie, Schule und Bildung in der Reformationszeit, 17.11.2005–5.3.2006

Nürnberg, Kunsthalle Nürnberg: Trouble with fantasy, 27.10.2005–22.1.2006

Nürnberg, Museum für Kommunikation Nürnberg: imbenge-dreamhouse, 29.10.2005–8.1.2006

Nürnberg, Museum im Koffer – Kindermuseum: Kakao & Schokolade – Leckermäuler gefragt! 7.11.2005–15.1.2006

Nürnberg, Museum Industriekultur: Bilder, die lügen, 14.7.2005–15.1.2006; Guck' mal, was du kaufst, Eine Mitmachausstellung für Kleine und Große des Kindermuseums im FEZ-Berlin/ Zu Gast im Museum Industriekultur, 18.10.2005–1.1.2006

Nürnberg, Naturhistorisches Museum: Rösel von Rosenhof – Naturforscher in Nürnberg, 5.10.2005–6.1.2006

Nürnberg, Neues Museum – Staatliches Museum für Kunst und Design in Nürnberg: Tony Cragg – familiae, 22.10.2005–15.1.2006

Nürnberg, Spielzeugmuseum Nürnberg – Museum Lydia Bayer: Punktsieger, 50 Jahre „Spiel gut“ Spielzeug, 18.11.2005–26.2.2006

Nürnberg, Stadtmuseum Fembohaus: Der Kaiser kommt, 9.6.–27.11.2005

Oberammergau, Oberammergau Museum: Julius Himpel (1914–1985) – Ein bayerischer Künstler zeichnet Welttheater, Retrospektive zum 91. Geburtstag, 6.9.–31.10.2005; Krippenausstellung, 27.11.2005–2.2.2006

Oberfahlheim, Museum für bildende Kunst im Landkreis Neu-Ulm: Napoleon und die Biene, Ein großer Kaiser und sein kleines Wappentier, 11.9.2005–8.1.2006; Marianne Mostert: Die letzten 30 Jahre, Bilder – Plastiken – Zeichnungen, 28.9.2005–8.1.2006

Obergünzburg, Heimatmuseum und Südseesammlung: Ein Schiff wird kommen, Alte und neue Modellschiffe, 5.11.2005–17.4.2006

Oberschönenfeld, Schwäbisches Volkskundemuseum: Ulrich Brauchle, Neue Bilder und Radierungen, 30.9.2005–15.1.2006; Kunsthandwerk aus Bayerisch-Schwaben, 25.11.–5.3.2005

Oettingen i. Bay., Residenzschloss: Pueblo-Indianer – Die Farmer des Südwestens, 17.3.2005–31.1.2006

Passau, Domschatz- und Diözesanmuseum: DAVID BENNETT, Szenen aus der Bibel, 19.9.–29.10.2005

Passau, Museum Moderner Kunst – Stiftung Wörlen: Christo & Jeanne Claude, 14.10.–4.12.2005; Alois Riedl, Retrospektiv, 29.10.–11.12.2005

Penzberg, Stadtmuseum: Dorothea Reese-Heim – Durchsicht, 17.9.–16.10.2005



Regensburg, Kunstforum Ostdeutsche Galerie: Otto Dix, Welt und Sinnlichkeit. Die Retrospektive in Regensburg, 24.10.2005–29.1.2006

Prien a. Chiemsee, Galerie im Alten Rathaus: Greta Fischer, Im Rhythmus der Zeit, 10.9.–16.10.2005

Rain, Heimatmuseum: „Sacré, Schuhe und Essen – widrigenfalls wird geplündert“, Krieg und Alltag 1805, 1.10.2005–5.3.2006

Regensburg, Historisches Museum: Große Krippenausstellung, Krippenszenen mit Regensburger Stadtmotiven, 24.11.2005–8.1.2006

Regensburg, Historisches Museum: Peter Loeffler 1965–2005, Hand-Schrift eines Grafikers, 13.10.–6.11.2005

Regensburg, Kunstforum Ostdeutsche Galerie: Krieg und Grafik, Grafik-Kabinett, 23.10.2005–30.1.2006; Otto Dix, Welt und Sinnlichkeit. Die Retrospektive in Regensburg, 24.10.2005–29.1.2006

Regensburg, Priesterseminar Regensburg – ehemaliges Schottenkloster, Kreuzgang: Scoti Peregrini in St. Jakob, 800 Jahre Irische und Schottische Kultur in Regensburg, 16.11.2005–2.2.2006

Regensburg, Städtische Galerie im Leeren Beutel: Erwin Wortelkamp, Papierarbeiten und Skulpturen, 23.9.2005–20.11.2005; Heiner Riepl – Malerei, 23.11.2005–15.1.2006

Rimpar, Schlossmuseum Rimpar – Archäologisches Museum: Historische Schuhe, Ende 18. Jh. bis um 1900, 3.10.–30.10.2005

Rosenheim, Holztechnisches Museum: Eiche – Linde, Mythen, Geschichten und Jahrringkunde, 7.6.2005–8.1.2006

Schwandorf, Stadtmuseum: „Frische Fische fischt...“, Fischfang und Fischzucht (in der mittleren Oberpfalz) gestern und heute, 30.10.2005–19.2.2006

Schweinfurt, Ernst-Sachs-Bad: Kulturforum, 1.10.–9.10.2005

Schweinfurt, Galerie Alte Reichsvogtei: Hans Platschek: „Ein Maler, der schreibt“, 14.10.2005–15.1.2006

Schweinfurt, Halle Altes Rathaus: Rupprecht Geiger – „Von Rot zu Rot“, Papierarbeiten und Gemälde, 23.9.–20.11.2005; Ausstellung Gruppe Schweinfurter Künstler, Malerei, Plastik, Grafik, Film, 2.12.2005–8.1.2006; Ren Rong: Pflanzenmensch, 20.1.2006–26.3.2006

Schweinfurt, Konferenzzentrum Maininsel: Die Schweinfurter Schlachtschüssel, 15.9.–8.11.2005

Schweinfurt, Künstlerhof Oberndorf: Chris Nägele, Heimleuchten, 18.9.–16.10.2005

Schweinfurt, Museum Georg Schäfer: „Das Blaue Mädchen in der Sonne“ Bayerns, Die Sammlung Hermann Gerlinger und die Maler der Brücke, 23.10.2005–15.1.2006

Selb-Plößberg, Europäisches Industriemuseum für Porzellan/ Europäisches Museum für Technische Keramik Rosenthal Museum: °C – Keramik-Porzellan-Glas, 10.10.2005–5.2.2006

Sulzbach-Rosenberg, Literaturarchiv: Geschichten aus Every-WEN, 16.10.–23.12.2005

Tegernsee, Olaf-Gulbransson-Museum: Erich Hölle, Karikaturist, Maler und Buchillustrator, 26.9.–6.11.2005; Johannes Selbertinger, Zum 75. Geburtstag, 13.11.–31.12.2005

Ursberg, Klostermuseum mit Bibliothek: Handschriften und Buchmalereien aus dem Mittelalter, Drucke, 4.10.–30.11.2005

Waldsassen, Stiftlandmuseum: Meisterwerke der graphischen Kunst, gezeichnete und gedruckte Bilder aus fünf Jahrhunderten, 19.3.2005–6.1.2006; Frauenfleiß, Textile Arbeiten – Techniken und Geräte, 7.4.2005–6.1.2006

Wasserburg a. Inn, Museum der Stadt Wasserburg: Spiel Räume – Kinder Träume, Kaufläden, Puppenstuben, Ritterburgen, 27.10.–18.12.2005

Weiden i. d. Oberpfalz, Internationales Keramik-Museum: Verjüngung und Fruchtbarkeit – Eine phallische Figur. Das besondere Gastobjekt aus dem Museum Ägyptischer Kunst München, Europäische Keramik heute. Die Schenkung Egner im Internationalen Keramik-Museum, Weiden, 29.6.–3.12.2005; High Tech Ceramic, 1.11.2005– 6.3.2006

Wörth-Hofdorf, Nostalgie-Museum: Weihnachten anno dazumal, Weihnachten im 1. und 2. Weltkrieg, 26.11.2005–29.1.2006

Würzburg, Mainfränkisches Museum mit Stadtgeschichtlicher Abteilung im Fürstenbaumuseum: Zu Tisch, Tafelsitten vergangener Zeiten, 31.8.2005–5.3.2006

Würzburg, Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg: Steffi Mayer – amerikanischer Traum, 6.11.2005–15.1.2006

Würzburg, Museum im Kulturspeicher Würzburg: Aufgetischt, Ein Projekt der Museumspädagogik des Kulturspeichers: quer durch Würzburg, 28.8.2005–5.3.2006; FotografieKONKRET-KONKRETEFotografie, 13.11.2005–15.1.2006; Das Bauhaus und die Esoterik, Johannes Itten, Wassily Kandinsky, Paul Klee, 22.1.2006–22.4.2006

Würzburg, Siebold-Museum: „Kontraste und Symbiose 3“, Puppen und Spielzeug aus Japan, 17.11.2005–30.3.2006

Zirndorf, Städtisches Museum Zirndorf: 10 Jahre Kunst in Zirndorf, Das Museum und seine Künstler, 25.9.–30.10.2005

Die Autoren dieses Hefts

Monika Dreykorn M. A., Kulturjournalistin, Fürth
Dr. Christof Flügel, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Dr. Josef Focht, Musikwissenschaftler, München
Prof. Dr. Egon Johannes Greipl, Generalkonservator des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege
Dr. Albrecht A. Gribl, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Barbara Höglmeier M. A., Stadtmuseum Weveldhaus, Neuburg a. d. Donau
Dr. Martin Kemkes, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Außenstelle Rastatt
Dr. Hannelore Kunz-Ott, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Dr. York Langenstein, Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Dipl. Ing. Univ. Werner Maerz, Büro Maerz, München
Dr. Matthias Pausch, Römerpark Ruffenhofen
Dr. Christopf Pinzl, Deutsches Hopfenmuseum Wolnzach
Prof. Dr. Egon Schallmeyer, Hessischer Landesarchäologe und Direktor des Saalburgmuseums, Bad Homburg
Dr. Wolfgang Stäbler, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Dr. Bernd Steidl, Archäologische Staatssammlung, München
Dr. Andreas Thiel, Geschäftsführer der Deutschen Limeskommission, Esslingen
Georg Waldemer, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Edgar Weinlich, Römerpark Ruffenhofen

Abbildungen:

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern: S. 3, 77, 78 (Kilian Kreiling), S. 70 (Wolfgang Stäbler), S. 76 (York Langenstein), S. 85 (Eva-Maria Fleckenstein)
Deutsche Limeskommission Esslingen: S. 6a
Landesamt für Denkmalpflege Koblenz: S. 6b
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart L7122/028-01, O. Braasch: S. 8
Forschungsstelle Ingolstadt der Römisch-Germanischen Kommission: S. 9
Römerpark Ruffenhofen: S. 10, 35, 36
Luftbildarchiv BLfD München 6120-046-02: S. 11a
Fa. Archimedix Ober-Ramstadt: S. 11b
Limesmuseum Aalen: S. 12
Günter Pomp, Dinkelsbühl: S. 13
Manfred Eberlein, Archäologische Staatssammlung München: S. 24, 25
Digitale Archäologie Freiburg: S. 27b
Gerhard Preuß: S. 30, 31a, 33, 34
P. M. Knierriem: S. 31b
T. Richter: S. 32a
Wolf, Taunusstein: S. 32b
Robert Frank und Daniel Krüger, Ansbach: S. 37
Wolfgang Engelmaier, Bezirk Oberbayern: S. 40-47
Stefan Müller-Naumann, München: S. 52-57
Neues Museum Nürnberg: S. 58
Aargauer Kunsthaus Aarau: S. 59
Museum im Kulturspeicher Würzburg: S. 81



Landesstelle für die
nichtstaatlichen Museen
in Bayern

Alter Hof 2, 80331 München
Telefon 089/21 01 40-0
Telefax 089/21 01 40-40
ISSN 0944-8497